Kurzer Lebensabriß

von

Anton Egeler,

nebst

Betrachtungen, Briefen und Liedern

von demselben.

Zum Druck befördert von einer Gesellschaft wahrheitsliebender Freunde.

Stuttgart.
Druck der G. Hasselbrink'schen Buchdruckerei.
1851.

Vorbericht.

Der kurze Lebensabriß des verewigten Anton Egeler von Nebringen, nebst Betrachtungen, Briefen und Liedern von demselben, erscheint auf ausdrückliches Verlangen vieler mit ihm verbundener Wahrheitsfreunde hiemit im Druck.

Die Betrachtungen sind nach der Versammlung erst niedergeschriebene Erbauungsstunden, die zwar seine Gesinnung enthalten, aber — wie natürlich — nicht immer genau seine eigenen Worte sind. — Die Briefe und Lieder sind Antworten an einzelne mit ihm verbundene Seelen beiderlei Geschlechts, die ihm ihr besonderes Zutrauen schenkten. Der Inhalt eben dieser Betrachtungen, Briefe und Lieder stellt ihn nach seiner Gesinnung und seinem Geistes-Charakter dar. Er war „schrecklich, wie die Heeresspitzen," aber auch mächtig (und lieblich) mit der Wahrheit Blitzen."

Innerhalb 60 Jahren hat er durch priesterliches Gebet, durch Unterweisung Anderer und durch sein eigenes Beispiel viel gewirkt; eben so hat er viel gelitten, geduldet und verleugnet, was diejenigen am besten wissen, die ihm näher stunden und mit ihm mehr als Andere verbunden waren.

Mit diesem Wenigen sei genug gesagt. Vieles und wortreiches Lob ist meistens zu kraftlos, zu überzeugen, daß Geist Wahrheit sei.

Im Juli 1851.

Die Druckgesellschaft.

Inhalts-Uebersicht.

Seite.

Briefe.

Seite.

Seite.

Seite.

Lieder.

Verbesserungen und Druckfehler.

Seite 7, Linie 15, von unten statt Ausgaben Wein lies „Ausgaben für Wein"
— 15, L. 13, von oben st. thun l. „thut"
— 18, L. 18, v. o. st. Hohe l. „Hohn"
— 22, L. 18, v. o. st. Leibes-Centrum l. „Liebes-Centrnm"
— 23, L. 2, v. o. st. Führer l. „Führen"
— 24, Vers 2, Zeile 3, st. Werdens nun, l. „Werdens. Nun"
— 28, — 20, — 3, st. Unlittlichkeiten l. „Unlittigkeiten"
— 31, L. 14, v. u. st. feuerbeständig erfunden l. „feuerbeständig könnten erfunden"
— 52, L. 7, v o. st. mit Kraftfarben l. „mit sieben Kraftfarben"
— 71, L. 2, v. o. st. Halskette l. „Halsketten"
— 77, L. 10, v. o. st. das ist l. „da ist"
— 77, L. 2., v. u. st. der Brau l. „der Braut"
— 81, L. 8, v. o. st. umkehrtes l. „umgekehrtes"
— 92, L. 6, v. u. st. aul l. „faul"
— 96, L. 19, v. o. st. denn es hieße nicht l. „sonst hieße es nicht"
— 104, L. 17, v. u. st. Sündern l. „Sünden"
— 110, L. 12, v. u. st. aber doch nicht l. „aber doch noch nicht"
— 119, L. 14, v. u. st. hat Gott die Schöpfung l. „hat Gott die erste Schöpfung"
— 124, L. 6, v. u. st. uns zu erlösen l. „und von der Hölle uns zu erlösen"
— 126, L. 11, v. u. st. außer der Heiligung Anstalten l. „außer der Heiligung keine Anstalten"
— 169, L. 17, v. u. st. dereits l. „bereits"
— 272, L. 19, v. o. st. Nath l. „Rath"
— 319, Vers 15, L. 2, st. Ers l. „Es"
— 328, — 13, L. 2, st. beste l. „best"

Kurzer Lebens-Abriß

von

Anton Egeler

nebst

Betrachtungen, Liedern

und

Briefen

von demselben.

Mittheilungen aus dem Leben

des

Anton Egeler in Nebringen.

Anton Egeler wurde geboren den 16. Aug. 1770 in Nebringen, Oberamts Herrenberg. Sein Vater war Johannes Egeler, Fleckenschütz und Nachtwächter; seine Mutter, Anna Maria, eine geborne Zimmermann, von Endingen, Oberamts Balingen, Hebamme. Von 9 Kindern, 5 Söhnen und 4 Töchtern, war Anton das zweitjüngste. Weil er aber von den Söhnen der jüngste war, wurde er bis in sein hohes Alter von seinen Geschwistern nur „der Kleine" genannt. Wie seine übrigen Geschwister, wurde er von früher Jugend an zu strenger Arbeit, aber auch zur Gottesfurcht angehalten, was er bis in sein hohes Alter mit Dank gegen Gott als eine große Wohlthat erkannte, sofern es ihn von Gelegenheit, Böses auszuüben, abgehalten hatte. Uebte er aber doch zuweilen jugendlichen Muthwillen aus, weil er von Natur ein flüchtiger und leichtsinniger Knabe war, so empfand er nachher große innere Unruhe. In seinen Schuljahren hatte er besonders viel Freude an der biblischen Geschichte. Es waren gesegnete Stunden für mich, konnte man ihn öfters sagen hören, wenn ich gemeinschaftlich mit meinen Mitschülern oder allein in der Bibel las; namentlich machten beim Lesen derselben die Geschichte der Männer Gottes einen tiefen Eindruck auf mich.

Da die meisten dieser Männer Hirten waren, so erweckte dieß den Gedanken in ihm, nur als ein Hirte könne man ein gottseliges Leben führen. So entstand der Wunsch in ihm: „Wenn ich nur auch ein Schäfer werden könnte!" Wider seinen Willen mußte er aber

nach seiner Confirmation das Schneiderhandwerk lernen. Wenn er auch bei seiner Confirmation stark von der Gnade Gottes ergriffen wurde und sich mit Ernst verpflichtete, nur dem Herrn Jesu zu leben, zu leiden und zu sterben, so blieb doch ein Widerstreben in ihm, weil er seinen Wunsch vereitelt sah. Dieß Widerstreben währte bis in sein 18. Jahr. Er konnte des Gedankens nicht los werden, an keinem andern, als dem Hirtenstand könne Gott ein Wohlgefallen haben. In seinem 18. Jahre ging er auf die Wanderschaft und fand eine Condition in Tübingen. Dort besuchte er die Privatversammlungen und wurde wieder stark von der Gnade Gottes ergriffen, aber auch heftig vom Feind angefochten, so daß er sich entschloß, in die weite Welt zu gehen, um Allem zu entweichen. In dem Augenblick aber, als er seinen Entschluß ausführen wollte, erhielt er einen Brief mit der Nachricht, sein Vater sei gestorben, er müsse nun heim, um die Mutter in der Haushaltung zu unterstützen und den Commundienst mit der Nachtwache zu übernehmen. Welch ein Schlag für seinen flüchtigen, merkurialischen Geist, daß Alles wider seinen Willen ging!

Aber gerade diese Begegnisse mußten ihm zu seiner gänzlichen Bekehrung behilflich seyn, indem ihm, wie er sich selber ausdrückte, Gott die Wege mit Dornen vermachte, auf denen er ihm entlaufen wollte Er ging nach Haus und übernahm nach dem Willen seiner Mutter den Commundienst und die Nachtwache, als er kaum 19 Jahre alt war. Es war ein harter Dienst für ihn. Am Tage war er strenger Arbeit unterworfen, und bei Nacht hatte er nicht die erforderliche Ruhe. Und weil dieser doppelte Dienst gerade in die Zeit fiel, als die französischen Kriegsvölker ins Land kamen und in Nebringen und der Umgegend ein Lager schlugen, so brachte ihm dieß besonders viele Mühe und Kummer. Er kam einmal zu dieser Zeit fünf Wochen lang gar nicht aus den Kleidern. Wie sehr nun seine Kräfte erschöpft waren, mag folgender Vorfall zeigen. Er bekam endlich bei Nacht nach dem Ausrufen der Stunde einen Augenblick frei, den er sogleich benützte. Er begab sich hinter das Dorf, legte sich dort unter einen Baum nieder und schlief auch alsbald ein. Weil er so lange vorher we-

der Ruhe noch Schlaf mehr genossen hatte, so schlief er so fest bis auf den hellen Mittag, daß er von dem großen Tumult, den die Franzosen inner- und außerhalb des Orts während dieser Zeit machten, nicht im Geringsten gestört wurde. Die Ortsvorsteher, seine Mutter und Andere suchten ihn überall, ohne ihn zu finden, und kamen seinethalben in große Sorgen, während er im Frieden geschlafen hatte.

Je sparsamer ihm aber damals die freie Zeit zugemessen war, desto treuer benützte er jeden Augenblick für seine innere Ausbildung. In der Ernte z. B. ging er, während die andern Schnitter nach dem Essen noch eine Zeit lang ruhten, beiseit, kniete in eine Furche zwischen das Korn und betete, bis es wieder an das Schneiden ging. War ein Acker abgeschnitten, so las er, bis man zum andern kam, in seinem Testament, das er immer bei sich trug. Denn er sagte öfters, man müsse sich an ein Wort Gottes hinbinden, daß die Sinne und Gedanken nicht herumschweifen können; und sei man hinweggekommen, so müsse man die Gedanken verfolgen vom letzten bis auf den ersten zurück, durch den man abgekommen sei. Dieß mache behutsamer, weil es eine Arbeit sei, die man nicht gern thue, wenn man es öfters repetiren müsse. Auch sagte er oft, man soll es nur auch einen halben Tag probiren und auf sein Herz Acht haben und keinem andern Gedanken Platz geben; da werde man finden, wie Gotthungrig man werde. Besonders dringend als nothwendig zum rechten Bekehren empfahl er das stille Herzensgebet, aber auch das mündliche, wozu man alle Augenblicke auskaufen müsse. Wenn man wenig Zeit habe, sagte er öfters, werde man auch viel bälder erhört. So sei er z B. wenn er als Schütze dem Schultheiß gedroschen und nur ein paar Augenblicke Zeit habe herausbringen können, in einen Zuber hineingekniet, der in einem Schopf bei der Scheune war, und in dem man die Frucht reinigte. Oder wenn er die Garben zum Dreschen herunterwerfen mußte, was sein Geschäft war, so habe er oben einstweilen gebetet, bis die Andern unten das Korn anlegten.

Wenn er die Vormitternacht bei den Brüdern zugebracht hatte, so mußte er, wenn diese sich zur Ruhe le-

gen durften, wachen und die Stunden ausrufen, so daß er sich oft nur noch auf die Bank hinlegte, bis es Morgens wieder in die Scheune ging. War es ihm nun so recht sauer geworden, so rief er um 12 Uhr den Vers: „Bist du müd der Eitelkeiten Und des Leidens dieser Zeiten, Blicke auf die goldne Stadt, Die 12 Perlenthore hat.“ Wenn es ihm aber wohl war, so rief er den von M. H. gedichteten Vers: „In Jerusalem, das dorten, Stehn 12 Wachen auf 12 Pforten, 12 Lichtsengel halten Wacht; Dorten wird es nimmer Nacht.“ Ueberhaupt wechselte er gern in seinen Rufen; und weil er eine starke Stimme hatte, weckte er die Leute vom Schlafe auf, wenn er den Tag verkündete mit den Worten: „Wachet! Jesus hat's geboten! Hört's, die ihr euer Heil verträumt! Wachet!“ wobei er besonders das letzte Wort stark betonte. Da ihm aber der Dienst immer schwerer wurde und er den Heiland um Erlösung bat, so wurde er endlich davon befreit und rief zum Letztenmal aus: „Nunmehr hab ich ausgerufen, Jesu, komm' und mache Luft! Seele schwing dich in die Höh', Sage zu der Wacht (Welt) Adieu!“

Den Commundienst und die Nachtwache hatte er sechs Jahre versehen. Und dieser Dienst, den er nach dem Willen seiner Mutter übernommen hatte, sowie daneben die Schneiderprofession, war gerade der Stand, der ihm nach dem Vorsatz Gottes von Ewigkeit verordnet war, wie das denn nachher auch seine Ueberzeugung wurde. Weil sein älterer Bruder, Christoph, auch ein Schneider war, so arbeitete er, als er nach dem Tode seiner Mutter den Commundienst aufgegeben hatte, mit demselben gemeinschaftlich auf seiner Profession. Dieß gab ihm Veranlassung zu neuer Erweckung, indem sein Bruder auch von der Gnade Gottes ergriffen und darauf mit Michael Hahn bekannt wurde, von dessen Briefen und Liedern er viele abschrieb. Diese las nun A. auch zuerst heimlich, und durch das Lesen derselben wurde er aufs Neue wieder angefaßt. Man lese hierüber seine eigenen Worte in dem von ihm auf seinen 72. Geburtstag niedergeschriebenen Aufsatz S. 35.

Mit seinem Bruder und Andern besuchte er nun sehr oft den M. H., welcher damals noch in Altdorf bei Böb-

lingen war, und schrieb selbst die meisten seiner Briefe und Lieder ab. Der Inhalt derselben, wie auch seine mündlichen Reden, sagte er, erregten mein inneres Leben auf eine außerordentliche Weise, daß ich mich entschloß, mich gänzlich dem Zug und Beruf Gottes zu übergeben und zu überlassen. An Schmach, Hohn und Spott, Kreuz und Trübsal fehlte es mir darauf nicht, wozu freilich eine ungewöhnliche Strenge gegen mich selbst viel beitrug, weil sie als etwas Uebertriebenes angesehen wurde. Allein ich achtete alles dessen nicht. Ich dachte: man thut lieber zu viel, als zu wenig, und um Jesu willen Schmach und Verfolgung leiden zu dürfen, schätzte ich höher, als aller Welt Ehre und Reichthum.

Die Anordnung der Landwehr, zu deren Exercitien er auch beigezogen wurde, machte ihm viele Schwierigkeiten, aus welchen ihm aber der Herr auf wunderbare Weise heraushalf.

Als sein Bruder gestorben war, fiel er in kurzer Zeit etlichemal in langwierige gefährliche Krankheiten. Und weil er damals noch viel Todesfurcht hatte, so hütete er sich sehr vor dem Schlaf; denn er glaubte, wenn er einschlafe, so wache er nicht mehr auf. Er wurde zuletzt so schwach, daß er nichts mehr von sich selber wußte, wenn man ihm nicht jede Stunde etwas zur Stärkung reichte. Und als es der Besserung zuging, mußte er Schwäche halber Wein haben. Durch diese Ausgaben, Wein, Arznei ꝛc. wurde er, da er fast kein Vermögen besaß, sehr auf die Glaubensprobe gestelltt. Doch der Herr sorgte immer so für ihn, daß er jeden Tag Wein kaufen konnte, zwar nichts zum Voraus, aber doch so, wie ers brauchte, und daß er am Ende der Krankheit auch die Arznei zahlen konnte. Er mußte sich aber ganz zur Armuth — und zuletzt in seinem Sinn bis zum Betteln — verstehen, weil er so schwach und elend war, daß er nicht mehr glaubte sein Brod verdienen zu können. Jetzt setzte sich ihm die Krankheit noch in die Augen, und er mußte sich zum Blindseyn verstehen. Vorher war es ihm schwer geworden, das Betteln zu übernehmen; jetzt mußte er als Blinder betteln, einen Führer haben und sich von demselben mißhandeln lassen, wie er schon Beispiele gesehen hatte. Es kam jedoch nicht

so weit; seine Augen wurden wieder besser, und er fing seine Arbeit als Taglöhner aufs Neue an, war aber noch so schwach, daß er z. B. in der Heuernte, bis er einmal über die Wiese hinaufgemäht hatte, ein Hemd verschwitzte. Er steckte dann einen Rechen in die Wiese, hing sein Hemd daran und trocknete es, bis er das andere ausziehen mußte. Auch brauchte er jedesmal einen Schoppen Wein, der gerade so viel kostete, als der Lohn betrug. Weil er aber sich immer sehr strenge war, so wollte er eben sich wieder an die Arbeit gewöhnen, wenn ihm auch nichts vom Lohn übrig blieb.

Der Mangel an einer Verpflegung nach seinem Bedürfniß bewog ihn endlich, dem Rath der Brüder gemäß, nach Sindlingen zu ziehen, wo er von M. H. in seine Wohnung aufgenommen wurde. Er arbeitete dort auf seiner Profession, schrieb die Briefe und Lieder von M. H. ab, und unterstützte ihn auf manchfache Weise in den Versammlungen und bei den vielen Besuchen. In deu Versammlungen machte er Fragen, welche dann Stoff gaben, über den gesprochen wurde. Auf M. H's Begehren machte er auch viele Besuche und Reisen zu Gemeinschaften. Als sich ihm im Jahr 1810 eine Gelegenheit darbot, in seinem Geburtsort eine, wiewohl beschränkte Wohnung zu bauen, so begab er sich wieder dahin Da Nebringen nur eine halbe Stunde von Sindlingen entfernt ist, so änderte dieß Wegziehen in seinem Verhältniß zu M. H. nichts. Sie waren als zärtliche Herzensfreunde an einander gewöhnt. Bei Errichtung der Gemeinde Kornthal war er besonders ein thätiges Mitglied. So lange M. H. lebte, hielt er in seinem Geburtsort keine Versammlungen. Kurz nach dessen Tode fiel er wieder in eine schwere, langanhaltende Krankheit, so daß man sehr um sein Leben besorgt war. Nach seiner Genesung schrieb er auf seinen 49. Geburtstag zu Lob und Dank gegen Gott folgende Reimen nieder:

1. Gott, der du meine Tage Durch sieben Stufenjahr, Durch Kreuz und viele Plage Geleitet wunderbar; Doch immer sie gefristet, Auch in der Todesnoth, Mit Muth mich ausgerüstet Aus dir, Herr Zebaoth!

2. Wie sollt ich dir nicht danken Für deine Treu und Gnad, Daß du mir auch beim Wanken, Wenn

ich, die arme Mad, Ob meiner Untreu zagte Und trauernd ging einher, Daß ich es kaum mehr wagte, Zu flehn zu dir, mein Herr, —

3. Daß du mir hast geschenket Die Gaben zu dem Dienst, Ja gütigst es gelenket, Wie ich schon lang gewünscht, Zu dienen den Gemeinen, Den Gliedern an dem Haupt, Sie waren ja die Deinen, Wie ich es hab geglaubt.

4. Ja, unter schweren Leiden, Auch unter vielem Druck, Hast du mich wollen scheiden Von manchem Herzens-Tuck. Gottlob, ich hab vernommen, Daß du mir hast beschert, Durchs Kreuz zu dem zu kommen, Was ich von dir begehrt.

5. Fahr fort, mich zu vollenden, Wie du bisher gethan; Daß ich den Lauf mag enden Nach deinem Musterplan. Laß mich die Lebenstage, Die du mir noch beschert, Verleben in der Gnade, Die mir von dir gewährt.

6. Deck zu, was ich gelebet, Was dir mißfällig ist, Und was an mir noch klebet, Von Sünd, o Jesu Christ! Ja wirke du alleine; Mein Herz nimm gänzlich ein, Daß ich dich such und meine, Herzliebster, dich allein!

7. Laß, Herr, dir meine Wege Ins Herz befohlen seyn! In deine Priesterpflege Nimm meine Seele ein! Daß ich, so lang ich lebe, Dir zu Gefallen nur Beständig mich ergebe Zur neuen Kreatur.

8. Was du mir hast geschenket Auf meinem Lebensweg, Ob mich schon Manches kränket, Weil ich oft faul und träg — Dafür werd ich dich preisen, Wenn ichs erkenne recht. Weil du durch Treu-Erweisen Geführt mich recht und schlecht.

9. Gieb nur Geduld im Leiden, In Anfechtung auch Muth! Laß mich nichts von dir scheiden, Auch nicht der Hölle Gluth! Denn Liebe ist ja stärker, Als Tod, und Eifer fest, Ja selbst der Hölle Kerker Die Liebe nicht verletzt.

10. Im Glauben will ichs wagen, Herzliebster Jesu mein! Dir neue Treu zu sagen Bis in den Tod hinein. Doch bitte ich, Herr, stärke Mir meinen Glaubensmuth, Weil meine eignen Werke Verbrennen in der Gluth!

11. Laß darum Glaubenswerke Mich üben nur allein. Wenn ich auf dich nur merke, So ist dein Wirken rein, Nur deines Glaubens Früchte Erkennest du ja an. Dieß zeige mir im Lichte, Daß ichs erkennen kann.

12. Dir, Herr, reich über Alle, Dir sei Lob, Preis und Ehr, Daß du mich von dem Falle Befreist je mehr und mehr, Und schon in meiner Jugend Gezogen hast zu dir; Auch Frömmigkeit und Tugend Bisher bewahret mir.

Nach seiner Genesung setzte er nun die Versammlungen in seinem Geburtsort fort. Bisher ging er in die Kost bei seiner Schwester, die bei ihm im Hause war. Nun war er aber genöthigt, sich um eine Person umzusehen. Diese fand er im Jahr 1819 in der Chr. Dr. von Weil im Schönbuch, welche sowohl ihn treulich verpflegte, als auch die vielen Besuche besorgen half.

Weil es öfters von mir begehrt wird, zu erzählen, wie es mir gehe, und wie ich es habe, so gedachte ich es niederzuschreiben, daß ich der Mühe des Erzählens überhoben sei, weil es dann Jeder lesen kann.

Mein Zustand war schon mehrere Jahre her ein gleicher. Von Außen hatte ich Ruhe vor den Feinden und Verfolgern umher. Obwohl Leibesgebrechen mich immer begleiteten und Hauskreuz mein täglich Brod war, ging es doch im Aeußern sehr ordentlich, indem keine Nahrungssorgen sich einstellen konnten, weil Gott ganz für mein Durchkommen sorgte. Aber die Gemeinschaftslast mehrte sich so, daß es mir bei meinen schwachen Kräften zu überlegen schien. Ich seufzte darüber, klagte und war unzufrieden besonders in den Glaubens-Anfechtungen, die sich bei den unnachgiebigen Krankheits-Anfällen meiner Hausschwester häufig einstellten, welche mir um der Gemeinschaftslast willen unentbehrlich war. Ich suchte Jahre lang Auswege, fand aber keine. Dieß trieb mich je länger je mehr in die Enge, bis ich bei Gott eine offene Pforte fand, um Erlösung anzuhalten. Es war ein Sehnen, nicht allein von den vielen Zerstreuungen der Besuche, sondern auch von den vielen, durch mich selbst veranlaßten, oder in mir liegenden Dingen los zu werden, die mich des nahen Umganges und Einflusses Gottes

berauben wollten und besonders an der Vereinigung mit Gott hinderten. Dieses, sage ich, verursachte ein Sehnen, in Gott so verloren zu werden, daß auch mein Wirken Ruhe wäre. Auf dieses forderte ich meinen Herzgeliebten auf, mich doch so zu stellen, wie Arnold singt: Ich weiß, in meines Königs Augen Kann nur ein losgeschnittner Geist, Ein ausgeleertes Herze taugen ꝛc. Und da auch die Nähe der Zeit und das Treiben des Brautgeistes zur Zubereitung auf das Kommen des Herrn öfters Anlaß gab, so concentrirte mich dieses so, daß es nicht bei dem Sehnen blieb, sondern es wurde ein Ergreifen und Herausfordern; das ewige Einerlei wollte mir nimmer behagen, mein vieles Wirken nimmer genügen und meinen Geist aus Gott nicht befriedigen. Eine fortdauernde Unzufriedenheit wollte sich meiner bemächtigen, die ich nicht enträthseln konnte, bis sich die Gerechtigkeit im Grunde bewegt und Rechte genug gesammelt hatte, mich zu ergreifen. Wie ich wollte, wurde ich losgemacht, aber nicht, wie ich geglaubt habe, weil ich die Sache nicht so verstand, daß ich von Außen wie von Innen noch nicht losgeschnitten war. Nun ergriff mich die Gerechtigkeit zuerst von Außen und zog mich aus, daß mir das Herz pochte, indem ich den größten Theil meines Vermögens zum Opfer bringen mußte. Das Aeußere hätte ich aber nicht so angeschlagen; allein das Licht Gottes stellte mich als einen ungerechten Haushalter vor Gott dar, der nicht einem Jeden zu rechter Zeit sein Gebühr gab, und erklärte mich für untüchtig, Haushalter zu seyn. Aber wie jetzt im Alter mit der Gemeinschaftslast fortkommen? Zum Graben oder Arbeiten war ich außer Stand; so blieb mir eben das Betteln übrig, welches ich in früherer Zeit in der unbedingten Uebergabe an Gott übernommen hatte, und nun sich zu verwirklichen schien. Doch tröstete mich zwischenein dieß, daß die Gemeinschaft solches nicht zugeben werde. Dieser Trost währte aber nicht lange; denn bald griff es die Gerechtigkeit auf einer andern Seite an. Satan machte einen Plan, daß er mich nicht nur kränkte und sichtete, sondern es hatte das Ansehen einer gänzlichen Zerstörung, daß mir der Leuchter weggerückt oder ich von der Gemeinschaft und Herzensbekanntschaft vertrieben

werde. Ich will die Ursache nicht berühren, weil es die meisten wissen. Dieß ergriff mich dann viel tiefer, weil mit diesem Schritt jener obige Trost vereitelt war, und die Unterstützung in einer andern Gegend nicht Statt hätte. Dieses und noch vieles Andere erregte den tiefsten Zweifelsknoten über Beruf, Bestimmung und Erwählung, weil das Erste vom Haushalter dann mit diesem ins Nonesse (Nichtseyn) kam, daß ich, wie bei jenem rechtlich verurtheilt, bei diesem ohne allen Beruf hingestellt war, da doch vorher um dieses Berufs willen der äußere daran gesetzt worden. Da sah ich mich nun zwischen zwei Stühlen niedergesetzt; da war guter Rath theuer! Doch, der Sturm legte sich; durch gemeinschaftliches Gebet wurde der Plan des Teufels vereitelt. Aber meine ganze Existenz war so angegriffen, daß alle meine Nerven angespannt waren. So hatte dann die dritte Katastrophe nahe an mich hin, die Krankheit. Diese ließ jetzt das Garn vollends auf dem Boden laufen. Das erste zog mich von Außen aus, nahm mir die Aussicht des Lebensunterhalts; das zweite nahm Beruf, Ehre und Bestimmung für dieses Leben; das dritte zog mir alle Verheißungen für jenes Leben vollends weg, daß ich ganz nackt und bloß da stand, und gerne bloß gestanden wäre, wenn nur kein Wiedervergelten stattgefunden hätte. Aber als Stundenhalter stellte mich die Verurtheilung dar, wie Petrus sie schildert: „die Brandmale in dem Gewissen haben;" und nicht nur Brandmale, sondern durchaus gebrandtmarkt, daß gar kein Gefühl und Empfinden für die Eindrücke und Mittheilungen Gottes mehr stattfinden könne, daß das Treiben und Zutrauen vor den Leuten eben ein Blendwerk aus der Fassungskraft und Erkenntniß sei.

Aber nun auf einmal wurde mir der Betrug des Teufels entdeckt und die Ansicht Gottes und Jesu kund gethan und sein Mißfallen herausgestellt. Eine Krankheit ergriff mich. Die Ursache dazu ist schon berührt. So wurde der Vorhof des Fleisches den Heiden zum Zertreten gegeben, und das Heilige, als verunreiniget, von Gottes Nahheit verlassen. Ich sollte nun dem Tode den Sold liefern, was ich wohl hätte können, weil ich meine Gleichgültigkeit gar nicht begreifen konnte, und

auch nicht wußte, was mich von Innen hielt, da sich Gott und alle Herrlichkeit in das Allerheiligste zurückzog; nur das peinigte mich, ich sei gebrandtmarkt. Dennoch war ich aber so gleichgültig oder gleichmüthig, daß mich der Himmel nicht reizte, weil er mir abgesprochen war, aber auch die Hölle nicht schreckte, ob ich mich schon darein verurtheilt sah, und auch der Tod mich nicht ängstete. Kurz, ich kam mir vor wie ein Wesen ohne Vernunft, und wunderte mich nur über den Jammer, den man um mich hatte, und daß man mich für unentbehrlich ansah, da ich mich doch in den Augen des Herrn so unbedeutend erblickte. So ward mir alle Verheißung vernichtet, daß mir nicht ein Haar breit von meinem ganzen Lauf übrig blieb, und das Sehnen nach Vereinigung mit Gott in ein Contrarium (Gegentheil) verwandelt wurde, wovon ein Verstoßen- und Verworfenseyn von Gott, als ein faules Aas, das Facit (Ergebniß) war. Und das Schwerste war noch, daß mir erst kein Anrecht zur Verbesserung oder ein Appelliren an das Erbarmen Gottes übrig blieb, sondern mich des Anspruchs an dieses Recht ganz verlustig sah, als einer, der gar keiner Gnade mehr werth sei. So sammelte sich die Gerechtigkeit an mir und in mir Rechte, und das solche beweisende, daß ich selbst Ja und Amen dazu sagen mußte und nichts machen konnte. Ich ergab mich auch in obengenannter Fassung darein.

Die Entzündung der Ohren und der Verlust des Gehörs auf einige Zeit trug auch dazu bei, weil mir die Hörlust mit den Vergehungen durch das Hören von Jugend auf im Lichte Gottes entdeckt wurde, wie nämlich durch das Hören die Seele befleckt und zu so vielen Lastern im Richten, im Afterreden, im Urtheilen u. s. w. verleitet wurde, daß die Verschuldungen unzählig und so angehäuft waren, daß es mir vorkam, es sei fast unmöglich, daß sie könnten vergeben werden, und die Zeit zur Tilgung nach den Rechten der Heiligkeit zu kurz an meiner Lebensrolle zu seyn schien, und das Ergeben in das Gericht daher unvermeidlich war. In diesem Blick war mir die Hoffnung, länger zu leben, tröstlich, daß ich den Vorsatz machte, mich unbedingt dem Herrn in sein Machen auf's Neue zu ergeben, aber auch mit David das Gericht gerne zu tragen, so lange ich lebe, mit der täg-

lichen Bitte: Tilge alle meine Missethat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne nun sie.

Nun ist mir mein längeres Leben freilich theuer und wichtig, weil ich der Hände voll zu thun habe, und alle Augenblicke auskaufen muß. Allein ich mache schon wieder täglich Rest, und die Gewohnheit will mich schon wieder durch die vielen vorkommenden Fälle in die vorigen Vergehungen hineinziehen. O Gott, bewahre Du mein Ohr, meine Zunge und Augen! Heilige meine Sinne und Seelenkräfte, daß ich Dir zum wahren Gebrauch ein geheiligt Faß heiße.

Weil ich nun, m. L., eine Seite von meinen Erfahrungen summarisch geschildert habe, wo freilich noch Vieles zwischenein fehlt, so ist es Pflicht, auch die Seite des inneren Halts oder der Gnade zum Preis des Herrn mitzutheilen. Da fehlen mir nun zwar nicht die Eindrücke, aber der systematisch zusammenhängende Gedankenhalt im Gedächtniß; doch was seyn soll, wird gegeben werden. Ich will es mit Schriftworten thun. Es ist mir durch die Vernichtigung hindurch das Hohelied trefflich zu Statten gekommen und ein neues Licht über dieses vortrefflich-bildliche Lied aufgegangen, wie es nicht nur eine Schilderung für die Gemeine des Herrn im Ganzen, sondern insbesondere auch für jede glaubige Seele ist. Ich fand darin, wie in den drei Versen Kap. 3, 6. 6, 9. und 8, 5. in dem Lauf einer glaubigen Seele ein so großer Unterschied stattfindet, da es durch die Führungen der Gnade immer um eine Geburt tiefer geht, bis zu dem Ausspruch: „Und lehnet sich allein auf ihren Freund.“ O was hat der Mensch noch für mannigfaltige Hebel und Umgebung, daß er sich nicht allein auf diesen Freund lehnt!

Wie viel muß Gott Mühe haben, bis er die Seele von dem, was er ihr geistlich mitgetheilt hat, das sie aber in die Eigenheit und Habsucht einführt, wieder zur geistlichen Armuth herabzustimmen im Stande ist! Darum muß er sie auch laut Kap. 8, 5. wieder an ihre natürliche Lage der Entstehung zurückerinnern, wer sie von Geburt war, und daß sie das von ihm durch Gnade habe, was er an ihr gerühmt habe.

Nun einen kurzen Ueberblick vom ganzen Hohen-

lied. Das erste Kapitel scheint mir die Aeußerung und das Glaubensverlangen um Mittheilung der Gnade durch die Liebeszusammenflüsse einer neuerweckten, glaubigen Seele zu schildern; daß aber das Küssen noch kein Erkennen, sondern nur ein Geistes- und Tinkturen-Vereinigen sei, verstehe nach und nach die Seele wohl. Daß sie durch diese Mittheilungen aber zur näheren Bekanntschaft mit Gott angelockt werde, das leuchtet aus dem Folgenden hervor, wo sich der Heiland einer solchen Seele näher gibt, und seine Herkunft in der Herrlichkeit, aber auch seine Menschwerdung und Geburt ins Fleisch, nebst dem, was er durch dieses der Menschheit worden ist, ihr kund thun. Er beschreibt sich ihr daher Kap. 2, 1. kurz, wer er sei. Nun kann die Seele ihn so in etwas sinnlicher, begreiflicher Gestalt fassen und Vergleichungen zwischen ihm und den Adamskindern anstellen; aber eben damit unter des Geistes Begehren fleischliche, aber geistlich scheinende Begierlichkeiten mit einmischen, und sich den Heiland zu massiv und körperlich denken, und so nach ihm haschen, daß er auch das Kreatürlich-Seelische ergänzen soll. Ja man macht ihn, oder will ihn wenigstens zu einem Leibes-Heiland machen, wie Arnold schreibt: Das zartste Gottes-Liebsbewegen Wird unvermerkt ins Fleisch geführt. Dieß verursacht dann nach K. 3. ein Zurückziehen; „denn die Weisheit geht nicht mit ins Aeußere heraus", sagt M. H. Weil er sich dann hineinwärts wendet, so ist die Seele gewohnt, ihn da wieder zu suchen, wo sie ihn zuvor fand. Aber nun ist er nimmer dort, sie muß ihn tiefer, lauter-absichtiger suchen. So verliert sie ihre sinnlichen Absichten in dieser Dunkelheit auf dem Kreuz, als auf dem Scheideziel, wird stille und faßt nun Jesum und seine Wahrheit reiner; darum läßt er auch solche Seele öfters in der Stille eine Zeitlang. In diesem stillen Umgang mit ihm opfert sie ihm ihre ungeheiligten Leibes- und Seelenkräfte als Uebergabe, und heiligt sie ihm. Unter den ungeheiligten Kräften, die aus verschiedenen Vegetationen (Pflanzenwelt) gesammelt werden und mit der Bitterkeit der Myrrhen, als dem Kreuze in der Seele, versalzen werden, ist das unlautere Gesuch verstanden. Obschon nun unser Lebensunterhalt aus der Natur her-

kommt, so wird er doch durch den Genuß zur Menschheit erhöht, indem er durch Aufopferung ein lieblicher Opferrauch wird für den Herrn. Die Seele wird durch dieß nun in Etwas inniger und gesalbter, aber auch mehr Gefahr ausgesetzt; darum wird ihr eine starke Wache gegeben, weil sie deren bedürftig ist, da sie sonst allen Feinden preisgegeben wäre, indem sie noch nicht von allem Kreatürlichen und radikal von Sünde und Sündengesetz frei gemacht ist. Sie ist jetzt das nur zurechnungsweise, was sie erst in der Folge durch Geburt werden muß. Daß die Seele in diesem Zustand ihren Freund in seiner Kreuzgestalt, aber auch in seiner priester-königlichen Würde erkennen lernt, leuchtet deutlich aus ihrer Beschreibung hervor. Da er sich nun der Seele auf diese Weise in seiner priester-königlichen Würde zu erkennen gegeben hat, so hat sie ihn auch im Glauben gefaßt, und die Strahlen der Wahrheit haben ihr Herz und Seele eingenommen, daß der Freund das an ihr rühmte, was sie durch seine Mittheilung geworden, oder was er für sie geworden ist; und die Seele erkennt und sieht ein, was sie durch ihn hat, und was er ihr geworden ist. Indem sie aber auch zugleich seine königlichen Rechte an sich verstehen lernt, und wie er Israel nur durchs Recht erlöst, das Recht aber lauter Gnade ist: so wird sie in ihrem Benehmen gegen sich selbst, die Sünde und alles Böse sehr strenge und wendet alle Zucht zuerst auf sich an. Wie sie aber nach der Gnadenzucht an ihr fühlt, daß Gott allem Bösen ein verzehrend Feuer ist, und das Lämmlein Augen hat, wie Feuerflammen, so bekommt sie auch eine gewisse Schärfe gegen Alles, was Ungerechtigkeit heißt, in und außer ihr, verbindet aber diese Schärfe noch zu wenig mit dem Priestersinn, weil die Rechte der Gerechtigkeit sich an ihr primatisch (zuerst) beweisen. Obwohl sie sich gegen das Gute sehr holdselig bezeugt, so ist sie daneben in ihren Geboten sehr strenge und in ihren Handlungen und Bestrafen schrecklich, wie Heeresspitzen. In Beziehung auf dieses ist auch Kap. 6, 9. von dem Herrn auf sie gerichtet, in einem ganz andern Sinne, als in dem Ersten, indem sie nun in und durch die Gnade um eine Geburt weiter gerückt ist, aber durch ihr Betragen

nun auch öfters anstößt. Jetzt war abermal ein noch tieferes Demüthigen nöthig. Aber wie wunderbar der Heiland die Seelen reizt und anlockt! Zuerst macht er ihnen Muth und läßt sie sich eine Weile freuen in dem, was sie durch ihn sind; ja er kann sie noch loben darin, wie wenn alles ganz freiwillig von ihnen geschehen wäre. Allein durch dieses verschiedene Wirken und sich-mit-Andern-Beschäftigen, kehren sie gerne zu weit aus, daß er sie wieder durch verschiedene vorkommende Fälle zu sich ruft. Folgen sie dann und lassen sich die englischen Ergötzungen nicht aufhalten, so rühmt er ihre Einfalt und Treue im Gehorsam und lobt alles das an ihnen, was er ihnen an Leibes-, Seelen- und Geistesgaben geschenkt hat. Besonders gefällt ihm ihre Bedienungsgabe sehr wohl. Nicht Eine Jesustugend hat er Kap. 7. vergessen, der Seele beizulegen. Sie benahm sich beim Loben auch demüthig und bescheiden, und doch schlüpfte von Wohlgefallen an sich selbst nach und nach etwas ein. (Doch das wird die letzte Periode bringen.)

Hier, möchte man sagen, wäre die Seele in den höchsten Wohlstand und Wonne der Seeligkeit versetzt, ob denn auch noch etwas zur Vervollkommnung an ihr nothwendig sei? Ja, Freunde der Wahrheit! dieß waren bisher nur Vorbereitungen zu dem, was Gott mit seiner Brautgemeine sowohl im Großen, als auch im Kleinen mit jeder einzelnen Seele vor hat. Vorbereitungen waren dieß nur, sage ich, zur Vereinigung mit Ihm.

Nun kommt erst die Hauptkatastrophe und die triftigste Erfahrung, was die Seele dunkel führen muß; sonst wäre nicht das Verlangen Kap. 8, 1. in ihr entstanden; denn in diesem liegt das Vorgefühl ausgedrückt, nämlich das Vorgefühl von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, daß noch manche Dinge (verstehet aber keine grobfleischlichen und in die Sinne fallenden Dinge) vorhanden seien, welche den Einfluß der Gnadenmittheilungen von den tiefsten Heimlichkeiten der Weisheit und Herrlichkeit hemmen. Daß diese Dinge zu erkennen, und dann zu geben seien, fühlt und spürt die Seele, und auch daß ein ganzes Hineinnehmen in den Schmelztiegel erforderlich sei, darein das Göttlichgute mit dem

eigenen in den Tiegel kommen und so eine Vernichtung und Verdeckung des Ganzen stattfinden müsse, wo dann das unlautere Selbstgesuch geschieden und oben zu schweben kommt. Darnach sehnt sich nun die Seele Kap. 8, 1. Ach, sagt sie, Ach, daß ich dich, meinen Bruder, der du auch in dieser untern Welt warst, die mancherlei Versuchungen durchlaufen hast, und am besten die menschlichen, seelischen und natürlichen Bedürfnisse erfahren hast. — Ach daß ich dich draußen außer aller Natur und Kreatur finden möchte, um allda mit dir zusammenfließen zu können, daß uns doch Niemand höhnete, was ein Vergnügen für die wäre, welche vorher neidisch waren wegen des vielen Zutrauens, das dergleichen Seelen genießen, wenn sie nun wahrnehmen, daß sie von Innen ausgezogen werden. Allein das Ausgezogen-, Entblöst- und Vernichtigtwerden ist ein Kuß, weil solche Erfahrungen die Seele zu Majestätsrechten der Heiligkeit zubereiten. O aber der Hohe, den man von Innen und Außen erfahren muß, macht tiefen Eindruck, weil die Rechte Gottes mit im Spiel sind. Da wird freilich die Seele nach den wahren, untrüglichen Grundbegriffen, nach Unterweisung von den Geheimnissen der Gottseligkeit begierig gemacht. Aber immer sind noch Gegenstände da, daß das Heilige und Allerheiligste nicht geheiligt ist und die priesterlichen Verrichtungen der Versöhnung des Mutterhauses noch fehlen, daß der Farre für den Priester und der Widder für das Volk geschlachtet, und durch deren Blut erst die Reinigung stattfinden und die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren kann. In diesem Zustande folgt dann ein verborgenes Nahesevn des Geliebten, daß die Seele sagt: Kap. 8, 3. Seine Linke liegt zur Erhaltung unter meinem Haupt, wenn seine Rechte mich herzet oder die herzlichsten Liebesabsichten im Gericht an mir ausgeführt werden. (Denket diesem genau nach, es ist eingewickelt!) Es wäre daher wohlthätig, wenn man die Seele bei solchen Erfahrungen mehr im Stillen ließe und sie nicht sogleich wieder zum Wirken aufwecken und bewegen würde, bis es ihr selber so wäre. Sie ist nun von sich selbst und allem, was ihr vorher von sinnlich-kreatürlicher Ergötzlichkeit noch anklebte, geschieden; sie kennt Niemand

mehr nach dem Fleisch, sie ist auch von allen Vorzügen und Vorrechten der Seligkeit geschieden; sie steigt in ihrem geläuterten Glaubens- und Liebesverlangen auf, allein sich lehnend auf ihren Freund, weil sie in ihm alles das, was sie vorher in der Mannigfaltigkeit der Kreatürlichkeit gesucht, nun concentrirt gefunden hat. Nun aber, wenn die Seele mit einem noch nicht genug gedemüthigten Wesen, sich betrachtend in dem Schmuck der dem Glauben mitgetheilten Gerechtigkeit, zu hastig auf ihn eindringen will; so sagt der dreimal Heilige: Sachte, meine Geliebte! Siehe, das ist meine Herrlichkeit, welche ich dir erworben und geschenkt habe. In dieser bist du mir zwar angenehm, wie ich dir durch die Mittheilung schon bezeugt habe; aber meine Heiligkeit und Gerechtigkeit fordert noch ein tieferes Entwerden von dir; denn heilig und gerecht bist du nicht von dir selbst und aus dir selbst, sondern dieß bin ich nur in und an dir. Denke zurück auf deine Herkunft und Entstehung, und betrachte dich nach Ezechiel 16. Betrachte aber auch wohl, was ich an dir gethan, wie ich dich so gekleidet und geziert habe; wie du aber so viel von dieser Liebe und Herrlichkeit an die Kreaturen verpraßt und Abgötterei mit meinen Gaben getrieben hast. Siehe nur genau auf die Sündenmöglichkeit und Macht derselben; heute noch wärest du aller Sünde Preis gegeben, wenn meine Geistesmacht, als Gesetz des Geistes, dich nicht frei gemacht hätte. Da kann ich euch sagen, daß es nicht nur ein Erinnern daran ist, sondern ein Zurückführen in das Gefühl der Sündenmacht, daß die Sünde sich auch im Alter so einstellen kann, wie wenn man in die völligsten Blüthejahre zurückversetzt wäre. Da erbebt man dann freilich vor dem Heiligen und Gerechten. Nun tritt nach Ezech. 16. die gänzliche Vernichtigung ein; nun wird man mit dem verlornen Sohn hinausgesetzt, der Kindschafts- und Erbrechte, ja aller Ansprache verlustig; rechtlich muß man Verzicht auf das thun, worin man vorher die Verheißung hatte, darum man Jahre lang sich bemühte. Ja, verworfen von Gott, als ein todtes Aas, muß man sich fühlen, das keiner Genesung mehr fähig ist, weil alle die Mittel, welche zum Leben gegeben wurden, verdorben worden

sind, nach der Ansicht, wie der Dichter sagt: „Keiner Gnade sind sie werth." (Württemb. Gesangb. Nro. 310, 2.) Aber möchte man fragen: Warum so tief herunter? Antw. Erstlich darum, daß die Seele erkennen lernt, was sie von Natur ist, was sie durch den Fall geworden, und was sie ist ohne Gnade; was sie aber durch Christum werden kann und soll. Zweitens, daß die Seele aber auch erkennen lernt, wie weit sich Gott in der Liebe herunterläßt, mit so nichtigen Geschöpfen nach seiner Heiligkeit und Majestätsgerechtigkeit sich einzulassen. Da ist wahr, was er im Propheten Jes. 43, 25. sagt: Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen.

So sammelt sich Gott Rechte, ja so demüthigt er die Seele, daß sie weiß, was sie an ihm hat, und was er ihr ist, aber auch, was sie ohne sein Verdienst wäre. Darum lernt sie sinken, und kann rechtlich auf alle Ansprache Verzicht thun. Sie wird aber doch mit der Hand des Freundes unter dem Haupt erhalten, ohne daß sie es weiß.

Darum wird nach V. 6. in der Seele eine solche Festigkeit in der Liebe erzeugt, daß Hölle und Tod sie nicht von ihm trennen kann, daß trotz allen diesen Erfahrungen die zarten Eindrücke von ihm ihr nichts auslöschen kann. Er ist und bleibt ihr alles; aber so erfährt sie dann entschieden, was bisher zugerechnete Gerechtigkeit war und was Christus ihr als Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gewesen ist; was aber sie nun durch die Gnadenmittheilungen geworden, wie viel sie in das Bild der Herrlichkeit verwandelt und aus Jesu Fleisch und Blut Wesen der Unsterblichkeit angezogen habe, ja verklärt worden sei. So ist, obschon noch viel Mangel stattfindet, doch die Liebe so fest gewurzelt nach V. 7., daß keine Gegenstände die Seele abschrecken können, weil ihr Herz fest an Jesu hängt. Wenn auch gleich der Tod sie hinnähme, würde sie in der Ewigkeit durch alle Kreise und Welten dringen, bis sie ihn gefunden hätte.

Weil nun die Seele durch lauter Vernichtigung, Entblösung und Verlassung von Gott nur immer mehr begierig nach ihm gemacht worden ist, daß sie eben doch nicht von ihm läßt: so wird sie immer wieder bewegt,

sich allein auf ihren Freund zu lehnen. Da dieß nun bei der obern Gemeine bekannt und auch gefragt wird, wer sie sei, so wird sie bekannt gemacht, und auf die Bekanntmachung wird zu Rathe gegangen, was zu thun sei. Sie wird nämlich jetzt in ihrer Minderjährigkeit betrachtet, und was sie aus Glauben in Glauben geworden sei; wie viel sie, abgesondert von der Mutter, wie das Kind von der natürlichen Mutter, aber doch nicht abgetrennt, des gebornen Glaubens leben könne. Wenn sie in ihrer Minderjährigkeit, im Vergleich mit denen, welche von ihr reden, betrachtet wird, so ist sie freilich noch klein, und Weisheit und Verstand in den Geheimnissen des Kreuzes und der Versöhnung sind nicht so vollkommen, wie bei jenen Vollendeten; aber die Festigkeit in der Liebe zu Jesu, ihrem Freund, veranlaßt nach V. 9. die obere Kirche doch, sie zu unterstützen.

Auf dieses bricht die Seele nun nach V. 10. in der Glaubensmöglichkeit aus und sagt: Was? meine Brüste sind nicht klein, sondern wie Thürme so groß; ich bin unbeweglich, wie eine Quadermauer, weil dem, der glaubt, oder dem Glauben Alles möglich ist.

Jetzt dünkt mich, hat der Freund der Seele das gefunden und erreicht, was er will. Nun macht er sich ihr wieder mit seiner Friedens-Vereinigung, weil das, was ihn hinderte, abgestreift worden ist. Darum sagt die Seele: Ich bin worden als eine, die den Frieden wieder gefunden hat. Ich weiß aber nun auch, wie ich in dem Weinberg meines Herrn zu arbeiten habe, daß ich denselben nicht mehr als den meinen ansehe, sondern als Salomo, als dem König des Friedens gehörend, und daß er über denselben Hüter und Wächter setzt, die aber nicht, wie vorher geschah, dem Herrn den Tribut entziehen, sondern ihm 1000 Silberlinge daraus liefern. Denn dem Salomo, als dem Herrn, gebühren tausend und den Hütern nur zweihundert. Ja selbst diese sollen sie liefern, und dann wieder von ihm erhalten. O Eigennutz! was enthältst du dem Herrn vor! Darum sagt er: Mein Weinberg ist vor mir. Daraus leuchtet deutlich hervor, daß er die Hüter immer im Auge hat und ihr Thun beobachtet, auch genau den Ertrag weiß, aber auch die Lieferung bei den täglichen

Opfern beobachtet. O welchen Rest machen sich die Hüter durch ihre vielen seelischen und natürlichen Bedürfnisse! Doch, ich will davon schweigen und mit Tersteegen singen: „Erfahr es selbst, wer's wissen will, ich lieb nichts mehr auf Erden."

Wenn der Raub des Weinbergs einem Jeden so versalzen wird, wie mir, so wird er auch klug werden und mit der geliebten, geläuterten Brautseele nach V. 13. 14. sich an ihren Geliebten wenden, um seine Stimme zu hören und nach seinem Wink und Willen zu handeln, weil sie von den Gesellschaften angelaufen und zum Wirken bewegt wird. Sie möchte zwar lieber mit ihrem Freund aus der Unruhe wegfliehen und in die Ruhe in Gott, in den Frieden eingehen, den sie, durch die gänzliche Verlierung ihrer selbst und alles Eigenen gefunden in der geistlichen Armuth. Ja, sie wünscht mit Paulo außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bei dem Herrn. Weil sie aber in dem Leibescentrum, in Jesu, aufs Neue von dem Heilsverlangen zu den Seelen etwas gefunden und erblickt hat, so sinkt sie, mit väterlicher und mütterlicher Liebe angethan, in den Willen ihres Freundes; bittet aber nur, daß von nun an ihr Thun zum Wohlgefallen des Herrn und für den Herrn seyn möchte, wie Paulus auch bat, daß er nur ihm gefalle. Weil sich aber immer wieder die alten Gewohnheiten einstellen, so ist es billig, daß man sich tiefer in Jesum hinein betet, und fester sich an ihn anschließt. Denn er ist noch der, wie er Offenb. 1. beschrieben ist: der Augen hat, wie Feuerflammen und in Alles bis auf den Entstehungsgrund hinein sieht; der Füße hat, wie Messing, Alles ihm Widrige zu zertreten; der auch ein zweischneidiges Schwert in seinem Munde hat, womit er Alles anatomiren (auseinandersetzen) kann. Darum muß man mit David sagen: „Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen, du Allmächtiger!" Er hat auch die Schlüssel Davids, daß er Herzen auf- und zuschließen, in die Hölle führen und wieder heraus, todt machen und wieder lebendig, erniedrigen und demüthigen, aber auch wieder erhöhen, ausziehen und blos darstellen, ja ganz entblößt machen, aber auch wieder ankleiden kann.

O mein Jesu! Gieb mir immer mehr Willenlosigkeit, ersunken in deinen Willen, deinem weisen Führer mich zu ergeben! Gieb mir reinere, tiefere Blicke in deine wunderbare Führung. Laß mich ersinken in deine unbegreiflichen Gerichte, mich ergeben in die unerforschlichen Wege. Vergieb mir aber auch den Unverstand, wenn ich murre. Ja, Geliebter! Laß mich immer tiefer, aber auch gebückter, gedemüthigter einsehen deine geheimen Kreuzeswege, daß ich dich immer mehr möchte verherrlichen können. Laß mich, o Geliebter, nimmermehr in mich selbst zurückkehren, sondern ziehe mich immer tiefer in dich hinein, aus mir selbst und Allem hinweg, was dich hindern will an der Mittheilung dessen, was mich gänzlich in dein Bild gestaltet; denn nur dieß ist meines Wunsches Ziel, weil ich dir als Kreuzesbeute auch bald nach meinem Scheiden jenseits Freude und Ehre machen möchte, weil du so unaussprechlich viel an mir gethan. Darum habe auch herzlichen Dank für diese zwar harte Führung; aber laß mich nur nimmer vergessen deine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die du mir gezeigt und auch hast erfahren lassen. Getreuer! Laß es mir auch an der Treue gegen dich nimmer so viel mangeln, wie bisher, weil du gegen mich doch treu verblieben bist. Laß es mir an der Zuversicht zu dir bei aller Dunkelheit nicht fehlen, sondern immer glauben, du bleibest treu. Allvermögender! Dir ist alles möglich! Beweise die Allmacht deiner neuschöpferischen Wiedergebärungskräften auch an mir und gebäre mich ganz neu. Ja, in dein Ebenbild gestalte mich, weil vor dir nichts gilt, als eine neue Kreatur. O Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit! werde mir alles das, wozu du mir gemacht bist, daß du doch das, was du so lange *für mich* warest, auch als Christus *in mir* werdest, daß ich nicht nur um der zugerechneten Gerechtigkeit willen selig werde, sondern um der aus dem Glauben wesentlich angezogenen Gerechtigkeit willen, zu deines Namens Preis und Ehre und meinem ewigen Heil auf Zeit und Ewigkeit. Amen.

Hallelujah! Amen.

Auf seinen 50. Geburtstag, wie auch auf seinen 54sten schrieb er folgende Reimen nieder:

Auf meinen 50. Geburtstag

über Psalm 103, 1—14.

1. Lob den Herrn, o meine Seele, Jesus Christus, Gottes Sohn! Als die reinste Wahrheitsquelle, Welcher ist auf Gottes Thron! Für die Wohlthat an mir Armen, Die er hat an mir gethan, Und auch für so viel Erbarmen, Das man nicht aussprechen kann

2. Durch ihn ist mein Seyn entstanden; In der Mutter Leibe schon Knüpfte er die Lebensbanden Durch das Wort des Werdens nun, Haben mich die Schöpfungstriebe Aus der Mutter Leib gebracht, Und ernähret seine Liebe, Da ich nicht an ihn gedacht.

3. Lobe ihn für diese Gnade, Daß er in der Christenheit Früh schon dich im Wasserbade Zu dem Christenthum geweiht; Dich nicht ließ geboren werden In der blinden Heidenwelt, Dich gelockt zu seiner Heerden, Die Ihm theu'r und wohlgefällt.

4. Lobe Ihn für alles Gute, Das er hat an dir gethan! Daß er dich erkauft mit Blute, Da du auf der Sünder Bahn. Möcht'st du, Seele, nie vergessen, So lang du im Leibe bist, Was in diesem Blut für Wesen, Das ausheilt vom Schlangenbiß!

5. Lobe Ihn, den Heiland, Seele, Daß die große Sündenschuld Aus der lautern Gnadenquelle Und aus seiner Priesterhuld Er dir alle wollt vergeben und erlösen dich davon, Und dir schenken neues Leben Durch den Glauben an ihn, nun.

6. Groß ist freilich seine Güte, Daß er auf dem Sünderweg Mich getragen, ach behüte, Daß die Sünd nicht mache träg Mich, dem immer noch anklebet Als die Mutter aller Sünd: Unglaub, der noch in mir lebet, Daß ich wankend mich oft find!

7. Ja, er heilet die Gebrechen Durch sein Blut, die Lebenskraft, Wollt nicht wankend Rohr zerbrechen, Gab dem Dochte Oel und Saft; Löst das Leben vom Verderben, Heilet alle Krankheit dir, Ließ dich nicht in Sünden sterben. Seele, lobe Ihn dafür!

8. Der dich krönet mit der Gnade Seines reinen Lebensworts, Der dich auf dem Friedenspfade Hat geleitet fort und fort. Und aus vielen Trübsals-Tiegeln Dich erlöset bis hieher, Und das Herze aufgesiegelt Und gezeigt das Sündenmeer.

9. Lobet mit mir, meine Brüder, Auch für die Barmherzigkeit, Daß wir sind Gemeinschaftsglieder Hier in dieser Leidenszeit; Daß uns Gott im Geist verbunden Und zu seiner Kreuzgemein; Daß des Heilands Blutes-Wunden Auch uns eine Freistadt sei'n.

10. Zähle, Seele, das Verderben, Davon worden du erlöst Durch des Heilands Blut und Sterben, Und darin du bist geweßt. Ja, aus wie viel Todsgefahren Dich errettet hat der Herr; Längstens lägst du in der Bahren, Wenn der Lebensfürst nicht wär.

11. Lobe Jesum, deinen Retter, Daß du fröhlich singen kannst. Und nach Sturm und Ungewitter, Losgerissen von der Angst, Wieder jung wirst wie ein Adler, Freier von Gericht und Noth. Obs schon gibt noch manchen Tadler, Der uns aufdeckt unsern Koth.

12. Nein, nicht immer wird er zürnen, Denn barmherzig ist er ja. Er macht gut, was wir verwirren; Die Geduld ist Jehovah! Mich hat er auch wissen lassen Seine Wege durch Gericht, Wie Gerechtigkeit einfassen Man kann durch das Gnadenlicht.

13. Lobe, Seele, für sein Dulden, Daß er handelt nicht mit uns, Wie sie sind die Sündenschulden, Nach den Rechten unsers Thuns. Wenn er würde uns vergelten Unsre Missethat nach Recht, Müßt er beim Gutsthun ausschelten, Weil dieß wär nicht recht und schlecht.

14. So hoch Himmel über Erden Läßet er die Gnade gehn. Die, so ihn stets fürchten werden, Läßt er Gnade wieder sehn. Wenn er seine Liebesruthe, Als an Kindern hat versucht, Und das, ihrem Heil zu Gute, Daß es trage Glaubensfrucht.

15. Wenn ich öfters fall, anstoße, Und den Weg auch übertritt Als ein schwacher Reichsgenosse, Richtet er nicht jeden Schritt. Weil er kennet unsre Herzen Und Versuchung ihm bekannt, Lindert er auch unsre Schmerzen, Richt uns auf mit Vatershand.

16. Lobe ihn für sein Erbarmen, Seele, unaufhörlich fort; Denn er that dich stets umarmen, Schenkte dir sein reines Wort. Holte dich vom Umweg wieder, Als du dich von ihm verliesst, Gieng dir nach durch seine Glieder, Weil ihm deine Seel gefiel.

17. Senke tiefer in's Erbarmen; Er ist Vater, bleibt es auch. Viel Mitleid hat er mit Armen, Ja, dieß ist sein alter Brauch. Denn er will uns selig machen, Und weiß es zum Voraus schon. Daß wir sind die Sündenschwachen, Auch daß Tod der Sünden Lohn.

18. Nochmal, Seele, dich erhebe, Stimm ein Hallelujah an! Ja, im Lobe Gottes lebe, Was er hat an dir gethan! Doch die menschlich Zung ist eben Noch zum Loben viel zu schwach; Werd ich einst im Himmel leben, Folgt ein Lob dem andern nach.

Auf meinen 55. Geburtstag,

geschrieben den 16. August 1824.

1. Seele, tief laß dich erneuern! Dieser Tag sei heilig dir, Welchen du dem Herrn darfst feiern In dem Erdenleben hier. Denke an die viele Gnade, Die er dir erwiesen hat. Sink in Staub, du arme Made, Vom Lob Gottes werd nicht satt.

2. Aus verkehrtem Lustbewegen Hast du den Entstehungskeim Zu dem Werden wollen legen; Dieses war der Anfang mein. Ja, dieß ganz conträre Wesen, Wähltest du zu meinem Satz, Daß die Bildung konnt' genesen, Dir zu einem Tempel-Schatz.

3. Durch das erstere Bewegen Kam in mich der Samenstaub Von der Erbschaft aus dem Eden, Wie ich aus Erfahrung glaub. Dieser Trieb, bis auf die Stunde, Ist Begleitung zum Verdruß, Brachte mir auch manche Wunde, Daß ich traurig gehen muß.

4. Tiefer hast du ja geblicket, Edler Freund, Immanuel! Hast mich mit der Gnad erquicket Und gerettet meine Seel Von des Todes Band, von Sünde Durch die Wahrheitskraft im Licht, Wie ich täglich in mir finde, Wenn die Neugeburt durchbricht.

5. Jenes Drachengift und Wesen Hast du durch viel Widerstand, Dir zur Förderung erlesen, Wie ich hin-

tenach es fand. Trübsalsfeuer, Krankheitstiegel, Waren dir werkzeuglich nur, Tod und Hölle zu entsiegeln Für die neue Kreatur.

6. Sieben Siegel zu erbrechen, Mußten durch des Beters Ton Im Trompeten sich erfrechen Höllenwunder viele schon; Sterben, Tod und Höllen folgen, Blitz und Donner schlagen drein, Bis das Leben, das verborgen, Aufgereizet tief hinein.

7. Gnade, als das Licht des Lebens, Sah den finstern Gegenstand Durch des Sündestoffs Bewegen Tief gewurzelt an dem Band, Darum nahm sie Gegenstände Zur Besiegung an die Hand, Welche die Natur behende Rüttelten am Lebensband.

8. Dieß alleine war das Mittel, Meine Mercurialität, Ja, als einen Sündenbüttel Bringen zur Humanität. Darum danke meine Seele, Für Gerechtigkeit, Gericht, Weil es dir zur Lebensquelle An derselben nie gebricht.

9. Laß Gerechtigkeit nur scheiden, Sie ist Herrlichkeit im Licht. Was sie an dir nicht kann leiden, Geht es schon durch das Gericht. Blicke auf den Zweck im Grunde, Auf die Absicht Gottes nur, So ersenk zu aller Stunde Dich in Gott, o Kreatur.

10. Nun in 55 Jahren, Hast du Gnade viel und oft Bei dem Sündendienst erfahren Und zwar oftmals unverhofft. Geisteskraft hat Gott geschenket, Edle Gaben dir verliehn; Auch dein Schicksal so gelenket, Seele, dieß vergiß doch nie!

11. Aus dem Druck der Eitelkeiten Hast du mich zu deinem Knecht Wollen kränkelnd zubereiten, Weil ich sonst nicht folgte recht. Mit dem Zaume in dem Munde, Wie ein wildes, rohes Thier, Mußt du, bis auf diese Stunde Führen, bringen mich zu dir.

12. An Geduld will es mir fehlen, Und auch an Barmherzigkeit, Namentlich zu schwachen Seelen, Welche in der Sinnlichkeit Sich aufhalten mit Ergötzen, Denen du nicht ganz und gar Ihren Hunger kannst ersetzen, Weil er nicht vereinigt war.

13. Gieb mir, Liebster, was mir fehlet, Und zwar mit Beständigkeit, Weil ich bin so sehr gequälet Mit der Hoffnungslosigkeit! Sieh, mir will der Muth ent-

fallen, Daß ich werde lebenssatt, Und hätt doch noch lang zu wallen, Ja, zu lernen früh und spat.

14. Weil die Heiligung so wichtig, Mir in Vielem doch noch fehlt, Und mein Thun vor dir nur nichtig, Darum meine Seele fleht; Mache mich zum Wohlgefallen Für dich und die Geistsgemein, Daß auch, so lang währt mein Wallen, Möcht nur dir zur Ehre seyn.

15. Sollte dieß in diesem Leben Seyn der letzte Jahrestag, Nimm mich hin, dir so ergeben, Daß es mich nicht reuen mag; Nimm mich dir, und gieb dich wieder, Heilige mir Leib und Seel, Mach zum Opfer alle Glieder, Herzenshaupt, Immanuel.

16. Was durchs ganze Erdenleben Noch im Rechnungsbuche steht, Welches seyn sollt nicht vergeben, Dafür meine Seel dich fleht: Du möchtst tilgen alle Schulden Durch dein theu'r Versöhnungsblut, Gieb nur Kraft zu dem Erdulden, Dir und deiner Ehr zu gut.

17. Ausgesöhnt möcht ich nur kommen Zu dir in dein Königreich, Zwar durchs Recht, wie alle Frommen, Gieb mir, Liebster, doch nicht weich; Doch ich weiß und fühl die Schwächen, Ohne deine Gnadenkraft Ließest du die Sünd sich rächen, Würd vertrocknen aller Saft.

18. Samentlich zu Gott getragen Als ein Erbgerechtigkeit, Darf ich durch Verheißung sagen, Ja die große Herrlichkeit In dem Bundesblut gewiesen, Aufgedeckt des Vaters Plan; Ewig sei dein Thun gepriesen, Ob ich schon nur lallen kann.

19. Diese Hörner laß mich fassen In dem Glauben fester noch; Wenn mein Körper wird erblassen, Daß ich daran halte doch. Wenn du zu den Aehnlichkeiten Der Gemeinschaftsleiden dein, Mich durch Gnade willst bereiten, Daß ich mich kann schicken drein.

20 Aehnlich seyn im Thun und Leiden Ist des Erstlingsgeistes Lust. Hilf mir mich von Allem scheiden; Dahin gehet ganz mein Durst. Ach, die viel Unlittlichkeiten Stören meine Geistesruh; Auch viel Unannehmlichkeiten Setzen meiner Seele zu.

21. Bring mich besser in die Stille, Mach mich freier vom Geräusch; Jesu, es ist ja dein Wille, Daß ich werd jungfräulich, keusch, Rein am Herzen, neuge-

boren, Geistlich arm, demüthig, klein, Dir alleine auserkoren, Dieses ist die Absicht dein.

22. Wie du mich einst kannst gebrauchen Unter deiner Erstlingszahl, Laß dein'n Geist in mich einhauchen, Was gehört zur Gnadenwahl. Laß an keinem mir es fehlen, Du, Neuschöpfer, weißt es ja, Was gebricht noch meiner Seelen: Gieb mir's, Jesus, Jehovah!

23. Zum Beschluß von meinem Singen, Bringe ich die Bitten mein: Jesu, es möcht mir gelingen, Daß es möcht gefällig seyn. All mein Wünschen auf die Gnade, All mein Suchen an dem Herrn, All mein Wirken sei gerade, Daß ich täglich von dir lern.

24. Weise mir verirrtem Schafe Immer wieder deinen Weg; Wecke mich aus meinem Schlafe, Bring mich auf den Lebenssteg. Sollt ich wanken noch und fallen In Versuchung her und hin, Führ mich an der Hand im Wallen, Weil ich schwach und blöde bin.

25. Ziehe mich hinein ins Sterben, Wo des Lebens Ursprung ruht. Muß der äußre Mensch verderben, Nur getrost, es gehet gut! Hoffnungsblicke laß mir bleiben, Glaubensschild halt fest mir für. Mit dem Schwert des Geistes treibe Alle Feinde ab von mir!

Während dieser Zeit häuften sich die Besuche stets, und wohl aus keinem andern Grunde, als dem, daß seine gesalbten Reden in den Erbauungsstunden immer Mehrere herbeilockten. Er redete im Zusammenhang über das ganze neue Testament, und dann auch noch über das Hohelied Salomo's, jedesmal über einen vorgelesenen Abschnitt. Nebst diesem besorgte er mit Andern das Druckgeschäft von M. H's hinterlassenen Schriften, denen er dessen Lebenslauf vorangehen ließ. Davon, wie er fast täglich angelaufen wurde, um über mancherlei äußere und innere Angelegenheiten zu rathen und Auskunft zu geben, wäre viel zu sagen, besonders wie ihm Gott Licht und Weisheit schenkte, in so vielerlei Fällen den Nagel auf den Kopf zu treffen, wie man im Sprüchwort sagt, daß es sich an den Seelen legitimirte. Bei dem allem gieng er den Weg der Niedrigkeit und fühlte sich als den Unwerthesten vor Gott. Dieß wird man im folgenden

Aufsatz bestätigt finden, den er an seinem 70. Geburtstag niederschrieb.

Ich will euch tragen bis in's Alter, und bis ihr grau werdet ꝛc.

Wie diese Verheißung davon ein deutlicher Beweis ist, daß Gott heute noch der ist, der er dem Mose war, der da vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde, so bin ich selber hievon ein sprechender Beweis dadurch, daß ich heute noch lebe. Die erste Bitte an diesem mir so wichtigen Tag war daher diese, daß er an mir diese gegebene Verheißung auch erfüllen möchte, da ich diesen Tag für den letzten Geburtstag halte, den ich erlebt habe. Weil der liebe Gott die Verheißung: Ich will euch tragen bis ins Alter, an mir erfüllt hat, indem er mich bisher getragen, aus mancher Noth und Todesgefahr errettet und mein leibliches und geistliches Schicksal liebevoll geleitet hat — so kann ich im völligen Glauben, los von Gewissens-Vorwürfen, auch die Verheißung an mir erfüllt glauben, daß er vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde, sonst wäre er mir nicht so lange Jahre immer beigestanden. Meine zweite Bitte war daher die: Was ich gelebet habe, das decke zu; was ich noch zu leben habe, das wirke du. Und — gieb, daß ich, was ich noch zu leben habe, nicht mir lebe, sondern dem, der für mich gestorben und auferstanden ist. Als ich so einen Blick rückwärts und vorwärts in meinen Lauf hatte, so war mein Loos beim Rückblick das jenes Knechts, welcher seinem Herrn 10,000 Pfund schuldig wurde. Dabei erblickte ich aber in der Geduld und Langmuth, Güte und Barmherzigkeit die Versöhnung durch Christum, als Beweis des Tragens bis ins Alter. In was aber die große Schuld bestand, sah ich deutlich in den mitgetheilten Gnadenerweisungen im Natürlichen und Geistlichen, was schon in dem Tragen bis ins Alter, in dem Heben und Erretten lag; wogegen ich das Tausendfache meinem Herrn noch schuldig blieb, daß er das Recht hätte, mich als einen ungerechten Haushalter abzusetzen. Dieß that aber der treue Heiland nicht, sondern vergab und vergiebt noch Missethat, Uebertretung und Sünde Diese seine Geduld und Langmuth ist mir groß, und erweckt aufs Neue

den Wunsch und das Verlangen in mir, mich meinem Gott mehr zu widmen, so daß ich an meinen Miterlösten, wie an der ganzen Natur und Kreatur mehr Antheil nehme. Denn gerade bei dem Blick rückwärts finde ich in diesem Theil so vielen Rest und so viele Versäumniß. Ich habe wohl das Aechzen und Sehnen nach Freiheit in der ganzen Natur wahrgenommen, sahe auch, wie die Natur sich im Reinelement offenbarte, wie aber der Segen in den vier äußeren Elementen immer wieder vom Fluch verdrungen, und die Einflüsse von Sonne, Mond und Sternen auf alle Thiere und auf die leblose Natur gehemmt wurden; aber ich ließ es mir nicht so zu Herzen gehen, wie es seyn sollte. Dieß, sage ich, erweckte in mir aufs Neue die Pflicht zur Uebergabe, das Sehnen und Seufzen der Kreatur mehr auf mich andringen zu lassen, wie hauptsächlich auch zum Heil meiner Miterlösten mehr Antheil an der Ausbreitung des Reichs Gottes zu nehmen, und im priesterlichen Sinn um Abwendung des Elementendrucks zu bitten, damit die Segenskraft auf alle Thiere und Pflanzen sich ergießen möge: kurz, daß ich als Segenskind handeln möge, und den mitgetheilten Gnadengaben auch gleich käme, damit nicht so viel Unterlassungssünden stattfänden. Der Herr wirke es in mir, ihm mehr ähnlich zu leben, das Kraftvermögen auszuglänzen, damit alle die Eindrücke, die Menschen und Kreaturen durch meine Lehre und mein Leben, durch mein Thun und Handeln bekommen haben, welche aber am großen Feuerstag nicht feuerbeständig erfunden werden, noch möchten getilgt und ausgelöscht werden; daß hingegen Alle, die ohne mein Wissen nicht zu Gott geführt wurden, doch durch sein Versöhnungsblut zu seiner Ehre und meinem Heil möchten gerettet werden. Dieß alles bezieht sich noch immer auf die große Masse der Schuld, was ich nach der mitgetheilten Gnade hätte thun sollen und können, aber unterlassen habe. Aber die Wahrheit hat sich auch bei mir bestätigt: „Der Herr handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung von uns

seyn." Die Gnade der Vergebung in den erfüllten Verheißungen hat sich auch an mir wirksam erzeigt. Wenn er nach den Rechten seiner Heiligkeit mit mir handeln wollte, so müßte er mich noch durch manches Feuer gehen lassen; wozu ich mich gerne bequemen würde, da ich immer bitte: Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde, wenn ich nicht einen Hinterhalt im Fleisch erblicken müßte, dem es vor dem Leidensweg graute. Weil aber nun doch das Geistesbegehren zu seiner Ehre eben die gänzliche Vollendung verlangt, und ich ihm für das Viele, das er für mich, in mir und an mir gethan hat, ein Kreuzeslohn werden möchte, so bitte ich ihn aufs Neue um die Tilgung des Grauens in der Natur vor dem Leiden.

Noch eine demüthige Bitte mache ich heute an den gnädigen Herrn und Heiland, daß er mir nämlich den sehnlichen Wunsch erfüllen möchte, mir reine Blicke in den Gang der gegenwärtigen Zeit mitzutheilen, da so Viele auf mich sehen und es als ein Evangelium annehmen, was ich ihnen darüber sage, damit ich nicht unter die falschen Propheten kommen möchte, von denen auf die letzte Zeit geweissagt ist. Man hat vom Auftritte des Menschen der Sünde, vom Kommen des Herrn und von dem tausendjährigen Reich schon so viele Ansichten gehabt, und Alles gestaltet sich anders, besonders die fleischlichen Ideen vom Auswandern und von der Flucht des Sonnenweibes. O da möchte mich doch der liebe Heiland vor Irrthum bewahren und mich immer mehr im prophetischen Worte befestigen, daß ich nicht nur das vom Kommen des Herrn ins Auge fasse, wie die Jünger Jesu, was die Herrlichkeit und den Wohlstand betrifft, sondern auch das, was zu seinem Reich würdig macht, und daß mir der Sinn der Weissagung so brennend in meinem Herzen leuchten möchte, wie den Emauntischen Jüngern, als ihnen Jesus den Sinn der Weissagungen enthüllte, die von seiner Erniedrigung handelten. Wir sind ebenso träg im Glauben an das, was uns nicht angenehm ist, wie die Jünger Jesu. Die meisten der gegenwärtigen Christen blicken immer nur auf den Wohlstand des Reiches Jesu auf Erden,

und überblicken die trübselige Zeit, die geweissagt ist, daß noch keine solche soll gewesen seyn. Blicke ich dann in die Geschichte der Kirche von 1800 Jahren her und finde darin die Reformationen, die Verfolgungen, und welche Martern den Christen angethan wurden, so finde ich diese noch gering, im Vergleich mit der General-Reformation, wobei eine Radikal-Umgestaltung stattfinden wird, worin dann alle Elemente durch den Luft- und Feuerdruck sollen gereiniget, dazu alle Kreaturen von ihrem Haß gegen einander befreit werden, daß Wolf und Lamm Gesellschaft pflegen und der Löwe mit Ochsen essen wird. Welche Revolutionen werden vorgehen, wenn die sieben Zornschaalen werden ausgegossen werden, wobei das schreckliche Erdbeben, der entsetzliche Hagel und anhaltender Blitz stattfinden wird, wodurch das ganze Sonnensystem ergriffen wird. Darum bitte ich täglich um die reine Geisteseinsicht in die Worte der Weissagung, daß ich mit priesterlichem Sinn mehr Antheil nehmen und mein Seufzen mehr mit der Kreatur vereinigen könnte. Ich bitte aber auch täglich um die Gnade, mich immer mehr an den Heiland anschließen zu können und zur genauen Vereinigung mit ihm zu kommen, um in allen vorkommenden Ereignissen mit ihm einig zu werden.

Die Zeichen der Zeit, sowohl im Kirchlichen und Politischen, als auch in der Unordnung der Elemente und der Menschen in Lehre und Leben, künden doch die nahe Zukunft des Herrn an. Kurz, es reget sich die Bosheit des Antichrists nicht mehr heimlich, sondern offenbar. Darum wachet, weil er kommen wird, wie ein Dieb, zu der Stunde, da ihrs nicht meinet! Geschrieben an meinem 70. Geburtstag, den 16. August 1839.

Nachdem ihm Gott aufs Neue wieder das Leben gefristet, und die Verheißung: ich will euch tragen bis ins Alter — an ihm erfüllt, nahm er die Gemeinschafts-Angelegenheiten auch aufs Neue wieder auf, tröstete, ermahnte, warnte, strafte mit aller Geduld und Lehre, trotz den vielen Leibesgebrechen und der Altersschwäche. Auf seinen 72. Geburtstag schrieb er wieder einen Aufsatz nieder, da man einen geschriebenen Lebenslauf von ihm begehrte, über Röm. 8, 28—39.

1) V. 28. Wann und wie das Wissen der Seele mitgetheilt werde, daß ihr alles zum Besten dienen muß.
2) V. 29. Von dem Vorsatz und Beruf, welcher sich auf die Vorerkenntniß gründet.
3) Von der Bestimmung und Zuvorverordnung.
4) V. 30. Von dem Berufen und dem Weg der Gerechtmachung.
5) V. 31. Wie die Herrlich- oder Heiligmachung geschehe.
6) V. 32. Von dem Geschenk seines Sohnes, weil Gott für uns ist.
7) V. 33. Wie (nach §. 1 oben) es Gottes Sache ist, daß durch die erworbene und geschenkte Gerechtigkeit den Auserwählten die Schuld zugedeckt, sie aber auch vor Gott vertreten werden.
8) V. 35. Wie aus diesen Gnadenmittheilungen durch Gerechtigkeit und Gericht in den vielen Schmelzungen im Ofen des Elends der Seele die Uebergabe durch die Liebe Gottes abgelockt und sie überredet wird, weil sie den Nutzen des Kreuzes erkannt, daß sie sich in die Hineinnahme in der Liebe verpflichtet.

§. 1. V. 28.

Wann und wie das Wissen der Seele geschenkt und mitgetheilt wird.

Dieser Satz entwickelt sich erst in den §§. 7 und 8 durch die lebendigen Gotteserfahrungen. In den ersten Gnadenjahren geschieht es zurechnungsweise, ohne der Seele Wissen, als in die Begegnisse von Gott eingekleidet, wo es aber in dem Herzen oft das Gegentheil zu seyn scheint, daß es eher zum Nachtheil als zum Besten gemeint sei, bis nach und nach aus dem ganzen Zusammenhang Gottes Gedanken des Friedens erkannt werden, und Gott die demüthigenden Erfahrungen, von welchen man meinte, sie seien zum Verderben, zu Mitteln macht, daß der Fehler zum Treffer wird; aber nur bei denen, die Gott zuvor sahe, daß sie in der Liebe ihm treu bleiben. Bei diesen macht er, als die Liebe, auch den Fehler

oder vorherigen Begegnisse vor ihrem nach seinem Vorsatz geschehenen Beruf, ja öfters auch einen Fall, den er zuließ, zum Mittel und zur Begleitung, daß bei den Versuchungen immer im Gewissen der Vorwurf bleibt und die Rüge sich erneut. Daher ist nur bei Gott der Plan und das Wissen, wie er es zum Besten herum lenkt, aber vor der Seele verbirgt und nur handelt, bis sie durch Demüthigungen dazu vorbereitet ist, daß sie im Stande ist, es zu ertragen, daß sie sich in der Anmaßung der Selbstgefälligkeit nicht mehr verderbt, ja in der Liebe Gottes (wie das Nachfolgende es deutlicher machen wird) befestigter, und als zum Wissen, wie Paulus, zubereitet ist, und ihr geschenkt werden kann, den ganzen Vorsatz und Liebesplan zu erkennen und einzusehen zur Verherrlichung und Dank und Lob des dreieinigen Gottes für seine Führung in der Mittheilung seiner Liebe, nach welcher er uns zu lieb, aber um seinetwillen diese Vorkehrungen trifft, daß er alles zum Besten lenkt.

§. 2. V. 29.

Von dem Vorsatz des Berufs, welcher sich auf die Vorerkenntniß gründet.

Hier muß ich auf meine Jugend-Erfahrungen zurückgehen, wie sie voranstehen, die mich veranlassen, das Wort „Vorsatz" zu glauben. Denn überzeugend kann ich das Wort: „nach dem Vorsatz berufen" fassen, weil mir Gott vorsätzlich nachgegangen, da er mir den Weg, wo ich hinaus und ihm entlaufen wollte, mit Dornen vermachte, und daß gerade der Stand meines Widerwillens und der Ausweichung aller Zucht mir dazu behilflich werden mußte, von der Gnade Gottes ergriffen werden zu können Und bei Ergreifung von derselben war der Vorsatz Gottes ein anderer, als bei vielen andern Nicht durch Reue über meine Widersetzlichkeit, sondern durch lauter Reiz der Seligkeit und der Vorzüge der Herrlichkeit lockte er mich zu sich, daß es gieng, wie es Jerem. 20, 7. heißt: Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Dem Gesetz wäre ich ausgewichen. Zur Ehre Gottes wäre noch viel zu sagen, wie und auf welche Weise er seinen Vorsatz angewendet hat, wenn es

mir erlaubt wäre, mehr von meinem Lebenslauf zu schreiben. Nur dieses Wenige zum Dank, Lob und Ehre Gottes an meinem heutigen 72. Geburtstag, daß er mich vorsätzlich berufen habe.

§. 3.

Von der Bestimmung und Vorverordnung.

Ich sollte nach Gottes Vorverordnung nicht ein Schäfer oder Weltumsegler werden, sondern statt dessen den Commundienst übernehmen und meine Mutter mit acht Kindern unterstützen, das war meine Bestimmung. Und obschon alles wider meinen Willen gieng, und ich dabei viele Fehler machte, so sah ich später wohl ein, daß es mir zum Besten diente. Die gemachten Fehler gaben Gott Rechte in die Hände, meinen eigenen Schmutz zur Seife zu machen und mich damit zu waschen, welches er auch ausführen wird, wenn mich Gott leben läßt und mir Kraft dazu giebt. So mußte diese demüthigende Zuvorverordnung mich vor jenen flüchtigen Jugendgelüsten, Schäfer zu werden, oder in die weite Welt zu gehen und sie zu umsegeln, verwahren. O wie unerforschlich sind seine Wege! Aber ewiger Dank sei ihm, daß er seinen Vorsatz, ohne nachzugeben, an mir ausgeführt und mich bis diese Stunde als Unwürdigen getragen und durch vielen Drang und Trübsale durchgeführt hat und mir beigestanden ist.

§. 4. V. 30.

Von der Berufung und dem Weg der Gerechtmachung.

Wie berufen und gerecht gemacht? Dieses zu beleuchten, kommt mir keine Schriftstelle geeigneter vor, als Ezech. 16, da er vom 4—6. V. der Tochter Zion schreiben ließ, was er durch den Beruf an ihr gethan habe, wie er sie aus der adamischen Geburt gebadet, mit Salz gerieben, beschnitten und in Windeln gewickelt, durch sein Vorübergehen in Erbarmen bewegt und Lebenskraft aus dem Wort Gottes mitgetheilt habe; wie er sie V. 7. erzogen, daß ihre Brüste, als Erkenntniß und Verstand,

gewachsen, mithin ihr Bedienungsgaben mitgetheilt habe. Die Beschreibung und Schilderung vom 8—14. V in Bildern, die ich nicht alle nennen und erklären will, — die Erfahrung macht es selber kund — enthält überhaupt, wie er durch den Beruf, durch lauter Mittheilungen seiner Gnadengaben gerecht macht. Diese Gerechtmachung ist aber noch keine Geburt, sondern nur eine Zurechnung und ein Geschenk, und man ist damit von dem sündlichen Unflath noch nicht gewaschen, sondern ist nur von der Gnade zugedeckt, da der Heiland die begnadigte Seele einstweilen durch den Engelschutz begränzt, und dabei der Zustand noch stattfindet, wie Oetinger sagt: Leidenschaften in uns haften zur Gewohnheit Lohn; daher auch das mit dem Mitgetheilten verschwenderische Umgehen vorfallen kann, daß man gern mit den Gaben der Bedienung prangt und durch den Anhang mit der Tochter Zion oder dem verlornen Sohn sein Gut mit Huren verschlingt; aber eben dadurch sich auch der Zucht fähig macht, wie sie vom 35. V. und in folgenden gedroht ist. Durch diese Zucht erfolgt dann die Gerechtmachung nach der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, wobei es öfters auch durch das Entziehen und Darben stattfindet. Er, der Gerechte, kann allein gerecht machen, und macht allein gerecht. Weil er aber die Mittel durch die vielen Gnadenmittheilungen gab, und man diese um seiner noch nicht von Sichselbstgeschiedenheit willen verkehrt anwendet, darum geschieht auch das, was Paulus aus Erfahrung im Geiste Gottes nach der Wirkung der Gnade gesetzt hat.

§. 5. V. 31.

Die Herrlich- oder Heiligmachung.

Weil Gott die Tochter Zion wegen ihrer unlautern Absichten sowohl durch Zucht und strenge Durchrichtung führt, als auch in Armuth und Entbehrung kommen läßt, damit sie ihre Thorheit einsehen lernen, als arm wieder umkehren und zum Vater gehen soll, und er sich ihrer nach Ezech. 16, 8. als Vater auch wieder erbarmt und ihre Schaam wieder bedeckt; so will er es ihr aus Erbarmen dadurch erkenntlich machen, daß er sie abermal

ihr Unvermögen und zugleich ihr anererbtes Verderben fühlen und einsehen läßt, und daß er sie nicht um letzterer willen so behandle, sondern um des Schmucks willen, den er ihr zur Heilig- und Herrlichwerdung geschenkt und sie ihn verschleudert habe. Darum dringt er so auf die Vernichtigung, um sie so zu behandeln, wie seinen eigenen Sohn. Denn Jesus, als das Haupt seiner Gemeinde, will das, was er für sie gethan hat, durch seine mitgetheilte Gnade auch in ihr thun, von seinem Leiden ihr mittheilen, um sie ihm ähnlich zu machen. Ezech. 16, 60—63. giebt Gott den Grund und das Was an von der Erneuerung des Bundes oder des vorsätzlichen Berufes, warum er die unbegreiflichen Gerichte und die unerforschlichen Wege mit solchen Seelen vornimmt; nämlich, wenn er sie gerecht macht, so liegt der Grund allein darin, daß er es ist, der das Wollen wirket, und auf Seiten der Seele nur das erfolgen soll, daß sie nach seinem Begehren das Vollbringen nicht verhindert und mit ihm einig ist. Dieses ist in der Vorersehung erkannt, darum Gott auch die Wege der Gerechtmachung mit der Seele gehen kann, und eigentlich nur das darunter erzielt wird, daß sie Gott nach allen seinen Eigenschaften kennen lernen soll, wie die Freundin im Hohenlied sagt: Deine Linke liegt unter meinem Haupt, wenn deine Rechte mich herzet. Das heißt mit andern Worten: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Thrones Fußgestell, und er will nach Hos. 2, 19. mit der Seele nicht anders vertraut seyn, als in Gerechtigkeit und Gericht, worauf Gnade und Barmherzigkeit nachfolgt, und die Seele das Jawort freiwillig hergiebt, und auf diese Weise

§. 6. V. 32.

von dem Geschenk seines Sohnes

den rechten Gebrauch zu machen weiß. Denn nur in diesem Geschenk erblickt sie die Möglichkeit, daß sie im Stande ist, jene Gerechtigkeit zu leisten, indem nur mit ihm alles das geschenkt wird, was die Rechte Gottes fordern. Hier nimmt die Seele deutlich wahr, daß Gott für uns ist, daß er thut, was sie nicht vermag, und durch das Geschenk mit ihm ihr das alles gilt, was er für sie

gethan hat, und auch in ihr thun will. Jetzt gebiert sich in ihr der völlige Glaube und das Vertrauen, daß sie sich auf die Wahl der Gnaden in ihm geborgt sieht, weil sie hier den Geren (ganzes Kleid) seiner ganzen Genugthuung erblickt, der hier als Gott ist, und als Vertreter immer wieder mit seiner Gerechtigkeit ins Mittel und so sie gerecht macht, ja vor Gott den Vater und der Gerechtigkeit Gottes durch seinen Tod tritt, wodurch er das Ganze für sie erfüllet und durch sein Blut im Thronquell alles ersetzt hat.

§. 7. V. 33.

Wie es Gottes Sache ist, daß durch die erworbene und geschenkte Gerechtigkeit die Auserwählten vor Gott vertreten werden, und ihnen ihre Schuld zugedeckt wird.

So macht Gott durch zweite Annahme der glaubigen Seele sie in Christo, seinem Sohne, gerecht. Oder wie der Prophet Jerem. 31, 19. sagt: da ich bekehret ward, that ich Buße, und da ich gezüchtiget ward, schlug ich mich auf die Hüfte ꝛc. Nun findet die Seele erst, daß sie Gott eingenommen und umgeben und durch das Sterben und Auferstehen Christi, seines Sohnes, das Gesetz als vollkommen für uns erfüllt ansieht und die alte Verdammung aufgehoben hat. Dieses zieht die Seele in dem Erkenntniß Gottes und Jesu Christi so an, daß sie in dem ganzen Verlauf ihres Gnadenstandes von dem Beruf an bis jetzt deutlich einsehen gelernt, wie die Liebe Gottes alles, auch die strengste Züchtigung, herum gelenkt hat, daß es zum Besten ihres Heils mit behilflich seyn mußte. So hat er ihr das Herz genommen und ihre ganze Liebe an sich gelockt; denn in ihm und durch ihn fand sie das, was ihr allgenugsam war, und durch ihn erlangte sie das, was sie in und mit Adam verloren hat. So von der Liebe Gottes hingenommen, wo sie, wie Petrus, erkannt hat, daß er ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, will und kann sie nicht mehr anders, als was Gott will, und kommt darum auf den festen Entschluß, daß, obschon sie durch unbegreifliche Gerichte und unbekannte Wege geführt wird und geführt worden

ist, sie sich ihrem Gott aufs Neue unbedingt übergiebt, wenn es ihr auch geht, wie David, der sagte: Ich fürchte mir, daß mir die Haut schaudert. Sie muß dennoch mit Paulus eben auch sagen: die Liebe Gottes dringet mich also. Denn in Betracht ihrer Unwürdigkeit ist sie über der Treue und Liebe Gottes wie verschmolzen, daß ihr die Liebe Jesu über alles ist.

§. 8. V. 35.

Wie aus diesen Gnadenmittheilungen durch Gerechtigkeit und Gericht in den vielen Schmelzungen im Ofen des Elends der Seele die Uebergabe durch die Liebe Gottes abgelockt und sie überredet wird, weil sie den Nutzen des Kreuzes erkannt hat, daß sie sich in die Hineinnahme in die Liebe verpflichtet.

Weil die Seele wohl einsehen gelernt hat, wie Gott ihr alles zum Besten gekehrt hat, so wagt sie sich in die Liebe Gottes hinein und scheut sich nicht, ihm aufs Neue zu geloben: Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist, unserm Herrn.

Wenn man die angeführten Punkte alle zusammen nimmt, so haben sie einen solchen Umfang, daß nur aus den verschiedenen mannigfaltigen Proben und dem Blick ins Geheimniß des Kreuzes die Uebergabe erlangt werden kann. Wie M. H. sagt: „Wem's Kreuzgeheimniß offenbar, leid't hoffnungsvoll so kurze Jahr geduldig."

Aber o Gnade! O ewiger Dank für den Beruf durch den Vorsatz Gottes! Ja, ewiger Dank für alles, was Paulus, der theure Gottesmann, in den Textesworten angeführt hat, wie auch er von der Liebe Gottes hingenommen sich seinem Herrn und Heiland so überlassen konnte! Ja, dem Herrn sei Lob, Preis und Ehre! Alle Kreatur stimme für mich ein Hallelujah an! Ja, alle Engel und die ganze obere Kirche stimme für mich dem Jehovah ein Dank- und Loblied an, weil ich mit meiner Zunge nicht aussprechen kann, was er durch mein ganzes Leben, und besonders in dem letzten Jahr, an mir aufs Neue gethan hat; daß er mich herausgerissen und geweckt hat, da ich unter dem Apfelbaum lag, und durch diese Erdenwüste hindurchgeführt und

die Verheißung an mir erfüllt hat: „Ich will euch tragen bis ins Alter!" Darum ist es billig, ihm Lob, Dank, Preis und Ehre zu bringen, weil er mich durch so viel Noth und Gefahr durchgebracht, leiblich und geistlich, auch aus so mancher Klippe herausgerissen hat, und in so vielen Versuchungen beigestanden ist, daß sie nicht über das Vermögen steigen durften. Darum, wenn ich die Güte und Liebe Gottes bedenke, obwohl auch mit seinem Ernst verbinde, so soll es mich billig bewegen, mit Paulus und seinen Mitbrüdern zu der Uebergabe zu verstehen: Wer will uns scheiden? weil Liebe stärker ist, als der Tod, und Eifer fest, wie die Hölle, Hohel. 8., daß nichts im Stande ist, sie auszulöschen.

So bitte ich dich, mein Abba, weil du schon so Vieles an mich verwendet und mir deinen lieben Sohn zum Erretter geschenkt hast, daß ich durch ihn das werden kann, wie du mich in deiner Vorerkenntniß erkannt und verordnet hast; — durch diesen deinen lieben Sohn Jesum Christum, bitte ich dich, laß es mir in meinem Alter nicht an der Durchhülfe fehlen, daß ich bei meinen vielen Schwachheiten und Leibesgebrechen doch nicht erst mein Bestimmungsziel verfehlen möchte. Darum bitte ich dich um deinen Beistand, den heiligen Geist, daß er nach deiner Verordnung die Heiligung in und an mir vollenden möchte! O Geist der Herrlichkeit! ruhe du doch über mir, wenn auch diese Leiden, wozu ich mich aufs Neue übergeben habe, und die zu meiner Vollendung verordnet sind, mich noch treffen sollten, daß du mich dadurch noch dir ähnlicher machen willst, o so laß es mir an Leidenslust nicht mangeln! Verdecke mir aber, o herzlich geliebter Seelenfreund, liebster Heiland! das Geheimniß und den Nutzen des Kreuzes nicht. Du weißt ja, wie es dir zu Muthe war, als es dir auch verdunkelt wurde. Aber wie sollte ich an dir zweifeln, da du mich heraus- und hindurchgeführt hast, daß du mich auch vollends in dein himmlisches Paradies hineinführen wirst, wo ich erst dir für Alles danken werde, da ich hier viel von Leibesgebrechen gehemmt werde.

Noch einmal bitte ich dich, lieber Heiland, theuerster Abba! weil du weißt, wie viel du meiner Tage noch

auf deinem Buche hast, auch was mir an der Heiligung noch mangelt, und auch allein weißt, was du noch für Mittel und Wege dazu brauchst, so übergebe ich mich, daß du, wie du bisher es immer so eingerichtet hast, daß ich es ertragen konnte, es ferner auch also thust. Du kennst die Altersschwäche und die Unmacht. Darum bitte ich dich, lieber Heiland, fahre fort und laß das Letzte auch an mir wahr werden: Ich will heben, tragen und erretten. Weil du mich getragen hast bis ins Alter, so hebe und errette mich auch und hilf mir vollends hinüber in dein himmlisches Reich, das die alleinige Erlösung für mich ist, von allem Uebel. Amen.

Kurze Zeit nach seinem 72. Geburtstag (1841), als er nach einem Besuch in einem Nachbarshause sich heimbegeben wollte, hatte er das Unglück, daß er Schwäche halber fiel, was zur Folge hatte, daß er nicht nur lang liegen mußte, sondern auch von dieser Zeit an nicht mehr recht gehen konnte. Nachdem er wieder mit Mühe ausgehen konnte, setzte er das Reden in den Privat-Versammlungen fort, auch dann noch, als er nimmer selber gehen konnte, sondern in das Versammlungshaus getragen werden mußte, bis er endlich Schwachheits halber ganz zu Hause zu bleiben genöthigt war. In seinen letzten Jahren mußte er meistens liegen, und wurde endlich so schwach, daß er von zwei Personen von einem Lager in das andere getragen werden mußte. Die Theilnahme an seinen immerwährenden Leiden war in der Nähe und Ferne groß, und Freunde nah und fern besuchten ihn viel, da sie von ihm, wenn auch wenig, doch tief gegründete Aussprüche hören konnten.

Gerne hätte er noch einen erträglichen Feierabend gehabt; aber der liebe Heiland hatte es anders beschlossen und ihm den Leidenskelch eingeschenkt, den er eben jetzt trinken mußte, wie oft er auch betete, daß Dieses oder Jenes an ihm vorübergehen möchte. Hatte er doch öfters gesagt: „Wenn andere Anfänger im Bekehren um Vorzüge der Herrlichkeit beten, so habe ich in meinem Anfang nur um Würdigkeit des Kreuzes gebeten, weil auf das Kreuz die Herrlichkeit von selbst folgt.“ Dieses Gebet ist nun erhört und Kreuz ihm bis auf den letzten Augenblick seines Lebens zu Theil

geworden. Denn sein ganzer Lebenslauf war ein dunkler, schwerer Glaubenslauf, so daß er die meiste Zeit ohne Gefühl glauben und zuletzt hoffen lernen mußte, wo Nichts zu hoffen war, und nur in langer Zeit nur noch einen kurzen, schnell vorübergehenden Lichtsschimmer hatte. Den 24. Februar 1849 hatte er einen Schlaganfall. Damals war es ihm licht, und er sah, wie der liebe Gott bis auf denselben Augenblick Alles recht wohl gemacht habe sein ganzes Leben hindurch. Er sagte, er freue sich auf seinen Heimgang, wie die Kinder auf den Christag; aber es wurde ihm nach und nach auch wieder verdunkelt. Seine Leiden wurden immer schwerer und die Glaubens-Anfechtungen immer stärker. Nach langer Zeit träumte es ihm einmal, er gehe zum heiligen Abendmahl und der Heiland selbst reiche es ihm. Am Morgen war er dann sehr gestärkt und heiter. Aber die Schwerkraft des Leidens wog es immer bald wieder auf. An seinem letzten Geburtstage mußten wir ihm das Lied singen: „Nur Flügel her, dem Himmel zu!" wobei er noch mit schwacher Stimme mitsang. Nachher mußten wir ihm singen: „Meinen Jesum ich erwähle" ꝛc., weil ihm eben das Heimholen und die Erlösung vom Leibe des Todes sein Einziges war. Er ersank sich aber doch immer wieder in den Willen Gottes, wenn das Leiden noch länger anhalten sollte.

Nur kurze Zeit vor seinem Ende sagte er zu seiner Hausschwester: wenn er sterbe, ehe die Brüder noch zu ihm kämen, so soll sie ihnen sagen, daß sie zusammenhalten und miteinander stark seyn sollen, er wisse, was es koste, den Frieden und die Einigkeit zu erhalten. Wenn er nicht mehr lebe, werden sie inne werden, was er getragen habe.

Noch am letzten Sonntag Abend, als seine Hausschwester bemerkte, es werde ihm sehr übel seyn, weil er große Hitze habe, antwortete er: Ja. Sie sagte: „Wenn dich nur der Heiland einmal erlösete!" — „O laß es seyn!" erwiederte er. Und das war das Letzte, was er mit ihr redete. In derselbigen Nacht entschlief er, Montag Morgens um halb zwei Uhr, nach einem Pilgerlauf von 80 Jahren, 1 Monat und 7 Tagen.

Rede am Grabe
des
Anton Egeler,
alt 80 Jahr,
gehalten
in Uebringen den 25. September 1850.

Gebet.

An dem geöffneten Grabe, an welchem wir hier stehen, erhebe unsere Seele den Herrn und unser Geist freue sich Gottes unseres Heilandes!

Denn du, Herr unser Gott, hast die Niedrigkeit deines Knechtes, dessen irdische Hülle wir hier dem Schoos der mütterlichen Erde übergeben, gnädig angesehen. Wir dürfen selig preisen den, der im Glauben vollendet. Ja, du hast große Dinge an ihm gethan, der du mächtig bist und deß Name heilig ist. Deine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die dich fürchten. Du übest Gewalt mit deinem Arm und zerstreuest, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Du stößest die Gewaltigen vom Stuhl und erhebest die Niedrigen. Die Hungrigen füllest du mit Gütern und lässest die Reichen leer. Du denkest der Barmherzigkeit und hilfst deinem Diener Israel auf, wie du geredet hast zu unsern Vätern, Abraham, und seinem Saamen ewiglich. — Dieser deiner Barmherzigkeit, lieber himmlischer Vater, gedenken wir besonders in dieser Stunde mit Danken und Loben am Grabe dieses deines Knechtes, den du getragen hast mit Güte und Treue bis ins hohe Alter; den du zu einem Segen gesetzt hast, nicht nur für die hiesige Gemeinde, sondern auch für viele Auswärtige, die deinen Namen lieben und die Förderung deines Reichs auf dem Herzen tragen.

O, habe Dank für allen Segen, den du durch diesen Thoren und Unmündigen, wie die Welt ihn nannte, unter uns gestiftet hast. Habe Dank, daß du seinen Geist ausgerüstet hast mit Lauterkeit und Edelsinn, mit Friedfertigkeit und Sanftmuth; habe Dank, daß du ihn in die Zucht deines Geistes genommen und ihn entkleidet hast von aller Eigengerechtigkeit und allem eiteln Selbstvertrauen, — daß du ihn kindlich und einfältig, demüthig und heilsbegierig, bußfertig und gnadenhungrig gemacht und erhalten und das stille, verborgene Werk deiner Gnade an ihm fortgeführt hast bis zu einem seligen Ende. Ja Herr, dein Werk und deine Gnade war es, daß Geduld und Gelassenheit ihm nicht versiegen ging, auszuhalten auch unter schwerer, oft unerträglich scheinender Last. Dank sei dir für alle Treue, womit du ihn durchs Leben geleitet, für alle Gnade, womit du ihn schon frühzeitig zu dir gezogen, für alle deine Zucht, womit du ihn manchmal gedemüthigt, für alle deine Tröstungen, womit du ihn aufgerichtet, für alle Kräfte deines göttlichen Worts, die du ihn schmecken ließest, für alle Güte und Barmherzigkeit, womit du ihn endlich im Frieden zum ewigen Leben vollendet hast.

Laß es uns nie vergessen, wie treu du an ihm gehandelt hast im Leben, Leiden und Sterben, und wie er Alles, was er uns war, nur durch dich gewesen ist. Laß sein Gedächtniß unter uns im Segen bleiben und gieb, daß wir mit ihm durch Jesum Christum, unsern einigen Mittler, in einer unzertrennten Gemeinschaft erhalten werden auf ein frohes und seliges Wiedersehen. Ja! laß uns alle das erbauliche Ende unseres entschlafenen Mitbruders anschauen und um so eifriger uns strecken nach dem, das droben ist. Und wenn auch wir unser Tagewerk vollbracht haben, dann gieb, daß man auch an unserem Grabe, wie an dieser geöffneten Gruft, sagen könne: hier ruht ein Kind Gottes, das ohne Falsch war; sein Leben war verborgen in Christo mit Gott; wenn aber Christus — sein Leben — offenbar werden wird, so wird auch Er mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Das hilf uns, lieber himmlischer Vater, um Jesu Christi willen durch deinen heiligen Geist. Amen.

Rede.

Text: Matth. 11, 25. 26.

„Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“

Der Evangelist Lucas bezeichnet uns näher die Zeit, in welcher Jesus diese unsere Texteswörte gesprochen. Es war damals, als die 70 Jünger freudig wieder zu ihm zurückkehrten und ihm sagten: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen. Da erwiderte ihnen der Herr: freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Nun, zu dieser Zeit sprach der Herr: ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen. Die Freude, das Frohlocken des Heilands über die Liebe seines himmlischen Vaters, die ihren ganzen Reichthum in die Herzen der Unmündigen ausschütte, versüßte ihm sein Leiden in den Tagen seines Fleisches und auch auf dem Throne seiner Herrlichkeit, da er umgeben ist mit Preis, Ruhm und Ehre, frohlockt er am meisten beim Anblick der Armen und Elenden, die ihre Seligkeit ihm allein danken, die, angethan mit weißen Kleidern, gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.

Die Klugen und Weisen, von denen der Heiland in unserem Texte spricht, sind diejenigen Menschen, die, seien sie gelehrt oder ungelehrt, sich selbst ihren Gott machen und den Weg in den Himmel nach ihrem Belieben ausstecken; diese Klugen und Weisen aber giebt Gott dahin in ihrer Herzen Gelüste und kluge Gedanken. Solche Menschen kommen dem Himmel immer ferner, je sicherer sie hineinzugelangen meynen, und erfahren endlich in der Hölle, daß *ihre* Namen nicht angeschrieben sind im Buche des Lebens, daß *ihre* Weisheit zu nichte gemacht, und ihr Verstand verworfen ist (1 Kor. 1, 19. 20.). Dieses

Gericht aber ist ein gerechtes und deßhalb preist der Heiland seinen Vater.

Er preist ihn aber auch darum, daß er den Unmündigen die himmlische Weisheit und das Geheimniß der Gottseligkeit offenbare. Und wer sind denn diese Unmündigen? Diese Frage ist es eben, deren Beantwortung uns an diesem Grabe besonders nahe gelegt und leicht gemacht ist. — Unmündige nennt der Herr seine Jünger, die 12 sowohl als die 70, die unter seiner besonderen Leitung standen, die in seinem Namen wirkten und auf seine Verheißungen sich verließen. Unmündige waren und sind demnach noch heute alle, welche ihre gänzliche Abhängigkeit vom Herrn fühlen, ihre Blindheit und ihren Unverstand erkennen, nach Erleuchtung des göttlichen Geistes sich sehnen und das Evangelium in kindlicher Einfalt glaubig annehmen.

Gottlob! auch Weise und Kluge können in diesem Sinne Unmündige werden; jedoch ist dieß ein großes Wunder der göttlichen Gnade; viele Weise sind nicht berufen. Wo sind die Klugen? schreibt Paulus 1 Kor. 1, 20. ff.; wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Sehet an, liebe Brüder! euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Wer das recht bedenkt, der murret nicht, sondern danket Gott dafür, daß er zu den gemeinen und ungelehrten Leuten gehört.

Ein solcher gemeiner und ungelehrter Mann war auch unser im Herrn entschlafener Mitbruder. Nur nothdürftig war der Schulunterricht, den er in seiner Jugend genießen durfte; der irdische Beruf, den er erwählte, war kein vornehmer und glänzender; irdischer Reichthum und Schätze dieser Erde waren ihm nicht zugefallen.

Und doch, wenn er auch die Bibel nicht in den

Grundsprachen, wie mancher Gelehrte, lesen konnte, wenn er auch nur geringe und niedrige Dienste zu versehen hatte, wenn auch Armuth an zeitlichen Gütern sein Loos war, so hinderte ihn doch alles dieses nicht, aus seiner lutherischen Bibelübersetzung in Einfalt des Herzens und mit heilsbegieriger Seele für sich das zu suchen und zu finden, was er brauchte, um schon hienieden selig zu seyn in der Hoffnung, zu der Gewißheit zu gelangen, daß Gott ihn nicht gesetzt habe zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ. Ja, das Gefühl der Kindschaft Gottes war in ihm so lebendig, daß er auch vielen Andern ein Führer zum Heiland wurde. So schwach er auch war, so hat doch der Herr Großes an ihm und durch ihn gethan. Er ward gewürdigt, unter denjenigen zu seyn, welche die freien Gemeinden Kornthal und Wilhelmsdorf in unserem württembergischen Vaterlande gründen halfen, Gemeinden, die, wenn auch lange verkannt und mit scheelen Augen angesehen, doch mehr und mehr als ein Salz der Erde und als ein Licht, das nicht unter den Scheffel gestellt werden soll, sich bewährt haben.

Nicht gegen die allgemeine Landeskirche wirkten diese Männer, sondern nur für ihre Belebung, Stärkung und Erneuerung. Besonders gebührt auch unserem, in diesem Sarge eingeschlossenen Mitbruder das Zeugniß, daß er nicht nur selbst, so lange es seine Gesundheit erlaubte, die Kirche fleißig besuchte und an dem heiligen Abenmahl Antheil nahm, sondern daß er auch diejenigen, die auf seine Stimme hörten, zu fleißiger Abwartung des Gottesdienstes und zum Gebrauch des Sakraments anhielt.

In den Privat-Erbauungsstunden, die er hielt, war es ihm nur darum zu thun, praktisches Christenthum zu verbreiten. Dieses Ziel hatten stets seine Auslegungen auch solcher biblischen Abschnitte, welche von manchem Gelehrten, wie sie es auch wirklich sind, für gar schwierig und für unsere Zeit und Verhältnisse ohne Bedeutung seiend erklärt werden. So erinnere ich mich zum Beispiel noch lebhaft, wie derselbe vor etwa 15 Jahren, als er noch rüstiger war, über die schwierige Stelle 1 Kor. 14, 26—33., welche vom Zungenreden handelt, auf die Frage: was können und sollen wir für unsere Zusammenkünfte dar-

aus lernen? die Antwort gab: der Apostel sagt im 26. Vers: wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung.

Meine Klage aber ist die: wenn ihr zusammenkommt, so habt ihr oft von allem diesem Nichts; und ihr könntets und solltets haben; ihr solltet auch Zungen haben; jeder sollte mit seiner Zunge rühmend verkündigen, was der Herr Großes auf diese und jene Weise auch an ihm gethan. Das gäbe auch ein neues Zungenreden, wie es unsere Zeit so wohl brauchen könnte; aber auch ihr seid oft wie Stumme. Das war denn eine Erklärung, die den Weisen und Klugen dieser Welt nicht genügt, die aber doch einen praktischen Fingerzeig giebt, wie auch von Ungelehrten die Schrift gelesen werden könne, daß sie nützlich sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.

Wo sich's handelte um die Förderung wohlthätiger Anstalten und um die Ausbreitung des Evangeliums unter Juden und Heiden, war er unermüdet thätig bis an sein Ende.

Nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf manche hiesige Familie und viele einzelne Glieder der hiesigen Gemeinde blieb sein Beispiel und sein stilles Wirken. Darum spreche ich auch im Namen der ganzen Gemeinde hiemit öffentlich den Dank aus für Alles, was er in seiner beschränkten Lage mit geringen Gaben und Mitteln gleichwohl durch die Gnade des Herrn Großes an derselben gethan hat. Der Herr lohne ihm dafür mit ewigen himmlischen Gütern, wie er es verheißen hat denen, die ihn lieb haben, und lasse die Zahl solcher Unmündigen auf der ganzen Erde vermehrt werden. Wir aber wollen in unserm Theil an seinem Grabe aufs Neue den ernstlichen Vorsatz fassen, zu werden wie die Kinder, auf daß wir Erben seien des ewigen Lebens.

Du aber:

Zeuch hin, du treue Seele, Zu dem, der dich erlöst,
Bis auch die Leibeshöhle Durch seine Kraft genest.
Du läßt dich mit Ergebung In Gottes Garten sä'n,
Um bei der Neubelebung Viel schöner aufzustehn. Amen.

Betrachtungen.

A. Betrachtungen über das Hohelied.

Vorerinnerung.

Es sollte Niemand, der noch fleischlich gesinnt ist und unlautere Absichten hat, das Hohelied lesen, weil dazu geistliche Sinne gehören, wenn es verstanden werden und man einen Nutzen davon haben soll. Es ist eigentlich dreierlei, was man dabei inne haben muß: 1) das Prophetische, 2) das Historische und 3) das Mystische. Wer dieses darin findet und versteht, dem kann eine Betrachtung dieses Lieds nützlich seyn, im Gegentheil aber nicht, weil durchaus nichts für die äußeren und fleischlichen Sinne darinnen enthalten ist. Auch muß bei dem Wort „Freundin" oder „Sulamith" immer die Gemeine des Herrn verstanden werden.

Erstes Kapitel.

V. 2. Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher denn Wein.

Der Kuß ist die Vereinigung mit Gott, welche aber nicht geschieht, so lange man noch das Kleinste neben Gott liebt. Dazu gehört eine völlige Geschiedenheit von sich und allem Kreatürlichen, daß man eine gänzliche Unterlage Jesu wird; ferner die tiefste Vernichtigung und Verlassung Gottes. Denn Vereinignng will weit mehr sagen, als Beschauung, welche auch schon viel ist. Das kann aber auch in einem niedern Grade geschehen im Anfang. Wenn der Heiland sagt: Kommet her zu mir, denn ich bin sanftmüthig, und die Seele folgt und nimmt das Joch Jesu auf sich, so ist es auch eine Vereinigung; und bleibt sie der Zucht getreu, so kann sie auch zur zuerstangedeuteten gelangen, von der Tersteegen sagt: „Beschauungsstand du bist zwar rein, Doch wesentlich vereinigt seyn Will weit ein Mehrers sagen;" denn deine Liebe ist lieblicher, als aller Wein der Erkenntniß.

V. 3. Daß man deine gute Salbe rieche: dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, darum lieben dich die Mägde.

An dem Heiland hat man die gute Salbe gerochen, da er auf Erden war, weil sein Geruch die Seelen angezogen hat. Es heißt also: „deine gute Salbe" nicht „die meine." Wenn denn eine Seele der Salbung folgt, und wie sie von derselben gelehrt wird, auch wieder Andern sagt, so riecht man dieselbe Salbe auch an ihr, und sie wird auch einen Zulauf von Seelen bekommen. Wenn sie sich dann darinnen selber besieht, und nicht rein bei der Salbung bleibt, so bekommt die Salbe einen Geschmack, und die Seelen, die ein lauteres Wahrheitsgefühl haben, werden sich nach und nach wieder entfernen und wegbleiben.

„Darum lieben dich die Mägde" heißt es deßwegen, weil die Seele darunter verstanden ist, welche nehmen und empfangen oder anziehen soll.

Weil die Seele also gleich etwas von ihrem Eigenen mit der guten Salbe vermischt, so hat sie immer zu beten:

V. 4. Ziehe mich dir nach, so laufen wir! Der König führet mich in seine Kammer.

Dieses wird durch Jakobus 1, 23. 25. deutlich: Wer sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet rc. und: Wer aber durchschauet ins vollkommene Gesetz der Freiheit rc. Denn hier hat man die Wahl; da liegt es am Menschen, ob man nur in die Kammer hineinschaut und wieder zurückgeht, oder ob man sich in die Kammer hineinführen läßt und darinnen bleibt. Es ist freilich auch ein Unterschied, wie es später heißt: Ich will ihn bringen in meiner Mutter Kammer. Dieses zeigt mehr den Vereinigungs-, und Ersteres mehr den Beschauungsstand an.

V. 5. Ich bin schwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jerusalems, wie die Hütten Kedars.

Kedar war ein Nachkomme Ismaels und wohnete in der arabischen Wüste, wo die Hütten weit von einander entfernt waren, weil Jeder sein Gut besonders hatte, und die Hütten ganz verwittert und schwarzgrau

waren. Darum heißt es: „schwarz wie die Hütten Kedars", und wie es im Propheten heißt: Du Elende und Trostlose, über die alle Wetter der Trübsal gehen. Sie ist also von der Hitze der Trübsal schwarz gebrannt, aber lieblich, wie die Teppiche Salomo's, welche alle Farben hatten, wie der Regenbogen. Also gehen die sieben Geister Gottes aus mit Kraftfarben, ein jeder mit einer andern Farbe und Kraft, und theilen sich der Seele mit.

V. 6. Sehet mich darum nicht an, daß ich so schwarz bin; denn die Sonne der Leiden hat mich so verbrannt. Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir, und zwar darum: **weil man mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt hat.**

Wenn der Heiland Einen zum Weinberghüten setzen will, so hat man nicht die Wahl, ob man gehen will oder nicht. Wenn man sich ausreden will, wie Moses, Jeremias u. dergl., so hilft es nichts. Wenn man eben von der obern Mutter, vom Heiland, geboren ist, so bekommt man den Becher Josephs in den Sack, ohne es zu wissen, und muß sein Knecht seyn und weissagen. Da geschieht es dann oft, daß Andere, welche nicht so gerade vom Herrn dazu gedungen sind, und doch auch ein Weinberglein haben, mit ihrer Mutter Kinder zürnen, wenn sie ihnen davon laufen in eines Andern Weinberg.

Aber meinen Weinberg, heißt es weiter im Vers, habe ich nicht behütet. Dieß geschieht meistens bei Anfängern, indem sie zu viel thun, aus nicht ganz lauterer Liebe zu Jesu und dem Heil ihrer Miterlösten, sondern zu sich selber; nicht daß sie sich ganz vergäßen oder ihren Weinberg gar nicht hüteten, aber doch thaten sie zu viel an Andern, daß sie sich selber in etwas versäumten, was bei Aelteren nicht mehr so viel der Fall ist.

V. 7. Sage mir an, du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage.

Warum hat die Freundin ihren Freund also gefragt? Antwort: Weil sie, wie es im vorherigen Vers heißt, den ganzen Tag in der Hitze den Weinberg hütete, oder die Heerde weidete, wobei es ihr am Mittag, wenn die

Sonne am heißesten scheint, oft sehr heiß wurde. Nun hatte man zu den Zeiten Salomo's Stellhäuser, wo am Mittag die Hirten mit ihren Heerden einfuhren und ausruhten im Schatten vor der Mittagshitze; hievon ist dieses Bild hergenommen.

Also sagte die Seele zu ihrem Freund: Sage mir an, wo dein Stellhaus ist; wo du ruhest, da möchte ich auch ruhen, weil es einer solchen Seele nur im Umgang mit ihm und bei ihm wohl ist. Dieser darf man nicht rufen: Adam! wo bist du? sondern sie fragt immer und immer wieder: sage mir, wo du ruhest. Auch schon von den Alten und Aposteln wissen wir, daß sie des Tages dreimal beteten und nicht ohne den Umgang mit ihm seyn und leben konnten. Aber man muß nicht meynen, daß er nur in lauter süßen Empfindungen ruhe, sondern wie er oft selber in den größten Schwierigkeiten in dem Willen seines Vaters ruhete, also müssen wir auch öfters in der größten Hitze der Trübsal unsere Ruhe in dem Willen Gottes suchen; denn allda ruhet er auch. Ob man ihn gleich oft nicht sieht, noch empfindet, so gucket er durchs Gitter, wo die Seele doch von Zeit zu Zeit immer wieder einen Trost aus dem Worte Gottes bekommt, oder wie bei den Mittagstellen ein Brunnen war, also bekommt sie auch wieder eine Erquickung und Erfrischung. Weil sie sich aber in solchen Umständen oft nicht mehr selber kennt, und er sich der Seele in etwas entzogen hat, aber nicht ganz — denn etwas wird ihr immer noch gelassen, aber nur nicht mehr wie im Anfang, da sie sich mit ihm vereinigte — darum möchte sie es eben wieder so, daß sie nicht hin und her gehen müsse bei den Heerden seiner Gesellen, weil man bei diesen oft fehl gehen kann, indem sie selber die richtige Ansicht nicht haben, also auch einer solchen Seele es nicht sagen können. Darum heißt's

V. 8. Kennest du dich nicht mehr, so gehe auf die Fußstapfen der Schafe und weide deine Böcke bei den Hirtenhäusern.

Gehe in das Wort Gottes hinein und betrachte es von Adam an bis auf Christum, und von ihm bis auf uns, so wirst du finden, daß er auch keinen andern Weg

mit ihnen gegangen ist. Der Heiland selbst hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Da mag es bei uns im Leiden so schwer seyn, als es will, so hatte er es doch noch schwerer. Also da weide deine Böcke, nämlich deine Sinne, und binde sie daran hin, weil für alle Umstände Trost in der Schrift ist, und man die gleichen Erfahrungen darin finden kann.

V. 9. Ich gleiche dich, meine Freundin, meinem reisigen Zeuge an den Wagen Pharao.

Warum wird die Freundin also verglichen? Antw. An einem fürstlichen Wagen sind Pferde, Geschirr u. s. w. — kurz Alles mit dem Wagen zusammenpassend, ineinanderhängend und schön, wie es eben für solche hohe Personen gebräuchlich ist. Noch mehr aber und weit prächtiger ist die Freundin, wenn nach Ezech. 1. die Seele als ein Wagen beschrieben ist, und wie der Psalm sagt: der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend. Wenn die Seele eine Wohnung der heiligen Dreieinigkeit ist, also ein Thronwagen Gottes, und wie jener Verfasser schreibt: „Jungfrauen-Seelen-Räder treibt Gottes Lebenswind ꝛc.“ — wenn dieses eine Seele ist, ist sie herrlicher als der Wagen Pharao.

V. 10. Deine Backen stehen lieblich in den Spangen.

Hier muß man sich aber nicht eine schön blühende Jungfrau vorstellen; denn die Schönheit und Herrlichkeit der Braut übertrifft Alles. Weil sie in diesem Erdenleben Alles, womit sie umgegangen und was sie genossen, dem Herrn geheiliget hat, darum wird auch Alles zu ihrer Herrlichkeit beitragen: Blumen, Geruch und Farben, das Pflanzen- und Mineralreich, ja alle vier Elemente, weil keines ohne das andere wirksam seyn kann, wie es im 11. V. heißt: W i r w o l l e n d i r g ü l d e n e S p a n g e n m a c h e n. Also trägt auch das Mineralreich das Seine dazu bei, aber freilich viel edler, als hienieden. So fixirt und veredelt die Seele ist, so veredelt wird auch ihr Schmuck seyn. Und weil sie nicht nur für ihre Person Alles dem Herrn überführte, sondern auch als Priester noch für Andere stund, und den Fluch aufhielt, und den

Segen erflehte; darum ist sie auch so vollkommen wie der Vollmond. Wenn von der Braut die Rede ist im Psalmen und in der Offenbarung, so ist beim Schmuck nur von Gold und Seide die Rede; aber das, was das ganze All dazu beiträgt, ist noch herrlicher.

V. 12. Da der König sich her wandte, gab meine Narde seinen Geruch.

Weil sich der Freund vorher ein wenig weggewendet hatte, daß er ihr nicht mehr so fühlbar war, und er sich jetzt wieder her wandte, und mit der Seele vereinigte, so regte sich der Erstlingskeim und der Wiedergeburtssame wieder und kam, wie unter einer Kruste verdeckt, wieder hervor, daß es bei der Seele wie bei der Maria hieß: Mein Leib und Seel freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Narden ist ein Balsam, der aus wohlriechenden Blumen und Gewächsen zubereitet ist, womit man auch die Esther zubereitet hat zur Königin, daß sie ganz balsamisch gerochen, und womit Maria den Herrn gesalbet. Esther war also das Vorbild auf die Braut und Gemeine des Herrn, wo sie im Schloß Susan, in dieser untern Welt, muß dazu zubereitet werden. Weil sich nun die Freundin auch ein wenig selbst gefiel in der Schönheit, und indem er sich ihr wieder mehr mittheilte, so heißt's

V. 13. Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen.

Er zeigte sich ihr also in seiner Kreuzgestalt, wie dieß nur der Weg zu dieser vollkommenen Schönheit sei, den er auch gegangen. Myrrhen sind bitter, noch bitterer als Wermuth; aber sie verwahren vor Fäulniß, und es wäre gut, wenn sich Alle die Myrrhenbüschel anhängen ließen, daß sie ihm nicht ein dummes Salz würden im Alter.

V. 14. Mein Freund ist mir eine Traube Copher, in den Weingärten zu Engeddi.

Engeddi war nahe am todten Meer. In den Weingärten daselbst waren Copher-Sträucher, die traubenartige Blumenbüscheln trugen. Die Blume ist gelblich-

weiß, von schöner Gestalt und sehr angenehmem Geruch. Also, sagt die Freundin, ist er mir eine Frucht, daß ich mich immer an die Ewigkeit erinnern kann, und daß ich einst von Allem Rechenschaft ablegen muß, weil sie das todte Meer immer sehen konnte.

V. 15. Siehe, meine Freundin, du bist schön; deine Augen sind wie Tauben-Augen.

Ihre Augen waren so gerade und einfältig auf ihn gerichtet im Kreuz und Leiden, wie wenn er ihr mit Liebe begegnete. Sie war in Allem einig mit ihm und dachte: Gott ist die Liebe!

V. 16. Siehe, mein Freund, du bist schön.

Wir sind wohl schön, sagt die Freundin, in dem, was wir von dir und aus deiner Gottes-Goldnatur angezogen haben; aber Du bist schön und lieblich, und durch dein Leiden und Sterben hast du uns alles dieses erworben und geschenkt; und nur durch dein Vermehrungs-Vermögen und das Wirken deiner Wahrheit kann unser Bette grünen, und können Seelen wieder geboren werden.

V. 17. Unserer Häuser Balken sind Cedern, unsere Latten sind Cypressen.

Sie sind also fest und auf die Dauer gebaut, weil Balken von Cedernholz tausend Jahre stehen können, und so auch Cypressen. Dieses ist ein wohl und stark riechendes Holz. Wenn man durch ein Cypressen-Wäldchen lauft, bekommt man Kopfweh von dem gewürzhaften starken Geruch. Sie wachsen zwar nicht groß, doch so, daß sie die Breite zu einer Latte bekommen, und werden auch so dauerhaft zum Dache, wie die Cedernbalken. Was will das anders heißen, als was Paulus sagt: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben &c., also ein geistleibliches Haus haben werden, das ewig dauern wird? Aber alle diese Herrlichkeit und Schönheit wird sich in den tausend Jahren an der Brautgemeine des Herrn offenbaren. Es kann aber bei einer einzelnen Seele auch

hier schon geschehen, daß das neue All in diesem Leben in ihr geboren wird, was einst Alle mit einander seyn werden in den tausend Jahren bei der Lammes-Hochzeit, auf welche Salomo sein Lied gedichtet hat. Dort und auf der neuen Erde wird es auch in seine volle Erfüllung gehen.

Zweites Kapitel.

V. 1. Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal.

Saron war laut Nachrichten zur Zeit Salomo's eine große, unübersehbare Viehweide, wo auch Blumen, z. B. Lilien, wuchsen. Es deutet aber auf das Saron der göttlichen Ewigkeit, auf jene große Himmelsweite, wo der Heiland vor Grundlegung der Welt als Blume, als eine weiße Lilie war; Es war dieß der große Raum, von dem Johannes schreibt (Ev. Kap. 1): Im Anfang war das Wort 2c. Dieß will das Nämliche sagen.

Auch im alten Bund schon, da Jakob die Leiter gesehen, die bis in den Himmel reichte und von der Er die oberste Sprosse war, und hernach, als sich die Leiter drehte, die unterste wurde auf unserer Welt — da ward er auch die Rose im Thal, weil die Menschheit im Fall sich von ihm trennte, und doch sein Plan war, die Menschheit bei sich und auch so selig zu haben, wie er war. Weil nun sein Plan nicht mehr anders auszuführen war, so mußte er Mensch oder Rose im Thal werden. Er will also sagen: Weil ich als Blume zu Saron der Ursächer aller Geschöpfe worden, daß sie ins Daseyn kommen sind; so will ich auch als Rose im Thal der Ursächer werden zu ihrer Wiedergeburt, daß sie wieder werden, was sie vor dem Fall waren, und was ich selber bin. Also ist er die Rose geworden von seiner Geburt an bis zu seinem Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, wo er jetzt als weiß-rothe Rose zu schauen ist. Und wie er schon, da er auf Erden war, sagte: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab steigen auf des Men-

schen Sohn — also ist unterdessen ein beständiges Auf- und Absteigen der Kräfte und sieben Geister Gottes auch bei seiner Brautgemeine, die ihm offen ist.

V. 2. Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Aber dieser giebt es Wenige, wie Salomo sagt: Unter tausend habe ich Einen funden, aber kein Weib. Da muß man also zweitausend haben, wenn man Eine finden will. Da liegt also die Schuld daran, daß man im Anfang nicht Alles daransetzt, und immer noch etwas von der Welt beibehält, also nie ganz Herr über seine Leidenschaften wird, und nie so ganz los von Allem in den Herrn eindringt, so daß er sich mit der Seele vereinigen könnte. Im Alter wird alsdann aus dem Nichtwollen ein Nimmerkönnen, und sind also die Meisten, auch die sich bekehren wollen, Namenchristen, oder die Töchter, unter welchen die Freundin ist, wie eine Rose unter den Dornen. Sie werden Dornen verglichen, weil sie so vom Neid und Mißgunst gequält sind. Besonders wenn eine solche mehr Ernst anwendet, als sie, und sich ganz von der Welt absondert, oder mehr Vorzug vor ihnen hat, dann wird sie beneidet und gestochen von den Dornen. Aber da sollte man sich von der Gerechtigkeit Gottes die Dornen und Stacheln abbrechen lassen, ganz und alle, daß es auch heißen könnte: „Seht, wie Jakobs Rose blühet ohne Dorn an ihrem Stock;" ja, daß man's so weit brächte in dieser Welt, daß in jener gar kein Dorn mehr, sondern lauter Rosen an uns zu finden wären.

V. 3. Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen Adams.

Der Freund ist also der einzige Zahme, weil er von Natur und Geburt es ist. Bei allen Söhnen Adams aber werden, wenn sie sich auch bekehren, eben auf den wilden Stamm zahme Pfropfreiser eingeimpft, und der Stamm bleibt wild, und treibt wild. Der wilde Saft vom Stamm muß also, wenn er aufschießt und bis an die Stelle kommt, wo der Stamm gepfropft

ist, von dem zahmen Pfropfreis veredelt und zahm gemacht werden, wie man an den geimpften Bäumen sieht, daß sie einen Knoten treiben an der geimpften Stelle, weil es eine Art Streit giebt bei der Scheidung des wilden Safts, wenn ihm sein wilder Trieb gehemmt wird und wieder zurück muß. Also ist es auch beim Menschen: seine Natur bleibt wild; nur so viel er sich wiedergebären läßt und Wesen von dem Heiland anzieht, so viel wird er zahm. Da ist auch das Kreuz in der Mitte zur Scheidung von zwei Geburten. Nun kommt es darauf an, was in der Seele herrschend wird, Licht oder Finsterniß, das Zahme oder Wilde. Darum werfen auch die 24 Aeltesten vor dem Thron noch ihre Krone nieder und sagen: Du allein bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre; denn nur aus dir, von dir und durch dich sind wir das worden, was wir sind. Ein Unterschied wird doch immer bleiben zwischen dem Heiland und der Menschheit, wenn man auch seine Aehnlichkeit erreicht, weil er allein der Zahme ist, und Alle lauter Eingeimpfte sind. Darum sind alle Eva-Töchter angeführt. Die meynen, sie werden in den Adams-Söhnen finden, was ihnen fehle; sie überkommen aber lauter Holzäpfel, die ihnen das Maul zusammenziehen, wie die Erfahrung lehrt. *Aber*, fährt die Freundin fort, *ich sitze unter dem Schatten* des zahmen Apfelbaums, *deß ich begehre*, wo ich in der Trübsalshitze Schatten und Erquickung finde, *und seine Frucht ist meiner Kehle süße*. Es bezieht sich wieder auf das Vorherige, da sich der Freund ihr entzogen hatte, und sie nicht mehr so viel Genuß vom Worte Gottes hatte, jetzt aber das Gegentheil wurde, daß alle Worte Gottes, sowohl Drohungen als Verheißungen, ihr wichtig und süß seien, daß sie einen Genuß davon habe.

V. 4. Er führt mich in den Weinkeller.

Das ist: in die Central-Erkenntniß, was sie also vorher mehr als Frucht, mehr äußerlich im Wort hatte, das war jetzt mehr innerlich und wesentliche Mittheilung. Es ist mit dem ausgedrückt, was Johannes schreibt: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, Vater, und

den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Die Liebe ist sein Panier über mir. Panier ist also eine Verwahrung, daß die Seele nicht zu viel sich ergötze in der Beschaulichkeit.

V. 5. Er erquickt mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln,

mit seinem verklärten Fleisch und Blut, weil er auch aus allen vier Reichen der Natur zu seinem Fleischesleib etwas angezogen hatte, also auch aus dem vegetabilischen; denn ich bin krank vor Liebe. Da bekommt eine solche Seele im Anfang gleich eine solche Liebe zum Heiland, daß sie fort um Kreuz und Leiden betet, um ihm ähnlich zu werden, wie eine gewisse Person gebetet hat, wenn sie der Heiland mit einem einzigen Leiden verschone und es fehle ihr einst, so müsse er die Schuld tragen.

V. 6. Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich,

damit sich die Seele nicht zu viel herausnehme und sich zu viel freue im Umgang mit dem Freund, wie Paulus sagt: daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe, ist mir gegeben 2c., also bei dem Geherzetwerden liegt die Linke unter dem Haupt.

V. 7. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, daß ihr meine Freundin nicht aufwecket 2c.

Der Freund wollte also nicht haben, daß sie jemand anders zum Wirken antreiben sollte, als er selber, weil sie vorher beim Weinberghüten zu viel gethan hatte, und sie nur seinem Wirken sollte offen seyn.

V. 8. Das ist die Stimme meines Freundes.

Er kommt mit seinen Sonnenstrahlen auf den Bergen. Wer die Sonne schon beim Aufgang betrachtet hat, wird gesehen haben, wie sie anfangs nur die höchsten Berge bestrahlt, aber nachher, je weiter sie aufgeht, auch in die Thäler kommt und sie bescheint. Also hüpft und springt mein Freund, wie die Sonne, auf den Bergen und Hügeln.

V. 9. Er steht hinter der Wand, und gucket durchs Gitter.

Er ist also nicht ferne von uns, daß er nichts von uns wüßte.

V. 10—15 ruft er sie also selber auf, sie solle wieder aufstehen und arbeiten in seinem Weinberg; der Frühling sei gekommen und es habe ein gutes Aussehen zum Früchtebringen. Er sagt zu seiner Gemeine:

V. 15. Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die unsere Weinberge verderben.

Die großen Füchse sind die, von denen der Heiland sagt: Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken rc. Also sind die groben Laster darunter verstanden. Die kleinen Füchse aber sind verderblicher; es sind die subtilen Neiglichkeiten und Begierlichkeiten. Diese fanget; denn sie verderben die Weinberge am meisten. Ueber das Grobe wird man eher zum Sünder.

V. 16. u. 17. Mein Freund ist also mein, und ich bin sein, der so lange unter den Rosen in dieser Welt weidet, und in jener Welt auch, wo es von der großen Schaar heißt: Er wird sie weiden und leiten, bis der Tag kühle werde, bis im tausendjährigen Reich eine gemäßigte Temperatur in der Natur seyn wird, und bis zur Umschmelzung der Erde, wo auf der neuen Erde kein Schatten mehr seyn wird.
Kehre um, sagt die Freundin im 17. V., nachdem sie wieder zu wirken in seinen Weinberg mit ihm gegangen war; kehre ein mit mir, mein Freund, in die Ruhe der Seelen, weil es ihr zu vielfältig war, sich haußen zu viel in der Unruhe mit den Seelen abzugeben.

Drittes Kapitel.

V. 1. Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.

Die Freundin mag also eine kurze Zeit in ihrer Ruhe gewesen seyn und das Wirken aufgegeben haben;

aber nun entzog der Freund sich ihr schon zum dritten Mal, und sie hätte eben gerne seine Gnadenmittheilungen fortgehabt. Jetzt fing sie an, ihn zu suchen, wo sie ihn schon mehr gefunden hatte, fand ihn aber nicht. So geht es oft einer Seele. Wenn sie den Heiland entweder im Beten, oder sonst gefunden hat, sucht sie ihn wieder an demselben Ort, wo sie ihn früher fand, findet ihn aber jetzt nicht mehr dort. Da darf man sich eben in Nichts einen Plan machen, sondern wie der Heiland sich alle Morgen das Ohr öffnen ließ und auf den Willen seines Vaters merkte, so muß man auch hinter ihm drein gehen und im Thun seines Willens seine Ruhe suchen, und ihn dort auch wieder finden. Sie suchte ihn also nach dem 2. V. in der Stadt, auf Gassen und Straßen; aber sie fand ihn nicht. Hier fanden sie nach

V. 3. **Die Wächter, die die Stadt bewachen,** und sie fragte alsdann dieselben: **Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebet?**

Aber sie konnten's ihr auch nicht sagen; sie hatten viel Gottesdienstliches und Schönes, es war auch recht, aber zu weit haußen, und noch zu viel Sinnliches dabei. Darum konnten sie es ihr nicht sagen.

V. 4. **Da ich ein wenig vor ihnen über kam, da fand ich, den meine Seele liebt.**

Als sie sich nun von dem vielen Suchen mehr einwärts wandte, fand sie ihn wieder. Diese Erfahrungen begegnen Vielen, wenn es auch nicht ganz in dem Grade ist, wie es hier im Hohenliede beschrieben ist. Aber da findet ihn Niemand, oder kommt zur Vereinigung mit ihm, wer noch einer einzigen Lieblings-Neigung in seinem Herzen Platz giebt; und wenn man alle daran gegeben hat, so hat man immer noch das eigene Ich, welches am härtesten hält und sich oft gar fromm gestaltet und einkleidet. Da mag man des mystischen und natürlichen Todes nicht sterben. Man hat zwar zur Ausrede, man möchte vorher weiter kommen und reifer, vollendeter werden auf die Ewigkeit, darum möge man nicht sterben; aber die Liebe zum eigenen Leben steckt

dahinter, und wenn dieser Putzen daran gegeben ist, kann man mit einem Gerhard singen: Gut und Blut, Leib, Seel und Leben, ist nicht mein ꝛc. Wer so geschieden ist von sich selber, von Natur und Kreatur, der findet ihn und kann ihn halten und in der Mutter Haus und Kammer bringen. Hierüber schreibt M. H.: Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, welches sind die sieben Geister Gottes, die das Bild des Freundes wieder in der Seele gestalten und wieder herstellen. Und wo er sein Bild antrifft in einer Seele, da läßt er sich halten und vereinigt sich mit ihr; aber alle anderen Bilder müssen da weichen, wie Arnold schreibt: Wenn du, mein Gott, kein Bild läßt stehen im Herzen neben deinem Bild, so muß der eitle Sinn vergehen, weil Gott den ganzen Menschen füllt. Da kann der Erstlingsgeist oft lange sehnen und verlangen, Ihn auch ganz zu finden und mit Ihm vereinigt zu werden; aber es wird nie so, wie man es gern hätte, oder daß man zu dieser Ruhe käme, weil man immer noch etwas beibehält, das ihn hindert. Wenn aber ein rechter Grund gelegt ist, so kann es endlich doch dazu kommen; denn, so in euch bleibet, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch im Sohn und im Vater bleiben.

V. 5. Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, daß ihr meine Freundin nicht aufwecket ꝛc.

Da sie also nach dem 4. V. ihren Freund wieder gefunden hatte, den sie so sehnlich suchte und in den sie sich ganz hinein verloren hatte, wie Paulus sagt: So lebe nun nicht mehr ich ꝛc. — so beschwört der Freund die Töchter Jerusalems, daß sie die Freundin in ihrer Ruhe ja nicht stören sollen, bis es ihr selbst gefalle, wieder zu wirken. Sie war jetzt geschiedener von sich selber und der Eigenheit, als sie es früher war, da sie nach Kap. 2, 7. auch ruhen und nicht mehr wirken wollte. Er wollte sie also in ihm, als ihrem Ruhepunkte, ruhen lassen, bis sie selber angetrieben würde, für das Heil ihrer Miterlösten auch wieder etwas zu thun und zu wirken, indem ihr unter der Ruhezeit der ganze Liebesplan und Vorsatz Gottes vom Anfang an,

und das ganze Erlösungswerk bis ans Ziel aller Dinge offenbar geworden war. Sie wurde also aus Liebe für das Heil aller Menschen angetrieben, auch wieder zu arbeiten und dem Herrn Seelen zu gewinnen. Doch that sie es nicht im eigenen Treiben, sondern fragte vorher den Herrn um Rath, indem es heißt:

V. 6. **Wer ist, die heraufgehet aus der Wüste, wie ein gerader Rauch?**

Sie fragte also den Herrn vorher darum, was sie thun solle. Ihr Begehren und Verlangen stieg demnach so einfach, gerade und senkrecht in den Heiland auf, so wie sie es von ihm angezogen hatte, ohne alle Nebenabsichten; sie wurde auch von keinem Wind der Lehre umhergetrieben, sondern war so lauter und einfältig, daß es die Engel und seligen Geister in Verwunderung setzte und aufmerksam machte, daß sie fragten, was doch das für eine Seele in der untern Welt sei, die so gerade und einfach aufsteige, worauf ihnen der Heiland sagte, wer sie sei und wo sie wohne, und sie auch vor seinem Vater namentlich bekannte. Diese Ehre sollte ein Jedes reizen, alle Welt und Eitelkeit freiwillig zu verlassen. Zuerst, heißt es, stieg es auf wie ein Geräuch von Myrrhen. Myrrhen sind bitter. Sie vergaß demnach bei aller Mittheilung Gottes ihrer Schwachheit und Fehler nicht, indem sie diese zuerst zum Opfer brachte. Wie es bei jedem erfahrnen Beter der Fall ist, daß er das zuerst sagt, was ihm noch anklebt und hindert, bis es in ihm aufgeräumt ist, so daß er dann mit dem Herrn zusammenfließen kann; also ist es auch bei der Freundin gegangen. Auch erinnerte sie sich an das Leiden und Sterben des Heilandes, welche Bitterkeit auch er schmeckte um unsertwillen. Sie zog auch aus dem Herzen Jesu von dem goldenen Rauchaltar, wie es in der Offenbarung heißt, zu ihrem Opfer an, was dasselbe alsdann, wie es weiter im Vers heißt, so angenehm und wohlriechend machte, wie Paulus sagt: Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Ohne dieß wäre es nicht so lieblich aufgestiegen; aber so war der Geruch wie Weihrauch und Pulver eines Apothekers. Dieses ist aus dem vegetabilischen (Pflanzen=)

Reich. Sie brachte also ihr Gebet nicht allein für sich, sondern aus allen vier Reichen, indem sie priesterlich opferte, wie die Priester im alten Bund auch opferten, zum süßen Geruch dem Herrn.

V. 7. Siehe, um das Bette Salomos her stehen sechzig Starke aus den Starken in Israel.

Die Seele darf sich also nicht fürchten, weil sie eine starke Wache um sich her hat. Und weil sie durch ihr Beten und Eindringen in den Herrn im Himmel bekannt worden ist, so will sie ein Jeder bedienen. Es werden aber einer solchen Seele nicht nur allgemeine Wächter gegeben, weil sie den besonderen Schutz Gottes nöthig hat. Der Teufel gehet zwar umher und sucht Jeden zu verschlingen; aber diesen ist er besonders aufsätzig, so daß sie in der Hölle zusammensitzen und Rath halten, ob sie solchen Seelen nichts anhaben, oder sie aus der Welt schaffen, oder wenigstens doch verhindern könnten und aufhalten im Bekehren. Da verhält es sich, gleichnißweise geredet, wie im Krieg, wo der Feind immer zum ersten darauf bedacht ist, den General ums Leben zu bringen, weil dann die Armee leichter zu besiegen ist. Denn weil solche Seelen dem Teufel nicht nur für sich viel Abbruch thun, sondern ihm auch Andere entführen, so kann er sie nicht leiden. Sie bekommen also sechzig aus den Starken, die vor dem Herrn die Aufwartung haben, die ausgesendet sind zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen. Diese alle bedienen sie gerne, weil sie noch viel von einer solchen Seele lernen vom Blick in das Geheimniß des Kreuzes und in den Vorsatz Gottes, was ihnen verborgen ist, und sie gelüstet zu schauen, und was sie erst einsehen lernen müssen an der Gemeine auf Erden.

V. 9. u. 10. Der König Salomo ließ ihm eine Sänfte machen von Holz aus Libanon.

Der Libanon ist ein hohes Gebirg mit einem Walde. Der Heiland kam auf unsere Welt und wurde Mensch. Seine Menschheit war demnach die Sänfte, deren Säulen silbern waren, bis seine äußere Mensch-

heit in die Gottes-Goldnatur erhöht wurde. Er ist also die Sänfte, worin er alle in den Himmel tragen will. Es mag darum ein Leiden so schwer seyn, als es will, so ist es eine Sänfte, in der man zum Himmel getragen wird, und die, welche ihm einsitzen und sich tragen lassen, werden auch wieder Sänften, die Andere helfen in den Himmel tragen.

V. 11. Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo in der Krone.

Hier heißt es nicht mehr „Töchter Jerusalems", sondern „Zions". Diese sollen ihn in seiner Krone schauen; nicht in seiner Dornenkrone, womit ihn die jüdische Kirche, als seine Stiefmutter, gekrönt hatte, sondern so wie ihn die obere Mutter, das himmlische Jerusalem, gekrönet hat mit einer dreifachen Krone am Tage seiner Hochzeit und der Freude seines Herzens. Da wird er freilich ein anderes Aussehen haben, als da ihn Pilatus mit der Dornenkrone herausführte und sagte: Sehet, welch ein Mensch!

Johannes hat ihn schon anders gesehen, als ihn die jüdische Kirche beschreibt, die von schwarz-krausen Haaren spricht; denn es heißt in der Offenbarung: sein Haar war wie weiße Wolle. Und: wie herrlich wird er gekrönet seyn schon im tausendjährigen Reich, wenn er kommt! noch herrlicher aber, wenn er kommt, Gericht zu halten. Da würde man auch sagen mögen: Sehet, welch ein Mensch!

Viertes Kapitel.

Im vierten Kapitel wird nun die Schönheit der Gemeine Christi von ihrem Bräutigam, Christo, beschrieben.

Was brachte aber der Freundin eine solche Schönheit oder solche Würde, daß so gelobt werden konnte? Antw.: Ihre Einfalt und ihr lauterer Sinn, wie wir es am einfachen und lauteren Wandel des Heilandes, und auch an der Maria sehen können. Wie ihr Ein und Alles nur auf Jesum gerichtet war, so ist es auch bei einer solchen Seele. Darum heißt's

V. 1. Siehe, meine Freundin, du bist schön; siehe, schön bist du. Deine Augen sind wie Tauben=Augen, zwischen deinen Zöpfen.

Eine Taube ist das unschuldigste unter den fliegenden Geschöpfen; darum ist auch der gerade, einfältige Blick der Freundin damit verglichen. Der Ausdruck: „zwischen deinen Zöpfen", ist so verstanden, daß bei ihr die ganze Wahrheit, sowohl Drohungen als Verheißungen, gleichsam zusammengeflochten und auch Sinne und Gedanken zusammengehalten sind, daß sie nicht überall herumfliegen können, wie man an ungeordneten Weibsleuten sieht, daß sie die Haare herumfliegen lassen.

V. 2. Deine Zähne sind wie die Heerde mit beschnittener Wolle.

Sie hat also gerade auf einander gehende Zähne, und kann das Wort Gottes recht theilen, weiß auch mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, und ihre Rede bringt Frucht, wie es weiter im Vers heißt: die allzumal Zwillinge tragen, und ist keine unter ihnen unfruchtbar.

V. 3. Deine Lippen sind wie eine rosinfarbene Schnur und deine Rede lieblich.

Es ist also die Rede einer solchen Seele lieblich; aber es heißt auch: des Gerechten Worte sind wie Spieß und Nägel, oder wie es weiter hinten im Hohenlied heißt: „auserwählt, wie die Sonne, schrecklich, wie Heeresspitzen." Demnach ist beides bei einander — lieblich, aber auch eindringlich, daß ihre Worte nicht leer zurückkommen.

V. 4. Dein Hals ist wie der Thurm Davids mit Brustwehr gebaut;

also ganz fest, daß sie nicht von jedem Wind der Lehre kann hin= und hergetrieben werden; — daran tausend Schilder hangen, und allerlei Waffen der Starken — lauter Siegeszeichen, die sie im geistlichen Kriege erbeutet hat, wie Stilling von Aboni schreibt, daß er auf eine jede Ueberwindung einen Edelstein bekam; wenn er aber überwunden wurde, so nahm

man ihm von den schon errungenen wieder einen; er kam also um zwei, um den, den er gewonnen hätte, und um den, den man ihm wieder nahm. Wenn man von da aus sich ein Bild von der Stadt Gottes macht, kann man denken, was es einst seyn wird, wenn es heißt: die Könige werden ihre Herrlichkeit in dieselbe bringen, wenn sie alle ihre Siegeszeichen veredelt aus allen vier Reichen der Natur zusammenbringen.

V. 5. **Deine zwei Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge.**

Dieses ist Weisheit und Verstand.

V. 6. **Bis der Tag kühle werde, und der Schatten weiche,**

wenn keine Nacht, sondern immer Tag seyn wird, wenn die Sonne nicht mehr untergeht, noch der Mond den Schein verliert. Ich will zum Myrrhen-Berge gehen. Sie erinnert sich also bei dem Lob des Freundes wieder der ihr noch anklebenden Schwachheiten und ihrer Herkunft, und giebt sich auf dem Weihrauch-Hügel wieder selbst zum Opfer. Da ist ihr dann die Mittheilung und der süße Geruch vom Weihrauch wieder eine Erquickung auf die bittern Myrrhen, d. i. Leiden, die sie vorher erduldet hatte.

Denn bei allen Mittheilungen der Gnade führte er sie bis an's Ziel des Lebens immer wieder zum Myrrhen-Berge, wie es ihm selbst ergangen war, da er wohl auch hätte mögen Freude haben ꝛc. Auch selbst die Freude, die man in der Gemeinschaft mit seinen Kindern hätte, muß man oft missen und als beiseit gethan sich zum Leiden schicken. Und so weidet er sie fort als Rose unter den Dornen, bis der Tag kühle werde und der Schatten weiche. — Warum sagt er aber

V. 7. **Du bist allerdings schön, und ist kein Flecken an dir;**

da es doch heißt: Unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und bei seinen Boten findet man Thorheit? Antw. In ihr lag es nicht, weil sie auch, wie alle andere Menschen, von Adam herkam, aber nach der Zurechnung und

dem Erstlingssamen, den er in sie gelegt hatte, hatte sie den Grund und die Anlage schon in ihr, sich so zubereiten zu lassen von ihm, daß er am Ende sagen konnte: Jetzt hast du meine Aehnlichkeit erreicht, und ist kein Flecken mehr an dir. Er ruft ihr also

V. 8. **Komm, meine Braut, vom Libanon,**

komm vom großen Walde der Welt, von allen vier Winden des Himmels; tritt her von der Höhe Amana und Senir. Also auch die Seligen in jener Welt, von der Höhe, ruft er zu seiner Hochzeit, damit die Braut ganz beisammen ist. Dieser Ruf ist aber ein ganz anderer, als der in der Offenbarung. Gehet aus von ihr, mein Volk, nämlich von Babel, denn da wird der Sturz Babels vorbei, der Antichrist im Feuersee und der Drache im Abgrund seyn. Alsdann wird er auch die von den Wohnungen der Löwen und Leoparden herrufen, weil sie keine Gefahr mehr zu fürchten haben vom Antichristen. Dieses ist, meiner Ansicht nach, ihr Bergungsort gewesen während der Zeit des antichristischen Wüthens, wie es von Anfang an unter allen Verfolgungen war, daß sie sich mußten in Wüsten und Höhlen aufhalten vor ihren Verfolgern, wie auch M. H. schreibt in dem Lied über den 57. Psalm: „Seele, schick dich nur darein" 2c. Auch diejenigen, die in ihren Häusern unter ihren Umgebungen wie unter Löwen wohnen, wird er, wenn sie den Lammessinn geübt und in Geduld und Gelassenheit ausgehalten haben, herausrufen, entweder durch den Tod, oder, wenn sie die Zeit noch erlebten, ins tausendjährige Reich. Aber wenn man dazu geschickt werden soll, darf man nicht in Ungeduld murren und klagen, und mit seinem Schicksal unzufrieden seyn, sondern man muß hinter dem Herrn dreingehen, wie er uns führen und zubereiten will, und sich unter den mancherlei Leiden dessen getrösten, daß die Zeit kommt, wo er auch uns rufen wird: Komm, meine Braut!

Wenn aber die Seligen in jener Welt, und diese im Leibesleben bei der Hochzeit zusammenkommen, werden sie auch Gemeinschaft mit einander haben können? Ja, denn sie werden nicht so weit von einander geschieden seyn, wie ja auch M. H. schreibt, daß diese Hochzeit

auf unserer Erde in der obern Luftregion seyn werde, und der Apostel Johannes, als die erste Brautseele, sahe es ja Alles schon im Geist vorher, und wurde auch im Leibesleben hingeführt, Alles, was die heil. Offenbarung schreibt, zu sehen. Auch werden Manche verwandelt und an die Hochzeittafel hingerückt werden; ebenso wird vermuthlich der Herr im Ezechielschen Tempel von Zeit zu Zeit sich selber sehen lassen, und auch seine Braut, weil ja schon nach seiner Auferstehung die auferstandenen Heiligen Vielen erschienen sind. Er selbst aber, der Heiland, wird kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit, aber noch nicht mit aller seiner Herrlichkeit, weil er noch nicht Alles beisammen hat. Zum jüngsten Gericht wird er aber in seiner ganzen Herrlichkeit kommen, weil es alsdann nicht mehr „Braut", sondern „Weib" des Lammes heißt, und wie der Apostel schreibt: Christus ist Gottes Herrlichkeit, der Mann Christi Herrlichkeit, das Weib des Mannes Herrlichkeit. Also wird dieselbe auch seine Herrlichkeit seyn.

Was wird aber alsdann, wann die glückselige Zeit kommt, auch die wilden Thiere so zahm machen, daß der Löwe kein Fleisch mehr, sondern wie der Ochse Stroh essen wird, und Wolf und Lamm miteinander auf der Weide seyn werden?

Antw. Auch die Braut, die nach Röm. 8. das Sehnen der Kreatur an das Sehnen der Erstlinge angeknüpft hat, und diese haben solches als Priester mit übergeführt und die Kreatur vom Fluche befreit.

V. 9. Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut rc.

Dadurch hat sie ihm das Herz genommen, daß er das, was er ihr durch sein Leiden und Sterben erworben, geschenkt hat. Die Herrlichkeit nämlich, die sie in Adam verloren hatte, die erlangte sie wieder von ihm, von der auch die Apostel sagten: Wir sahen seine Herrlichkeit. Und so geschah der Tausch, indem er ihr sein Herz und sie ihm das ihre gab. Mit deinem Auge einem und deiner Halsketten einer, heißts im Text, habe sie ihm das seine genommen, mit ihrer Einfalt nämlich, von der der Heiland sagt: Wenn dein Auge einfäl-

tig ist rc. also ganz auf Eines hingezogen, auf ihn alleine. „Und mit deiner Halskette einer“ — das ist die Zucht der Gnade, welche sie wie eine Kette um den Hals hatte, wo immer eine Zucht die andere ablöste, wie von den Gelenken an einer Kette immer eins in das andere geht. Die innere Zucht ist es also, wodurch die Einfalt bewahrt wird. Ohne diese kann sie nicht bestehen. Es ist aber inwendig, das einfältige Auge und die Halskette; denn — „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

V. 10. Wie schön sind deine Brüste! Sie sind lieblicher, denn Wein.

Dieses kam im 5. Vers schon einmal vor, wo sie Weisheit und Verstand besagen wollen; hier aber ist es noch mehr, weil zu den Heiligungsgaben auch noch die Bedienungsgaben ihr mitgetheilt sind. Es heißt ferner: „lieblicher, denn Wein.“ Salomo sagt: der Wein gehe glatt ein. Die Worte einer solchen Seele sind aber noch zarter und sanfter. Denn ein Wein mag so gut seyn als er will, so läßt er doch etwas Corrosives auf der Zunge liegen; aber ihre Worte sind durch Erfahrung und Bewährung gelaufen. Auch hat sie den Priestersinn angezogen; darum gehen sie so glatt ein. Die Erfahrung lehrt es ja öfters: wenn eine Seele noch so matt und verdrossen in eine Versammlung kommt, so wird sie durch den Vortrag der Wahrheit, wenn sie es auch nicht ganz versteht, so gestärkt, daß sie wieder ganz muthvoll nach Hause geht.

Und der Geruch deiner Salbe übertrifft alle Würze. Schon im 1. Kap. kam vor: „daß man deine gute Salbe rieche.“ Weil sie Alles um Jesu und des Heils der Seelen willen thut, darum ist ihr Geruch so gut.

V. 11. Deine Lippen sind wie triefender Honigseim,

weil sie den nach Wahrheit hungernden Seelen eine Geistesnahrung sind, da sie sich nach dem Wahrheitsgefühl und der Erfahrung eines Jeden verständlich ausdrücken.

Deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons. Libanon war ein Gebirge mit Na-

delholzwäldern, deren Geruch herz- und bruststärkend ist und zur Gesundheit dient. Also ist es auch bei einer solchen Seele. Wer in ihrem Umgang ist, hat ein Wohlgefühl vom guten Geruch von ihr, der zur Gesundheit dient; denn das Aeußere stimmt mit dem Innern zusammen, daß sie als Licht scheint mitten unter dem unartigen Geschlechte, wobei sie aber ihren eigenen Vortheil immer daransetzen muß.

V. 12. **Du bist wie ein verschlossener Garten und eine versiegelte Quelle.**

Wie in einen fürstlichen Garten nicht Jeder hineinkommen kann, so ist es auch bei der Brautgemeine des Herrn, daß sie nicht jedem Geist aufgethan ist, auch selber nicht die Macht hat, aufzuschließen, wenn es der Herr nicht selber thut. In diesem Garten der Geistesgemeine wachsen nach dem 13. u. 14. V. edle Früchte des Geistes, die zur Gesundheit, zur Stärkung und Erquickung dienen, weil man im Worte Gottes auf alle Umstände Rath, Stärkung und Erquickung finden kann. Dieß ist mit den Bildern im Text ausgedrückt, weil diese Pflanzen die stärkendsten und gewürzhaftesten sind.

V. 16. **Steh auf, Nordwind, und komm, Südwind 2c.**

Da ist immer Gesetz und Evangelium miteinander verbunden. Was der Nordwind, als das Gesetz, austrocknet, dürre und begierig macht, das erfrischt und erquickt das Evangelium, als der Südwind, wieder, was ja die Erfahrung lehrt.

Fünftes Kapitel.

V. 1. **Mein Freund komme in seinen Garten, und esse seiner edlen Früchte.**

Die Freundin will also sagen: Komm du selber und genieße wieder das, was du mir aus dir mitgetheilt hast. Denn sie bringt und opfert ihm Alles wieder auf, was er ihr geschenkt und sie aus ihm angezogen hat. Sie

hat demnach nichts Eigenes, weil sie sagt: Komme in deinen, nicht in meinen Garten. Sie thut auch nichts ohne ihn; wenn sie auch in dem Garten seiner Gemeine wirken soll, sagt sie vorher zu ihm: Ich gehe nicht, wenn du nicht mit mir zeuchst, weil sie sich selber viel zu unwürdig und untüchtig fühlt. Sie erbetet allemal das wieder von ihm, was sie Andern mittheilen soll, und was er selber ihnen sagen würde. Wenn demnach der größere Theil in einer Gemeinde eine Ermahnung und Bestrafung nöthig hat, und er dem wirkenden Theil solches mittheilt, so muß man es auch für Stimme Gottes halten und annehmen, was er Einem damit sagen will, und nicht meynen, es müsse immer gleich und nur evangelisirt seyn. Adam mußte die Stimme Gottes, der im Garten ging, auch hören, ob er sich gleich davor verstecken wollte. Er fährt also im Vers fort: Ich komme, meine Schwester, liebe Braut, und sagt auch „in meinen Garten", weil sie ganz einig sind im Einladen und im Kommen in den Garten. Denn es ist ein beständiges Auf- und Absteigen, ein Mittheilen und ein Nehmen. Ich habe meine Myrrhen abgebrochen; die Leiden, welche du schon in der Geduldskraft Jesu erduldet unter Beten und Seufzen, sind in mich eingedrungen, ob es dir auch bitter vorkam; und was du aus meinem Wort, sowohl von Verheißungen als Drohungen, angezogen und mir wieder gebracht und in mich eingeführt hast, habe ich gegessen. Alle Erkenntniß und Erfahrung, die ich dir geschenkt, hast du mir, als der Quelle, aus der es geflossen, auch wieder zum Genuß gebracht. Darum fährt er fort: Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. Da darf man wohl trunken werden, wie man bei der Ausgießung des heil. Geistes die Gemeine auch für trunken gehalten hat, und wie es bei der Apostel Rede oft heißt: Der heil. Geist fiel auf Alle, die dem Wort zuhöreten, was bei den jetzigen Versammlungen nicht mehr so vorkommt, weil Viele in die Versammlungen laufen, die gar nicht in den Garten der Gemeine gehören. Da wird man sich eben gedulden müssen auf jene Welt, wo es heißt: Sie sind vor dem Stuhl Gottes 2c.

V. 2 Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Da ist die Stimme meines Freundes.

Sie hört demnach seine Stimme, auch wenn ihr äußerer Leib schläft, weil sie nicht schläft wie ein Thier, sondern die inneren Sinne sind wach, wie David sagt: Wenn ich mich zu Bette lege ꝛc. Sie hörte also seine Stimme im Schlaf, wenn er sagte: Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken voll Nachttropfen. Siehe, ich habe meine Herrlichkeit um deinetwillen verlassen, und bin auf diese Welt gekommen, dich und die ganze Menschheit zu retten und selig zu machen. Weil sie aber vorher schon einigemal ob ihrem Wirken einen Verweis bekommen hatte, so hatte sie ihrem Gutdünken nach eine gerechte Ausrede, indem sie sagte:

V. 3. Ich habe jetzt **meinen Rock** der Eigenwirksamkeit **ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Und meine Füße habe ich** durch Zucht der Gnade **gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?**

Sie wäre also lieber in der Ruhe Gottes und allein mit ihm im Umgang geblieben, weil eben aller Umgang außer ihm, er mag so gut und fromm seyn, als er will, menschlich ist. Sie fühlte aber gleich seine Ungnade auf ihre Ausrede, und wollte ihm aufmachen.

V. 5. Da liefen ihr schon **die Myrrhen über die Hände und Finger an dem Riegel am Schloß.**

Der Riegel war der feste Entschluß bei ihr, weil sie nicht gehen wollte.

V. 6. Als sie ihm nun aufgemacht hatte, war er weggegangen. Da fieng sie an ihn zu suchen, wo sie ihn schon mehr gefunden hatte; **aber diesesmal fand sie ihn** daselbst **nicht. Sie rief, aber er antwortete nicht.**

V. 7. Da fanden sie die Hüter der Stadt und schlugen sie wund

mit Worten, indem sie sagten: du hast immer auf andere Leute herabgesehen und besser seyn wollen, als sie; dein Stolz ist schuld, daß es dir also ergeht. Sie nahmen

ihr auch noch dazu ihren Schleier, womit sie ihre Traurigkeit verbergen wollte, deckten also ihr Angesicht auf, und nahmen ihr die Trauerdecke, worein sie sich gehüllt hatte. Da kam sie

V. 8. **zu den Töchtern Jerusalems**, zu den sogenannten Namenchristen, **und beschwur sie, daß sie, wenn sie ihren Freund finden, ihm sagen sollen, daß sie vor Liebe krank liege.**

Diese kannten ihn aber nicht und fragten sie:

V. 9. **Was ist dein Freund vor andern Freunden, daß du uns so beschworen hast?**

Da fieng sie an ihn zu beschreiben, und zu sagen: wenn ihr es nicht wisset, so will ichs euch sagen, wer er ist.

V. 10. **Mein Freund ist weiß und roth, auserkoren vor** allen Adamssöhnen, nicht nur unter **Tausenden.**

Denn wenn man alle Tugenden aller Adamssöhne und was sie Gutes haben, zusammenbrächte, so wäre es nicht wie mein Freund; er hat allein die weiß-rothe Farbe, die im Himmel in alle Ewigkeiten an ihm und seiner Brautgemeine bestehen wird, die er sich durch dieses Erdenleben erworben hat für sich und seine Braut. Sie beschreibt dann den Töchtern Jerusalems bis zu Ende des Kapitels die herrliche Gestalt ihres Freundes, vom Haupt bis auf die Füße, damit sie auch einen Reiz bekommen möchten, ihn zu suchen und verlangend nach ihm zu werden.

V. 11. **Sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe.**

So hatte ihn die jüdische Kirche mit schwarzen Haaren beschrieben. Als ihn aber Johannes verklärt gesehen, heißt es: Sein Haar war wie weiße Wolle; also ganz weiß, nicht grau, wie bei den alten Leuten.

V. 12. **Seine Augen sind wie Tauben-Augen, und stehen in der Fülle.**

Weil er sie nicht verderbt hat durch unrichtiges Sehen, wie man an denen sehen kann, welche viel nebenausgeschielt haben, weil ihre Augen nicht mehr so helle und gerad aussehen.

V. 13. **Seine Backen sind wie die wachsenden Würzgärtlein der Apotheker,**

also auch so voll und schön blühend, weil er alle seine Kräfte bewahrt und nie durch Sünde verderbt hat.

V. 14. **Seine Hände sind wie goldene Ringe voll Türkissen,** also voller Edelsteine. **Sein Leib ist wie reines Elfenbein.**

Elfenbein ist ganz weiß und scheint durch den Sapphir, der ein Edelstein ist, heraus.

V. 15. **Seine Beine sind wie Marmorsäulen, gegründet auf güldenen Füßen.**

Marmor ist ein harter Stein. Der Freund kann demnach Alles, was sich ihm widersetzt, zertreten, weil seine Füße noch auf güldenen Füßen gegründet sind, daß er einen festen Tritt hat, der nicht nachgiebt. Seine Gestalt ist wie Libanon, auserwählt wie Cedern — so groß und gerade, daß der Psalmist schon von ihm sagt: Machet die Thore hoch, daß der König der Ehren einziehen kann.

Nachdem sie den Töchtern Jerusalems ihren Freund so beschrieben hatte, bekamen sie auch Lust zu ihm u. fragten:

V. 17. **Wo ist denn dein Freund hingegangen? So wollen wir mit dir ihn suchen.**

Und nun gerade dadurch, daß sie ihnen Jesum verklärt und beschrieben hatte, hat sie seinen Willen gethan; denn dieß wollte er von ihr haben; und jetzt hat sie ihn auch wieder gefunden.

Sechstes Kapitel.

V. 1. **Mein Freund ist hinabgegangen zu den Wurzgärtlein, daß er sich weide** an den Seelen, die einen Hunger und eine rechte Begierde nach ihm und seinem Wort haben, **und Rosen breche,** an deren Geruch er sich auch vergnügt.

Dieser Geruch aber kommt, wie bei der Stelle: „daß man deine gute Salbe rieche," schon gesagt wurde, auch von ihm her, weil er ihn durch seinen Geist gewirkt hat.

V. 3. sagt er: **Du bist schön, meine Freundin, wie Thirza.**

Thirza war eine schöne Handelsstadt in Israel, wo man Waaren einbrachte und ausführte. Die Freundin war demnach auch wie die Stadt, und wucherte mit ihrem Pfund, daß sie zehn damit gewann. Du bist, heißt es weiter, lieblich, wie Jerusalem. Alles Schöne und Liebliche brachte man schon in das äußere Jerusalem, und der Herr offenbarte sich darinnen; vielmehr deutet es aber auf das obere Jerusalem, worauf schon Abraham seinen Blick richtete. Schrecklich wie Heeresspitzen — das ist bei der Liebe und Demuth auch der Charakter und die Majestät, daß sich eine solche Seele darum nicht zu gemein machen lässet, sondern bei Allem, was sie auch noch in sich fühlen muß, doch ihren Adel behauptet, darum haben oft Andere, ohne daß sie es weiß, Furcht und Respekt vor ihr. Hiemit kommt überein:

V. 6. Deine Wangen sind wie der Ritz am Granatapfel, was auch den Ernst und Charakter andeuten will.

V. 4. Wende deine Augen von mir 2c.

Mäßige dein Verlangen nach mir, will er sagen; denn ich kann dir meine ganze Herrlichkeit im Leibesleben nicht mittheilen, du würdest es nicht ertragen können; wie er schon zu Mose sagte: Kein Mensch wird leben, der mich siehet. Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen. Zur Stiftshütte flochten die Weiber auch eine Decke aus Ziegenhaar. Was demnach eine solche Seele wirkt und thut, ist Andern auch zum Nutzen.

V. 5. Deine Zähne sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen 2c.

Du bist also nicht allein für dich fruchtbar, sondern auch die Seelen, welche durch dich schon gewonnen und erbaut worden sind, sind ebenfalls fruchtbar, und können das Wort Gottes auch recht theilen, daß keines unfruchtbar unter ihnen ist.

V. 7. Sechzig ist der Königinnen, und achtzig der Kebsweiber.

Diese, glaube ich, werden auch von Juden und Türken dazu kommen; denn wer den Herrn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Und der Jungfrauen ist keine Zahl, welche als Gespielinnen der Braut bei der Hochzeit seyn werden, und Alle werden selig seyn

V. 8. **Aber unter diesen ist nur Eine meine Taube, meine Fromme, und die Auserwählte ihrer Mutter.**

Es ist diejenige, von der Johannes in der Offenbarung schreibt: Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner, weißer Seide ꝛc. und im 45. Psalm heißt es: Des Königs Töchter gehen einher mit goldgestickten Kleidern. Es sind die Seelen, die sich nach Hos. 2. in Gerechtigkeit und Gericht mit dem Herrn verlobt haben, die sich dem Herrn ganz ergeben, und auch in unverschuldeten Leiden den Geduldssinn Jesu geübt, und, wie Paulus, auch an ihrem Fleische ihren Leidensrest erstattet haben; Seelen sind es, von denen Mose sagt (5 Buch 33, 9.): Wer zu seinem Vater spricht: Ich kenne dich nicht ꝛc. und der Psalmist (45, 11. 12): Vergiß deines Vaters Hauses und deiner Freundschaft, so wird der König Lust an deiner Schöne haben. Diese sind hier im Erdenleben mit dem Herrn zusammengeflossen, daß er ihnen seine Aehnlichkeit hat mittheilen können im Thun und Leiden. Darum werden solche seine Braut, oder die Eine, seine Taube und Auserwählte seyn, was Jenen, wenn sie bei der Hochzeit gewiß auch selig sind, doch fehlen wird. Die Gespielinnen werden zwar auch weiße Kleider haben, welche sie durch die Gesinnung Jesu angezogen haben; aber nicht, wie Jene, gestickte. Den Gästen hingegen wird der Bräutigam durch seine erworbene Gerechtigkeit ein Feierkleid schenken, wovon die Hochzeiten im A. T. ein Vorbild waren, da der Bräutigam seinen Gästen Feierkleider gab, wie bei Simson zu lesen ist.

Die Königin und die Kebsweiber werden ihren Theil auf der neuen Erde haben, wie es heißt: die Könige und Priester der Stadt Gottes werden ihre Unterthanen oder Kinder zu Fürsten setzen auf der neuen Erde, wo sie alle um sich herum haben, und auf sie wirken und nach und nach auch in die Stadt Gottes bringen können. Die Königinnen und Kebsweiber, heißt es, lobeten die Freundin und priesen sie selig. Sie sind also nicht neidisch oder eifersüchtig über den Vorzug, den die Freundin vor ihnen hatte; denn sie sahen wohl ein, daß der Freund sie solche Wege nicht hätte führen können, weil sie nicht darin ausgehalten hätten.

V. 9. fragen die Engel und seligen Geister: **Wer ist, die hervorbricht, wie die Morgenröthe? rc.**

Der Heiland hatte demnach seine Freundin bis dahin verborgen gehalten, weil er sie allein bewirken wollte und sie nur seinem Einfluß offen stehen sollte; aber durch ihr Aufsteigen und ernstliches Eindringen in ihn wurde sie ihnen auch offenbar, und sie wurden begierig, was doch das für eine Seele sei und wo sie wohne, weil sie dieselbe auch gerne bedienen wollten. Wer ist, die hervorbricht, fragten sie, wie die Morgenröthe, schön wie der Vollmond? Am Morgen fällt der Thau auf die Erde und ihre Gewächse, und macht sie wachsend und fruchtbar. Also zog die Freundin den Thau und Kräfte des Lebens aus ihm, ihrem Oberhaupt, an, opferte aber alle ihre Astralkräfte aus Herz und Hirn, also sich ganz ihm wieder auf, daß sie wie der Vollmond aufstieg, und senkrecht die Sonnenstrahlen der Herrlichkeit auffaßte, dabei aber, wie oben gesagt, ihren Adel und ihre Majestät behauptete durch das Schreckliche der Heeresspitzen.

V. 10. **ging sie** freiwillig **hinab in den Nußgarten, nach den Sträuchlein zu schauen.**

Sie hatte nicht mehr so viele Ausreden, wie damals, als sie sagte: Ich habe meinen Rock ausgezogen rc., sondern jetzt hieß es bei ihr: Wenn er dich aber brauchen will, so tritt in Kraft hervor; schweigt Jesus in der Seele still, so nimm dir auch nichts vor. Sie ging und schauete unter den jungen Seelen, ob auch sie Erkenntniß und Erfahrung hätten. Sie war also mit Wenigem zufrieden, wenn sie nur auch fand, daß sie grüneten. Sie hatte den Erntewagen nicht bei sich, weil sie nur schauete, ob der Weinstock blühe und mit dem Geruch einstweilen zufrieden war.

V. 11. sagt sie: **Ich wußte es nicht, daß ich zum Wagen Aminadab gesetzt war.**

Aminadab war der erste vom Stamm Juda, der das freiwillige Opfer von allen Kindern seines Stammes als der Fürst derselben zur Stiftshütte brachte. Sie wußte es demnach nicht, daß diese jungen Seelen sich so freiwillig dem Herrn opferten; auch wußte sie es bei sich

selber nicht, daß sie ein solches freiwilliges Opfer des Herrn sei. Denn nach dem Geisteswillen übergibt man sich freiwillig zu einem ganzen Opfer des Herrn; aber der kreatürliche Wille muß dazu gezwungen werden, was aber der Heiland alsdann für freiwillig anrechnet, wie Tersteegen schreibt: „Ich that es als mit Müh und Zwang, Es ging mir schwer und fiel mir lang, Verläugnen, leiden, beten" ꝛc. In seinem späteren Lauf wurde es aber ganz anders bei ihm, wie man in seinen Schriften lesen kann. Da heißt es: die Liebe Christi dringet mich also.

V. 12. **Kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, daß wir dich schauen.**

Da ruft sie also der Freund selber wieder zurück, nachdem sie sich eine Zeitlang haußen bei den Seelen in der Gemeine aufgehalten hatte und sich in etwas vergessen haben wird. Sie waren also begierig, sie zu schauen, weil sie jetzt nicht allein nur für sich einkehrte und aufstieg, sondern die jungen Seelen als Priesterin auch mit vor den Herrn brachte. Darum kehre ein, und halte dich auch nicht bei dem Engel-Reigen zu Mahanaim auf, sondern in mich dringe ein!

Siebentes Kapitel.

Nachdem der Freund der Seele im 6. Kapitel zur Einkehr gerufen, hat sie alsbald gefolgt, weil sie ihm nun auf den Wink ging und that, was er von ihr haben wollte, sei's Wirken oder Ruhen. Nun fährt er im 7. Kapitel fort und beschreibt wiederholt ihre Schönheit.

V. 1. **Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter.**

Dieß deutet die Zucht und Ehrfurcht an, da sie sich am Morgen das Ohr öffnen ließ, und den ganzen Tag darinnen wandelte. Das ist aber eine ganz andere Zucht, als wenn das Gewissen rügt über eine unrechte That, welche man begangen hat; es ist die, von der M. H. schreibt: „Subtil geübte Sinnen ersehen, was von Innen Unrichtiges geschieht; sie thun das Kleinste ahnden" ꝛc. Es ist eigentlich Ezech. 1. u. 10. und in der Offenbarung am Besten ausgedrückt, wie der lebendige Wind in den

Rädern, als der Seele, sie treibt. Dort heißt es: Sie waren voller Augen, sie sehen hinter und vor sich, und er ist es selber und sein eigen Werk, das er in ihnen geboren, die geistlichen Sinne nämlich, welche er treibt und bewegt. Und weil sie aus Ihm geboren, darum heißt sie Fürstentochter. Wer sich aber noch in alle Niederträchkeiten einlassen und damit abgeben kann, ist keine Fürstentochter. Darum schreibt M. H.: „Sei kein umkehrtes U, unten offen, oben zu;" sondern es soll als Vokal oben offen seyn, daß es anziehen und auffassen kann vom Heiland, und von unten für das Aeußere der Welt verschlossen sei. Deine Lenden stehen gleich aneinander. Dieß ist im Zusammenhang mit dem schönen Gang; sie sind fest zusammengegürtet mit dem Gurt der Wahrheit, wie auch der Heiland sagt: Lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen. Ihr ganzer Wandel ist demnach im Licht und in der Wahrheit, und so haben sie auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn, und wandeln als ein Licht der Welt, weil auch die Welt an einem Kind Gottes es sieht, wenn der Wandel nicht nach der Wahrheit ist. Wie vielmehr sieht es der Heiland!

V. 2. Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränke mangelt.

Das ist im Gleichniß geredet. Wie ein gezeugtes Kind seine Nahrung von der Mutter durch die Nabelschnur anzieht, also zieht die Seele ihren Unterhalt zum geistlichen Leben aus Jesu Christo an, wie er selber Joh. 6. sagt: Wer des Wassers trinket, das ich ihm geben werde, in dem wird es ein Brunnen werden, der ins ewige Leben quillet; und wie David sagt: Sie gehen durchs Jammerthal und machen sich daselbst Brunnen rc. Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen; darunter ist die Fassungskraft zu verstehen, die das Wort und die Mittheilung in sich, nämlich in den Willen, Verstand und Gedächtniß, als die Seelenkräfte, ganz jungfräulich aufnimmt. Darum heißt es auch: umsteckt mit Rosen.

weil sie seine Gerechtigkeit, wie seine Liebe auch hat erfahren müssen.

V. 4. **beschwört er** nochmal **die Töchter Jerusalems, seine Freundin in der Ruhe zu lassen, bis es ihr selber gefalle,** zu wirken.

V. 5 fragen die Engel und seligen Geister nochmal: **Wer ist, die herauffähret von der Wüste, und lehnet sich allein auf ihren Freund?**

Vorher hieß es: „Die aufsteiget wie ein gerader Rauch;" jetzt kommt aber nichts mehr vor, als daß sie sich allein auf ihren Freund lehne; jetzt ist sie von sich selber und allen andern Absichten geschieden, daß sie nichts mehr im Auge hat, als ihn, und er sie behandeln kann, wie er will. Es ist bei ihr, wie Assaph sagt: Ach Herr, wann ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet 2c.

Wie stimmt aber das mit einander überein, daß der Freund, nachdem er die Schönheit seiner Braut so prächtig beschrieben und gelobt hatte, hinten drein sagte: Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, da deine Mutter dich geboren hatte 2c.? Das stimmt ganz mit der Erfahrung überein; denn von Paulus heißt es: „Er ward entzückt bis in den dritten Himmel;" und ein andermal: „Ich werde von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen, und das darum, damit ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe." Dieß ist auch bei der Freundin der Fall, damit sie sich der mitgetheilten Gnade nicht überhebe. Es ist, als wenn der Heiland sagen wollte: Siehe, alle diese Schönheit und was ich an dir gelobt habe, ist mein, und aus mir hast du es; und wenn ich meine Gnade zurückzöge, wärest du wieder, was du warest, ehe ich dich unter dem Apfelbaum weckte. Darum vergiß bei aller Mittheilung meiner Gnade deine Herkunft ja nicht; denn es kann geschehen, daß Gott eine Seele zurückführt und ihr das ganze Sündenverderben von ihrer Jugend an, von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr so unter Augen stellt, wie wenn es wirklich geschehen wäre, und daß sie die Gerechtigkeit und das Mißfallen Gottes darüber erfahren muß, wie es heißt:

Gerechtigkeit und Gericht ist deines Thrones Fußgestell &c. und wieder: Unsere Missethaten und unerkannten Sünden stellest du vor dein Angesicht &c. Wenn dann die Seele Gerechtigkeit und Gericht als des Thrones Fußgestell durchbrochen, und Gnade und Barmherzigkeit vor dem Angesichte Gottes gefunden hat, wie Mose ausgerufen: Herr, Herr Gott, gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde; und wenn sie dann auf einmal begnadiget wird, und Vergebung ihrer Sünden bekommt, und einen versöhnten Gott und Heiland wieder findet, und Seligkeit und seine Gnade wieder fühlen und erfahren darf; — so demüthiget dieses wohl am meisten, aber doch kann daneben wieder etwas aufsteigen, daß sie sich zwar nicht erhebt, aber zu viel in sich selbst freut, und doch in etwas auf Andere, welche diese Gnade nicht so haben, herabsieht, und sich etwas herausnimmt, als begnadigte der Heiland sie vor einer Andern. Und doch hat ihm keines etwas zuvor gegeben, als es unter dem Apfelbaum in seinem Blute lag und schlief, nur hat es sich wecken lassen. Darum heißt es, wenn man sich bekehren will, man seie erweckt, und ohne Bekehrung sind die Menschen gleichsam lauter Schlafwandler. Er geht aber, wenn er weckt, nicht als Priester, sondern als Geist der Ewigkeit an der Seele vorüber nach Ezech. 16, was der Zug des Vaters zum Sohn ist. Erst hintendrein folgt sein priesterliches Erbarmen und Mitleiden. Wenn es demnach bei einer Seele im Wachsthum soll vorwärtsgehen, so muß sie auch die Erfahrungen und solche Abwechslungen durchmachen, wie es bei der Freundin der Fall war, und wie auch David sagt: Du führest in die Hölle, und wieder heraus; du tödtest und machest lebendig, darum

V. 6. fährt sie fort und sagt: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz,**

und mache mir dein ewiges Liebeserbarmen unvergeßlich, daß ich mit allen Andern Mitleiden haben kann, die noch unter dem Apfelbaum liegen in ihrem Blute, und daß ich lieber ihre Schande und Fehler zudecke, als offenbare, wie du auch den Gehren oder das Oberkleid über mich deckest. Ja, setze mich wie ein Siegel auf

deinen Arm, damit ich alle Feinde überwinden kann, weil man mit dem Arm sich gegen den Feind wehrt, wie auch Paulus sagt: Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

V. 7. **Denn Liebe ist stark wie der Tod,**

ja noch stärker, und der Heiland hat ja bis zum Tod geliebt; denn die Liebe dauert noch nach dem Tode in die Unendlichkeiten fort, wenn Glaube und Hoffnung aufhören. Darum will er sagen: Weil ich dich bis in den Tod geliebet habe, soll deine Liebe auch so gegen mich und deine Miterlösten seyn. Ja, so stark soll sie seyn, daß auch viele Wasser der Trübsal sie nicht auslöschen mögen, wie Paulus sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung? ꝛc. und wiederum: Obgleich unser äußerer Mensch verweset, oder ein Glied um das andere verfaulte, soll es doch kein Scheiden verursachen, wenn nur der innere Mensch erneuert würde. Aber wenn Einer auch alles Gut in seinem Hause um die Liebe gäbe, könnte er sie nicht kaufen, weil sie nur durch den heiligen Geist in's Herz ausgegossen wird, und es kein anderes Lösegeld gibt, als den Heiland, der es für uns geworden ist.

V. 8. berathet sich gleichsam der Freund mit den vollendeten Seligen in jener Welt und mit seiner Braut in dieser Welt, von welcher bisher das Gespräch ist im Hohenliede, indem er sagt:

Unsere Schwester ist klein und hat keine Brüste.

Sie war demnach noch jung und hatte keine Bedienungsgaben für Andere. Es waren vermuthlich Nachkömmlinge von der Braut, welche durch sie erweckt und bei ihr herangewachsen waren.

V. 9. **Ist sie eine Mauer, so wollen wir silbern Bollwerk darauf bauen.**

Wenn sie einen solchen festen Grund gelegt hat, daß sie nicht von jedem Wind der Lehre hin- und hergetrieben werden kann, und nicht Holz, Heu und Stoppeln aufgebaut werden können, daß demnach der Grund sich auch mit dem, was man darauf baut, verträgt, wie Paulus

(1 Kor. 3, 10.) sagt: Ich als ein weiser Baumeister habe den Grund gelegt ꝛc.; wenn demnach ihr Grund so fest ist wie eine Mauer, daß er's ertragen kann: so wollen wir silbern Bollwerk darauf bauen, oder wie Paulus sagt: Gold, Silber und Edelgestein. Ist sie eine Thür, so wollen wir sie befestigen mit cedernen Diehlen, demnach so befestigen, daß nicht ein Jeder, welcher nicht zur rechten Thür eingehet in den Schafstall, zu ihr eingehen kann.

V. 10. sagt die Freundin: **Ich bin eine Mauer,**

und nach dem 6ten Vers ist meine Liebe so fest und unbeweglich worden, daß mich nichts mehr hin- und hertreiben kann, und meine Brüste sind wie Thürme; meine Erkenntniß und Erfahrung, Andern damit zu dienen, ist durch dich so weit gewachsen und groß geworden, daß ich dir mit Heurigem und Ferndigem aufwarten kann. Da bin ich vor seinen Augen geworden, als die Frieden findet, sagt die Freundin, den Frieden nämlich, von dem der Heiland sagt: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," und von dem Paulus schreibt: „der höher ist als alle Vernunft." Sie genießt also in dieser Welt schon eine solche Seligkeit und innern Seelenfrieden und Ruhe, wie die Seligen in jener Welt, nur die Gebrechlichkeiten des äußern Leibes ausgenommen.

V. 11. **Salomo hatte einen Weinberg und gab ihn den Hütern ꝛc.**

Der himmlische Salomo hat auch einen noch viel größern Weinberg in allen fünf Welttheilen, und hat jetzt in allen seine Hüter, Schaaren von Evangelisten. Dieß stimmt auch mit dem überein, was der Heiland (Matth. 12.) sagt: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und that ihn den Weingärtnern aus ꝛc.; nur daß diese dem Herrn seinen Tribut nicht lieferten, wie aus dem Gleichniß bekannt ist. Wie wird man aber so absichtslos, daß man Alles dem Herrn liefern und nichts für sich behalten kann? Antwort: Wie die Braut durchs ganze Hohelied hindurch auch dazu gekommen ist. Zuerst sagte sie: Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; darüber habe

ich meinen eigenen Weinberg vergessen. Nachher sagte der Freund wieder: Kehre ein, kehre ein, Sulamith, und halte dich nicht auf beim Reigen zu Mahanaim; und so hat sie auch Vieles durchmachen müssen, bis sie so unabsichtig, ohne alle Lohnsucht, den Weinberg als des Salomo ansah und darin arbeitete. Sie brachte es aber so weit, daß sie ihm Alles wieder aufopferte, indem sie sagte: Dein Weinberg ist es; dir, Salomo, gebühren tausend. So sagt auch Paulus: Das Amt ist meines Gottes. Aber da können sich besonders junge Brüder viel verfehlen, wenn sie viel Zutrauen, Liebe und Achtung genießen, und es für sich verzehren und nicht dem Herrn wieder opfern. Sie haben mehr Schuld, als die Seelen, die ihnen opfern, weil solche es oft unschuldig thun; und diejenigen, die es annehmen und nicht wieder dem Herrn bringen, müssen es denen, von denen sie es angenommen haben, in jener Welt wieder erstatten. Und das wird ihnen an ihrer eigenen Herrlichkeit abgehen und genommen werden. Der Ackermann soll sich damit begnügen, daß er der Frucht am ersten genießen darf, ehe er sie Andern mittheilt; alles Uebrige soll er als Priester dem Herrn bringen, wie es der Heiland auch that am Beschluß seines Lebens in Joh. 17., wo er zuerst für sich, hernach für seine Jünger, und dann für die, welche durch ihr Wort an ihn glauben werden, und zuletzt für die ganze Welt betete. So muß es auch bei uns werden, wenn wir die Aehnlichkeit Jesu erreichen wollen. Dahin hatte es die Freundin im Priestersinn auch gebracht.

V. 13. sagt er: **Die du wohnest in den Gärten, laß mich deine Stimme hören,**

worauf sie im letzten Vers sagt: Wenn ich meine Stimme soll hören lassen, so fleuch mit mir aus Ort und Zeit, aus Natur und Kreatur, wo ich dich dann im Geist und in der Wahrheit anbeten kann. Ja, fleuch auch einmal mit mir aus dieser Leibeshütte hinaus, daß mein Geist auch ununterbrochen mit dir umgehen und in dir ruhen kann. Und endlich fleucht er mit ihr hinüber.

B. Betrachtungen über verschiedene biblische Abschnitte.

Erste Betrachtung.

Matth. 24, 44—51.

Ges. Bereite mich auf jenen Tag 2c.

Dieß sind wichtige Worte. Sie sollten Jeden, der sie hört, antreiben, sein Leben zu bessern. Advent bedeutet die Ankunft Christi. Schon bei seiner ersten Zukunft ins Fleisch ist Alles erfüllt worden, was die Propheten auf Ihn geweissagt haben. Wie und auf welche Art er aber einer jeden Seele kommt, und wie man sich bereit hält, würdig zu stehen vor des Menschen Sohn, daß man sein Erscheinen lieb haben kann — dieß ist höchst wichtig und zu wissen nöthig für uns. Der Heiland sagt: Wo ich in ein Haus komme, da sind Drei wider Zwei und Zwei wider Drei 2c., und: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden 2c. Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen 2c. — Und bei dem kann er doch der Friedensstifter bleiben. Denn wenn er in ein Haus kommt, und eine Seele wird darin unruhig gemacht, daß der Geist der Ewigkeit rege wird in ihr, und sie nicht mehr thut, wie vorhin, da giebts dann Streit im Hause, zumal wenn der irdische Sinn so groß ist. Man hat oft so große und besondere Erwartungen, wie Einem der Herr komme. Er fangt sein Kommen an und führt es fort durch die züchtigende Gnade, die Allen erschienen ist. Da liegt es blos auf Seiten des Menschen, wie viel er wacht und sich bereit hält, wenn der Herr kommt, ihn aufzunehmen, wie es heißt: Welche ihn aber aufnahmen 2c. Da bekommt man das Kindschaftsrecht, daß man das Abba Ihm in sein Herz hinein rufen kann. Da ist eine Seele schon zu gleichgültig, wenn sie einen Tag zubringen kann, ohne daß sie auch etwas an ihrem Herzen von Ihm erfahren hat, es sei dann durch Mittheilung aus Ihm, oder durch Leiden. Die Braut im Hohenlied war mit dem Kommen allein nicht zufrieden, sondern sie sagte:

Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes ꝛc. Theile mir dein Herrlichkeitswesen mit, das wir in Adam verloren. Fleuch mit mir, mein Freund, in die Wüste der Abgeschiedenheit, aus Ort und Zeit, Natur und Kreatur. Sie dringt durch Alles, daß es von ihr heißt: Wer ist, die herauffährt wie ein gerader Rauch, und lehnet sich allein auf ihren Freund? Man muß zuweilen auch solchen Ernst anwenden, als wollte man ihn mit Seilen herabziehen. Dann kann man sein Erscheinen lieb haben und mit dem Brautgeist rufen: Komm, Herr Jesu!

Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, der einem Jeden zu rechter Zeit seine Gebühr gibt, daß ihn sein Herr über alle seine Güter setzen kann?

Von Mose heißt es: Er war treu in seinem ganzen Hause. Aber bei uns ist es oft ganz anders. Einem, der mehr Gleichheit mit uns, oder sonst etwas Vorzügliches hat, können wir mehr geben, als einem Andern, bei dem es das Gegentheil ist. Wir können Gott zuweilen auch das Seine geben, aber dabei den Nächsten versäumen. Da gibt's den Tag hindurch viele Fehler, die man oft nicht achtet; und damit ist eben nicht einem Jeden zu rechter Zeit seine Gebühr gegeben. Da fehlt uns noch viel von der Weisheit in den Sprüchen Salomo's, viel von der Klugheit und Ordnung in Allem.

Wir meynen freilich oft, wenn wir des Tags ein paar fromme Gedanken haben, oder einmal beten können, daß wir ein wenig Gefühl haben, so sei Wunder was ausgerichtet und Jedermann sollte es wissen; wie eine Henne, wenn sie ein Ei gelegt hat, ein Geschrei macht, als ob sie die ganze Welt mit Eiern versehen hätte. Aber mit dem ists nicht ausgerichtet; das macht uns noch nicht tüchtig, daß uns der Herr über alle Güter setzen kann. Von jenen Knechten mit ihren Pfunden heißt's: Du bist mir über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, über fünf und über zehn Städte. Die Städte begreifen auch Dörfer in sich; und es ist also viel, über was sie gesetzt werden. In der Offenbarung aber heißt's: Wer Alles überwindet, wird Alles ererben; mithin kann der über alle Güter gesetzt werden, wogegen den andern Ueberwindern, die aber eben nicht Alles überwunden

haben, auch sieben Verheißungen gegeben sind, nur jede besonders für das, was sie überwunden haben. Und dieß wird in jener Welt den großen Unterschied ausmachen zwischen dem, der Alles überwunden, und dem, der nur zu genauer Noth in eine Hütte aufgenommen werden kann. Darum — „nur treu zu seyn, das ist die Quell, sein Glück recht hoch zu bringen."

Zweite Betrachtung.

Matth. 25, 1—14.

Gef. Herz! und dir soll ich das Wachen 2c.

Dann ist ein zeitbestimmendes Wort und deutet das Kommen des Herrn an zu seiner zweiten Zukunft. Viele behaupten, dieses sei auf seine letzte Zukunft und das allgemeine Weltgericht geredet; aber dann heißt es nicht mehr „Bräutigam und Braut", sondern: Ich sahe die Stadt Gottes, das Weib des Lammes, herabfahren 2c.

Das Bild ist also von einer jüdischen Hochzeit genommen, wo die Braut mit ihren Gespielinnen dem Bräutigam entgegen ging. Das Rufen: „Der Bräutigam kommt!" hat schon lange angefangen. Schon Luther that einen lauten Schrei und glaubte es noch zu erleben; nach ihm Arndt, Spener, Böhm und Bengel. Noch vor vierzig Jahren war das Rufen: „Der Bräutigam kommt!" häufiger und lauter, als jetzt, und es ist daher von Luther an bis hieher die Zeit als Verzug anzusehen. Nie war es aber dunkler und weniger Aussicht vorhanden, als jetzt. Um Mitternacht sieht man freilich am wenigsten vor sich, weil es am finstersten ist; und doch ist der Herr nach dem Gleichniß am nächsten. Zwar sagten schon die Apostel: der Herr ist nahe! ob er gleich unterdessen nicht gekommen ist. Aber vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag, und der verspielt nichts dabei, der sich nach dem Wort des Heilands richtet (Luc. 12, 35—38.): Lasset eure Lenden umgürtet seyn 2c. Und ob er kommt in der andern oder dritten Nachtwache, selig sind die Knechte, die er wachend findet; er wird sich aufschürzen und ihnen dienen, wie es bei Hochzeiten der Brauch ist, daß Braut

und Bräutigam dienen. Ob man es auch nicht erleben sollte, so wird man doch beiwohnen dürfen. Aber noch nie war die Menschheit gleichgültiger, träger und abgestumpfter, als heut zu Tage. Wenn man auch ruft: der Bräutigam kommt! — sie glauben es nicht mehr und haben Herzen wie Schmeer, denen man mit keiner Lanzette mehr aufs Leben kommen kann; man muß das Bajonnet nehmen, wenn sie es fühlen sollen. Was ist also da zu thun, daß man die Leute auch noch erschüttern und aufwecken kann? Mich dünkt, es fehle zuerst an Zions-Wächtern; es sind zu Wenige, die auch mit einer solchen Unerschrockenheit wie die Alten in der Vorzeit rufen: Der Bräutigam kommt! Sie richten sich zuviel nach dem Zeitgeist, daß es auch angemessen herauskomme; und allgemeine Wahrheiten nur, welche die Leute gewohnt sind, können es nicht mehr thun; es sollten durchdringende Centnerworte seyn, wenn sie wirken sollen. Die Zinne des Tempels, worauf die Wächter im A. T. wachen mußten, war das Höchste, also höher als alle Häuser, daß sie überall hinsehen konnten. So muß auch ein Zionswächter über Ort und Zeit, Natur und Kreatur erhaben seyn, weil eigentlich der Verzug eine Spannung und Gleichgültigkeit verursacht hat. Aber darum wachet! Die Thörichten kommen eben zu spät. So können die Wachenden während des Rufens: Der Bräutigam kommt! weit fortkommen, bis die Andern nur aufwachen und ihre Lampen schmücken. Um soviel sind also jene schon voran. Sie können mit der seufzenden Kreatur jetzt schon ihr Haupt aufheben, weil sich ihre Erlösung bald nahet, und können rufen: Komm, Herr Jesu! Durch das Wachen, Beten und Nüchternseyn erlangt man die Heiligungsgaben: Glaube, Liebe und Hoffnung; und wo dieses reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen.

Dritte Betrachtung.

Matth. 25, 31—48.

Ges. In dem Zustand nach dem Tode ꝛc.

Nach dem, was hier vorkommt, könnte sich Jedes die Rechnung selber machen, wie es ihm einst gehen werde.

Dieß ist dem ganz entgegen, was Manche behaupten, wenn sie sagen, man dürfe nur glauben; denn hier fordert der Heiland Werke. Nicht fordert er sie nur von den Seinen, sondern auch von denen, die verloren gehen. Mithin hätten diese sie auch thun können. Was macht denn den Unterschied aus zwischen Beiden? Die Bekanntschaft mit Jesu, wie er Joh. 17 sagt: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Diese aber wissen nichts mehr von dem, was sie gethan haben. Denn wenn sie das, was sie noch weiter hätten thun können, abrechnen, so geht ihre Rechnung auf. Es kommt also mit dem Spruch überein: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach, gehen also nicht voraus, daß sie auf etwas sich eine Rechnung machten. Aber der Heiland sagt: Was ihr gethan habt einem meiner Geringsten, das habt ihr mir gethan. Mithin soll man an Jedermann Gutes thun, wie Paulus sagt, besonders aber an den Glaubens-Genossen, und Salomo sagt: Laß dein Gut übers Wasser fahren, nämlich auf guten Schiffen übers Meer des Todes, daß man es dort wieder findet. Aber auch in jedem Armen kann man den Heiland tränken und speisen nach dem Spruch: Alles, was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen ꝛc. Und wenn auch der Arme, dem man Gutes gethan, verloren ginge, so wird die Gabe ihm einst noch zu seiner Errettung mithelfen. Darum seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrüget, wie die zweite Klasse, welche meynte, sie habe dem Heiland Alles gethan, was sie habe thun können; aber der Heiland wußte nichts davon, und sie bekamen die schreckliche Abweisung: Gehet hin, ihr Verfluchten! Jesus hat den Fluch für uns ans Kreuz aufgehaben und getragen, da er ward ein Fluch für uns; und auf die, die er so abweist, fällt aller Fluch zurück, und sie müssen ihn selber tragen, haben also hier keinen Antheil an der Versöhnung, so lange, bis ihr Wurm sie durchfressen und ihr Feuer verzehrt hat. Und sie werden in die ewige Pein gehen, wo ein ewiges Sterben und Quälen ist, aber die Gerechten ins ewige Leben, wo ein fortwährendes Leben und Seligkeit ist.

Vierte Betrachtung.

Fortsetzung über Matth. 25, 31—48.

Ges. Gehts durch die enge Pfort ꝛc.

Loskiel schreibt, daß unter Allen, die auf die rechte Seite gestellt werden, keine Erstlinge seien, sondern eben gute Leute, die Vieles an den Kindern Gottes gethan haben. Denn jene, die Erstlinge, kommen nicht mehr ins Gericht, wie der Heiland sagt: Wer an mich glaubt, kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod ins Leben durchgedrungen. Diese aber kommen noch ins Gericht, weil sie noch Angst haben und nicht wissen, wie es ihnen noch gehen wird; denn ihnen fehlt die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens noch, während es etwas ganz Anderes ist bei denen, die in diesem Leben sich haben ganz durchrichten lassen, und dann mit zu Gericht sitzen, wie der Heiland sagt zu seinen Jüngern: Ihr werdet sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels; und Paulus: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Nicht soll aber Jemand meynen oder einen Irrbegriff fassen, als ob man die Seligkeit der auf die rechte Seite Gestellten nicht schätzte, denn sie haben einen großen Vorzug vor Jenen, auf welche der Fluch wieder zurückfällt; sondern es soll nur zu einem Reiz dienen, daß man auch um jene Vorrechte sich bestrebe. Was bringt also Jenen die Vorzüge vor den Andern? Antwort: Das, daß sie mehr durch die enge Pforte dringen und sich Alles abstreifen lassen. Und dieß ist nach dem gesungenen Lied die erste Gattung von Erstlingen, von denen es im 5ten Vers heißt: „Es geht zur Mutterstadt, Jerusalem, der schönen.“ Dieß sind demnach die Bürger der Stadt Gottes. Von ihnen schreibt ein gewisser Autor: Will mein Geist noch mehr durchbrechen, und mit seiner Mutter sprechen, kommen nach Jerusalem; so muß er in Abgrundstiefen sich vorhero lassen prüfen — drunten, doch nicht angenehm. An diesen muß der Satan alles Böse und alle höllische Bosheit versuchen dürfen, wobei sie aber in Allem überwunden haben. Zweitens heißt es von Abraham: Er sahe auf eine Stadt, deren Schöpfer und

Baumeister Gott ist, und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, weil er es nicht für der Mühe werth hielt, sich hier ein Haus zu bauen, daß er nicht anhänglich an dasselbe würde, und der Blick auf die Stadt ihm nicht aus dem Gesicht käme. Seinem Beispiel muß Jedes, das in die Stadt Gottes will, folgen, und darum an nichts Vergängliches sein Herz hängen.

Im 6ten V. des Lieds ist von der zweiten Gattung die Rede: „Es geht zum gläsern Meer, zum Chor der Harfenisten.“ Dieß sind die Märtyrer, die den Sieg behalten haben an dem Thier; und auch die sind dabei, die vorher unter dem Altar gerufen: Herr, wie lange rächest du nicht unser Blut? Es können auch noch Andere mit eingereiht werden, die hier viel geduldet, gelitten und gestritten haben, wie Petrus sagt: Wer am Fleisch leidet, höret auf von Sünden. Diese stehen am gläsernen Meer, und haben Gottes-Harfen, und singen das Lied Moses, des Knechts Gottes, welches er gesungen, da er über das rothe Meer gegangen war. Dieß sind auch Erstlinge, die nicht mehr ins Gericht kommen.

Nun kommt die dritte Gattung nach dem 7ten Vers: „Es gehet nach Sion, zum Lämmlein der Jungfrauen.“ Dieß sind die 144 Tausend, die dem Lamm nachfolgen, wo es hingehet Aber sie sind ihm hier schon von ihrer frühen Jugend an nachgegangen, nach Joh. 10.: Meine Schafe hören meine Stimme. Eines Fremden Stimme haben sie nie gefolgt, noch ihren Sinn oder ihr Wahrheitsgefühl beflecken lassen. Darum sind sie unsträflich, und in ihrem Munde ist kein Falsches gefunden, und haben so reine, durchdringende Stimmen, daß Johannes sie mit dem Rauschen der Wasser und mit einer Donnerstimme vergleicht. Denn bei ihnen hat keine Leibes- und Geistesbefleckung stattgefunden; und Jesus selber (Matth. 5.) sagt: Selig sind, die reines Herzens sind u. s. w. Auch David fragte im 15ten Ps.: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? — Wer alles das, was er in diesem Psalmen anführt, hält, der wird wohl bleiben.

Nun kommt die vierte Gattung nach dem 8ten Vers: „Es geht zur großen Schaar, die aus der Trübsal kommen.“ Da fragte jener Aelteste nach Offenb. 7. den Johannes: Woher sind diese? Dieser sprach zu ihm: Du

wirst es besser wissen, als ich. Ja, sagte der Aelteste, ich weiß es, diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. Mithin haben sie dieselben besudelt, sonst hätten sie das Waschen nicht nöthig gehabt. Doch haben sie dieselben nicht so befleckt, daß sie nicht mehr hätten gewaschen werden können. Unter diesen Kleidern ist die Gesinnung zu verstehen. Hieher gehört nach 1 Joh. 1. der Wandel im Licht, und wie es weiter heißt: Das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Da muß es uns aber nicht nur um Sünden-Vergebung, sondern auch um Sünden-Tilgung zu thun seyn. Es ist ja schon im Natürlichen so beim Waschen: wenn es durch die Lauge nicht geht, so nimmt man die Seife dazu, wenn Etwas ganz rein werden soll. So haben sich diese Alle die Reinigungen, Mittel und Leiden gefallen lassen, die Gott zu ihrer Reinmachung nöthig fand. Sie haben durch Bußthränen ihren Sinn geändert; denn es hieße nicht: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, wenn sie keine geweint hätten. Nun sind sie mit weißen Kleidern angethan, und haben Palmen in ihren Händen.

Bei der fünften Gattung „geht es zum Paradies, wo Lebensbäume stehen, wo Auferstand'ne gehen." Diese haben wieder einen großen Vorzug vor jenen, als Auferstandene, weil sie der andere Tod nicht mehr beleidigen kann; sondern sie können sich mit Leib und Seele Gottes, ihres Heilandes, freuen. Ja, bei ihnen ist der Tod verschlungen in den Sieg, und durch das Cherubs-Schwert vor dem Paradies sind sie hindurch. Diese Vorzüge alle sollten eine jede Seele reizen, daß sie mit „ebenen" (eilenden) Füßen auf das Bekehren losginge und sich von nichts mehr aufhalten ließe.

Nun geht es wieder niederwärts an die sechste Gattung nach dem 10ten Vers: „Es geht zur Geisterschul, wo man vollkommen reifet, und nach dem Ganzen greifet 2c.", nach dem Wort des Apostels: Bis sie Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. Da glaube ich nicht, daß Einer hinüber kommt, der hierin nicht noch zu lernen hätte, nur der Eine mehr, der Andere weniger. Da muß man hier schon die

Regel Salomo's üben: Die Weisheit läßet sich sagen. Wer hier so eigensinnig ist und sich nicht kann sagen lassen, wird es auch dort nicht können. Wenn er auch in der Geisterschule wäre, so wird er wieder zurück in den Scheol gewiesen. Darum ist es für Jeden, wenn er auch weit gekommen ist, gut, wenn er doch ein Schüler bleibt.

Diejenigen, die alsdann ausgereifter und weiter gekommen sind, werden jene unterrichten und auch weiter hinanführen. Man muß nicht meynen, daß es im Himmel nichts mehr zu thun gebe; sondern da wird sich der größte zum geringsten Seligen herabgeben, und darin seine höchste Seligkeit finden. Man meyne auch nicht, daß sie in Stufen getheilt und jeder besonders sei; sie machen mit einander Eins aus. Gottes Heil singen da Alle, nur der Eine niederer, der Andere höher; der Eine hat eine Stimme wie Donner, der Andere kann nachsingen; Einer ist dem Thron nahe, wie die 24 Aeltesten, Andere sind weiter entfernt; aber Alle sind selig. Nur muß ein Jeder, der ein solches Ziel erreichen will, hier wiedergeboren werden, und die Lehre Jesu, wie sie ist, ganz übernehmen; dann hat er an allen Verheißungen Theil, und Alles, was ihm auf dem Wege begegnet, muß er im Gebet seinem Heiland bringen in seinem Kämmerlein, so wird's ihm nicht fehlen. Geht's demnach Seele schwer, so laß dichs nicht verdrießen.

Fünfte Betrachtung.

Joh. 20, 24—29.

Gibt es auch noch solchen Unglauben, wie ihn Thomas hatte? Die Glaubens-Uebung hat schon bei Adam und Eva angefangen, weil Eva, als sie Cain gebar, sagte: „Ich habe den Mann, den Herrn," während er hernach seinen Bruder todt schlug. Was mag da in ihnen vorgegangen seyn! Ebenso glaubte Enoch (nach der Epistel Judä) die Ankunft des Herrn, wo es heißt: der Herr kommt mit viel tausend Heiligen 2c., wurde aber auch vorher weggenommen. Wie lange mußte Abraham auf die Verheißung warten! Und Jakob glaubte

auch, sein Bruder Esau werde ihn erwürgen, da ihn doch der Herr vorher gehen hieß. So ging es Mose. Gott hieß ihn nach Egypten ziehen, um das Volk Israel auszuführen, und unterwegs wollte er ihn tödten. Ein David, der zum Könige gesalbet war, mußte sieben Jahre vor Saul fliehen. Es steht zwar nicht dabei, wie es ihnen dabei zu Muth gewesen; aber wenn man sich in ihre Lage hineindenkt und seine eigenen Erfahrungen dazu nimmt, so ist leicht zu begreifen, welche Zweifel ihre Seele durchwühlt haben werden. Diese Beispiele haben schon einem Manchen gedient und ihn wieder aufgerichtet. Thomas wird seine Hände auch nicht in die Nägelmaale und in die Seite gelegt haben, ob er's schon sagte. Denn als der Herr mit ihm redete, theilte er ihm ein solches Herrlichkeitswesen dadurch mit, daß er den ganzen Vorsatz Gottes erblickte, der durch die Erlösung an der ganzen Menschheit ausgeführt werden sollte, während er vorher nur auf die Erlösung des jüdischen Volkes gewartet hatte. Dadurch wurde sein Glaube so stark, daß er allein unter allen Aposteln zu den entferntesten Heiden konnte gesendet werden.

Sechste Betrachtung.

Tit. 2, 11—14.

Ges. Die Gnaden-Sonne ist erschienen ꝛc.

Wie die Gnaden-Sonne erschienen sei, alle Menschen zu erleuchten. — Wie bei der Schöpfung der Welt am ersten Schöpfungstage das Licht geschaffen wurde, aber nichts wachsthümlich machen konnte, bis am vierten Tage die Sonne geschaffen wurde: also ist Christus in der Mitte der Weltzeit als die Sonne der Lichtwelt geboren, zu erleuchten Jedermann. Vorher war, wie es Ev. Joh. 1. heißt: das Licht wohl in der Welt, aber die Finsterniß konnte es nicht erreichen. Es war nicht so durchgreifend, wie es jetzt ist, wenn sich der Mensch erleuchten läßt. Aber „ohne mich", sagt er selber, „könnet ihr nichts thun." Gibt er aber der Stimme des Gewissens von Innen Gehör, die innerlich wirkt mit Bestrafungen und Ahndungen, und die Wahr-

heit wirkt von Außen hinein, nach Röm. 1., wo es heißt: das Evangelium ist eine Gotteskraft ꝛc. — so wirkt dieses, weil es Strahlen von Ihm sind, wie die Sonnenstrahlen auf eine jede Seele, wenn man seinen Einfluß nicht hindert. Es ist in jedem Menschen ein Etwas übrig geblieben vom Fall, daß er noch wollen kann und ihn sein Gewissen noch bestraft; daß er oft viele gute Vorsätze und guten Willen haben kann, aber immer wieder vom Gegentheil überwunden wird, weil er dabei von sich selber doch unvermögend ist. Darum sollte ein Jeder um die erschienene Herrlichkeitssonne bekümmert seyn, die alles Finstere licht machen und zum Wollen das Vollbringen geben kann.

Siebente Betrachtung.

Luc. 4, 18. 19.

Ges. Jesus soll und will allein ꝛc.

Wenn kommt denn das angenehme neue Jahr des Herrn? Gestern war noch das alte und heute ist das neue Jahr; aber es ist heute noch Alles alt, wie es gestern war. Das angenehme Jahr hat angefangen beim Volk Israel, als es ins Land Canaan kam. Paulus sagt aber: Wenn Josua sie hätte zur Ruhe gebracht, hieße es nicht: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Auch war es das angenehme Jahr, als Jesus auf die Erde kam, und sein Reich gründete, und das in Erfüllung ging, wovon der Text spricht. Weiter heißt es Röm. 8., die Kreatur seufze und sehne sich nach der Freiheit und Erlösung, weil sie durch den Fall auch unter die Gefangenschaft und den Fluch gerathen sei. Also mit den Kindern Gottes sehnet sie sich nach dem tausendjährigen Ruhetag, welcher erst recht ein angenehmes Jahr des Herrn seyn wird, wo aller Fluch und Bann hinweg seyn wird. Noch mehr ist es aber, wenn der Heiland in der Offenbarung sagt: „Siehe, ich mache Alles neu", wo alsdann Himmel und Erde und Alles erneuert ist und Alles wieder in tinkturialisch-erneuertem Wesen zum Vorschein kommt. Um aber auch seinen Antheil daran zu bekommen, muß man frühe anfangen, sein Herz beschnei-

den zu lassen, wie es beim Herrn angefangen am achten Tage und seine ganze Lebenszeit fortwährte nach dem Vers: „Da er wohl auch hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz." So haben wir auch keinen andern Weg, dürfen es aber ja nicht selber thun, weil er sagt: Ich will euch ein neues Herz geben ꝛc. und solche Leute aus euch machen ꝛc. Nur müssen wir der Zucht Gehör geben, und hinwegschneiden lassen, was sie weg haben will. Dann haben wir das angenehme Jahr auch zu erwarten. Wenn es uns oft auch schwer wird, unter dem Leiden und Druck der Erde, so muß man, wie Oetinger sagt, seine Jahre zu Monaten, die Monate zu Tagen, die Tage zu Stunden machen, weil man das, was vorüber ist, nicht mehr spürt, und was noch zukünftig ist, auch nicht. Es ist wohl der Mühe werth. Wenn die Erde einmal erneuert seyn wird, wird sie sich nicht mehr um die Sonne drehen, sondern es wird alsdann fortwährend Tag seyn, während es bei jenen, die unten sind, unaufhörlich Nacht seyn wird. Da darf man sich wohl etwas gefallen lassen, wie auch Hiller in seinem Lied schreibt: Ich trachte reich zu werden, doch nicht auf dieser Erden ꝛc.

Achte Betrachtung.

Jes. 60, 1—6.

Die Worte: Mache dich auf, werde Licht! drücken denselben Sinn aus, wie die Christtags-Betrachtung. Sie fordern auf, daß man alle Finsterniß hassen solle, damit das Evangelium als eine Gotteskraft uns ganz durchdringen und licht machen könne. — „Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir." Wenn freilich die Menschen wüßten, was es ist, wenn die Herrlichkeit des Herrn aufgehet über ihnen, so würden sie mehr darum bekümmert seyn. Sie würden finden, wie sie Muth und Geduld im Leiden mittheilt und in Allem, was Einem begegnet, durchhilft, wie Petrus sagt: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhe auf euch", nämlich auf den Leidenden, und wieder: „Wer am Fleisch leidet, höret auf von Sün-

den." Da meynt er aber nicht allein Leiden am Fleisch, sondern auch die Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden, wobei man nach einer jeden Ueberwindung die Seligkeit und das Wohl vom Geiste der Herrlichkeit erfahren darf. Einen Solchen gehen dann auch die Verheißungen an, die im Kapitel vorkommen, weil das, was im großen Ganzen ist, eine jede Seele im Kleinen angeht. V. 2. Finsterniß bedecket auch uns, als die kleine Welt. Wenn wir dann anfangen, uns zu bekehren, so wird es auch anfangen licht in uns zu werden, aber zuerst nur dunkel, wie in der Morgendämmerung, wenn der Tag kommt. Jemehr wir aber der erschienenen Gnade und der Zucht getreu sind, desto heller wird es, wie auch der Heiland sagt: Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht. Dann muß man aber, wie es im 4. V. heißt: „diese alle versammlet kommen zu dir", alle seine Sinne und Gedanken sammt Begierden sammeln und zusammenhalten, und sie nicht überall umherschweifen lassen, daß unser ganzer Geist, sammt Seele und Leib geheiliget werden kann. Denn Ein Tag bringt alle Mühe wieder herein.

Neunte Betrachtung.

Offenb. 1, 1—3.

Dieses Buch heißt Offenbarung oder Entdeckung Jesu Christi. Was ihm im Erdenleben als Menschensohn nicht offenbar seyn sollte, wurde ihm erst von seiner Erhöhung an, als ihm der Vater das Reich übertragen hatte, als dem Neuschöpfer und Wiedergebärer aller Dinge, entdeckt. Es wurde ihm offenbar, was für Widerstände seines Reichs im Sichtbaren und Unsichtbaren sich ihm und seiner Gemeine entgegenstellen werden. Darum offenbarte er es zuerst seinem Knecht Johannes, und dann dieser wieder andern Knechten Jesu Christi, um ihnen zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll. Es hat von dort an, da Johannes die Offenbarung bekommen, immer Knechte Christi gegeben bis auf unsere Zeit, denen Er seinen Plan hat entdecken können, so viel zu ihrer Zeit nöthig war, und ich glaube gewiß, daß es

geboren und erstgeboren ist ein Unterschied, weil Eingeborner nur einen Einigen besagen will. Der Ausdruck: „der Erstgeborne" hat aber wieder einen andern Sinn nach 1 Kor. 15, 20. und Koloss. 1, 18. Er ist also darum der Erstgeborne, weil er zuerst durch seinen Tod dem Tode die Macht nehmen mußte, wie es von Ihm heißt, er habe das Gefängniß gefangen geführt, mithin nicht nur dem Riesen den Raub genommen und seine Gefangenen losgemacht, sondern die, welche gefangen hielten, gefangen genommen und einen Triumph aus ihnen gemacht. Auch zu unserer Gerechtigkeit ist er auferwecket, und es wäre ihm am liebsten, wenn Alle, wie er am dritten Tage auferstanden ist, auch auferstehen könnten, wie der Verfasser des alten Liedes schrieb: „Jesus wird, wie er erstanden selber an dem dritten Tag rc." Was hat ihn zum Fürsten über die Könige auf Erden gemacht? Durch seinen Gehorsam, und weil er sich unter Alles erniedrigte, ist er über Alles erhöhet worden, wie der Prophet von ihm schreibt: Siehe, mein Knecht wird weislich thun und unten anfangen, wie die vor ihm oben anfiengen. Darum hat er die Wahlstimme von Allen bekommen und ist Herr aller Herren, und König aller Könige geworden. Er hat uns geliebet, und gewaschen von unsern Sündern und zu Königen und Priestern gemacht. Wer im alten Bunde zum Priester eingeweiht wurde, mußte sich allemal vorher waschen, und sein Fleisch im Wasser baden, ehe er seine priesterlichen Verrichtungen anfing und ins Allerheiligste eingehen durfte. Also ists auch im neuen Bund. Wen der Herr zum Priester erwählt, der muß sich auch das Waschen und Reinigen in seinem Blute gefallen lassen; und die Wirkung seines Blutes ist immer zweifach. Es ist zuerst zerstörend und auflösend, und nimmt Alles hinweg, auch was uns angenehm ist. Wer da nicht so kann mit sich handeln und Alles bis auf den Grund und Boden scheiden lassen, wird nicht zum geistlichen Priester. Diejenigen aber, welche sich dazu tüchtig machen lassen, sollen Gott, dem Vater, allein die Ehre und Herrlichkeit bringen, sie nicht selber wollen und als Priester das Beste vom Opfer für sich behalten. Auch ihre Kraft sollen sie ihm bringen,

ihre Kräfte ganz in seinem Dienst verzehren und ihm heiligen; denn ihm allein gebührt die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eilfte Betrachtung.

Offenb. 1, 7. 8.

Siehe, er kommt in den Wolken. In der heil. Offenbarung heißt es mehrmals: Er kommt! also nicht nur: Er wird kommen! sondern: Er kommt gewiß, und ist schon gekommen. Er ist dem Johannes bei der Offenbarung zuerst gekommen, und unter der Zeit ist er schon Vielen gekommen, und wird bald wieder kommen in seiner zweiten Zukunft und sein Reich auf Erden gründen, und hernach wird sein letztes Kommen zum jüngsten Gericht seyn. Er kommt aber auch einem jeden Menschen insbesondere, nach Offenb. 3, 20.: „Siehe, ich stehe vor der Thür ꝛc." und Tit. 2.: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget Alle, daß sie verläugnen sollen alle weltlichen Lüste; denn der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wem also einst sein Kommen soll erfreulich seyn, der muß Alles daransetzen, wie er selber sagt: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst; und wer mich liebet, der wird mein Wort halten.

Und es werden ihn sehen alle Augen ꝛc. Da könnte man freilich meynen, das wäre eine Unmöglichkeit bei der großen Menge Menschen, die je gelebt haben; aber so gewiß, als er zu Thoma sagte: Reiche deine Finger her ꝛc., so gewiß werden ihn Alle, auch der, so ihn in die Seite gestochen hat, sehen. Er wird also erscheinen, daß man die Wunden noch an ihm sehen kann, aber freilich nicht blutend, wie damals, als er gekreuzigt wurde, sondern wie ihn seine Jünger nach der Auferstehung gesehen haben. Er wird aber nicht deßwegen also erscheinen, daß er die Menschheit damit niederdonnern wollte, sondern damit zeigen, wie man sein Blut und die Gnaden-Anerbietungen versäumt habe, zu was man durch sein Verdienst hätte gelangen können, wenn

man's benützt hätte. Darum werden heulen alle Geschlechter der Erden.

Werden diejenigen, die sich bekehren, auch noch Angst und Schrecken vor ihm haben? Nein. Er sagt im 8ten Vers: Ich bin das A und das O. Ich bin also der Anfang. Der himmlische Vater hat den Anfang gemacht in mir, als dem Marien-Sohne, als dem Neugebärer und Wiederbringer aller Dinge. Ich bin also der Anfang in einem Jeden, der sich dazu hergibt, und will in Jedem das werden, was ich in mir selbst geworden bin.

Nach Koloss. 1 und Hebr. 1 ist er die Ursache der ersten Schöpfung als Anfang geworden, und hat durch seinen Kreuzes-Tod ein Mittel erworben zur Neuschöpfung und Wieder-Erneurung aller Dinge, als Anfang in sich selbst, und hat bei sich und in sich angefangen als Stamm-Vater des geistlichen Lebens das, was er in sich selbst geworden, auch in Andern zu werden, zuerst in den Glaubigen, und nach und nach in Allem; und so wird er die erste Schöpfung durch die zweite vollenden als O oder Ende.

Er nennt sich den Allmächtigen. Mithin hat man sich vor keinem Feind zu fürchten, er mag trotzen, wie er will; denn der Allmächtige hat ihm die Macht genommen und den Sieg davon getragen. Durch seine Kraft haben sie vereint den Drachen aus dem Himmel gestoßen, und die Glaubigen werden ihn, vereint mit der unsichtbaren Gemeine, auch vollends in den Abgrund stoßen. Wenn der Engel seine Rauchpfanne ausschüttet auf den goldenen Altar, heißt's: „Und es geschahen Stimmen und Donner &c." Nur Schade, daß es zu wenige Beter gibt, die auch so fürs Ganze hinständen; weil die Meisten mit sich selber und ihrem eigenen Herzen zu thun haben. Er ist aber auch da der Allmächtige bei uns. Die Sünde mag so stark in uns wüthen, als sie will, so darf Niemand verzagen, sondern mit jenem Autor singen: „So freut mich nichts auf dieser Erden, wie daß mein Herr allmächtig ist; ich hoffe sündenfrei zu werden durch meinen Heiland Jesum Christ."

Zwölfte Betrachtung.

Offenb. 1, 9—11

Es gibt verschuldete und unverschuldete Leiden: Leiden um Missethat willen, und Leiden, die Rechte verschaffen, ins Königreich der Himmel einzugehen. Paulus sagt von Verehelichten, sie werden leibliche Trübsal haben, und Salomo sagt: Der Gottlose hat auch seine Plage. Das sind auch Leiden; aber Mitgenosse seyn an der Trübsal und an der Geduld Jesu Christi, das will viel sagen. Es heißt nicht: an der Geduld Hiobs oder eines der Altväter, weil diese alle auch noch Mangel hatten, sondern: an der Geduld Jesu Christi; und von ihm heißt es: Er that seinen Mund nicht auf rc., er schalt nicht, wenn er gescholten ward. Er alleine litt unverschuldet, wir aber leiden verschuldet in Allem, weil die Gerechtigkeit Gottes Rechte an uns hat, einen Menschen zu fordern, wie er aus der Hand Gottes kam. Wenn demnach der Heiland in der Bergpredigt sagt: Wer ein Weib ansiehet rc., und ferner: Wer mit seinem Bruder zürnet rc. und so durch die ganze Bergpredigt hindurch, wo der Gedanke für die That angerechnet wird, — wo will da etwas Unverschuldetes herauskommen? Da ist man auf allen Seiten Schuldner und muß noch froh seyn, wenn man in dieser Welt wett wird, wenn auch das Maaß, mit dem uns wieder gemessen wird, gehäuft und überflüssig gegeben wird. Zudem sagt der Heiland: Wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht doch: Wir sind unnütze Knechte. Und in diesem Sinn nach der Bergpredigt ist die Gerechtigkeit so durchdringend, daß sie nichts durchschlüpfen läßt, sondern wörtlich fordert, wie auf dem Berge Sinai, nur daß hier von dem Berge Sion die Kraft dazu mitgetheilet wird, was im alten Bund dem Gesetz unmöglich war. Das ist also Gnade von Gott, wenn man um des Gewissens willen das Uebel ertragen und das Unrecht leiden kann. David sagt: Du allein weißest es, was ich vor oder hernach thun werde. Wenn mir also nicht bekannt ist, was ich gethan habe, warum ich beschuldiget werde, so weiß ich ja nicht, was ich in Zukunft noch thun werde,

und muß deßwegen Alles auf mich andringen lassen und Schuldner seyn, was auch immer gefordert würde, selbst wenn es das äußere Vermögen wäre. Da muß man sich dann im Glauben an den halten, der die Vögel speiset und Blumen kleidet, und mit dem Bettelsack so fröhlich seyn, als im seidenen Kleide, im Blick auf jene Welt.

Wenn also nach der Bergpredigt rechtlich an einen Jeden gefordert wird und er sich in Allem, was er leidet, schuldig findet; woher kommen dann die Rechte der Heiligen? Und wenn es Offenb. 1, 6. heißt: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht, und ja auch ein Unterschied auf der neuen Erde stattfindet, weil es solche gibt, die in ihre Hütten aufnehmen und solche, die aufgenommen werden; wenn es ferner im Psalmen heißt: Des Königs Töchter sind herrlich geschmücket, sie sind in goldenen Stücken gekleidet, — woher also diese Rechte? Antw. Diese bekommen sie nicht durch das Leiden allein, sondern dadurch, daß sie es machen, wie der Heiland sagt: Thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen. So wird man noch Priester für die Beleidiger, daß Einem ihre Errettung und ihr Heil wie das eigene am Herzen liegt. Diese Geduld Christi hat auch Johannes geübt, welcher um des Worts Gottes und Zeugnisses Jesu willen auf die Insel Patmos verwiesen war. Gewiß war er auch, wie sein Herr, gegen Diejenigen, welche ihn verwiesen haben, gesinnt. Also nicht allein das Leiden verschafft die Rechte, sondern das Wirken zugleich; und je mehr man hier seine Funktionen verrichtet, desto mehr vermindern sich die Leiden, daß es von einem solchen heißt: Auch sein Wirken wird Ruhe seyn. So wars auch bei Johannes auf seiner Insel, als er die Offenbarung empfing. Es heißt nicht von ihm: er war in Sorgen wegen seiner Gemeine in Asien, wie es ihr auch gehen werde, sondern: er war im Geist an des Herrn Tage. Es war also nicht nur eine Entzücknug bei ihm, sondern eine Centralschau von innen, wo er Alles von innen sah durch die ganze Offenbarung hindurch, und erst hernach eine Stimme von außen hörete, welche ihm dann sagte, daß ers nicht allein für sich behalten, sondern auch den Gemeinen, die genannt sind, kund thun soll, wodurch es auch uns kund worden ist.

Dreizehnte Betrachtung.

Offenb. 4.

Wer ist würdig, von solchen wichtigen und heiligen Dingen zu reden? Ein Johannes fiel nach dem ersten Kapitel nieder, wie todt, als er die Stimme zum ersten Mal hörte. Er mußte also allem Sinnlichen und auch seiner äußern Natur nach wie todt seyn, ehe er die Offenbarung empfangen konnte. Im vierten Kapitel hörte er die erste Stimme wieder mit ihm reden als eine Posaune, welche sprach: Steig her oder herein zu mir in das Allerinnerste, in den Quellpunkt der Gotteskräfte, wo sie nicht zertheilt sind, wie weiter haußen, wo die Kräfte ausgehen von mir; sondern dahinein, wo die heilige Dreiheit vereint beisammen und punktirt ist. Da herein steige; dann will ich dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. Im zweiten Vers heißt's: Und alsobald war ich im Geist. Er war also nicht zerstreut in's Sinnliche, daß er sich lange zu sammeln gehabt hätte; denn vorher, ehe er auf die Insel verwiesen wurde, hatte man ihn im siedenden Oel tödten wollen. Auf dieser Insel lebt er entfernt von Menschen; da kann man sich die Vorbereitung wohl vorstellen. Hier sah er also im Gesicht, was Gott vor Grundlegung der Welt bis nach Ablauf aller Ewigkeiten mit der Menschheit im Plan hat. Es war dieß ein Generalgesicht vom Ganzen, was nachher durch die ganze Offenbarung specieller ausgeführt wird. Er sahe die Gründung des Reichs Jesu auf Erden, und was es kosten werde zur Ausführung der Gerichte bis nach Ablauf aller Ewigkeiten. Jesus sah, als das Wort des Lebens, den ersten und zweiten Fall schon zum Voraus, ehe er aus dem Ungrund in den Urgrund getreten ist. Er sahe auch alle Gegenstände zuvor, die sich seinem Reich und Leben entgegensetzen würden; und doch begann er die erste Schöpfung, welche in sechs Tagen erfolgte, worauf er den siebenten als Ruhetag setzte. Bis er aber seine Erstlinge sammelt, braucht er siebentausend Jahre; und erst im siebenten Jahrtausend kriegt er die Zahl voll, die neue Erde anzusiedeln. Man sieht aber, wie das Böse und Gute vom ersten Jahrtausend bis auf das siebente steigt, ehe die

Erde wieder umgeschmolzen wird; denn bis dahin sind und werden die Gottlosen in Todtenbehältnissen aufbewahrt, die letzten aber werden gleich in den Feuersee geworfen, wohin ja der Antichrist und falsche Prophet lebendig kommen; die Gerechten hingegen gehen vom Nun ihres Todes an in die Ruhe und Seligkeit ein.

Bis Gott aber seine Schöpfung vollendet und die Gerichte an den Gottlosen ausführt, braucht er ewige Ewigkeiten, wie auch Bengel schreibt. Es ist schauerlich, nur daran zu denken. Dieses ist das, was im ersten Vers der Ausdruck besagen will: „Was hernach geschehen soll," aber nur generaliter, das Speciale folgt erst nach, wie ihm, dem Johannes, im Thronquell der Gotteskräfte das Originalbild extraktisch-quintessentialisch, als der ihn Anredende, gezeigt worden ist, und mit ihm oder in ihm die ganze erneuerte Schöpfung. Er ist dem Johannes gezeigt worden als Stammvater des geistlichen Lebens, wie in ihm, der kleinen Welt, Alles hergestellt ist, als in der Geburt aller Geburten. Aber Alles dieß gehört zu dem H e r n a c h, was für Widerstände bei jedem Einzelnen sowohl dem Leben Jesu entgegenstehen, als im großen Ganzen für die Neuschöpfung des Alls, um die Herrlichkeit Gottes zu verherrlichen und die Majestätsrechte zu vergrößern. Darum auch das „noch-einmal-Bewegtwerden" nicht allein des Himmels, sondern auch der Erde nothwendig erblickt und in den Plan gefaßt worden ist, wo nach den siebentausend Weltwährungstagen der große Entscheidungs- oder Feuertag erst dem Reich Jesu die wahre Ruhe, die dem Volk Gottes verheißen, eintreten wird, aber doch nicht die Schöpfung als vollendet zu betrachten ist, weil jetzt erst die lange Periode der ewigen Ewigkeiten beginnt. Wie groß ist doch die Langmuth und Geduld des Schöpfers, der die lange Zeit zur Wiederherstellung des Falles zuvor sah, ehe er die Schöpfung begann! Wohl also denen, die die Gnadenzeit in diesem Leben wohl anwenden. Denn sie werden mit Christo regieren in die ewigen Ewigkeiten, während jene gequälet werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jenen, den Erstlingen, muß hier Alles zum Besten dienen; auch selbst Antichrist mit seinen Widerständen muß sie noch befestigen. Die zwei Kirchen haben bei Abel

und Kain angefangen und bis auf unsere Zeit fortgewährt, und der Streit wird nicht aufhören, bis der Drache im Abgrund ist. Dann wird er aber so gebunden werden, daß er sich tausend Jahre gar nicht mehr regen kann, und die Heiligen werden den Sieg davontragen und es in alle Ewigkeiten zu genießen baben, bis Jene ihre Gerichte ausgestanden haben; aber erst alsdann, wann der letzte Feind vollends aufgehoben, wird die Schöpfung vollendet seyn, wie sie vor Grundlegung der Welt ersehen worden, und wie sie Johannes an dem, der auf dem Thron saß, und an den 24 Aeltesten vollendet sah, wo alsdann einem Jeden, so viel Menschen geboren sind, sein besonderer Locus (Ort) angewiesen werden wird. Alsdann werden auch die Ewigkeiten aufhören, und es wird keine Zeit mehr seyn, sondern die Unendlichkeit wird ihren Anfang nehmen.

Die Farben im dritten Vers deuten die Wirkungen der heiligen Dreieinigkeit an und sind als Edelsteine beschrieben. Nur sind die Edelsteine noch zu dunkel; seinen Glanz kann keine menschliche Zunge beschreiben, und auch nicht ertragen, und ist also dadurch nur der Glanz gemildert, weil es heißt: Ein Regenbogen war um den Thron. Denn ohne die verklärte Menschheit könnte man Gott gar nicht schauen als Geist, weil er ein verzehrend Feuer ist. Wer also eine solche eröffnete Thüre finden will, wie ein Johannes und wie ein Paulus, der auch in den dritten Himmel entzückt wurde, und unaussprechliche Worte hörte, der muß auch, wie die Braut im Hohelied, beten: Fleuch mit mir, mein Freund, aus Natur und Kreatur, aus mir selbst und allem Sinnlichen hinaus, hinein in die Ruhe in Gott, wo die Geheimnisse und Rathschlüsse offenbar sind und sich mittheilen. Aber da sind wir arme Erdwürmer und Erdkäfer, die meynen, wenn sie eine Fensterscheibe oder einen Tisch überlaufen, sie haben die ganze Welt umsegelt, — so wenig ist uns geoffenbart, weil wir uns zu viel in der Eitelkeit und Sinnlichkeit aufhalten.

Ein Tersteegen war auch über das Irdische erhaben, wenn er sagt: Die Kreatur verschwindet, wann Gott ist nah ꝛc.

Vierzehnte Betrachtung.

Fortsetzung über Offenb. 4.

Ges. Gott erkennen, Jesum kennen 2c.

Ueber den Text, den wir vor uns haben, sollte man nur in einem engern Kreis von Seelen reden dürfen; denn die Meisten sind noch zu sehr in der Sinnlichkeit, als daß sie im Stande wären zu fassen, was auch in diesem Text enthalten ist. Es sind lauter Wesen der Herrlichkeit und Geistkörperlichkeit, die uns hier in Bildern und Figuren gezeichnet sind, die nur Seelen zu schauen vergönnet sind, die wiedergeboren und aus Natur und Kreatur ausgegangen sind. Diesen ist offenbar, und sie lernen es immerdar mehr erkennen, daß in diesem Gesicht, das hier Johannes hatte, auf dem Thron der Herrlichkeit nicht drei Personen sitzen, wie es in Concilien ausgesprochen wurde, und wie es noch heutzutage von den Meisten angenommen wird; sondern Gott ist nur dreieinig im Wesen, das Niemand zu schauen vermag, als nur in Jesu Christo. In ihm wurde er offenbar, wie es Johannes ausgedrückt in dem Wort: Gott ward Fleisch. Man muß daher nicht meynen, daß das Gesicht Ezech. 1 u. 10. das nämliche sei, das Johannes hier gesehen hat. Ezechiel konnte das noch nicht sehen, was Johannes im neuen Testament sehen konnte. Er konnte nur den Sohn Gottes sehen, wie er in dem Schoos des Vaters von Ewigkeit geboren ist, aber nicht, wie er als verklärter Menschensohn aus Maria auf den Thron der Herrlichkeit erhoben wurde. Eben so wenig konnte Ezechiel auch die 24 Aeltesten sehen, da diese noch nicht auferstanden waren; sonst wäre Jesus nicht der Erstgeborne von den Todten, und sie wären nicht von denen, von welchen es im Evangelium heißt: Nach seiner Auferstehung stunden auf viele Leiber der Heiligen 2c. — Heilige, die im Glauben an die Versöhnung und den Opfertod Jesu, noch ehe sie vollbracht war, in der Heiligung so weit vorgeschritten sind, daß sie mit Jesu als königliche Priester erhoben werden konnten. Es kommt das Nämliche im fünften Kapitel wieder vor; aber es ist

doch ein Unterschied zwischen dem vierten und fünften Kapitel. Hier heißt's im fünften Vers: Und von dem Stuhl giengen aus Blitz, Donner und Stimmen. Dieß ist noch alttestamentlich. Warum hat es aber Johannes noch also gesehen, da er doch im neuen Bund, und Jesus schon verklärt war? — Gott ist im neuen wie im alten Testament ein heiliger und gerechter Gott und der Sünde ein verzehrend Feuer. Wir haben diebischer Weise ein verkehrtes Leben angezogen im Fall, welches Gott nicht gewollt; sondern ein Bild seines Gleichen schuf er. Nun muß Alles das, was nicht aus ihm und von ihm ist, wieder zerstört werden; denn „was aus Gott nicht blüht, und auf ihn hinsieht, wurzelt sich verkehrt," und muß über kurz oder lang zerstört werden. Daß er nicht gerade im neuen wie im alten Testament seine Heiligkeit und Gerechtigkeit sogleich beweist im Bestrafen, haben wir dem Priesterthum Christi zu verdanken; aber dennoch wird er alles Böse bestrafen, wozu er ewige Ewigkeiten gesetzt hat. Es läßt sich dieß aber auch schon erfahren in der Buße, wie es namentlich durch den „Zug des Vaters zum Sohn" angedeutet ist, worunter des Vaters Zucht verstanden ist, die dem Menschen über der Sünde angst und bange macht, wenn er der Zucht Gehör gibt. Daher sagt Paulus: Heute, so ihr seine Stimme höret 2c. Gott läßt sich aber auch auf andere Art, durch Blitze, Donner und Stimmen vernehmen, wenn er durch die vier Elemente, welche die Menschen auf vielerlei Art mißbrauchen, mit Sturm, Wind und Hagel züchtiget. Es ist alsdann nicht, daß er es selber thun müßte, er hat Diener genug, die seine Befehle ausrichten, und, wann sie die Gerichte ausgeführt haben, ihn dafür loben, weil die Sünden vorher lange genug aufgestiegen waren. „Und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl" 2c. Darunter ist nur der heilige Geist verstanden, der von Vater und Sohn ausgehet. Nicht daß es sieben Geister wären, sondern nur siebenfach in seinen Wirkungen ist er, wie dieß im alten Testament in der Stiftshütte und in dem Tempel Salomonis durch den goldenen Leuchter vorgebildet war, der sieben Röhren hatte, auf deren jeder sich eine Lampe befand. Der Stock, an dem sie waren, war

aber nur Einer. Die siebenfache Wirkung des Geistes Gottes ist am deutlichsten zu vernehmen 1 Kor. 12., wo von den verschiedenen Gaben und Aemtern die Rede ist. „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer." Darunter ist zuerst verstanden der Reichthum der Herrlichkeit Gottes, zum zweiten aber auch die Erkenntniß Gottes und Christi, da man immer erkennen kann, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist. Auch hat es Jesus Joh. 6. deutlich gesagt: Wer thut, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist ꝛc. Und wieder: Wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir. Wer sich also fleißig zum gläsernen Meere naht, der wird zuletzt so daran gewöhnt, daß er (und zwar in diesem Leben schon) gar nicht mehr ohne dasselbe leben kann, und daß er darin schwimmen kann; denn über das gläserne Meer zum Thron Gottes ist keine Brücke, und es geht rings herum um den Thron. Vorher aber stehen die vier Thiere und 24 Aeltesten auch rings um den Thron. Da wird sich kein Unreiner hinzunahen. Das sollte den Menschen Furcht vor Gott einpflanzen, wenn sie bedenken, was es erfordert, vor Gottes Thron zu stehen. Ach wie werden es die Menschen ganz anders finden, als oft Pfarrer und Schulmeister die Verstorbenen vor den Thron Gottes stellen! Mußte doch ein Moses schon, als er die Herrlichkeit im Busch sahe, seine Schuhe ausziehen, ehe er hinzunahete. Warum es aber gläsernes Meer, gleich dem Krystall, genannt wird? — Das Glas ist hell und durchsichtig und wird von Kieselerde, Salz und Pottasche zubereitet, also nicht von auflösenden Mitteln. Und von den letzten Märtyrern heißt es: Sie stunden am gläsernen Meer und wurden da schnell zur Auferstehung zubereitet. Und so wie aus verbranntem Holz Asche wird, also wird hier aus des Grabes Asch und Moder der neue Mensch schnell auflodern, wenn er dabei bleibt. Jene Märtyrer blieben dabei stehen, bis sie aufstehen konnten.

Wird aber der Mensch, wenn er wieder in das Urbild der Herrlichkeit verklärt ist, Gott in seiner Herrlichkeit schauen und gleichsam betasten können? Ja, aber

nicht, wie wir Begriffe haben, oder mit unsern groben Händen begreifen könnten; und wenn er seinen Glanz nicht milderte, so würde es auch bei den Verklärten nicht seyn können; denn, wie in der vorigen Betrachtung gesagt wurde, sind die Edelsteine noch viel zu dunkel, seinen Glanz zu beschreiben. Wie könnte er sonst allgegenwärtig seyn oder, wie Salomo sagt, durch Alles unberührlich gehen? Er ist ein solche reines Wesen, daß wir uns gar keine Begriffe machen können. Konnten es ja die vier Thiere nicht genug aussprechen, indem sie dreimal sprachen: heilig ist Gott, der Allmächtige! und die 24 Aeltesten niederfielen, und ihre Kronen niederwarfen, wo man das tiefe Beugen und Demüthigen nicht aussprechen, sondern nur fühlen kann, weil sie die Herrlichkeit und Würde, die sie hatten, nur durch ihn hatten, sich aber auch wieder zurück erinnerten in ihren Zustand, aus dem er sie herausgerissen, und was sie gewesen, ehe er sie so weit gebracht, weil sie ferner als Repräsentanten für die ganze Menschheit auf die Schöpfung zurückblickten, bis Alle wieder so in den Stand zurückkommen, den sie durch den Fall verloren (was auch ein Beweis ist, daß Johannes das Gesicht nach dem alten Testament gesehen), indem sie bis auf die erste Schöpfung zurückgingen, da sie ihm die Ehre gaben: Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen allein haben Alle ihr Daseyn und sind geschaffen.

Fünfzehnte Betrachtung.

Ev. Joh. 17.

Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest rc. Wodurch hat der Vater den Sohn verklärt, da zu der Stunde, in der er es betete, sein Leiden, Schmach und Verachtung erst recht anfieng, und es also keiner Verklärung gleich sah? Antwort: Durch die Rechte der Gerechtigkeit. Denn es ziemte dem, um deß willen alle Dinge sind, den Herzog der Seligkeit durch's Leiden zu vollenden, weil er sich anbot zur Wiederherstellung und Gutmachung des Falls. Zweitens bat er als Stammvater des geistlichen Lebens den Vater, so dringend um

seine Verherrlichung, weil Alle samentlich in ihm lagen geistlich, wie im ersten Adam natürlich.

Es ist, als ob er nach unserer Sprache betete: Abba! theile mir dein geistliches Vermehrungsvermögen, dein Herrlichkeitswesen mit, damit ich dich auch verklären und verherrlichen kann in Andern, damit ich die ganze Menschheit wieder in dein Bild herstellen kann, so wie du dich in mir verkläret und dargestellt hast als im Erstling! Und so ist er jetzt noch als Hoherpriester eingenommen für Alle, wie damals, besonders für die, die ihm vom Vater gegeben sind. Wie er damals betete: daß sie der Vater bewahren wolle, mit den Worten: Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben; so betet er noch in Proben und Versuchungen für uns: Bewahre sie vor dem Argen! Und diejenigen, die seine Stimme hören, ihn lieben und seine Gebote halten, die kann ihm nichts mehr entreißen aus seiner und des Vaters Hand, weil sie darein gezeichnet sind. Aber diese sollen dann auch an ihren Nebenmenschen thun, was sie können. Wenn ihnen viel Gnade geschenkt ist, sollen sie auch wieder viel mittheilen, und dadurch auch den Heiland verherrlichen, weil er erst ganz verherrlichet ist, wann er im Letzten ist, was er im Ersten in sich selbst war. Und das soll auch eines Jeden Hauptbestreben seyn, wieder in sein Bild hergestellt zu werden. Wir müssen darum beten: Verkläre mich wieder in dein Bild, das ich hatte vor dem Fall, und ich will nicht eher ruhen und nicht satt werden, bis ich werde erwachen nach deinem Bilde.

Briefe.

Erster Brief.

Was Gott hindere, daß Er sein Werk in einer Seele nicht ausführen könne, und wie der Mensch dieses Hinderniß wegräumen solle?

Geliebte Schwester! Bekümmerte Seele!

Lange ließ ich Dich warten, und das nicht ohne Grund. Ich war immer bei den vielmaligen Anmahnungen bedenklich, um sowohl auf Deiner, als auf Gottes Seite nichts zu verderben, weil ich lieber hinter Gott drein, als vor ihm draus arbeiten und wirken möchte, da bei solchen Gelegenheiten bald etwas verdorben ist. Darum hüte ich mich auch in Hinsicht des Werks sehr. Denn ebensowohl kann man, wenn das Feuer zu viel geschürt würde, ein Werk verderben, als man, wenn es zu langsam zum Steigen und Scheiden gebracht wird, die Seele im Test sitzen lassen kann, daß der Geist sich zu langsam vom Körper trennt. Beide Fehler kann die Seele aber auch selbst machen. Denn wenn ich lange das Werk des Herrn treibe und übe, wie es auch bei Dir der Fall ist, so mischt sich unter das göttliche Gute auch viel eigenes Gute mit ein; das läßt sich nicht anders machen. Wenn man nun Alles für göttlich-gut hält, maßt man sich leicht etwas an, und bildet sich Vieles darauf ein, handelt auch aus diesem heraus gegen sich und Andere, und so wird es zustandsmäßig; man führt es auch in die Habsucht oder Eigenheit ein, wie ein Reicher sich auf seinen Reichthum verläßt, läßt sich von Andern darum ehren und erheben, ja, mit Einem Wort — aus der Demuth führen, daß man Gott nach und nach Rechte verschafft, daß er uns in die Vernichtigung führen muß. Diese gesammelten Rechte sind es dann, die uns überzeugend als Sünder bloß und nackt darstellen, nämlich so, als hätten wir Gottes Güte durch unsere viele Anmaßung verderbt rc. Hiezu hattest natürlich Du vor

Andern viel Neigung und warest zum Nachmodeln geeignet. Ich sage: Weil diese Dinge zuständlich und wesentlich geworden, darum ist auch die wirkende Gnade des doppelten Lebensbandes im Blute Jesu so durchdringend im Wirken, und wird auch nicht ruhen, bis es in Dir als lebendiges Wort „Mark und Bein" geschieden und Sinne und Gedanken gerichtet hat, wobei eine gänzliche Auseinandersetzung derselben stattfinden muß, bis beiderlei Gutes vor Deinen Augen und vor Deinem Gefühle verschwunden ist, und Du nur als unwerth aller Gnade Dich auf dieselbe hin ergeben wirst mit Hintansetzung aller Ansprüche an sie, wie oben gesagt, nackt und bloß. Denn wenn das Wort Gottes Verdammung wirkt, so ist dieß ebensowohl Gnadenwirkung und Liebe Gottes, als wenn es Seligkeit und Wohlgefühl bringt. Wer sich dieses nicht gefallen lassen will und kann, lernt nicht, was Paulus sagt: „Zu erkennen ihn und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde." Ich möchte fast sagen: Es ist Schande, wenn alte Christen ihr Leiden nicht leidender tragen, ja Mangel an Erkenntniß der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und Jesu Christi, Mangel an Einsicht in das Geheimniß des Kreuzes, und mithin auch Mangel an leidendem Jungfrau-Wesen der Leiblichkeit Jesu. Denn wenn dieses wäre, so wäre die systematische Erkenntniß von den Rechten der Heiligung mit im Spiel, wie z. B Röm. 11.: „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme 2c." Ferner: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Denn wenn wir die Leiden Jesu durchgehen; wenn wir ferner bedenken, was David sagt, wie Gott von der Welt her gerichtet hat und noch richtet und durch alle Ewigkeiten zu richten beschlossen hat: so müssen wir die Hand auf den Mund legen, daß uns zu viel geschehe. Wenn ich nach der Offenbarung Johannis in den Vorsatz Gottes mich einlasse, so bin ich auch von denen, die ihm nichts zuvor gegeben, das er wieder zu vergelten hätte. Habe ich etwas Gutes, so ist es nicht mein, sondern Paulus sagt: Was ich bin, das bin ich aus Gnaden 2c. Warum willst Du denn so lange nicht ein Gottloser seyn, da doch Paulus deutlich sagt: „Dem, der nicht mit Werkgerechtigkeit umgehet,

sondern glaubet an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit? Dieses mußt Du werden, und wenn Du Dich auch noch so lange um Dein gehabtes Gute wehrst, wie Hiob, und Deine eigene Gerechtigkeit nicht fahren lässest. Bekümmere Dich nicht so viel darum, sie hat keinen Werth vor Gott und den Brüdern. Denke, daß es wohlthätig ist, daß Gott in dieser Gnadenzeit es zu vernichten sucht; denn in der Ewigkeit hätte es länger gedauert. Bilde Dir aber auch keine außerordentliche Erleuchtung und Begnadigung auf dieses ein; warte auch nicht auf ellenlange Quaderstücke, sondern lerne die kleinen Brösamlein der Gnade in den täglichen Begegnissen, in kleinen geringscheinenden Ereignissen als Weisheit im Staub suchen und auflesen, so wird Dir, als einer demüthigen Seele, immermehr Gnade zu Theil werden. Denn wenn Du immer auf Jenes hoffest und meinst, er werde Dich so aus dem Staub erheben, so achtest Du nicht auf das Kleine, und so entgeht Dir der Schatz, den Du täglich sammeln solltest. Also mit der Gnade aufstehen und wandeln, heißt auf den Herrn harren. Ich glaube gewiß, es wäre schon besser, wenn Du Dich mehr auf dieses legen würdest und mit den täglichen Begegnissen mehr einig wärest, wenn Du Dich dessen, wenn Dich Gott verurtheilt in die Hölle, zu unwerth hieltest. Aber immer kommt es mir vor, dieses halte Dich auf, weil Du einen so großen Werth darein gesetzt hast. Dieß muß zu nichte seyn. Denn aus nicht sichtbaren Dingen hat Gott die Schöpfung gerufen, weil ihm, dem Schöpfer, die Masse stille hielt, als er sie in ein Chaos wieder zusammenschmolz, was zuvor als Himmel und Erde geschieden war. Soll es uns wundern, wenn er es mit der neuen Geburt auch so macht, wenn ihm allerlei darein gewirkt wird? Denn der Apostel sagt: Hat nicht ein Töpfer Macht, aus seinem Thon zu machen, was er will 2c.? So und nicht anders gelangen wir zur Ruhe. So lange unser Geist als mitschöpferisch in der Seele mitwirken kann, so lange verhindern wir das Werk Gottes. Thu' darum als ein Kind, und lege Dich in Deines Vaters Arme. Denn er allein kann wieder gut machen, was wir verwirren, und uns nach langem Irren mit Liebesmacht heimholen.

Dieses bedenke! Denn ich sage mit Wohlbedacht: „Liebesmacht;" denn eitel Liebe, sagt Fricker, sei Gottes Gerechtigkeit.

Lerne sie, Geliebte, verstehen, so wirst Du mit Gott einig werden und froh seyn, daß er Dich von Deinem Götzen und seinem Dienst erlöset hat.

Dieß ist es, was zu schreiben ich Freiheit hatte. Nimm es in Liebe an, weil es aus zärtlicher Liebe geflossen; denn alles Opfer im alten Bund mußte mit Salz gesalzen werden, somit auch das Deine! Der Herr schenke Dir Licht, Weisheit und Gnade! Er leite Dich immer tiefer in die Demuth, in die Erkenntniß der Weisheit; und weil Dir diese mangelt, so erbitte sie von Gott, so wird sie auch Dir gegeben werden, daß Du in das Geheimniß des Kreuzes einschauen und die Rechte Gottes verstehen lernen wirst.

Hiemit grüßt Dich herzlich Dein theilnehmender
Bruder A.

Zweiter Brief.

Warum das Wort Gottes nicht mehr seine im Anfang der Bekehrung gehabte Kraft beweise an der Seele?

Vielgeliebter Freund!

Auf Ihren Brief, den ich gestern erhalten, will ich kurz meine Ansicht und meine Erfahrungen schreiben. Der Zustand, den Sie mir geschildert, kommt mir weniger gefährlich, als beschwerlich vor. Die Ursachen aber liegen nicht sowohl in den Vermuthungen, die Sie haben, als vielmehr in den Rechten der Gnade. Ein gewisser Bruder von der Brüdergemeinde schreibt: In den ersten Gnadentagen wird man von dem Lamm getragen &c. Also wie Kinder, so lange sie nicht gehen können, getragen und verpflegt werden, so ist es im Geistlichen; darum schreibt Johannes in seiner 1. Epistel 2, 14—17., was Jünglinge zu thun haben. Auch selbst David schon im 119. Psalm fragte den Herrn um den Weg, worauf ihm auch der Geist Gottes kurz antwortet: „Wenn er sich hält nach deinen Worten." Jesaias aber hat Kap. 50, 10. deutlich

gesagt, was zu thun sei in solchen Proben. Die Sattheit aber, dünkt mich, rühre daher: Sie haben sich überlebt im Wort Gottes und durch die Gnadenmittheilungen in den ersten Gnadenjahren zuviel an die Mittheilungen sich gewöhnt und geglaubt, so gehe es fort. Aber deßwegen habe ich die Versuchungen der Jünglinge angeführt, wie auf die Mittheilungen der Gnade der Streiter Jesu Christi auch bisweilen allein in den Kampf gestellt wird; d. h. der Heiland verbirgt sich von Innen und zieht seine Begränzung zurück, und das darum, weil der Streiter vielleicht zu viel auf die Gnade in der Eigenheit gewagt, oder durch Beten in der Garnison hinter der Mauer den Feind zuviel herausgefordert hat. Darum geschieht es dann, daß es so zugeht, wie bei den Soldaten, wenn sie in die Bataille müssen, wo der Muth oft ganz entfällt, wo man erst erfahren muß, was ein gewisser Mann schreibt: „Die Welt fällt nicht vom Herzen hin, als wie der Koth vom Rade; denn hat man gleich auch Geistessinn und manche Kraft der Gnade, so kommt auch die Bewährungszeit, dann muß man, wie der Herr, in Streit und hungern in der Wüsten, und dennoch nicht gelüsten rc." So erfährt man alsdann den Unterschied, was Gnade kann und gethan hat, was wir aber ohne sie sind; und so kann sich unser Unvermögen uns am besten kund thun, oder so kann es uns der Herr kund machen, wenn wir geglaubt, wir haben die Gnadenmittheilungen gepachtet, oder sie seien sogar unser eigen. Nun kann uns der Herr durch das Entziehen demüthigen, daß wir mit dem kananäischen Weibe froh werden, wenn wir Brosamen auflesen dürfen, da wir vorher alles Niedliche auf der Tafel hatten. Auf solche Weise kann es geschehen, daß wir zu satt werden und den Magen überladen, uns aber auch an Gefühl, Geschmack und Empfindungen zu viel gewöhnen, wo hingegen der Glaube ohne so merkliche seelische Gefühle und Empfindungen sich an das Wort Gottes hält, wie Mose. Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. So kann man dann nach und nach, gemäß dem Wort des Heilandes: „Wer das, was er hat, treu anwendet, dem wird mehr gegeben" — durch Auflesen der Brosamen, durch demüthiges Beugen und Sich-unwerth-

achten des Wenigern wieder zu dem Genuß und Lebendigwerden des Worts Gottes gelangen.

Zweitens kann man aber auch zu einer solchen Düsterheit gelangen, wenn man nicht gehörig mit der Gnade und Wahrheit, die Einem geschenkt worden, gehaust hat, sondern, wie Salomo sagt, Wahrheit, ehe sie reif worden und mich genug zur Freiheit gebracht, wieder verkauft, und den Reichthum zu viel hat sehen lassen, wo man dann sich vergibt und entleert, daß man auch arm davon kommt. Darum warnt Jakobus vor Solchem, und preist das Hören an, bis man in der Wahrheit fester geworden, also einen gesammelten Vorrath hat, daß man aus seinem Schatz Altes und Neues vortragen kann. In diesem Sinn sagt die Braut im Hohenlied: „Mein Freund, ich habe dir Heurige und Ferndige behalten." Wenn ein Bauer zwei Ernten bei einander hat, so kann er schon etwas verkaufen. Werden Sie also Ihren Weg so nach dem Wort Gottes richten, so darf es Ihnen nicht bange seyn auf die Zukunft, so wirds der Herr durch seine Gnade versehen und zum Ziel führen.

Nur Einfalt soll uns begleiten, nicht Sorge für den andern Morgen.

Hiemit bitte ich vorlieb zu nehmen; ich gab, wie mir gegeben wurde. Herzlich grüßt Sie nebst Ihrer Schwester

Ihr geringer, dießmal unpäßlicher Br.
A.

Dritter Brief.

Wer wahrhaft ledig sei?

Geliebte Wahrheitsforscherin und nach Freiheit und Vollendung hungernde Schwester im Herrn!

Deinen Brief habe ich erst, nachdem ich wieder von meiner Reise zurückkam, gelesen, indem er vorher, ehe ich ging, nicht ankam; und als ich heimkam, war ich nicht gleich gefaßt, ihn zu beantworten, weil ich mich auch zuvor wieder selbst einzurichten hatte. Nun will ich thun, was ich kann und was mir gegeben ist.

Ich soll dir meine Gedanken schreiben über 1 Kor. 7, 34. Zuvor aber muß ich den letzten Abschnitt im 33. Vers auch dazu nehmen. Es ist aber schwer bei wirklicher Zeit, über diese Materie nur zu denken, geschweige zu schreiben, indem die Jungfrauen so rar sind, als der Karfunkel. Wie Paulus einen Unterschied zwischen den Ehelichen und Ledigen gefunden, so finde ich einen zwischen den Ehelosen und Ledigen. Ehelose Leute haben wir viele in unserm Lande; aber ob unter diesen Vielen fünf Ledige sind, bezweifle ich sehr nach dem, wie ich mir die Ledigen denke, und wie ich über den ledigen Stand erleuchtet worden bin, und wie ich den Sinn Pauli verstehe, wenn er zweimal in dem Kapitel sagt: Wer ledig ist, der sorge, was dem Herrn angehöret, und wie er dem Herrn gefalle. Es ist das ein großer Gegenstand für unsere heutigen ehelosen Geschwister, wo die meisten denen gleichkommen, von denen Paulus sagt: Wer freiet, der sorget, was der Welt angehöret. Viele treibt auch das Bedürfniß dazu, indem sie ihren ehelosen Stand nicht behaupteten, bis sie zu dem ledigen gediehen wären. Statt daß sie die Herrlichkeit Gottes, als die himmlische Weisheit, zur Gespielin, und Jesum und sein Kreuz erwählt haben sollten, haben sie der Freiheit des Fleisches zu lieb, aus Liebe zu ihrem eigenen Leben und aus Mangel der Selbstverläugnung sich in Dinge verwickelt, wo sie sich mehr mit dem Weltgeist eingelassen und an demselben Joch zu ziehen sich verpflichtet haben, fast mehr, als die Verehelichten; und auf solche Weise träumen sie wohl, sie seien ledig, aber sie sind Gefangene, entweder ihrer Leidenschaft, oder ihres Bedürfnisses, oder des Weltgeistes, oder — wenn's noch fromm — ihrer Lieblings-Meinung; und das beweist sich an dem Sorgengewimmel, in dem sie sind. Aber ganz anders verhält es sich mit den ledigen Lamms-Jungfrauen, die nur sorgen, was dem Herrn angehört. Und was gehört dem Herrn an? ist also billig zu fragen. Erstlich gehört dem Herrn an nach Jesu Lehre, wenn er von der Liebe Gottes redet, daß wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften. Dieses Alles geht also auf unsere Person, und wird von uns als Gottes Eigenthum begehrt, und gehört

dem Herrn an. Wollen wir also Ihm gefallen, so sagt er: Wer mich liebet, der hält meine Gebote. Also ist das Halten der ganzen Lehre Jesu sammt seinen Geboten unter dem dem Herrn Angehörigen mit inbegriffen. Zweitens: „deinen Nächsten, als dich selbst," so gehört unter dieß auch das mit ein, daß ich nicht eigenliebig nur auf mein Seelenheil versessen seyn darf, sondern daß mir das Wohl und die Errettung aller Seelen am Herzen liegen soll; denn Alle gehören dem Herrn an. Weil er sonst nichts thun soll, und an kein Joch gebunden ist, daß er sorgen müßte, wie er dem Weibe oder das Weib dem Manne gefalle, so soll dieß billig seine Hauptsorge seyn, mit Ruhen oder Wirken, mit Beten oder Leiden, mit Stilleseyn oder Reden, mit Offenbaren oder Entziehen, zu Haus oder auf Reisen die Ehre Gottes, seines Herrn, zu suchen und ein Mithelfer zur Vermehrung seines Reichs zu werden, daß er immer darauf bedacht ist, wo er mit Lehre und Leben etwas beitragen kann zur Beförderung des Reichs Jesu. Ledig seyn heißt los, an nichts gebunden seyn. Nun fragt sich's: An was und mit was sind denn wir gebunden? — Wir sind von Geburt aus durch Erbsünde gebunden nach Röm. 7., wo Paulus vom Gesetz der Sünde in den Gliedern redet. Ferner sagt Gott selbst über das Herz des Menschen, es sei böse immerdar von Jugend auf; also nichts weniger als ledig. Wer demnach zur innerlichen Losheit und Freiheit gelangen will, muß sich nach Pauli und Christi Sinn (Röm. 8.) zu dem Sohn Gottes, zu dem Heiland oder Seligmacher wenden. Selig heißt: errettet oder frei gemacht. Darum heißt es von Christo, er habe uns losgekauft durch sein Blut, wovon die Lehre der Apostel voll ist, besonders die Epistel an die Hebräer. Also von Sünde und Tod, ja nicht allein von dem Tod des natürlichen Lebens, sondern von dem ewigen Tode hat uns Christus, die ewige Liebe, das Lösegeld angeboten, und uns zu erlösen Bahn gemacht. Darum sagt Paulus, er habe die Schlüssel der Hölle und des Todes; ja er hat als wahrer Simson die Thore des Todes ausgehoben und die Schlüssel und Mächte derselben auf seinen Schultern weggetragen. Dieser Jesus, als der Löwe aus dem Stamme Juda, hat überwunden und uns ein Vor-

bild gelassen, daß wir sollen thun, wie er gethan hat. Nun fragst Du, wie man zu dieser innern Geistes-Freiheit kommen könne, wenn man noch so gebunden sei von Sünde und Finsterniß und so durchdrungen vom Gift der Schlange, daß man allen Versuchungen noch sich ausgesetzt fühle? Zur Antwort diene Joh. 6.: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben in sich gegessen und getrunken und wahres, unsterbliches Leben und den Wiedergeburts-Stoff, daß ihn unmöglich Tod und Grab halten kann; er hat ein bewährtes Gegengift der Sünde; daß, so wie die Sünde lauter Tod, das Fleisch und Blut Jesu lauter Leben gebiert. Denn Jesus sagt ferner: Ich werde ihn auferwecken am letzten Tage; denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank; wer es isset und trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Sollte der nicht frei seyn, in dem Jesus ist und lebt? — Welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Dieß, meine Liebe, ist das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht. So wie das Gesetz der Sünde die ganze Menschheit nach allen Theilen durchdrungen hat, daß es ein Gebieten in den Gliedern werden kann, so daß man der Sünde gehorchen muß: so ist es im Gegentheil, wann das feuerlichte, durchdringende Blut Jesu zum Lebensgesetz uns mitgetheilt ist, auch ein freiwilliges Thun der Seele. Es heißt mit Recht „Lebens- oder Geistes-Gesetz,“ weil es lauter Leben und Unsterblichkeit gebiert und wirkt. Die also, bei welchen diese Lebens-Gnade frei und ungehindert wirken kann, sind recht frei, also von dem Sohn Gottes selbst Befreite, und die zähle ich unter die Zahl der L e d i g e n. Diese sorgen gewiß, was dem Herrn angehört, und suchen nur ihm zu gefallen, weil sie den Dienst der Sünde hinlänglich geschmeckt und den Unterschied zwischen dem Sündendienst und der Freiheit zu schätzen wissen. Dieß sind die edeln, jungfräulichen Seelen, die nur dem Herrn, und nicht der Sinnlichkeit, anhangen und Ein Geist mit Ihm sind. Diese ledigen Gemüther sind es, die nur Ihm als seine Bräute offen stehen. Diese wandeln standsgemäß. Nun wirst Du selbst denken, die Zahl sei klein. Doch wollen wir die Hoffnung nicht sinken lassen; denn auch für uns ist

Christus gestorben, der Gerechte für die Ungerechten. Was wir noch nicht haben, kann er geben; und was wir nicht sind, kann er in uns werden. Auch uns steht diese Gnade offen. Laß dichs nicht verdrießen, daß du viel Gift der Sünde in dir fühlen mußt; sondern denke: Wo viel Gift ist, ist auch viel Tinctur; und wo die Sünde mächtig ist, da ist oder hat auch viel Gnade Platz und ist weit gewichtiger. Dringe nur mit deinem obern Willens-Begehren der Seele dahinein, wo das Leben selber ist. Denn, sagt Paulus, ist unser Leben aufwärts oder hinein gefahren, so suchet, was droben ist 2c. Dringe also, meine liebe Schw., diesem Jesu nach, und laß dich die Dinge dieser Welt nicht mehr binden! Willst du ledig seyn und deinen Stand behaupten, so ist es billig, daß wir uns von den Lüsten und Gefälligkeiten, in denen wir uns selbst gefangen haben, zuerst separiren; alsdann werden sich die äußern Dinge von selbst geben. Also ist das wahre Anhangen an Jesum und das Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes das beste Universal-Mittel zu unserer Genesung, und auch zur Freiheit der beste Reiz. Dieß sei dir für dießmal über diese Materie genug; Du wirst schon daraus fassen können, was dir nützlich und gut ist. Was du noch nicht verstehest, das glaube einstweilen, bis du es verstehen lernst.

Vierter Brief.

Man soll auf die Zeichen der Zeit merken, aber außer der Heiligung Anstalten treffen, dem Herrn entgegenzugehen.

Geliebter Bruder im Herrn!

Deinen Auftrag hat mir Br. M. ausgerichtet; aber ich meyne, die Sache beruhe auf einem Mißverständniß, indem in S. der Vorschlag auf die Bedingung gesetzt worden ist: Wenn sich etwas besonders Merkwürdiges ereigne, das die Anstalt nothwendig mache, es sei über kurz oder lang, alsdann haben wir oder Ihr, wer zuerst etwas erfahren sollte, die Vollmacht, einander zu berichten und eine Zusammenkunft zu begehren. Weil sich aber

indeß nichts Sonderliches begeben hat und es noch ist, wie es dazumal war, und vielmehr der Sturm sich wieder zu legen scheint, so sehe ich es gegenwärtig nicht für nothwendig an; auch dem Br. H. in F., mit dem ich redete, war es wie mir. Solltet aber Ihr in K. mehr wissen und erfahren haben, das eine Berathung nothwendig machte, so bin ich und Br. M, wenn wir können, bereitwillig, Eurem Verlangen zu folgen. Aber daß ich es veranstalten soll — das ist meiner Ansicht und auch meinem Glaubens-System entgegen. Denn es ist mir noch, wie ich mich in S. erklärt habe; ja ich darf sagen, ich bin noch fester darin, weil mich der Umtrieb und die verschiedenen Ansichten und das Geschrei: „Hie ist Christus!" wo der Eine schreit: „Er ist in der Kammer!" der Andere: „in der Wüste!" ꝛc. (vor Beiden hat der Herr gewarnt), auf eine auf die ganze Weissagung gegründete Glaubens-Ansicht geführt haben, von der ich euch nur kurz etwas zur Prüfung mittheilen will, weil ich schon mehrere Jahre, auch als Br. M. noch lebte, im Wahrheitsgefühl mit den Vermuthungen, auch Zeitbestimmungen mancher Männer Gottes nicht einig seyn konnte, und seitdem sich durch Erkenntniß der Wahrheit die Sache im Glauben mehr entwickelt, immer weniger einig seyn kann, weder mit denen, die es blos geistlich, noch mit denen, die es zu massiv und materiell nehmen, von welch' letzter Partei wir sind. Denn immer mehr werde ich bedenklich, Tage, Stunden, Monate und Jahre zu bestimmen, weil der Heiland (Matth. 16, 3.) nur auf die Zeichen zu merken angerathen, und das Aufsehen und Hauptaufheben befohlen hat. Aufmerken auf die Zeitbegebenheiten ist der Knechte Jesu Pflicht; Wachen, das Licht des Glaubens brennend erhalten — ihr Beruf. Aber Anstalten treffen (außer der Heiligung) halte ich für Unglauben und für willkürliche eigene Lebens-Erhaltung und Kreuzflüchtigkeit. Innerhalb der ganzen christlichen Zeitrechnung haben immer die Christen ausgehalten, so lange, bis man ihnen in Glaubenssachen Eintrag that. Was haben die Waldenser und die böhmischen und mährischen Brüder Jahrhunderte erduldet, ehe sie geflohen sind! Ich meyne, dieses fürchte die verweichlichte Christenheit. Darum halte ich das Anstaltenmachen für Kreuzesflucht und

für Unglauben, aber auch zugleich für Schwärmerei, weil ich sehe und merke, daß die Seelen und Gemeinen, die sich schon mehrere Jahre her mit der Zeitlehre beschäftigen, am allerwenigsten das Sonnenkleid angezogen, und noch weniger den Mond unter die Füße gebracht haben, indem sie gar neben dem vorbeizukommen suchten: „Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod;“ womit doch die Heiligen im Himmel den Drachen auf die Erde gebracht. Soll er in den Abgrund kommen rechtlich, so wird von den Glaubigen auf Erden ein Gleiches erfordert werden. Darum denke ich, der Glaubige wird so lang nicht fliehen, bis ihm die Flügel gegeben werden, indeß aber sich in der Heiligung üben und der Gottseligkeit sich befleißen. Br. H. sagte, Gottseligkeitslehre sei Haber, oder Nahrung des geistlichen Lebens; Zeitlehre aber sei nur der Sporn am Reiter.

Um aber mein Schreiben nicht zu weit auszudehnen, weil es, wie ich oben gemeldet, nur summarische Grundgedanken seyn sollen von meiner Ansicht in Glaubenssachen, so werde ich, so viel sich thun läßt, mich offen gegen Jeden, der eine schiefe Ansicht gefaßt, erklären. Ob man mich schon gegenwärtig das eine Mal für bengelisch, das andere Mal für herrnhutisch erklärt, so bin ich doch keines von beiden, und, wie oben bemerkt, mit Bengel, Oetinger, Hahn, Stilling, Fein und Sander oder Lindel zufolge dem systematischen Wahrheitssinn des alten und neuen Bundes nicht ganz einig. Obwohl Alle in der Hauptsache einig sind, so sind sie in den Ansichten über die Ausführung sehr verschieden und das Aufmerken auf die Zeichen der Zeit veranlaßte mich, zu forschen in der heiligen Schrift (indem ich das Kommen des Herrn auch vermuthe). Aber das erste und bedeutendste Zeichen unserer Zeit fehlt uns noch, nämlich die Bekehrung des Volkes Israel. Dieses hat mit den Verheißungen, die ihm gegeben, bis auf diese Stunde fortgedauert, und Gott hat den Bund mit ihnen nicht aufgehoben, und sie haben das Zeichen des Bundes schon 1800 Jahr in der Verstoßung durchgebracht, was kein Stammvolk so an den Tag legen kann, wie der Stamm Abrahams, mit dem der Bund gemacht worden, ob sie schon indessen ohne Heiligthum, Altar, Priester und Leibrock waren. Mit

diesen, sagt Paulus (Röm. 11.), werde er den Bund erneuern. Dieß gibt meinem Glauben einen festen Ankerplatz, wie ich oben kurz sagte. Daß Gott aber Aufsicht über sein Volk hatte schon im alten Bunde, hat er Dan. 9, 27. bewiesen, wo es heißt, daß er Vielen den Bund stärken werde, besonders aber durch die gründlichen Verheißungen, aus denen ihr selbst sehen könnet, wie der Bund, mit einem Eide bestätiget von Gott, noch besteht (1 Mos. 17, 7. Kap. 22, 16. 3 Mos. 26, 44. 45. 5 Mos. 30, 1—6.). Die Erfüllung aller dieser Weissagungen stehet noch bevor, weil sie bei der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft noch nicht können erfüllt worden seyn; denn damals waren die Israeliten noch nicht so weit zerstreut, auch ist ihnen das Herz nicht so beschnitten worden, wie es Stephanus Apostelg. 7, 51. bezeugt, und von da ging erst ihre Zerstreuung an, als sie die Verheißung Joh. 1, 11. nicht annahmen. Ist es nicht jetzt ein in allen vier Welttheilen zerstreutes Volk? Diesen hat er doch keinen Scheidebrief geschrieben (Jes. 50, 1.). Sie sind nur in die Zucht gethan um ihrer Untreue willen. Aber wie es bei Hos. 3, 4. 5. bestätigt ist, daß sie ihn ehren werden in der letzten Zeit; darum sind auf unsere Zeit merkwürdig die Weissagungen Jes. 10, 20. Hos. 1, 10. Röm. 9, 27., ferner Jes. 9, 6. Wenn man noch Röm. 11. dazu nimmt, so bleibt freilich das an dem Zeichen der Zeit übrig: ob die Bekehrung vorhergehen wird, ehe der Herr kommt, oder erst hernach im tausendjährigen Reich. Eines von beiden glaube ich gewiß; denn einmal noch wird erfüllt werden Matth. 21., daß sie ihm entgegenrufen: Gelobet sei, der da kommt! Darum kann man auf das, was der Heiland selber auf die lange Zertretung der jüdischen Kirche Luc. 21, 24. sagt und dessen Erfüllung fest bauen, wie Paulus Röm. 11. bezeugt, aus der Juden Fall sei den Heiden Reichthum widerfahren. Also alles Heil fließt aus diesem Bunde. Wenn nun nach Röm. 11, 23. 24. es sich wieder umkehrt und die Zweige wieder in den natürlichen Oelbaum eingepfropft werden, was wirds alsdann werden?

Gewiß, mein l. Br., dieses kurze Gemälde von einem evangelischen Glaubensgrund ist es, das mich so

gottvertrauend und fest macht, daß ich auch das Zeichen der Zeit, den Abfall, nicht so fürchte, weil es mit zur Weissagung gehört, daß Christus soll ausgerottet werden. Aber bei dem Allem, wenn der Drache auch den Samen des Weibes zu vertilgen sucht, wird doch von ihm übrig bleiben, wie ich schon angeführt habe, nämlich die Beweise von dem Bund mit Israel und von der Kirche Christi bis auf unsere Zeit, namentlich die harten Verfolgungen im 13., 14. und 15. Jahrhundert der Waldenser, Hugenotten, böhmischen und mährischen Brüder. Darum fürchte ich auch das Trotzen des antichristischen Deismus nicht so sehr, um der Verheißung willen, weil deren mehr sind, die auf unsrer Seite streiten, als derer, die bei ihnen sind. Obschon Viele sich gewaltig brüsten, so bleibt mir, weil sie den Herrn und Erben des Weinbergs nicht anerkennen wollen, sondern ihn aufs Neue kreuzigen und verkennen, doch fest, was er selbst gesagt: Bringet sie her, diese meine Feinde, und erwürget sie vor meinen Augen. Daß der Völker-Aufstand eine Frucht des Abfalls von Jesu und seiner Kirche ist, das bezweifle ich nicht, aber hat denn der Glaube mit diesem etwas gemein? Wir haben keine deutlichen Spuren, wie und wo der Herr erscheinen werde; darum scheinet mir auch das Zurüsten zum Entgegengehen nicht schicklich, sondern das Bereithalten, Wachen und Nüchternseyn; sonst könnte man ja leicht auf die entgegengesetzte Seite ihm entgegen gehen. Weil es aber, wie ich gewiß glaube, Mitternacht ist, so möchte ich auch mit jenem Kirchenvater fragen: Wo seid ihr klugen Jungfrauen? die sich nur mit dem Oelsammeln beschäftigen nach dem Sinn Petri, der sagt: Ziehet an, als die Auserwählten, alle die Tugenden, die zum Brautschmuck und auf den Hochzeittag erforderlich sind. Darum habe ich oben schon bemerkt, daß es denen, die sich mit der Zeitlehre zu viel abgeben, an dem innern Gottesleben, an dem lebendigen Glaubensöl mangle, und daß hieraus auch ihre Bemühungen folgen. Denn, welcher Staat gewährt uns, was wir haben in Hinsicht der Freiheit? Ach! daß wir zu unerkenntlich und undankbar für die Zeiten der Gnadenheimsuchungen gewesen sind, und es uns, wie Israel, vor dem Manna oft geeckelt hat! Wenn also die Wahrheit, das evangelische

Licht, auch in Etwas verkümmert wird, sollen wir uns nicht billig zur Buße bequemen, und uns mehr zu Gott treiben lassen, daß wir so unachtsam gewesen, und die Gnadenzeit nicht genug benutzt haben? Denn die Zeit des Ueberflusses wird sich enden.

Wahr ist es, was ein gewisser Autor schreibt: die unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher die Revolutionen aller Verhältnisse in Riesenschritten heranrücken, ist ein Zeichen des Kommens des Herrn. Aber sollen wir erschrecken, wenn da kommt, was man schon Jahrhunderte begehrt? O da möchte uns wohl der Herr entgegenrufen: Ihr Kleingläubigen! warum seid ihr so furchtsam? Wer Glauben hat, sagt einmal Br. M., der flieht nicht bei einer drohenden Gefahr, wenigstens so lang nicht, bis er soll. Was also mein Wunsch wäre, werdet ihr aus meinem Schreiben vernommen haben: auf die Zeichen der Zeit genau zu merken, aber im Stillen, ohne so viel Geräusch und Geschwätz, sich um das Oel des Glaubens zu bemühen, wie jener Autor sagt: die Braut kann doch sonst nirgends ruhn, sie hat's mit ihrem Schmuck zu thun. Wir wollen also den Zuruf Johannis befolgen, wo er sagt: Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.

Dieses, meine lieben Brüder, sind summarisch meine gegenwärtigen Ansichten, so viel ich Freiheit hatte zu schreiben; nicht, daß ich sie euch aufdringe oder euch belehren will, ich wollte nur meine Gedanken euch mittheilen, warum ich nicht einig seyn kann mit den eng eingeschränkten Ansichten, die nur auf Einer Linie hinaus wollen, wie z. B. die von einem noch immer erwarteten N., wie wenn sonst kein Individuum mehr auf der Welt wäre, als dieses, wodurch die Sache könnte ausgeführt werden, und wie wenn der Herr mit seiner Ausführung an menschliche Begriffe gebunden wäre, welche doch nur aus Vermuthungen gefaßt sind. Bei dem lasse ich aber einem Jeden seine Meinung und streite mit Keinem, aber ich behalte die meine so lang, bis mir Gott durch die heil. Schrift eine andere aus Gnaden verleiht. Aber daß sich nicht Alles schreiben läßt, werdet ihr selbst be-

greifen und daß die Regel Salomo's nothwendig ist: Ein weiser Mann hält an sich.

Mit diesem empfiehlt sich in Euer Andenken, nebst herzlichen Grüßen

Euer mitverbundener geringer Bruder
A.

Fünfter Brief.

Warnung vor Hochfliegen. Wie man zur königlich-priesterlichen Würde gelange. Warum es nach dem Fall herrlicher werde, als zuvor.

In Jesu geliebte, vielforschende Schwester!

Dein Brieflein mit Deinen Fragen habe ich erhalten, und will Dir nun, wie ich sie verstanden, antworten. Habe ich Dich aber mißverstanden in etwas, so magst Du die Schuld Dir selbst zuschreiben, sintemal ich nur nach dem Gefühl handeln mußte, weil die Fragen zu verworren waren. Eine Ermahnung zum Voreingang wirst Du mir zu gut halten! Du wirst wissen, daß ich Dich schon mehr gewarnt habe vor dem Hochfliegen, ehe Dir die Flügel gewachsen sind, und nun abermal treibt mich die Liebe zu Dir dazu, brüderlich Dich zu bitten: Gehe den Stufengang der Demuth und Niedrigkeit, und hüte Dich, wie Sacharias schreibt, vor Deinem eigenen Geist. Denn alle die, welche zu Königen und Priestern vor Grundlegung der Welt erwählt und bestimmt worden, und die Er, der Allerhöchste, nach seiner Vorerkenntniß dazu verordnet hat, haben zwar den Geist der Erstlingschaft in sich, der unaufhaltsam verlangt, in das Urbild der Herrlichkeit geboren zu werden. Aber der Weg geht durchs Kreuz zur Herrlichkeit, wie ihn Jesus Christus durchgemacht und gegangen, durch Verlierung, Vernichtigung und tägliche Aufopferung des Willens unter den Gehorsam des Geistes der Herrlichkeit. Dieser Geist hat indeß keinen andern Weg gewählt mit den Nachfolgern des Heilandes, als den Weg der Demuth; und von Jesu lesen wir, daß Er den wahren Stufengang gelaufen sei und zugenommen habe an Alter, Weisheit und an Gnade; und deutlich sagt der Apostel von Ihm: Er

wollte die Gottähnlichkeit nicht mit Gewalt an sich reißen, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, und, auch in Geberden und Handlungen als ein Mensch erfunden, sah man Ihn immer klein, aber voll Geistes des Herrn im Thun und Leiden.

Aus dieser Ermahnung und diesem Voreingang wirst Du schon merken, daß ich mir den Weg gebahnt habe, Deine Fragen ins Kurze zu ziehen, und weil es theosophische Fragen sind, und ich kein Theosoph bin, so werde ich Dir nach meiner geringen und wenigen Erfahrung schreiben.

Ich bin aber gewohnt, meine Erfahrungen so viel möglich mit Schriftsinn auszudrücken, und der Ausdrücke anderer Männer Gottes mich zu bedienen, um das Ich, Mein und Mir zu vermeiden auch im Reden, weil dergleichen Reden, wo der Ich immer vorausgeht, in der geistlichen Gesellschaft einen Eigenheitsgestank verbreiten, wie wenn in einer Versammlung ein Mensch ist, der aus dem Mund stark riecht.

Deine erste Frage ist: wie man zur königl. Priesterwürde gelangen könne nach Offenbar. 1, 6.? Weil es heißt: „und uns gemacht hat", und es Dir noch fehlt, so sind Dir für Deine Person Zweifel gekommen, ob es auch wahr sei, daß Er, der Heiland, das A und O sei; wenigstens stelle ich mir vor, Du werdest gedacht haben: wenn Er's schon an so Vielen geworden, warum denn nicht auch in und an mir? oder wenn Er's schon aus so viel Tausenden gemacht und ja deßwegen am Kreuze gestorben, wo soll ich aber, da Er mich doch zu einer leidenden Seele gemacht hat, die Schuld auffsuchen meines Nochnichtseyns? ꝛc. Welche geht dieser Vers an? fragst Du. Antw. Alle die, die nach Röm. 8. Gott lieben, denen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind, die sich den Weg können gefallen lassen, wie Er sie und auf welche Weise Er sie zubereitet. Johannes schreibt in diesem Kapitel V. 9.: Er sei ein Mitbruder und Mitgenoß an der Trübsal und am Königreich. Wer sich also die Wege gefallen lassen kann, wie Er, der Geliebte, zum Priesterthum die Seinen durch Trübsal zubereitet, die geht es hauptsächlich an.

Was das Glauben anbelangt, wie Du fragst, so

hat es, denke ich, Johannes zurechnungsweise gemeint. Was ich und wie ich von vielen edeln, ja von den edelsten Kindern Gottes weiß, so ist keines, das sich's anmaßt; sondern Alle, die ich kennen gelernt, setzen sich mit mir auf die unterste Stufe, und sehen sich dessen noch für unwürdig an, wenn sie aus Gnaden, wie Paulus sagt, selig werden. Priesterwürde zu erlangen, daran denken sie weit entfernt nicht, noch viel weniger können sie es glauben. Regt sich aber der Adel der Seele, und der Erstlingsgeist ist vorherrschend, so ist es zu einer Zeit, wo sie, von aller Eigenheit ausgeleert, bückend und beugend sich selbst entworden, ersunken in Gott, von ihm tüchtig gemacht werden, zu glauben, was sie sind; und es wird ihnen der Glaube bei dem vielen Rest mitgetheilt, ob sie schon täglich die ganze Kreatur priesterlich bedienen und majestätisch-königlich handeln. Dabei vergessen sie nie, daß sie im Leibe der Sterblichkeit wallen, und daß ihnen noch weit mehr Pflicht übrig bleibt, die sie nicht erfüllen. Sie werden zwar über den Unterlassungssünden immer eingeholt, aber können doch seyn, was der Text sagt in Ansehung der Vorerwählung, zurechnungsweise und im Werden begriffen.

Ferner willst Du wissen, warum es nach dem Fall herrlicher werden soll, als zuvor, wenn Er nicht worden wäre. Dieß ist Dir unfaßlich, aber bloß darum noch unfaßlich, weil Du noch jung und unerfahren und auch zugleich zu stolz bist, und Dir die Wege des Kreuzes zum Aergerniß sind, wenigstens Deiner Natur und Vernunft, laut Deines Schreibens. Aber nur Geduld! Wenn Du einst mit Jacobus durch Anfechtung bewähret bist, so wirst Du anders denken lernen, und in Demuth über Deiner Frechheit die Hand aufs Maul legen. Freilich wird es herrlicher werden. Das kann man schon hier erfahren, weil die Gerechtigkeit Gottes mit oder nebst der Barmherzigkeit Gottes nicht wäre so offenbar worden, und hätte sich nicht können so großmüthig an den Geschöpfen offenbaren, und Gott wäre ewig in seinen tiefsten Erbarmungen verborgen geblieben. Schon David rühmte deßwegen die Barmherzigkeit in der Gerechtigkeit hoch, wenn er sagt: Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich sehr; wenn Du mich demüthigest, machest Du

mich groß; ferner: demüthige mich, daß ich Deine Rechte lerne! Und Oetinger schreibt: Auf dem ganzen Erdenball wird der große Sündenfall Gott viel tausend Ehre machen; wahrlich, dieß sind Wundersachen! Ja hier läßt es sich im Kleinen erfahren, was für ein überfließendes Maß von Erbarmungen in Gott liegt, was Alles an dem Charfreitag sich offenbarte, als er, Gott, als Gott, die Menschheit mit sich selber versöhnte, und daran die Liebe Gottes offenbar wurde, daß er seinen Eingebornen Sohn gab, und durch seinen Opfertod in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiliget werden, und die Versöhnungsgnade fortwirken läßt, bis Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und die Anstalten zum Wiederbringen fortwähren läßt, hier aber nur solche, die sich auserwählt machen lassen, schon verordnet hat. Deren aber, sagt er selbst, sind es Wenige. Wohl dem, der dieses Glück hat!

Sechster Brief.

Ueber 1 Petr. 1, 22.

Was ungefärbte Bruderliebe sei, und wie sie gereinigt werden könne.

Geliebte Geschwister im Herrn!

Ihr verlangt meine Gesinnung über 1 Petr. 1, 22. Nehmet es aber unbefangen an, wenn ich auf die Wurzel dringe und das, was die Farben an der Bruderliebe erzeugt, Euch offenbare, nicht aus Eurer, sondern aus meiner eigenen Seele und aus meinem Herzen. Ich werde Euch aber auch des sel. Mich. Hahn's Sinn mit Anführungszeichen beisetzen, wenn ich meinen eigenen geschrieben habe.

Nachdem Petrus, der Gesandte des Herrn, im angezeigten Kapitel von der wahren Wiedergeburt, wie sie sei, und von ihren Früchten geredet, auch von dem Geist der Wahrheit, der durch Wiedergeburt den Seelen zu Theil werde und im Wahrheitsgefühl sich offenbare, geschrieben hatte; so fährt er im 22. Vers fort, und fordert auch zugleich die Seele zu einer Thätigkeit auf, und

will sagen: Weil euch nun nebst andern Tugenden Jesu auch die Bruderliebe angeboren durch die Wiedergeburt, so bitte ich euch, lasset dem Geist der Wahrheit Raum in euch, und ergebt eure Seelen ganz demselben, der euch, als geistliche Kinder, vom Stammvater des geistlichen Lebens gezeuget, und von derselben Mutter geboren hat, daß eure Liebe zu einander geistlich-natürlich sei, wie der Vater und die Mutter geartet; denn von dieser heißt es, sie sei aufs Erste keusch; darum sei es nicht väterlich-mütterlicher Art, wenn die Liebe nicht jungfräulich und lichthell sei, wenn sie noch mit allerlei Begriffen der Eigenheit und mancherlei Bildern der Wahrheit, von der Seele selbst geschaffen und gebildet, bemalt sei. M. L.! Was nicht durch den Geist der Wahrheit gepflanzt und geboren ist und durch seine Hand geht, wird nicht zu Gott erhöhet. Oetinger sagt: denn ohne deine Strahlen, sich eigne Bilder malen rc. — Das aber macht genesen, vom falschen Schein zum Wesen, wenn Jesu Lehre mir zur Ehre wird, durch scharf's Gericht. Darum ermahnet Petrus: Machet eure Seelen keusch im Gehorsam der Wahrheit, übergebt euch einmal dem Geiste der Wahrheit, und überlaßt Ihm auch die Arbeit eurer vielgeschäftigen Seele, daß er sie in das Bild der Wahrheit verwandeln kann. Werdet leidender, und laßt eure Seele seyn, was sie seyn soll, eine Unterlage und ein Mutterwesen des Geistes, daß Er seinen Samen darein säen und die wahre Liebe Gottes darin pflanzen kann. Denn was ist Unkeuschheit anders, als ein Vielbegehren und entzündetes Begehren in der Vielheit, ein fremdartiges Entschädigen, ein sinnliches Anziehen von Farben und Gestalten der Kreatürlichkeit, die die lichten Strahlen entfärben und entstellen, daß das Graue aus dem Weißen hervorblickt und für eine reinfühlende Seele, die im Licht wandelt und in der Wahrheit ist, zum Eckel wird. Denn die ungefärbte Bruderliebe ist ganz was Anderes, als man sich vorstellt. Paulus hat sie beschrieben, wie göttlicher Art sie ist. Aber ach! daß sie so rar ist, als Karfunkel! Lehrt es nicht die Erfahrung, daß es auch Oelfarben gibt, womit man die Liebe besudelt und bemalt, und die sich nicht wegwaschen lassen, also auch nicht vom Blute Jesu gereinigt werden, sondern die das Feuer der

Gerechtigkeit wegbrennen muß, oder die für das höllische Feuer aufgespart bleiben. Was sind diese anders, als gefaßte Rechte und Freiheiten der Seele wider die Ueberzeugung des Geistes der Wahrheit, selbsterlaubte, willkürliche Lieblingsannehmlichkeiten, vom Geiste der Wahrheit abgekehrte Ideen und Meynungen, zu deren Reinigung es bei manchen gutmeinenden Seelen erst eine Reihe von Jahren in der Ewigkeit erfordern wird, bis sie von den falsch angezogenen und eingesogenen Bildern und Begriffen völlig geschieden sind. Dieß heißt nicht im Gehorsam der Wahrheit handeln und wandeln. O wenn wir vermögend wären, alle die Farben zu entdecken, womit die Bruderliebe gefärbt wird! Aber da müßte man einen Folianten schreiben. Denn unsere Seele gränzt an drei Welten; aus allen dreien kann sie das Edelste anziehen. Sie ist ein luftartiges Wesen und kann die siebenfache Farbengestalt wie die Luft offenbaren, wenn sich seelisches, sinnliches Liebesverlangen mit der Liebe Gottes oder Wahrheitsliebe vermengt im frommscheinenden Sinn, im vermeinten Recht. Also wird die Bruderliebe gefärbt. Soll sie aber ungefärbt seyn und bleiben, so muß die Seele leidend stille sich mit dem, was der Liebe Geist in Bewegung setzt, vereinigen, und keine Ausfuhr wagen. Sie muß als leidender Theil nur dem aktiven unterthan seyn, und im Begehren jungfräulich, nur vom Geiste sich erfüllen lassen, der in ihr ist als Wahrheitskraft. Nicht der Bruder und seine edle, ihm mitgetheilte Herrlichkeit soll die Seele in Bewegung setzen, sondern jener, der Geist der Wahrheit, allein. Auf diese Weise bleibt die Liebe ungefärbt. Der Heiland sagt: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; wer also noch nicht so aus der Wahrheit und in die Wahrheit geboren ist, der hat Finsteres in sich und so viel ist er noch nicht aus der Wahrheit; denn Wahrheit ist Licht. Aber so viel mir noch Werke der Finsterniß und Sünde, der gutscheinenden natürlichen Annehmlichkeiten anhangen, so viel ist meine Bruderliebe graulich gefärbt. Wenn ich eifersüchtig werde wider den Trieb der wahren Liebe (denn von dieser sagt Paulus, sie eifere nicht), so entzündet sich mein Lebensrad und Geblüt, und so färbe ich die Liebe mit der hochrothen Farbe, die zwar schön scheint, aber doch

nicht die wahre Naturfarbe der Liebe ist. Die Liebe ist nicht falsch, sagt Paulus. Wer seine Liebe mit Falschheit behängt, der gibt ihr eine höllische Farbe. Diese ist schwarz-grau, stinkend in der Gemeine des Herrn und verbreitet Pestilenzgeruch, so wie der Neid aus der Eifersucht.

M. L., es ist ein beseligendes, wohlthuendes Wesen um die ächte Bruderliebe nach 1 Cor. 13., welche durch das Lebensgesetz Jesu der Seele angeboren wird. Sie duldet Alles, sie hoffet und glaubet Alles, sie ist auch rechter Art gelassen und demüthig und hält sich gerne zu den Niedersten herunter; aber die vielfarbige gewiß nicht; was nicht so vielfarbig ist, hält sie nicht für ächt, und ist mithin partheyisch, wogegen die andere edle, göttliche Bruderliebe unpartheyisch ist. Diese allein kann brünstig oder brennend lieben aus reinem Herzen, weil sie von jenem genannten Unwesen umgeboren ist, und sich hat reinigen lassen durch das Feuerleben des Blutes Jesu von allen Farben, die dem Geiste der Herrlichkeit nicht eigen sind, die aus anderartigen Geburten geboren sind. Es wird Euch noch erinnerlich seyn, daß ich Euch von der magischen Schöpferkraft der Seele gesagt habe, auch daß es Seelen geben werde, die sich Ewigkeiten lang mit unächten Begriffen der Wahrheit schleppen werden; dieses sind die Oelfarben, die ich oben meinte. Auch schreibt M. H., es werde Seelen geben, die sich Ewigkeiten lang mit dem Bilde ihrer Führer schleppen werden, und alle Bewegungen und Geberden nachäffen; dieser beiden Liebe ist nicht rein und göttlich brünstig.

Wenn das Bild der Herrlichkeit Jesu durch die sieben Geister Gottes in der Seele gebildet und, durch den Geist der Wahrheit genährt, stehen soll, so ist es ja Abgötterei, wenn ein anderes in der Seele angenommen und geduldet wird. Ach daß es nicht so viele Jerobeam gebe, die dießfalls Israel sündigen machten!! Doch, ich schweige, weil ich schon weiß, daß ich wieder bezüchtiget werde, als hätte ich absichtlich geschrieben; aber nein, deßwegen lasse ich meine Bruderliebe, die unpartheyisch ist, mir nicht einschränken, ob ich schon getadelt werde; und deßwegen wirke ich nicht im Verborgenen, und schreibe, wie ich überzeugt bin und es erfahre; denn der Geist

der Wahrheit in mir läßt und kann sich nicht einschränken lassen. Nun folge noch der Satz von M. H. aus einem Brief über euren verlangten Vers.

„Was nun den 22. Vers anbelangt, darüber Du willst geschrieben haben, so will er meines Erachtens sagen: Ihr Wiedergebornen habt eure Seelen keusch gemacht, da ihr der Wahrheit seid gehorsam worden; und daraus ist klar, daß die Seele dessen, der der Wahrheit noch nicht gehorsam worden ist, noch nicht keusch ist. Was aber die Keuschheit der Seele betrifft, so wird solche nur durch Christum und sein freimachendes Wahrheits- und Lebenswort erlangt. Alle Unkeuschheit liegt in der Seele, im Umlauf des seelischen Lebens, dessen Centrum Herz und Hirn ist. Ist nicht Jesu Geist und Leben in uns, so ist die Tinktur aus Herz und Hirn fleischlicher Art; haben wir aber Jesu Geist und Sinn, so gehen wir mit göttlichen Dingen um, und die Kraft des Willensgeistes ist ein blühender, paradiesischer Geist- und Engelmensch in Jesusähnlicher Gestalt. Dazu können Alle gelangen, wenn sie sich der Wahrheit ganz und gar ergeben und an Christo und an seinem Wort bleiben. Dazu schenkt uns der Herr Gnade, wenn wir sie nur wollen annehmen."

Ich schließe mit dem Wunsch, daß wir nicht nachlassen möchten, bis wir so vom Wahrheitsgeist hingenommen sind, und uns so zum Opfer ergeben haben, daß die Liebe Gottes uns ganz rein liebend machen kann, wozu er uns seine Gnade zu schenken bereit ist. Der Geist der Wahrheit segne mich und Euch allesammt mit der edelsten Gabe, der Liebe! Amen.

N. den 10. Juni 1820.

Siebenter Brief.

Wie man zu der Herzensstille, Jesum zu hören, kommen kann.

Geliebte junge Schwester!

Es ist schon lange, daß Du das zweitemal von mir ein Schreiben verlangtest, aber Du wirst mein langes Stillschweigen mir zu gut halten, da Du erfahren hast,

was die Ursache desselben ist. Zudem muß ich gestehen, daß ich in keinen Ort weniger für nöthig finde zu schreiben, als in den euren, weil es da gewiß an Unterweisung nicht fehlt, und weil man das, was man gerne schriebe, doch nicht schreiben darf. Zwar bin ich in der Hinsicht bei euch gesichert, daß, wenn ich auch etwas Unvollkommenes schreiben würde, ihr Brüder habt, die es zu ergänzen wissen. Weil aber die redlichsten Herzensgedanken schon schiefen Urtheilen ausgesetzt worden sind, wünschte ich doch, daß ihr mit Schreiben mich verschontet, weil ich doch nicht die Freiheit habe, dem Begehrenden etwas abzuschlagen. Und weil das Meiste, was begehrt wird, mehr aus Wißbegierde, als aus Verlangen nach herzlicher Unterweisung kommt, so macht es den Eindruck der Nothwendigkeit nicht auf mich. Weil aber dein Begehren eine Herzensangelegenheit ist, so will ich in Kürze thun, was ich kann. Zwar ist Deine erste Frage: wie Du zu einer solchen Herzensstille kommen könntest, die Stimme Jesu zu hören? in dem beiliegenden Brief ziemlich beantwortet, wenn ich schreibe, daß der Heiland gesagt: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Dieses betrachte genau und untersuche, was in Dir noch nicht so aus der Wahrheit geboren; das hat auch kein Ohr, das heißt kein eröffnetes geistliches Ohr für die Wahrheit und Weisheit. Vielmehr hat es ein Ohr für die Stimme der Thorheit. Dein ganzes Brieflein ist Röm. 6, 3—18. beantwortet. Wenn wir täglich uns in den Tod Christi einergeben, so wie er täglich uns durch seinen Geist in den Tod zu führen begehrt, nach Tit. 2, 11. 12. — so wird der Geist der Wahrheit uns immer mehr von einer Wahrheit in die andere leiten und uns immer mehr zum Hören der Stimme Jesu fähig machen. Aber wenn das Erste fehlt, und man der Zucht ausweicht, so kann man nicht zu gleichem Tode gepflanzet werden. Wenn es aber dießfalls in der Pflanzschule des Kreuzes, im täglichen Tod fehlt, so fehlt es auch an der Auferstehungskraft, die uns so durchdringen will, daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben. Ist es also richtig, daß wir, wie oben gesagt, nach V. 6. sammt Ihm gekreuziget sind, und in seinen Tod uns ergeben, so sagt

der Apostel weiter: „auf daß der sündliche Leib aufhöre." Hiemit wäre auf alle Deine Klagen über Dich selbst in Einem Athemzug geantwortet. M. L.! Wirst Du mehr bei der Quelle der Zucht der Gnade verharren und dieser Zucht folgen, die uns in den täglichen Tod Christi führen will, so bist Du gerechtfertiget von der Sünde. Wenn Du sie nicht willst und nie in ihre Forderungen einwilligest, so bist Du mit Gott dem Willen nach einig, und die Sünde kann zwar fordern, aber nicht gebieten, wenn ich mich dafür halte, daß ich ihr mit Christo gestorben samentlich, und wenn ich durch seinen Geist und sein Kraftvermögen täglich zu sterben begehre praktisch. Ist es aber, daß ich noch Knecht der Sünde bin, so bin ich es nur darum, weil ich so will, und mein Wille noch nicht ganz geschieden und in die Freiheit verlangend ist, mithin noch nicht verpflanzt in das Element des Lichts. Was ist hier zu thun? wirst Du sogleich fragen. Antw. Nach V. 3 seine Bestimmung und seinen Adel beherzigen als Christ, und bedenken, daß man ja in den Tod Christi getauft ist, und daß es doch keinen andern Weg zur Seligkeit gibt. Ist es denn nicht billig, daß ich mich frage: Was willst du? errettet werden, oder verurtheilt? Besinne dich, kluge Vernunft! was willst du wählen? Leben oder Tod, Himmel oder Hölle? So muß es doch eine Entscheidung in dem Willen geben bei der Aufforderung der Stimme der Thorheit und Schlange. Oder glaubst du nicht, daß solche Unterredungen mit der Wahrheit auch zur inneren Stille behilflich, und zur Einkehr dienlich sind? Ich glaube wohl; denn dieß heißt nach Davids Sinn mit Gottes Wort umgehen, und davon reden Tag und Nacht. Also noch einmal: Wer aus der Wahrheit ist, und in der Wahrheit zu wandeln begehrt, nach 2 Ep. Joh., der höret die Stimme Jesu, erstlich in sich durch das Wahrheitsgefühl, zweitens außer sich durch die ausgesprochene Wahrheit, und macht dem Heiland und seinen Boten viel Freude. Aber ein Anderes ist es, der Wahrheit sein Herz unbedingt ergeben, ein Anderes, sie nur hören mit Freuden und eine Zeitlang glauben, und in Anfechtungen und Proben ausweichen. Denn die Schrift sagt: das Wort Gottes sei lebendig und kraftvoll, und schärfer denn ein zweischneidig Schwert; es durchdringe Mark

und Bein und sei ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Es läßt auch nichts stehen, was nicht ins Licht taugt, und in der Lichtsgemeinschaft mit Jesu bestehen kann. Nach diesem richte Dich! Wer es erfahren hat, kann es bestätigen! und jenseits wird es erst noch viel genauer hergehen, als man sich's hier vorstellt; denn Gott sagt selbst: Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig. O wie leichtsinnig geht man an der Heiligkeit und Gerechtigkeit vorbei, und läßt sie nicht genug auf sich andringen. Die Beispiele seiner Gerechtigkeit, die uns in der heil. Schrift aufgezeichnet, läßt man aus den Augen; aber jenseits werden sie erwachen; denn Gott ist ein Geist und ein verzehrend Feuer, und Christus gestern und heute und bis in alle Ewigkeit ein der Finsterniß entgegenstehendes Wesen. Dieß bedenke und nimm damit fürlieb von Deinem noch unvollendeten Bruder. (1820).

Achter Brief.

Beantwortung zweier Fragen über den Herzenszustand einer Person und über die gegenwärtige Zeit.

Meine liebe Schwester!

Gestern erhielt ich Deinen Brief; und weil ich schon im Sinn hatte, Dir zu schreiben, so gab dieß Anlaß, daß es nun gleich geschieht.

In Betreff Deines Herzenszustandes fragst Du, was ich zu Deinem wirklichen Stand und Lauf für das Beste halte, da Du mitunter auch noch diese und jene Fehler machest? rc. rc.

Das Beste, dünkt mich, ist dieß, wenn man sich alle Morgen das Ohr öffnen läßt und den Herrn bittet, daß Er uns so stellen möchte, wie es zu seinem Wohlgefallen wäre, so, wie Paulus sagt: „als dientet ihr dem Herrn, und nicht den Menschen." Wenn ich also Gott vor Augen und im Herzen habe, so habe ich nur nöthig, in allen vorkommenden Begegnissen Ihn zu fragen: Wie würdest Du, Geliebter, handeln, wenn Du in meiner Stelle wärest? Sage mir es, und unterweise mich durch Dein Wort! Laß mich nicht irre gehen und wider Deinen

Willen und Wohlgefallen handeln! Ziehe mich aus mir selbst hinaus in Dich hinein, und laß durch Deine Sanftmuth und Demuth mich alles Widerwärtige außer und in mir besiegen, daß ich mit dem Oel der Liebe und Erbarmung „Feinde lieben, Sünder tragen und ohne Ausnahm' gütig seyn" kann, daß man Dein Ebenbild an mir erblicken kann! So, dünkt mich, könntest Du mit jedem Tag, bei jeder Gelegenheit eine Ueberwinderin der reizenden Lust zum Bösen werden, und Deine Schule, als eine Schule des Kreuzes, würde Dir auf die Ewigkeit viel Vortheil, und die Taufe ihren hinlänglichen Nutzen bringen. Spielen sich aber Fehler mit ein, daß Du nicht Deinem Führer und Leiter gefolgt hast und aus der Gegenwart Gottes Dich in Dich selbst verlierst, so ist kein Weg übrig, als das Sichselbstschuldigen und Geben vor Gott, und ein baldiges Wiederkehren und Erneuern im Geist. Vermuthlich kannst Du jetzt an eines Andern Fehlern die deinen am besten finden, wie ein Autor schreibt: „Fremde Fehler sind nur Spiegel von dem, was im Herzensbiegel oft ein Heuchler lang versteckt" ꝛc. oder: „Was ich an Andern nicht kann tragen, steckt sicherlich auch noch in mir." Auf solche Weise könnt ihr, Eins dem Andern, zum Christus werden, wie ich oben geschrieben habe.

Auf Deine Frage wegen der gegenwärtigen Zeit, kann ich Dir nichts Besonderes schreiben. Daß ein Krieg bevorsteht, lehrt uns die Zeitung; zu vermuthen ist aber, daß es gehen kann, wie Stilling auf Italien prophezeite. Italien, schreibt er, ist ein Geschwür; ob es krebsartig werden oder fistilös bleiben wird, das wird die Zeit lehren. Nun scheint es krebsartig zu werden, und die Insurrektion in so vielen Gemüthern, die heimlich unter der Asche glühet, läßt freilich zum Voraus nichts Gutes vermuthen. Ein banges Gefühl, eine bange Ahnung habe ich selbst auch, wie Du, und ich habe schon viele Schlüsse gemacht. Freilich habe ich immer das Meiste auf meinen Tod, oder meine Unternehmung bezogen; aber mit jedem Tag mehrt es sich, und wenn ich an den Tod denke, wäre dieß mir das Leichteste. Es läßt sich vermuthen, daß der Verzug des Bräutigams am Ende, und das Kind des Verderbens vor der Thür ist. Aber daß es

nicht mehr lange anstehen wird, bis die längst verheißene Zeit des Kommens des Geliebten anbricht, beweist die Schlafsucht oder die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit unter den Gutgesinnten, dessen nicht zu gedenken, wie es im Großen aussieht. Daß es etwas Merkliches geben muß, kann ich bezeugen; aber Alles zielte ich bisher nur auf mich selbst, wie wenn es nur mich angienge; allein nach und nach merke ich, daß es dem ganzen Reich Christi und seiner in Geburtsschmerzen liegenden Kirche auf Erden gilt. Freilich weiß ich nicht, was? wie? und wo? Nur geht es mir, wie Einem, der reisefertig ist, wie es von den Kindern Israels heißt, sie haben das Passah, angethan mit Stäben in den Händen, also marschfertig gegessen. Auf jeden Schlag wäre es mir lieb, wenn ich die verheißene Zeit auch noch sehen dürfte, ehe ich sterbe. Und wenn mich mein Herr würdigen wird, ein Bekenner seines Todes zu werden, so stärke Er mich Schwachen!

Hier habt ihr gehört, was ich weiß, also nichts Gewisses, sondern nur Vermuthungen. Daß das Wachen und Beten, wie der Herr Dekan prediget, nothwendig ist, ist ohne Zweifel. Alles zielt auf die große Sache: Der Herr ist nahe! und wie Paulus an die Thessalonicher schreibt: Er komme nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbar werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens.

Nun grüße ich Euch Alle herzlich. Gedenket meiner, wie ich Eurer im Gebet!

Neunter Brief.

Von den subtilen Selbstgefälligkeiten bei Werkzeugen, die an Andern arbeiten, und wie sie Gott davon heile.

Lieber Bruder!

Du sagtest in F., Du habest lange um Demüthigung, Vernichtigung u. s. w. wegen des Ueberlaufs und der übertriebenen Achtung bei dem Blick auf deine eigene Unwürdigkeit gebeten, aber sie so nicht gewollt und erwartet. Du begreifst also gar nicht, warum, da es Dir doch lange zur Last war, noch eine größere Last und

Leiden, oder sogar — dem Anschein nach — ein Ruin erfolgen soll, wobei es scheint, daß kein Stein auf dem andern gelassen werde. Aber Du wirst es mir nicht mißdeuten, wenn ich Dir aus meinen eigenen Herzenserfahrungen antworte, wohl wissend, daß Du sie selbst inne hast. Aber ob sie auch im wirklichen Sturz sich offenbaren, so können doch in solchen Fällen gleiche Begegnisse einen Unterdrückten aufrichten. Bei aller Last habe ich bisher bei mir gefunden, wie sich eine Art von Annehmlichkeit und Selbstgefälligkeit subtil nach und nach anhängt, wie man im Reden, in der Achtung, im Zutrauen Anderer bei aller Vernichtigung und Demüthigung doch Stunden und Augenblicke haben kann, da man von sich mehr hält, als sich gebührt, und an und in sich selber Ruhm hat. Und so kann es auch bei den Gliedern der Gemeinschaft gehen. Wenn so viele nah und fern uns so sehr achten, so bilden sich auch die im eigenen Ort etwas darauf ein, einen solchen Mann zu haben, lassen sich auch Vieles gern um seinetwillen gefallen und opfern manche Liebesgabe und Bequemlichkeit auf. Indeß aber spinnt sich die Selbstsucht und Gefälligkeit an; und so wird eben die reine Gesinnung eine Ursache zur Befleckung, und der Heiland kann Jahre lang zusehen. Aber seinem allsehenden Auge entgeht keine Neigung, die Er nicht notirte, wie wir deutlich in der Offenbarung an den sieben Briefen ersehen. Nun kann es auf einmal geschehen, daß Er zu sitzen beginnt, um zu reinigen; nicht reinigt Er das alsdann, was Last gewesen, sondern nur jene subtile Selbstgefälligkeit, und das, was sich wider seinen und unsern Willen angehängt hat, verborgen in das Kleid der Last gehüllt in der Natur. Da geht es dem Heiland wie einer Mutter, deren Kind einen bösen Kopf bekommt. Sie muß es bürsten und kämmen; es schreit dann zwar jämmerlich, und die Mutter selbst hat sehr viel Mitleiden; aber sie kann nicht nachgeben, weil sonst das Ungeziefer überhandnähme. Und so macht sie fort, bis der Kopf gereinigt ist. Nun muß man aber in solchen Läuterungs- und Reinigungsperioden in der Gleichmüthigkeit verharren, im Blick darauf, daß man bei der größten Achtung und Ansehen vor Gott eben der war,

der man nun ist, wenn alle Wetter der Verachtung über Einen herrauschen nach 2 Cor. 6, 4—10. Denn oft erfuhr ich es an mir, wie muthig man seyn kann, wenn man Alles in der Blühte sieht, aber auch, wie verdrossen, wenn man meint, das Ungewitter habe Alles verderbt. Da sieht man erst, wie viel man auf sein Thun gehalten, und wie man es nicht lauter als Gottes Sache behandelt hat. Denn im Grund verdirbt die Sache nicht uns, sondern ihm. Ach, wie oft muß ich da einen David bewundern, der so gleich an seinem Gott verblieb und in sein Machen sich ersank auch da, wo er des größten Fehlers sich bewußt war, wie z. B. bei der Volkszählung! Und dieß, sagte einmal der sel. M. H., habe ihn so beliebt bei Gott und zum Mann nach dem Herzen Gottes gemacht, daß er sich das Ziel nicht verrücken ließ.

Dieß schrieb ich deßwegen, weil Du in F. vom Zurück- oder Wegziehen gesprochen. Ich glaube aber gewiß, daß dieß nicht Gottes und des Heilandes Plan ist, sondern vielmehr das, daß die Sache mehr ins Gleichgewicht komme und Gott die Gemeinde, wie Paulus sagt, darstellen will, daß sie nicht haben soll einen Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig und unsträflich vor Ihm werden soll in der Liebe, und das im Wesen, was sie vorher in der Erkenntniß, in der Lehre, und durch diese in der übertriebenen Achtung war. Durch solche Ueberbiegungen will jetzt und wird der Stecken gerad werden. Darum, mein lieber Herzensbruder! möchte ich bitten: schreite nur zu keiner Maßregel der Veränderung, sondern harre aus und mache dem Teufel die Freude nicht, daß Du den Strick fallen läßst; und wenn er die Vorwürfe und Beschuldigungen vor deiner Thüre aufhäuft, suche über dieselben hinüber zu steigen in solchem Sinn, daß Du auf den Heiland blickst, der Dich frei richten will, nicht nur vom moralischen, sondern auch vom physischen Uebel (d. h. nicht nur von der wirklichen, sondern auch von der Erbsünde), und bedenke, daß, wenn man die Gesinnung Jesu rein lehrt und Christum verklärt, der Heiland auch mit solchen Seelen prangt, wie mit Hiob, und daß der Teufel auch prozessirt; und dann ist es den Rechten der Heiligkeit nicht anders geziemend, als — sie

muß Israel durchs Recht durchführen. Und weil man dem Satan durch die oben angeführten Dinge Eingang verschafft hat, so kann es gehen, wie bei Hiob. Dort ist er, als die Kinder der Gemeine vor den Herrn als Kinder Gottes traten, auch mit erschienen. So hat er auch Acht gehabt auf den Knecht Gottes, und wenn er an der Gemeine allerlei gesehen, das zu dem Handel und Wandel des (noch künftigen) Heilands nicht paßte, ist er als Verkläger der Brüder aufgetreten, indem er dort noch nicht ausgestoßen war, weil das gute Zeugniß fehlte.

Nicht schreibe ich das, Euch Fehler vorzuwerfen, sondern aus meinen Erfahrungen, wie ich mich zu finden und zu geben habe vor Gott. Und wenn ich dann bedenke, wie ich meinem Geliebten gleichen soll, der der Allerverachtetste, der Verlassenste war, und von denen, die seine Gesellen waren, verrathen, verkauft und verläugnet wurde: so sind das nur kleine Empfindungen hievon, da Er aller Welt Beschuldigung auf sich hatte als der Allerunschuldigste, während wir oft dem Lästerer Raum oder Ursache geben und dem Satan auf sein Gebiet gehen! Wenn der allsehende Heiland uns nach unserem Geisteshunger gerechtfertiget mit Ihm soll darstellen können, so muß Er sich Rechte verschaffen dazu; und da nimmt er die Verschuldungen zu rückwärts und vorwärts wirkenden Mitteln zum Sichfinden und Sichgeben, um uns auch von dem zu entsündigen, was nur im Samen der Möglichkeit in uns lag, was aber durch Gnade und durch zuvorkommende Liebe in uns verhindert wurde. Deßwegen haben wir es auch nicht uns zuzueignen, sondern uns zu schuldigen nach der Möglichlichkeit. Sobald wir dann auf diese Bewahrung uns etwas herausnehmen, und Andern deß Etwas noch sogar zumuthen, so ist Er genöthiget, uns wieder unter den Apfelbaum unsrer Schande zurückzuführen, damit wir wieder einsehen, durch wen wir zu dieser Würde gekommen. Siehe, mein l. Br., so erfahre ich es. Nicht, gewiß nicht, schreibe ich es, Dich zu belehren, sondern vielmehr, weil Du sagtest, es erquicke Dich, wenn Du hörest, daß es Andern auch so ergehe. So finde ich mit jedem Tag mein Herz, wenn ich wache; und doch bin ich nicht demüthig, so daß der geringste Vorwurf oder Gegenstand

meinen Stolz schrecklich reizt, weil ich durch die viele Ehre empfindlich geworden bin für mich selbst, bis mich mein Heiland wieder auf meine Mängel zurückführen kann. Ach was ist es für ein unersättlicher Götze um den Baal der Eigenheit! Wie viel kann er täglich essen und trinken! und wie viel bedarf er Priester, die ihm opfern und dabei auch ihren Unterhalt finden! Wann wird der Eliaseifer Gottes ihn einmal zerstören!

Zehnter Brief.

Aufmunterung zum Kampf gegen die Sinnenlüste. Wie man kämpfen soll und was der Lohn des rechten Kämpfers sei.

Im Herrn geliebter, forschender Bruder!

Ich will einen Versuch machen, Dir auf Deinen Brief zu antworten, wenn ich schon weiß, daß ich Deinem forschenden Geist keine Genüge leisten werde. Gewundert hat es mich, daß Du an mich Dich wendest, da ich glaubte, das, was ich Dir antworten könne, sei Deinen Brüdern ein Leichtes. Weil es aber doch von mir begehrt wird, und ich dem Bittenden zu geben verbindlich bin, nach dem meine Hand vermag, so bitte ich zum Voraus, mit dem, was kommt, vorlieb zu nehmen.

Deine Klagen über Dich selbst und Deine Herzensoffenbarungen wundern mich gar nicht, vielmehr würde es mich wundern, wenn Du das Gegentheil geschrieben hättest; dann müßte ich denken, Du wärest von einem andern Stoff, als andere Jünglinge, da schon Johannes in seiner ersten Epistel die Jünglinge vor dergleichen Dingen warnt, und sie aufmerksam macht auf Welt-, Augen- und Fleischeslust, daß sie sich davor hüten sollen. Da verweise ich Dich auf das Lied von M. H. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg, recht und unsträflich gehen?“ ꝛc. In diesem Lied ist Deine erste Frage über Psalm 119. ausführlich beantwortet. Doch zu diesem will ich Dir meine Erfahrungen kurz schreiben.

Die nämlichen Klippen mußte ich auch durchschiffen, und an keiner kam ich unangestreift vorbei. Es kann auch nach den Rechten der Heiligkeit nicht anders seyn.

Denn von Jesu heißt es: Er mußte in Allem versucht werden. Und wie würde ich die Macht der Sünde, die Möglichkeit meines Begehrens anders inne, und was sollte ich dann überwinden? Nur ist das ein Unterschied: der eine Soldat entflieht durch Retiriren der Gefahr und kommt davon; ein anderer läßt sich in den Kampf ein und überwindet, erlegt also seine Feinde; und ob er wohl öfters mit Wunden davon kommt, so ist er doch Sieger, und jener nicht. Ist aber die Uebermacht der Feinde zu stark, und das Geistesleben schwach, und der Muth klein, anstatt Glauben — Zweifel und noch heimliches Verständniß mit den Feinden vorhanden, daß man sie bemitleidet: so ist freilich Retirade das Beste, aber überwunden sind sie eben nicht. So hat schon ein mancher vermeintlicher Held sich lebenslänglich mit Flucht beholfen; er ist ohne Wunden aus allen Treffen gekommen, indem er nur geplänkelt hat, aber seine Feinde leben und sind mächtig und setzen sich immer wider ihn; und ob er immer über dem Guten hält, so kommt er doch aus der Zeit in die Ewigkeit als Nichtüberwinder; und das, was er durch Schonung seiner selbst und seines Lebens nicht überwunden hat, ist ein Aufenthalt zwischen Grab und Auferstehung. Es ist immer schwer, wenn es sich von den drei Hauptästen des Baums des Todes, die ihre Zweige in die ganze Sinnlichkeit verbreiten, handelt, zwischen Bedürfniß und Ueberfluß zu unterscheiden; und besonders im zweiten Fall — bei der Augenlust — zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten. Denn als die kleine Welt bin ich der großen bedürftig zum Unterhalt. Aber hier muß das arme Leben Christi zum Fundament gelegt werden, so werde ich dieser Welt gebrauchen, aber in keiner Rubrik mißbrauchen; ich muß Flattichs Hausregel beobachten: „Brauche wenig, so darfst Du nicht viel erwerben!" und wie Tersteegen, mit Wenigem, was zur Nothdurft ist, mich begnügen. Was die Augen-, Fleisches- und Sinnenlust betrifft, so habe ich oben vom Erlaubten und Nichterlaubten geschrieben. Erlaubt ist, daß ich heirathe, wenn ich die Gabe der Enthaltung nicht habe, oder sie mir nicht durch Wiedergeburt geschenkt ist. Aber die sich um des Himmelreichs willen verschneiden lassen, und

würdig werden wollen, jene Welt zu erlangen und die baldige Auferstehung der Todten, die werden weder freien, noch sich freien lassen. Aber dieß Wort fasset nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist, oder die das Himmelreich mit Gewalt an sich reißen, die das Erlaubte freiwillig aus Geringschätzung der zeitlichen Ergötzlichkeiten im Blick auf die Wiedererstattung in höherer Lichtslust überwinden und drangeben; die zwar die Macht der Sünde und das Kitzeln der Fleischesempfindungen im tiefsten Gefühl, reizender als Himmel und Seligkeit, auf sich andringen lassen, und ihre ganze Natur zu erforschen und auszuspähen begehren, aber dann, wenn es die Gränze des Natur- und Geistesgesetzes überschreiten will, Schranken setzen durch den Vorwurf der höheren Lichtslust und durch den Glaubens- und Hoffnungsblick der Bestimmung, Erwählung, Beruf und Verordnung. Das flößt dann dem Kämpfer Muth ein, und frischt ihn an, sich auf den Kampfplatz auf Leben und Tod zu begeben und den Kampf zu wagen. Ergrimmt im heiligen Eifer gegen die Feinde seines Geisteslebens und seiner Bestimmung, schreit er den General um Succurs an, und feuert auch diesen an, für die Ehre und Sache seines Reiches zu fechten. Nun ist Allarm geblasen, die Feinde sind aufgehetzt; jetzt muß zu einer entscheidenden Schlacht sich der Kämpfer auf den Wahlplatz wagen; jetzt gilt kein Accordiren, entweder Leben oder Tod, weder Pardon nehmen noch geben, weil man sich nicht durch Gefangenschaft das Leben salviren will; sondern Freiheit oder Tod ist der Wahlspruch. So machte es Paulus, wenn er sagt: Ich besprach mich nicht lange mit Fleisch und Blut.

Was dann eines solchen Kämpfers Belohnung sei? ist Deine letzte Frage. Da hast Du hinlänglich Bericht, und die ganze heil. Schrift ist voll davon, daß er nicht allein selig, sondern auch gekrönet wird und nicht nur erbt als Kind oder wie Kinder, die nicht überwunden haben, sondern daß er ein Erbrecht hat, und zwar wie es die Offenbarung verheißt, an Alles, wenn er Alles überwindet. Jener hingegen, der sich selbst zu weich ist und Mitleiden um sein selbst willen mit seinen Begierden und Leidenschaften hat, und sich keiner Gefahr Preis gibt und alle flieht, nie Wunden

hat und sich rühmen kann, kein Blut und keine Kraft verloren zu haben, der aber auch kein Ueberwinder worden ist, tröstet sich entweder am Ende der Versöhnung und Rechtfertigung, oder gibt er sich wieder den Feinden preis. Aber Schande, wenn ein solcher Held vor diesen dreien Buben fällt! Aber der Hauptvortheil bei diesen Umständen ist, daß ich nie vor dem General draus kämpfe und ihm vorlaufe, sondern immer hinter ihm bleibe, und auf seinen Wink im Commando merke von Innen und Außen, und nie ohne ihn ins Feindesland mich wage und auf ihr Gebiet mich begebe. Sind dann Feinde in mir, die sich dem geistlichen Leben entgegenstellen und gegen dasselbe zu Felde liegen, so muß ich redliche Ordonnanz seyn, und sie sogleich anmelden und verrathen bei der Generalität, so werden gleich Anstalten getroffen werden, sie zu besiegen. Nie aber muß man ohne Geheiß sich in Streit mit ihnen wagen, noch viel weniger mit ihnen spielen oder ihre Stärke erforschen; sonst wird der Kämpfer matt. Auch darf man keinen Accord eingehen, wenn sie sich auch gut erzeigen, sonst ist man hintergangen, wie jene Israeliten. Dieß laß Dir genug seyn. Sei Gottes Gnade empfohlen und herzlich gegrüßt! Amen.

Elfter Brief.

Des Autors demüthige Bekenntnisse und seine Sehnsucht nach völliger Gottesgemeinschaft als dem einzigen Heilmittel gegen das Bedenkliche der Zeitbegebenheiten.

Herzinnig geliebter Bruder!

Deinen Brief habe ich erhalten und daraus ersehen, daß Du wegen der Zeitereignisse sehr bedenklich bist. Mir geht es dießfalls auch wie Dir; wegen der politischen, religiösen und Naturereignisse komme ich mit jedem Tag mehr ins Bedenken. Nur tröstet mich das vielfach, daß ich immer den einen Fuß im Grabe habe und oft nicht weiß, ob ich morgen noch seyn werde. Was aber meine Hoffnung theils unterstützt, theils auch wankend macht, ist die Aussicht der Verheißung und der Trost, welchen der Heiland zur Bewahrung gegeben denen, die das

Wort der Geduld jetzt bei kleinen, täglichen Begegnissen bewahren. Ich sehe deutlich ein, daß der Heiland seine Streiter nach und nach durch kleinere Strapazen an immer größere gewöhnen will, wie ein Fürst sein Militär. Aber bange wird es mir im Hinblick auf mein noch ungestorbenes eigenes Leben, sofern ich mein Leben noch nicht so im Tod finde, daß ich das Vermögen in mir fühle, es ganz an die Wahrheit zu setzen. Und doch fordert es der Heiland auf diese Zeit so, indem er deutlich sagt: „Wer es verlieret um meinetwillen, der wird es finden."

Auch in Hinsicht auf die Ewigkeit und den Tod, habe ich keinen andern Hoffnungsblick, als: ich muß mich so auf Gnade und Ungnade ergeben, daß ich an Nichts eine Ansprache habe mit Recht, sondern mich vor Gott verloren geben muß als ein Fluch und Gottloser, der wohl viel Bedürfniß hat, aber zu der geringsten Gnade und Seligkeit unwürdig und untüchtig sich findet. Ich erblicke aber in diesem Sinken einen verborgenen Halt, den ich nicht nennen kann, eine Ansprache an das Erbarmen Gottes durch Glaubensblicke ohne Gefühl in dem Herzen Jesu, daß ich mich ihm auch mit solcher Ueberlassung anvertrauen kann. Dieß aber ist nicht in meiner Willkür und Gewalt; und wenn ich den geringsten Antheil daran nehmen oder darin mich freuen will, verbirgt es sich vor mir. Und so habe ich auch im Ueberlassen ein verborgenes Sehnen wegen der gegenwärtigen Zeit, daß ich in diesem Blick mit Vertrauen der Sache entgegensehen kann; aber daß ich es immer gerne als eigen haben möchte, das ist die verdorbene Quelle, um derer willen es Gott vor mir selbst verbergen muß. Ach, denke ich oft, wenn du dich nur auch einmal so in Gott verloren hättest, in das Etwas! Welche Burg und Festung wäre das! Ich erblicke auch deutlich, wie systematisch dann auch mein Wirken, und evangelisch mein Vortrag wäre. Dießfalls spüre ich immer, daß auch das Evangelische zu viel gesetzlich und fordernd ist. Mein lieber Herzensbruder! Ich habe in dem Herzen Jesu Etwas erblickt, was mir meinen ganzen Lehrvortrag in Schatten stellt, so daß ich mich über der Unvollkommenheit mit jedem Tag schäme. Aber nicht eigen ist es mir, sondern es sind nur Blicke von seinem ganzen Versöh-

nungs=, Erwählungs= und Verordnungsplan, nicht nach Art der H., sondern vielmehr etwas Ganzes. Dieß macht mir das Wirken auch schwer, weil sich das alte Gewohnte der Forderungen immer wieder einstellen will, und jenes nicht in meiner Gewalt ist; und wenn ich öfters Gebrauch davon machen will, verbirgt es sich gleich, und zieht sich beim Forschen, Begehren und Suchen immer weiter einwärts bis ins Nichtgefühl. Nur beim leidenden Ersinken, wenn die Sinne schweigen und die Eigenheit stille liegt und kein Bewegen stattfindet, kann sich bei stillem, heiterem Himmel die Aloe entfalten mit einem paradiesischen Balsamgeruch; aber die geringste Berührung macht sie wieder schließen. Freilich erblicke ich, daß in Christo ein rechtschaffen Wesen ist; „aber", sagte Aboni, „meine schmutzigen Steine"! (s. Stilling, Taschenkalender Jahrg. 1808, S. 134).

So, mein lieber Bruder, möchte ich in Gott und Christo verborgen seyn, dann würde mich kein Unfall schrecken, und kein Zufall betrüben. Daß wir noch im Begreifen dieser Sache sind, ist wahr; aber wenn wir es nur auch noch erlangen, und zur wahren Herzensfestigkeit kommen! Darum möchte ich auch Dich bitten für Deinen mit Dir Wallenden, von dem Vaterland noch weit Entfernten, zu beten, daß wir miteinander Hand in Hand uns fortbringen.

Es grüßt Dich Dein in Liebe durch Gegenstände bewährter Bruder.

Zwölfter Brief.

Wie man im Reiche Gottes wirken und doch in der Ruhe Gottes bleiben könne und solle.

Lieber, werthester Bruder!

Ihren Brief habe ich durch die Kinder richtig erhalten; sie kamen vergnügt und wohlbehalten am Samstag heim. Aber Ihr Brief an mich enthält schwere Klagen, die mich sehr theilnehmend machen.

Weil Sie einen Rath aus Erfahrung von mir fordern, so will ich durch ein Gleichniß Ihnen rathen. Wenn

ein Bauer oder Gewerbsmann viele Geschäfte hat und sich vom Geschäft treiben läßt, so ist er unter dem Geschäft; und weil er darunter ist, darum drückt es ihn. Er ist also nicht Herr über das Gewerb, sondern dasselbe über ihn; mithin ist er Vasall und darf nicht mit Ruhe essen und schlafen. Wenn er aber sich über das Geschäft hinaufschwingt, daß er es treibt und Herr darüber ist, so hat er Ruhe beim Thun. So hat es Paulus erfahren, wenn er in der Ebräerepistel schreibt: Wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch in seinen Werken, wie Gott in allem seinem Thun lauter Ruhe ist. Darum schreibt jener Autor: „Und sein Wirken wird Ruhe seyn" 2c.

Nun wird in Ihnen die Frage entstehen, wie dieses zugehe? — Oben habe ich geschrieben vom Ueberdemgeschäftseyn. Dieses ist so, wie der Herr sagt: Der ist ein weiser und kluger Haushalter, der einem Jeden zu rechter Zeit sein Gebühr gibt. Also nur sein Gebühr. Wollen Sie hier das Gewisse treffen, so müssen Sie wie ein Kastenverwalter handeln lernen, der, wenn gleich der Kasten voller Frucht ist, doch keine abgibt ohne Anweisung vom Kameralamt. Ebenso haben wir einen Pfleger der heiligen Güter über uns, sagt Paulus, der uns zwar zum Kastenpfleger gesetzt und mancherlei Gaben zum gemeinen Nutzen gegeben und anvertraut hat; aber da soll der, der eine Ansprache daran macht, vom Erstern die Anweisung bringen, und auf dieser wird das Gebühr stehen. Dann kommt freilich Mancher, der weiter Bedürfniß hat, weil er auch den Sack des Eigennutzes oder Selbstgesuchs im Vorwitz und in der Neugierde mitbringt. Diesen aber heißt uns der Pfleger nicht füllen. Darum gehört ein genauer Verkehr zwischen diesen beiden dazu und der heilige Pfleger über die himmlischen Güter fordert nicht weiter, oder gibt nur zu so viel Anweisung, als er Frucht auf dem Kasten weiß. Wird der Verwalter überfordert, so ist die Anweisung nicht von oben, sondern von der Willkür; und hierorts hat er sich immer wieder mit seinem Oberhaupt zu berathen, oder es zu fragen, ob die Anweisung von ihm sei. So, dünkt mich, können Sie über das Geschäft kommen und mehr Ruhe im Wirken finden; Sie

werden sich auch nicht verblühen, noch viel weniger wie eine Wurzel zusammenschrumpfen. Denn M. H. schreibt: „Bäume, die an Bächen stehen, wird man immer grünen sehen, wäre es auch noch so dürr. Herzen, die in Gott erhoben, suchen immer das, was oben, kommen nie in ein Gewirr.“ Aehnlich sagt auch der Psalmist Ps. 1, 3. ferner 92, 13—16. Solcherlei Schriftsinn ist ein Beweis, daß man, wenn man die Eigengeschäftigkeit in die Anweisungen verliert, nicht ermüdet; nur das, was aus der Ersteren kommt, ermattet, weil kein Nachfluß stattfindet. Wenn man aber, wie auch David sagt und ich oben schrieb, nur thut, wie man durch die Salbung nach 1 Joh. angetrieben und belehrt wird, so erfolgt ein Sieg nach dem andern; man verwelkt auch nicht. So haben es die Apostel durchgebracht bei ihrer vielen Arbeit. Johannes sagt im Namen aller: Aus dieser Fülle haben wir immer wieder genommen und geholt durch herzliches Gebet im Umgang mit Ihm und seiner Wahrheit, woraus uns die Herrlichkeit Jesu anstrahlte, eine Gnade um die andere. In diesem Gnadenelement lebten und schwebten sie, wie Fische im Wasser. Dieses, m. L., ist auch bisher aller Glaubigen Erhaltungsmittel gewesen. Auch Sie werden, wenn Sie an Ihm bleiben, behaupten, was er selbst sagt, der Herr: Wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht. Freilich bedürfen mitunter auch die Reben, die an Ihm bleiben und Frucht tragen, der Reinigung von den wilden Ranken der Eigenheit, des Selbstgesuchs, auch der guten Meinungen, weil auch das eigene Gute vor dem Herrn wie ein befleckt Kleid ist, und zu dem Göttlich-Guten nicht taugt, oder davon gereinigt werden muß. Denn also sagt der Herr: Eine jegliche Rebe an mir, die da Frucht bringet, wird mein Vater reinigen, daß sie noch mehr und noch bessere Frucht trage. Dieses lassen Sie sich nur täglich gefallen. Ich weiß zwar wohl, daß der himmlische Vater ein scharfer Weingärtner ist, und oft etwas wegnimmt, das uns lieb ist, oder uns sich entzieht, wo wir meynen, er sei uns unentbehrlich; aber wenn er die Thüre vor uns schließt, so geschieht es mehr aus dem Grund, wie Jakobus sagt: Ihr bittet und krieget nicht, weil es nicht genug im Glauben, und oft mit unlautern Absichten geschieht, weil unsere Eigenheit eine

Verprasserin ist. Nun habe ich Ihnen viel geschrieben; nehmen Sie es in Liebe an, wenn es auch hart klingt. Die Erfahrung wird es deutlich machen.

Ihr in Liebe verbundener
A. E.

Dreizehnter Brief.

Der Verfasser redet von seiner großen Herzens-Armuth, seinen Mängeln und Gebrechen, preist aber auch Gottes Erbarmen, in das er öfters tiefe Blicke erhält.

Mein lieber Herzensbruder!

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, weil Du eine ganz andere Sprache führst, als vor einem Jahr, und mir aus dem Herzen heraus geschrieben hast. Nun kann ich auch mit Dir gleichen Schritts laufen; aber in jenem Zustand waren meine Flügel zu kurz, mit Dir mich adlerartig aufzuschwingen. Ich wollte aber mit meinem Schreiben nichts weniger, als Dir die Flügel beschneiden, sondern nur meine Schwäche Dir kund thun. Nun aber habe ich mehr Herz und Freiheit, mich auszudrücken in Hinsicht der Hoffnung auf jene Welt. Da bin ich ganz Dein Gespann, was die Auferstehung und Vollendung betrifft; nur werde ich in der Erwartung auf das Jenseits noch mehr abespähnt. Wenn ich die Schriftstellen von der Heiligung betrachte, so schneiden sie mir die Hoffnung der Kürze der Zeit wegen zur ersten Auferstehung weg; und ob es wohl heißt: Selig sind, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind, so durchkreuzt mich immer der Gedanke, ob mir das Hochzeitkleid nicht fehlen werde, wie jenem, dem der Heiland sagt, er sei ohne ein solches hineingekommen. Hiezu gab mir Arnold viel Anlaß, wenn er singt: Nur Eines liegt mir an der Seele und macht mein Herze sorgenvoll: ob mir der rechte Schmuck nicht fehle, wenn ich zur Hochzeit kommen soll. Ich weiß, in meines Königs Augen kann nur ein losgeschnittner Geist, ein ausgeleertes Herze taugen, das alles Fremde Schaden heißt. Dieses, Gel., macht mir das Anrecht als Gast öfters streitig, weil mir noch so viel zur Leerheit des Herzens

fehlt, auch noch so Vieles zur Losheit von allen Dingen dem Geist mangelt, daß ich, was das physische und moralische Uebel betrifft, eben mit der Antwort Luther's auf die Frage: Was haben wir mit unsern Sünden verdient? einig seyn muß. Diese Antwort weißt Du. In dieses muß ich mich nach den Rechten der Heiligkeit ergeben, weil das Gute insgesammt nicht meine, sondern Gottes Sache ist, die ich zu thun schuldig war. Zudem hat es erst noch viele Lücken, daß ich nicht that, was ich schuldig war. Desto mehr habe ich als unnützer Knecht mich zum Ziel zu legen; und darum konnte und kann ich noch nicht mir das Geringste anmaßen, als Gottes Zorn und Ungnade ꝛc. Wenn ich das Gute erwäge, das Gott und Jesus im Leiblichen und Geistlichen an mir gethan, so finde ich mich immer auf der Wage, wo es heißt: Ich habe dich nicht völlig, d. h. nicht mit einem Ausschlag, erfunden. Also bleibt mir nichts übrig, als die Gnade nach Röm. 5., wo sich erst die Barmherzigkeit über das Gericht rühmen muß, sonst ist Alles umsonst. Denn es fehlt mir durch alle Rubriken an der Gesinnung Jesu, welche ich für das Hochzeitkleid halte, weil ich es nicht genug aus dem Verdienst Jesu im Glauben angezogen, wie es mir anerboten wurde, im Thun und Leiden, wie er uns ein Vorbild gelassen. In der Demuth, Sanftmuth, Vertragsamkeit, in der Geduld, sowohl im Leiden, als mit den Schwachen im Vergebungssinn, im Urtheilen, im Richten, kurz in Allem mache ich täglich noch Fehler, im zu Vielen und zu Wenigen. So, mein Lieber, wandle ich immer ausgezogen und entblößt, und es geht mir auch, wie Dir, daß ich mein Leben für zwecklos ansehe, obschon Andere weiß nicht was für einen Werth darein setzen, wie wenn ich unentbehrlich wäre. Zudem aber, daß mein Leben so beschwerlich ist wegen der vielen Gebrechen und der Abnahme meiner Kräfte, mag ich doch nicht sterben, weil mir die Pflicht immer obliegt: „Daß du je länger je mehr thust." Dieß macht, daß ich mich über alle Beschwerlichkeiten oft wegsetze, und mich selbst nicht achte, wie sauer es mir auch geschieht, weil ich noch so viel Versäumtes nachzuholen habe als unnützer Knecht, wo ich zu thun wäre schuldig gewesen. Und so werde ich nie übergewichtig, wie oben gemeldet. Nun siehest Du, daß

ich Dein Bruder bin in dieser Hinsicht, weil Du schreibst, daß Du den Mangel erkennest.

Nun aber auch die andere Seite! Ich lebe darum doch bisweilen noch gerne und bin fröhlich in meinem Gott, weil er mich bei der Vernichtigung von Zeit zu Zeit auch in die Geheimnisse des Kreuzes einen Blick thun lässet, wo ich das große Quadrat des Kreuzes einsehen darf, und den ganzen Erlösungsplan auch für mich eröffnet ansehen kann, kurz: weil, was für das ganze All geschehen, auch mich angeht, aber so, daß es lauter Erbarmen ist. Ich muß sagen, daß ich nicht werth bin aller Barmherzigkeit und Treue, die er noch täglich an mir thut, weil ich mich oft wundern muß, welcher Blicke er mich würdiget, nicht allein in den Plan des ganzen Vorsatzes Gottes der Vorerwählung, sondern auch bis an's Ziel aller Ewigkeiten. Und auch was die Gegenwart und Zukunft der Zeit in Hinsicht der wörtlichen Erfüllung der Weissagung betrifft, sehe ich, daß seine Uhr nicht stille steht. Obschon in aller Welt der Frieden verkündet wird, und die Sicherheit und Schlafsucht bei dem anscheinenden Verzug des Bräutigams als Erfüllung sich einstellt, und das „M e y n e n" seines Kommens bei Vielen verschwindet, so ist dieß doch nur ein Aufruf für die Wächter Zions, daß sie auf der Zinne zu wachen sich nicht verdrießen lassen, sondern sich immermehr gefallen lassen, auf dieselbe zu steigen, um auch zur rechten Stunde rufen zu können: Der Bräutigam kommt! — nicht, wie Viele schon phanatisch gerufen, und weil er nicht gekommen ist, eine Abspannung verursacht haben, sondern daß sie sein Kommen auch mit Gewißheit ausrufen können. Auch Dir, mein Lieber, der Du so sehnsuchtsvoll auf das Kommen des Bräutigams wartest, rufe ich entgegen: Der Herr ist nahe und näher als je! Hebe dein Haupt mit mir empor, weil die Erlösung nahe ist! Du schreibst noch, es komme Dir vor, wie wenn Gott es für nöthig fände, Dich aus der Liste der brüderlichen Gemeinschaft auszustreichen. Das glaube ich weder von Dir, noch mir; aber vor den Wegen und Trübsalstiegeln, die er noch mit mir gehen und vornehmen werde, grauet mir öfters, weil ich mich schon in solche schmähliche Dinge hineingeben mußte, daß meine Nächsten und Freunde von der Ferne

meine Plage scheuen werden und ferne treten, daß ich eine Schmach werde den Leuten wegen meiner Leibesgebrechen. Freilich bete ich immer, Gott möchte die Schmach von mir abwenden; aber immer muß ich es, wenn es zur Vollendung gehöre und in meinen Lauf verordnet sei, übernehmen und mich schuldig geben mit Paulo: Ob unser äußerer Mensch verweset, wenn nur der innere erneuert wird! Aber wie oft bat ich lieber um den Tod auf anderem Weg; aber immer kommt mir entgegen: Hat nicht ein Töpfer Macht, aus seinem Thon zu machen, was er will? — und mir wird die Uebergabe vorgehalten. Dann muß ich mich senken, weil ich mich nicht wehren kann im Hinblick auf meine Schuld und auf die ewige Pein, um so mehr, da ich auch nichts zuvor gegeben habe. Was aber Gutes vorhanden ist, kommt dem lange nicht gleich, was er an mir gethan. — So, mein lieber Bruder, könnte ich fortmachen mit Klagen; aber nun genug!

Zum Beschluß grüßt Dich herzlich Dein Bruder im Herrn, der auch Deiner Fürbitte sich empfiehlt.

A.

N. den 19. November 1835.

Vierzehnter Brief.

Was mit Lust und Liebe in der An- und Erleuchtung aufgenommen worden ist, will und muß auch bewährt werden.

Im Herrn werther und lieber Bruder!

Dein kurz gefaßter Brief enthält viel; und wie kann ich Dir anders als mit Liebe dienen? Was Deine Begegnisse anbelangt, so wundert es mich nicht, daß Du von allen Seiten mit Feinden umgeben bist. Es rührt daher, daß Du kraft Deiner innern Zucht der Heiligung eine so enge Pforte für nothwendig in der Kreuzeslehre nicht nur erkannt, sondern auch gelehrt hast. Weil aber Erkenntniß mit Lust zum Kreuz und zur engen Pforte umgeben ist, so geht es auch leichter. Weil aber solche junge, muthvolle Helden auch bisweilen in der Nacht angegriffen werden, wo sie die Stärke des Feindes

nicht übersehen können, so werden sie schüchtern. Aber alles das, was mit Lust und Liebe in der An= und Erleuchtung aufgenommen worden ist, will und muß auch bewährt seyn. Und durch was? Antwort: „Durch's Gegentheil," schreibt Bruder M. H. O wie manchmal, mein lieber Bruder, bin ich schon tag= und wochenweise mit der Wahrheit, aus der ich Andere im erleuchteten Sinn ermahnt und ermuntert habe, probirt worden, ob ich im Kampf bestehe. Wenn ich auch schon wesentlich nach innerer Zucht von Etwas ausgegangen war und es verläugnet hatte zu zehn und hundert Malen, so machte es doch seine Versuche noch in verschiedenen Richtungen, um auch die verborgensten Neigungen, die noch unerweckt waren, in Bewegung zu setzen. Da heißt es wohl: Die enge Pfort ist eng! Aber was ist in solchen dunkeln Versuchungsstunden, wo uns Gott wie besonders stellt, Besseres zu rathen, als sich mit Mose an den zu halten, den man nicht siehet, eben so fest, als sähe man ihn, und doch darneben mit diesem Gottesmann beten: Laß mich deinen Weg wissen! Nicht ist es immer der Fall, daß wir jede Probe und Versuchung gleich in den ersten Tagen wegbeten können, wie im Anfang, sondern wir müssen zuvor durchs Anhalten probirt werden, ob wir bestehen oder nicht; und da müssen alle Gefühle von Bedürfnissen erweckt und in ihrer Süße gefühlt werden, und der Baum des Lebens in ausgedehnter Kraft, hingegen Jenes in koncentrirter Macht wirken. Hier steht man freilich auf dem Scheidepunkt, wie Jesus bei seinem 40tägigen Aufenthalt in der Wüste. Nicht in 24 Stunden war die Versuchung weg (also auch beim regelmäßigsten Kämpfer nicht), sondern in 40 Tagen und Nächten. Merke Dir das, mein Lieber, und laß Dich das Beiseitnehmen nicht wundern! In die Wüste ward Jesus geführt; in die Wüste unsrer eigenen Empfindungen müssen wir hinter den seligsten Empfindungen drein.

So, mein Bruder, erfahren es Helden auf der Kreuzesbahn nicht nur Einmal, sondern immer und abermal wieder, bis an das Ziel ihrer irdischen Laufbahn, weil ihr Großherzog diesen Weg passirte. Laß es Dir auch mit mir gefallen, und gedenke auch Deines armen Mit=

pilgers, dem es auch noch oft an Muth im Kampf fehlt, weil sich eigene und Anderer Lasten auf seinem Rücken aufhäufen, und sei nebst Deinen Geschwistern von mir zärtlich gegrüßt. Ich bin, wie immer,

Dein Dich liebender Bruder
A.

N. den 20. Mai 1814.

Fünfzehnter Brief.

Ein geistlicher Kämpfer soll sich keinen definitiven (beständigen) Frieden einbilden, so lange er noch in der Leibeshütte ist, obwohl ihm oft Ruhe zum Erholen geschenkt wird.

In dem Herrn herzlich und zärtlich geliebter Bruder!

Dein Brieflein hat mich sehr gefreut, weil ich daraus ersah, daß Du aus der Angst und dem Gericht, ja aus der Turba genommen bist. Aber wohl wird Dir einfallen, daß, wenn ein Kampf wohl ausgerichtet ist, wir nicht fertig sind, sondern vielmehr auf größere Anfechtungen uns gefaßt halten dürfen, und bei der Waffenruhe mit allem Ernst auf neue Anfälle uns rüsten müssen; denn es geht um Reich und Krone. Dieses bedenke, und sammle nur Munition, und versieh Dich mit einem Magazin; denn es kann auch geschehen, daß die Lebensmittel theurer und sparsamer mitgetheilt werden, und der Krieg sich in das Reich hereinspielt, während er bisher zwischen zweien innen war. Da werden dann die Feinde Deiner Seele, über die Du noch fragst, mit ins Spiel kommen, und im Kampf wird es durch viele Demüthigung gehen. Vielleicht wird der Kämpfer auch Wunden bekommen, daß er viel Blutverlust erleidet, und so unmächtig in sein Unvermögen sinken muß, wo ihm, dem Streiter, nichts übrig bleibt, als die strenge Gerechtigkeit, worinn oder woraus er, als Verschuldeter, eben an das freie Erbarmen Gottes ohne ein Recht appelliren und den Rekurs ergreifen muß, aber mit banger Erwartung, ob die Barmherzigkeit sich über das Gericht rühmen

werde, oder nicht. Dieß liegt bloß in der Gnade des Erbarmers; der Malefikant kann kein Recht und keine Verheißung ansprechen. Dieß, Geliebter, sind die Wege der Vernichtigung, auf denen wir geschmolzener und auch unter jede Kreatur gebeugt werden. So wirst Du, wie Alle, davon los werden, daß Du, und durch Dich Andere, jenes Drachengift der Eigenheit nicht mehr so gefühlig empfinden dürfen. In und durch solche Vernichtigungen lernt man erst seinen eigenen Geist und selbst sein eigenes Leben hassen. Nun hat einmal der Krieg begonnen; bilde Dir keinen Definitiv-Friedensschluß ein, so lange Du in dieser Hütte des Leibes wallest. Auf kurze Zeit Waffenruhe, während der sich der Kämpfer erholen kann, aber kein Friede! All dieses Feindesgesindel mußte ich auch erdulden; und doch habe ich in einem ganzen Jahr keine Waffenruhe genossen als alter Kämpfer, der gewiß dem Feind schon manche Kriegslist abgespickt hat, und gegen sich selbst nie zärtlich oder weichlich ist, auch wenn ich als Verwundeter ins Lazareth komme. Warum man aber gegen alte Streiter weniger nachsichtig seyn kann, als gegen jüngere, wundert mich nicht, weil man von ihnen das erwartet, was die Gerechtigkeit und das Gericht an und für sich selbst ahndet und bestraft, zumal wenn die Gemüthslagen einander zuwider sind. Hierin bin ich Dein Kamerad; es geht mir gerade auch so. Denn wenn man sich äußert, wie es „die Garbe gibt,“ so komme ich eher aus, wenn es auch nicht so fromm herauskommt. Ein verkappter Stolz aber ist mir unerträglich, besonders wenn er sich in die Scheindemuth einkleidet, und Alles das noch in und an sich duldet, was ich geben und lassen soll. Dann stoßt derselbe auf das Widerwärtige in mir selbst, und zwei widerwärtige Dinge vertragen sich nicht mit einander. Wo zwei widrige Forderungen zusammenkommen, da bleibt nichts übrig, als die beiderseitigen Hörner müssen durch's Stoßen zerbrochen werden. Je empfindlicher man sich verhält aus Schonung seiner selbst, desto länger werden sie nicht zerbrochen; denn das Mitleiden oder die Schüchternheit ist oft das eigene Ich. Waget es einmal und stoßet beiderseitig die Hörner entzwei, ob auch beiderseitig das Blut über die Köpfe herunterrollt —

sie müssen doch zerbrochen werden. Es sind zwei Widder, die Hörner und Klauen haben. Ob auch Dein Gegner etwas weich ist, desto härter sind doch seine zwei Hörner, die er aber unter dem Schafpelz versteckt hat. Sie können an einem Jeden nicht anders, als durch Stoßen zerbrochen werden. Schon in der Natur liegt die Sache; es geht nicht anders, als durch Kampf, und ohne Blutvergießen geschieht keine Versöhnung.

Nun habe ich Dir meinen Sinn kurz geschrieben. Zwar wirst Du darüber stutzen, wärest Du aber nicht verständig, so hätte ich Dir nicht so geschrieben. Aber dieß ist meine Erfahrung, die Dir bekannt ist; und an vielen harten Hörnern habe ich die meinen verstoßen, und noch reuet es mich nicht. Bei den vielen Verletzungen habe ich nur bei denen eingebüßt, die zu empfindlich sind; bei allen Andern aber hat sich die Bruderliebe bewährt. Daß aber da, wo sie nicht vorhanden ist, mein Verfahren zur Empfindelei gewirkt hat, — das schlage ich nicht an und gebe der Weichlichkeit doch nicht nach.

Nimm mit diesem Wenigen vorlieb, und sei herzlich von mir gegrüßt!

Dein Bruder im Herrn Anton.

N. den 12. Dec. 1826.

Sechzehnter Brief.

Herzliche Ansprache an eine kranke Schwester; Belehrung über das Leidensgeheimniß.

Herzlich geliebte, im Leiden des Todes hoffende und harrende Schwester im Herrn!

Die Nachrichten von Dir hatten mich zu dem Entschluß veranlaßt, Dich schnell zu besuchen. Weil nun aber die Witterung es verhindert, so sehe ich dieß für kein Ungefähr an, will Dich also mit meiner Theilnahme und Ansicht schriftlich besuchen. Sollte es seyn, daß Deiner Tage noch mehr werden, wie ich glaube, so ist der Besuch nur aufgeschoben.

Meine Liebe! Daß es mit Deinem Heimgehen schneller zu gehen scheint, als man vermuthet hat, sehe

ich als eine Gebets-Erhörung an, weil mir selbst viel daran lag, Dich des Kelchs überhoben zu sehen, der mir für Dich zu schwer schien. Daß Du aber in solchen innerlichen Compressionen schmachten mußt, laß Dich nicht wundern. Der Heiland eilet in der kurzen Zeit mit dem Leidensrest, den er auch Dir, als einem Glied seiner Kreuzes-Gemeine, zurückgelassen, und läßt denselben gedrängt auf einander folgen, weil der Erstling des Geistes es so wollte und sich auf solche Weise mit dem Kreuz vermählte. Gewiß, Geliebte! wenn Du auch, wie Dein Heiland, die Dunkelheit bis an den Tod tragen mußt, so gehört es zur Aehnlichwerdung seinem Tode und zur Gemeinschaft seiner Leiden. Nicht steht er zurück; aber daß dieß die Stunde und die Macht der Finsterniß ist, das lerne glauben. So lang wird sie dauern, bis Du der Angst und dem Gericht kannst entnommen werden, wenn die Gerechtigkeit vermittelst des Blutes der Versöhnung von der Barmherzigkeit besiegt, und das Erbarmen das Centrum der Gerechtigkeit in der Heiligkeit offenbaren kann. Und dieß hat sein von Ewigkeit von der ewigen Weisheit zuvor erkanntes und gemessenes Ziel, und ist zeitlich und leicht, sagt Paulus, weil es eine überwiegende Herrlichkeit nach sich zieht. Wahr bleibt es, was Hiller in dem Lied: Wer ausharrt bis ans Ende ꝛc. sagt: „Viel Feinde sind zu dämpfen, viel Proben durchzugehn; der Glaube muß im Kämpfen bis an sein Ende stehn." Gewiß bricht endlich der heiße Tiegel. Und wenn ich mich in Hinsicht der Gemeinschaft seiner Leiden noch einmal in das tiefe Meer des Kreuzes-Geheimnisses hinein wage, so finde ich erst, wie die Leidens- und Kreuzeslust durch das ganze Leben hindurch vom Kindschaftsgeist ist unbegriffen begehrt, ja zum öftern übergeben und in die Verlobung und Vertrauung hineingeführt worden mit verbundenem Gesicht, weil dieser allein im Geheimniß des Kreuzes bewandert ist Freilich durfte er es den Verstand und die Vernunft nicht wissen lassen, das Isaaks-Opfer; sonst wäre nichts daraus geworden. Darum ist es auch dem Gedächtniß nicht eingedrückt; und hier kann auch kein Ebenezer gefunden werden. Dieß liegt nur im obern Willensgeist mit Christo in Gott verborgen, für uns im Archiv des Ministeriums

Gottes aufbewahrt, im geheimen Cabinet des Weisheitsraths, wo das Meiste erst nach dem Tod entsiegelt wird. Je mehr wir Gott borgen können im herzlichen Vertrauen und Harren, desto mehr werden wir auch dem Tode Jesu ähnlich. Ihm, als dem Marien-Sohn, sollten auch kurz vor seinem Leiden Mose und Elias berichten und sich über seinen Ausgang mit Ihm unterreden. Das ist auch in unsern Schwachheiten für uns tröstlich, daß Ihm selbst, dem großen Versöhner und Helden, um Trost bange war. Wie vielmehr wird er auch mit dem über der Unbegreiflichkeit seiner Wege sich Empörenden Geduld haben, als Hohepriester uns vertretend vor dem Vater, aber auch als König blickend auf das Recht der Heiligkeit, durch die Gerechtigkeit allein erzweckend die Herrlichkeit, die in der Gerechtigkeit verborgen, zu erzielen ist! Diesem, Gel., denke nach. Kannst Du es nicht glauben, so glaubt Dein Geliebter und ich mit Ihm für Dich; und so kommst du als entblößte Pilgerin durch Deiner Mitwanderer Glaubens-Börse doch weiter, und darfst gewiß nicht verschmachten. Auch im finstern Thal des Todes wird Dich Deines Oberhirten Stecken und Stab seiner Verheißungen, auf dessen Tod und Wunden Du gelebt, und in dessen Leidens-Gemeinschaft Du aufgenommen, noch trösten. Und wenn die dunkle Hülle des Fleisches als eine schwarze Wolke wegfällt, dann erst, Geliebte, wird sich das Räthsel des Geheimnisses enthüllen; ich sage: alsdann erst wirst Du den Nutzen Deines zusammenhängenden Leidensganges verstehen lernen und einsehen, daß Du um noch mehr Leiden solltest gebeten haben, wie der sel. M. H. schreibt; wir wollen bedenken, wie pünktlich und genau, wie rein und lauter es der Vater mit seinem Herzenssohn nahm, daß er ihn nicht schonte im Peitschen bis aufs Blut. So will er sich Rechte sammeln, uns ihm ähnlich zu machen, Rechte, mit denen er sich muß legitimiren können gegen die, die Ewigkeiten lang den Fluch als ein Gericht tragen müssen, während wir doch vor jenen nichts voraus haben, das er uns vergelten müßte, weil das Voraus seine Sache ist. Was das Gute bei uns anbelangt, so, denke ich, muß er vorweisen können in dem Zeugniß des Lebens, daß jene durch Ueberzeugung der Wahrheit sich geben müssen, und

daß die Gerechtigkeit, die in der Barmherzigkeit verschlungen, sich wider das Gerücht rühmen, und man dem Herrn danken kann, wie David Ps. 103, 1—4. gethan. Lies zu diesem die Betrachtung von M. Hahn über den 88. Psalm, so wirst Du Stoff finden, der mit meinen Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt.

Herzlich grüßt Dich nebst Deiner Umgebung Dein theilnehmender, in Liebe auf Jesu Tod verbundener, geringer Bruder A.

Siebenzehnter Brief.

An einen Missionar in Afrika.

Mein im Herrn geliebter, durch viele Proben zum Dienst des Herrn bewährter und zugerüsteter Bruder!

So hat mich schon lange nichts erfreut, wie Dein Brief vom 25. November 1840 aus Sch. Denn ob ich schon Vieles von Dir gelesen, so hat mir doch nichts das, was ich Armer auch mitgeholfen habe, von Deiner Zubereitung an zu dem außerordentlichen Dienst des Herrn, so bestätigt und ersetzt, als dieser Brief, weil ich einen Rückblick bekam, wie Deine gegenwärtige Stellung eine solche Zubereitung durch lauter Contrarium erforderte. Daher sehe ich an Deinem Lauf, in welchem Du schon durch so viele Lebensgefahren hindurch wie Paulus gekommen bist, daß Du für den Herrn ein auserwählter Rüstzeug seyn sollst, da just das mit so harter Erde belegte Afrika Dir zum Anbau anvertraut worden ist. O, sollte es Dir gelingen, die Söhne Hams und Canaans von ihrer schon Jahrtausende dauernden Knechtschaft zur Fahne der Freiheit unter das Kreuz Jesu zu bringen, und möchte die Zeit geboren seyn, in welcher von Gott der Fluch aufgehoben und für sie in Segen verwandelt würde! er hätte schon lange genug gewähret. Ja, wer sollte nicht Mitleiden fühlen, dem das Heil Aller am Herzen liegt, wenn er hier mit Paulo Röm. 11. in die unbegreiflichen Gerichte hinein blickt, wo auch der Wunsch für Ismael rege wird (1 Mos. 17. 18.). Ich glaube nun wohl, daß etwas daran geschehen muß, und auch

geschehen wird; aber die Haupterfüllung wird auf das Kommen des Herrn aufgespart bleiben. Es muß ihnen jedoch vorher gepprediget werden, damit sie glauben können, wenn sie wollen. Deßwegen, denke ich, seien die Anstalten der Mission, wo auf alle Straßen und an die Zäune der Heiland seine Knechte noch aussendet, sie zu nöthigen, hereinzukommen, weil die Zeit nahe ist, daß alle aus den Heiden zur Erstlingszahl Gewählten und Verordneten noch zur Fülle der Heiden hereingebracht werden. Daher, mein lieber Streiter, auf dem entfernten Vorposten, stehest Du nicht allein, sondern die obere Gemeine mit der streitenden Kirche steht fest an einander angeschlossen in der Linie hinter Dir, und das Oberhaupt dieser Kirche, der sein Leben für sie geopfert, ist über Dir mit seiner zur Seligkeit bewahrenden Macht. Ja es ist wahr, wie Du schreibst, es darf Dich freuen der Verein; aber wenn die Zeit Dan. 12. vollends in Erfüllung geht, daß die Zerstreuung des heiligen Volkes ein Ende hat, dann wird noch mehr, oder wenigstens noch kräftiger, mit mehr Geisteskraft als jetzt, geschehen, weil die Boten des Herrn alsdann mehr mit Kraft aus der Höhe, mit Einfalt und Glauben werden angethan seyn, während jetzt noch zu viel mit Verstand und Vernunft zu Werk gegangen wird, weil Ersteres in den Anstalten selbst noch zu viel mangelt, und Letzteres noch einen Farbenstrich vom Zeitgeist hat, und der Glaube nicht keusch genug ist. Daher ist meine Theilnahme an der Mission darauf geheftet, dafür zu beten, daß die Anstalten selbst möchten wieder mehr in die apostolische Einfalt und Glauben zurückkehren, und das Ende im Anfang sich verlieren möchte. Ich denke aber, wie oben gemeldet, es werde bald die Zeit es mit sich bringen, daß man mit diesen Waffen den Feind nicht mehr zum Weichen bringen werde; es werde die Waffenrüstung Ephes. 6. erfordern. Es ist aber dennoch erfreulich, daß das Reich Gottes unter den Heiden mit Riesenschritten voran schreitet, obgleich leider in der Christenheit das Antichristenthum eben so schnell wächst.

Zärtlich geliebter Freund, vermuthlich ist dieses das letzte Schreiben von mir an Dich, aber, so lang ich noch in der Welt bin, begleite ich Dich auf Deinem Weg mit

besonderer Theilnahme. Wenn mich dann der Heiland würdiget, daß er mich zu der oberen Gemeine heim thut, ob ich mir schon wegen meiner vielen Mängel in der Heiligung keine Rechnung darauf mache, so werden wir doch Jenseits einander wieder in der Liebe vereint treffen, und Freude an einander haben, wenn uns der Herr, Jeden in seinem Theil, glücklich über das Meer des Todes hinüber begleitet und zu seinem himmlischen Reich aushilft; bei mir ist es am Thorschluß, Br. M. in S. lebt auch noch, auch der l. K. in D. Sie lassen Dich sammt mir herzlich grüßen. Was aber Deine weitere Unternehmung betrifft ins Innere von Afrika, so kann ich nicht entgegen seyn, wenn Dir der Heiland Muth und Freudigkeit dazu gibt; aber ohne daß Er vor Dir drausgeht und Dich mit der Wolken- und Feuersäule begleitet, wage es nicht, damit es Dir nicht geht wie Williams, welcher ja vorher laut seiner Briefe Ahnung hatte. Mache es, wie jener Autor schreibt: Merk, Seele, dir dies große Wort, wenn Jesus winkt, so geh; wenn Er dich zieht, so eile fort; wenn Jesus hält, so steh. Denn daß Du geblieben, weil die wenigen Knaben Dich aufgehalten, ist ein deutlicher Beweis, daß das Reich Gottes noch keinen andern Anfang nimmt, als wie das Waizenkorn. Darum gehört dem Missionar auch Geduld. Beweise hast Du genug, daß Dich der Herr auf diesen Posten berufen hat, an der vielen Durchhilfe. Darum halte, wie bisher, Dich noch fester an Ihn, und klammere Dich immer mehr an Ihn an, denn Sein bist Du, und Seine Sache ist es, die Du zu besorgen hast, und nicht die Deine. Sein Königreich geht es an, was Du als Werkzeug zu besorgen hast. Diesen höheren Beruf laß nie aus dem Auge; aber auch dieses Ziel laß Dir nicht verrücken.

Ich habe oben geschrieben, daß die Zeit jetzt sei, in der die Fülle der Heiden vollends eingebracht werden soll; d. h. nur die bestimmte Zahl der Erstlinge, die zur Zahl des auserwählten Volks Israel mangeln; weil Gott schon in seiner ewigen Weisheit sahe, daß nicht Alle aus der ersten Wahl werden herauskommen; darum wählte er die Uebrigen aus den Heiden, wo dann freilich die Uebrigen, wie Paulus Röm. 11. schreibt, selig werden, und zugleich auch die große Heidenbekehrung im tausendjähri-

gen Reich stattfinden wird, da alsdann der Gemeine des Herrn Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Dieß, mein Lieber, ist ja die Hoffnung Zions; und nicht mehr weit ist die Zeit, da der Herr wird schlichten, Babylon zernichten; wo freilich, wenn einmal die große Versuchungsstunde eintritt, die den ganzen Weltkreis einnehmen wird, auch eine Zeit — bis zum Sieg des Lammes — die Mission wird beeinträchtiget werden. Darum thut es freilich Noth, weil es noch Tag ist zu wirken, auch die Söhne Hams und Ismaels noch einzuladen, damit die, welche in die Wahl gezählt sind, hereingebracht werden, wo ich freilich Wenige vermuthe, und die Meisten zu denen zähle, von denen der Herr gesagt hat: Bringet sie her, die nicht wollen, daß ich über sie herrsche, und erwürget sie vor meinen Augen, daß sie bei dem Kommen des Herrn mit der abgefallenen Christenheit in die Zornkelter kommen werden. Denn es ist erschrecklich, wie das Antichristenthum wächst, und wie der falschen Christi und Apostel immer mehr und verfeinerter werden und Viele verführen, und der Drache schaarenweise auf seinen Schwanz ladet, daß es bereits den Auserwählten gilt. Und da ist die Gegenwehr von diesen, wie ich oben gemeldet, nicht concentrirt genug; aber ich hoffe, es wird über eine Weile der Herr Leute ausrüsten, die mit Daransetzung ihres eigenen Lebens den Sieg davon tragen werden, und den Drachen in den Abgrund bringen, wie jene aus dem Himmel. Nun, mein Theurer, ist der Raum zu Ende! Also Adjeu, bis aufs Wiedersehn! Der Herr sei Deine Stärke, und leite Dich wie die Alten mit seiner Gnade! Amen.

N. den 21. Juni 1841.

Achtzehnter Brief.

Wir sollen uns von dem gürten lassen, der uns erkauft hat.

In dem, der uns zuvor ersehen und verordnet hat, daß wir gleich seyn sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, herzlich und zärtlich geliebter Mitverbundener, als Mit=

theilhaber an der Trübsal und der Geduld — da die Theilnahme am Königreich im Glauben und Hoffnung, wenn sie sich verzieht, das Herz ängstet — ausharrender Mitbruder!

Nur wenige Zeilen will ich Dir auf Deinen Geburtstag schreiben, weil ich nicht viel kann, und, da ich ein Gebundener des Herrn bin, öfters auch das, was Er mir gewährt, nicht gestattet wieder zu geben. Darum nimm von meiner Schwachheit an, was mir gegeben und zugelassen wird.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, Dir das, was der Heiland dem Petrus sagte Joh. 21, 18. (vergl. 1 Cor. 6, 19. 20.), auf Deinen Geburtstag aus meinen Erfahrungen zu schreiben; wünsche Dir aber zuvor Gottes Gnadenbeistand zum längeren Leben, um im Dienste des Herrn je länger je mehr zu thun. Er gebe Dir Muth und Kraft, wie Du mir schon oft zugesprochen: „Du hast Dich selbst nicht aufgegeben, der Abend traf Dich thätig an.“ Auch Dir möchte er beistehen, wie jenem Vorsteher, daß Du je länger je mehr thust. Darum ist mir der Text so wichtig worden: „Da du jünger warest ꝛc.“ Ach daß uns diese Unart so lange begleitet, und immer auch im Alter noch die Gewohnheit anklebt, zu laufen, wohin man wollte! O wie lange wird man da nicht alt! Mit jedem Tag habe ich Alter die Jugend zu besiegen. Und ohne das Händeausstrecken, wie Mose für Israel that, erfolgt kein Sieg. Gleich am frühen Morgen wird schon oft der Plan gemacht, wo man gerne hin wollte; aber das „Altseyn“ gestattet es nicht. Da erfordert es das Händeaufheben, um seinen Willen in den Willen Gottes zu ersenken, wie der Herr betete: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! In keinem Verhältniß ist dieß aber mehr der Fall, als im Leiden, da Einem oft auch von Außen herein etwas zu schwer zum Tragen aufsitzt, wobei man denkt, man dürfte und könnte ihm ausweichen, und just ist es deßwegen, daß ich es aufnehmen und das Opfer dafür werden soll, was mir sehr sauer geschieht. Aber hier heißt es: Ihr seid nicht euer selbst; ihr seid theuer erkauft. Um das, womit wir erkauft sind, ist auch der erkauft, der uns aufsitzt. Da hilft das Entlaufen nicht, sondern das

Gürtenlassen, das Händeausstrecken und Sichhinführenlassen, wohin man nicht will. Denn nicht das Widerwärtige in dem Andern ist es, das Gott hindert, sondern das in mir; und das will Er in mir zerstören, und ich soll es durch jenes zerstören lassen. Sowie es in mir aufgelöst ist, so ist das außer mir keine Widerwärtigkeit mehr, weil ich es tragen kann im Erbarmen, wie es der Herr trägt; und ich sehe deutlich ein, daß ich gemeint bin um meiner gänzlichen Auflösung willen. Darum — wenn Du alt wirst, wirst Du deine Hände ausstrecken ꝛc. So legt man sich immer mehr zum Ziel, weil man sieht, daß man nichts mehr gilt, und muß sich hinführen lassen, wo man nicht hin will — ans Kreuz und ins Sterben, weil man erkauft ist. Und was erkauft ist, das ist dem Käufer. Dieses kurze Schreiben nimm in Liebe an, weil es heißt: „Sechzig Jahr geht's Alter an", und Du aus meinem Lauf weißt, wie oft ich schon in früheren Jahren mich habe müssen gürten und hinführen lassen, da ich nicht hin wollte. Aber Gott sei Dank! Er hat es bisher wohlgemacht durch das ganze Leben, und so hoffe ich, er werde es auch vollends wohlmachen. Wenn der Heiland Dir hinter mir Dein Leben länger fristet, so wird Er Dir auch beistehen, Du hast ja noch 14 Jahre bis zu meinem Alter. Wenn Er Dich seine Zukunft erleben ließe, die so viele Tausende erwartet haben, so hättest Du ja nichts verspielt. Wenn der Martertod oder die Flucht Dich träfe, — als versiegelter Knecht des Herrn kannst und darfst Du Dich ja auf Ihn verlassen; Daher sehe ich die Lektionen, die Du unter dem Druck Babylons vor Andern noch hast, bloß als eine Zubereitung an zum Ausgehen von ihr, aber erst wenn der Herr ruft. Nur von dem, was die verwirrte Babylon täglich in uns aufreizt, können und sollen wir ausgehen und uns absondern, so werden wir ihrer Plage nicht theilhaftig. Gottes Gnade begleite Dich bis zum ewigen Leben! Amen.

Neunzehnter Brief.

Klage des Autors über Mangel an der nöthigen Lauterkeit der Absichten und Reinheit der Begriffe. Gefahren der letzten Zeit.

In Jesu, dem Geliebten, durch seine Liebe im Geist und Sinn verbundener Bruder!

Deinen Brief vom 11. November 1823 habe ich den 1. d. M. erhalten. Es freute mich von Herzen, auch wieder etwas von Euch zu hören. Wahr ist es, die Nachrichten gehen langsam, aber die Entfernung ist eben auch groß. Du schreibst, ob Du wohl auch noch etwas von mir sehen werdest? Wahr ist es, daß ich seit meiner letzten Krankheit sehr geschwächt bin; aber doch hindert es mich nicht, auch in der Schwachheit meinem geliebten Heiland so viel, als ich kann, zu dienen, indem die Arbeit sich seit des sel. M. Tod auch immer vermehrt und die Versammlungen zahlreicher werden. Ob man schon auch die Lauigkeit und Schlafsucht sehr zu beklagen hat, so sind doch immer auch noch rechtschaffene Seelen darunter. Daß ich viel Unruhe mit Besuchen habe, seitdem ich eigene Haushaltung angefangen, wirst Du Dir vorstellen können, weil ich selbst nicht mehr viel Besuch machen kann wegen meiner kränklichen Umstände. Immer freut es mich, daß ich noch hie wallen darf, ob ich schon oft das Heimweh bekomme; und bloß darum freut es mich, weil ich mit jedem Tag den Mangel an der Aehnlichkeit in der Gesinnung Jesu besser einsehe. Wenn ich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes betrachte, sie mit einander verbinde und bedenke, was es heißt: Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig! oder: Seid vollkommen, wie euer Vater! so nehme ich wahr, wie es mir noch in den richtigen, untrüglichen, wesentlich bleibenden Begriffen fehlt, daß ich immer, wie M. H. schreibt, planmäßig denken und zweckmäßig beten, glaubig verständig vor Gottes Thron treten könnte. Da, mein Lieber, mangelt mir noch viel. O wie viele gut gemeinte Irrbegriffe vom Liebesvorsatz Gottes, von der Versöhnung durch Christum, vom ewigen Liebeserbarmen habe ich angezogen und also noch zu

verlieren. Wie oft erfahre ich, daß Gottes Gedanken nicht die unsern sind, und was es kostet, wenn man auch lebenslänglich unter der reinen Zucht der Gnade gewandelt hat, bis man los wird von so vielen Gebilden seiner eigenen Kreatürlichkeit und von dem eigenen Guten, das sich unter das göttlich Gute eingeschlichen hat, und welches doch vor Jesu Augen nicht paßt, ja, bei den bestgemeinten Absichten, im Verläugnen, Ueberwinden, Gottergeben und Aufopfern als Gottes freies, unbedingtes Eigenthum mengt sich die Eigenliebe als verborgenes Etwas, als Nebenabsicht ein. Es geschieht zwar in dem Sinn, Etwas zu werden zum Lobe seiner Herrlichkeit; aber diese Nebenabsicht gilt doch vor Gott nichts. Bis Gott dießfalls wieder zunichte macht, was Etwas ist, wie Paulus sagt, muß freilich das göttlich Gute mit jenem in den Tiegel. Bis er uns so ausziehen, klein, geistlich arm und ausgeleert machen kann, bedarf es Zeit, und um dieser Ursache willen bin ich froh, daß ich noch lebe, um noch lauter gesinnter durch Gnade zu werden.

Aus dem bereits Geschriebenen ersiehst Du, daß die Klage, die ich in einem früheren Briefe führte, sich nicht vermindert, sondern vielmehr vermehrt hat. Was ich Dir in jenem von folgenreichen Ereignissen schrieb, ist noch meine unveränderte Ansicht. Auch die Verhältnisse im Königreiche Jesu, in Hinsicht des Zweikampfes, sind noch dieselben, nur daß durch die heil. Allianz der europäischen Mächte im Politischen und Religiösen immer wieder Schranken gesetzt werden, wogegen es freilich in dem Freistaat, in dem nach Deinem Schreiben der Druck nicht so hart ist, unaufhaltsamer zum Ziel eilen kann, weil dort aus dem Wege gethan ist, der es aufhält. Wir freuen uns bisweilen, daß wir das Glück haben (und die Anstalten es mit sich bringen), auf das Scheideziel gestellt zu werden, wo man zwischen zweien Wegen zu wählen hat; entweder mit einem Josua zu sprechen: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ oder sich um das Vergängliche, Irdische zu wehren. Zu Beidem findet man Anlaß genug. Ich sehe den Verzug des Heilandes so an, als wolle er durch die gegenwärtigen Ereignisse der Zeit, wo der Geldmangel gränzenlos ist und die Produkte im Durchschnitt auf niederen Preisen

stehen, so daß der gemeine Mann seine Abgaben nicht erschwingen kann, weil die Ausgaben und Einnahmen nicht im Verhältniß zu einander sind, dem Christen die beste Gelegenheit geben, daß er von allem Vergänglichen, an dem er noch hängt, nach und nach los und frei werden kann, wenn er das arme Leben Christi wählt. Hiezu hilft ihm alles, wenn er es von Gott annimmt. Und wenn einst der Widerchrist hereinbrechen sollte, und Alle die, die an der Erde noch hangen oder darauf wohnen, ihn anbeten werden, so kann doch der, der sich täglich im Sinn Jesu üben läßt und alsdann losgeboren ist, sich freuen der Trübsal, die er durch Geduld erlernt hat. Denn in Wahrheit ist hier Geduld und Glauben der Heiligen nöthig; Geduld zum Verläugnen und Loswerden, und Glauben zum Durchkommen beim Nichtshaben. Denn gegenwärtig hat sich die Menschheit in zwei Klassen getheilt; die eine hat sich zu hüten vor dem Luxus im Essen und Trinken, die andere vor Sorgen der Nahrung. Darum warnte auch der Heiland davor, weil er schon einsahe, daß es so kommen werde. Deßhalb ist es sehr Noth, daß man immer die Seelen in die Weissagungen einleitet; namentlich wird die Ungeduld auf den höchsten Grad gesteigert werden, wie der Heiland sagt: Ungerechtigkeit werde überhand nehmen, wogegen die christliche und bürgerliche Liebe in Vielen erkalten werde. Dieß greift auch in die Christengemeinen ein, bei denen sich unter dem Schein der Liebe zur Gerechtigkeit die Habsucht und das eigene Interesse verbirgt, und um der Ehre und des guten Namens willen, auch Christen sich um das Ihre noch wehren. Deinen Gruß hat die l. Schw. M. nicht mehr erlebt. Sie ging nach einer 22 Wochen dauernden Krankheit, die mit Wassersucht und Krampf verbunden und sehr schmerzlich war, heim den 19. Februar d. J. Ihr Verlust war uns sehr empfindlich, aber der Herr hat sie in ihrer letzten Krankheit noch recht rein in dem Ofen des Elends ausgebacken zu einem schmackhaften Brod auf seinen Gottestisch, daß man wohl mit Paulo sagen kann: Derselben Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Und so verlieren wir von unsern alten Geschwistern eins um das andere, und zuletzt wird die Reihe auch an uns kommen.

Nun will ich schließen mit der Bitte, mich eures Liebesandenkens vor dem Herrn zu würdigen, und mit herzlichen Grüßen an euch Alle, die mein Schreiben noch antrifft. Ebenso lassen euch alle die lieben Bekannten grüßen. Auch Dich, gel. Herzensbruder, grüße ich mit vieler Liebe! Sollte ich noch länger leben, vergiß Deines armen Mitpilgers nicht in der drangsalsvollen Welt. Auch ich will durch Gnade thun, was ich vermag. Laß mich Deine Feder bald wieder genießen', weil doch der persönliche Umgang nicht mehr möglich ist. Sei mit den Deinen und mir der wiedergebärenden Gnade empfohlen!

Amen.

Dein, auf Jesu Tod verbundener Bruder A.

N. den 17. Mai 1824.

Zwanzigster Brief.

Die Gnade kann nur durch die tiefsten Vernichtigungen und gänzlichen Entblößungen das Reich der Seele, als die kleine Welt, Gott und Christo eigen machen.

Lieber Bruder!

Deinen Brief wegen der l. Kranken habe ich erhalten. Laut Deines Schreibens wird sich die Krankheit vermuthlich zu einer Wassersucht entwickeln, weil es, wie bei der M., mit Krampfschwäche und Fieber wechselt, wobei das Fieber die Blutmasse zu Wasser auflöst, wenn die Kranke nicht dem Brand unterliegt. Auch die innere Dunkelheit zeugt davon und die bangen Empfindungen. Getrost kann sie seyn; diese fallen mit dem Tode weg. Gewiß werden sich freilich Empörungen aller Art gegen Gott noch in der Natur und in den Empfindungen des seelischen Theils der Seele regen, weil die Sinne schwächer werden, und die Kranke immer mehr sich unmächtig fühlen und gleichsam den natürlichen und satanischen Gefühlen preisgegeben, sich ohne Wehr ergeben muß. Aber sie soll es seyn lassen, wenn in dem letzten Moment auch die tiefsten Höllenwunder in der kleinen Welt durch das Blasen der Trompeten sich offenbaren, und auch Zornschaalen auf das Thier und seinen Thron der Eigenheit

ausgegossen werden, um das Reich der Seele ganz Gott und Christo eigen zu machen. Denn wer kennt die vielen drachenartigen Thiersgestalten in seinen Mächten genug, wie sie sich in das Bestgemeinte einmischen! Nur die tiefe Vernichtigung und gänzliche Entblößung kann es uns entdecken.

Nein, Gott spielet kein Contrarium, wenn Er so handelt. Es ist den Rechten seiner Heiligkeit just so geziemend; und glauben sollt Ihr für die Kranke, daß Gottes Eingeweide voll von erbarmender Liebe sind, wenn auch die Barmherzigkeit in die Gerechtigkeit seiner Heiligkeit eingehüllt ist, die sich um der kurzen Leidenszeit willen gedrängt offenbart. Blicket, Geliebte, auf die Absicht Gottes, so wird jede Leidensstunde als ein Balsam, vom Geist der Herrlichkeit ausduftend, der über dem Leidenden ruht, Euch tief erquicken neben dem, daß der Natur über dem Schrecklichen der Gerechtigkeit die Haut schaudert. Steckte die Verkehrtheit der Sünde nicht so tief, so dürfte auch das Band des Lebens, an die Ewigkeit angränzend, nicht so tief gerüttelt werden. Aber wenn Gott ewige Ewigkeiten zu dem Verderben für die Kreatur zum Voraus ersehen hat, bis er den Fall gehoben, wer hat Ihm von uns etwas zuvor gegeben, daß er nicht das nämliche Recht an uns hat? Gnade allein hat den Ruhm unserer Errettung, aber diese soll sich legitimiren können, und da sammelt sich Gott Rechte dazu an seiner Gemeine auf solche Weise. Wir wollen Ihm für sein weises Führen für unsere l. Kranke danken, weil Er Alles wohl macht. — Mit diesem Gedrängten grüßt Euch

Euer theilnehmender Br. A.

Einundzwanzigster Brief.

Ermunternde Zuschrift an einen bedrängten Bruder, den der Autor mit Hinweisung auf seine eigenen Leiden tröstet. Verschiedenheit der Leidensproben nach der Verschiedenheit der Charaktere.

Mein lieber Mitgenosse in der Drangsal!

Weil Du meinen Wunsch zu meiner Freude gewährt hast, so will ich, wenn auch nur kurz, Dir schreiben, wie

es auch mir ergangen, ob ich wohl nicht mehr viel weiß, weil es mit jedem Tag so geht, daß das Kommende das Vorherige verdrängt und vergessen macht. Wir hatten von Innen und Außen einen harten Winter, doch ist es ja vorüber. Erfreuliches kommt mir wenig vor; es bleibt mir keine Freude, als die, wenn ich mich der Anfechtung von Innen und Außen freuen kann. Von dieser Freude aber weißt Du, daß sie gemäßigt ist und auch für den kreatürlichen Menschen und Willen keinen Enthusiasmus gewährt. Immer muß ich mich aber noch zufrieden geben damit, daß es nicht ärger ist. Wenn Paulus sagt, er könne sich eben der Trübsal rühmen, so habe ich auch kein anderes Loos, sehe aber auch deutlich ein, daß kein anderer Weg für mich übrig ist, mich zum Ziel zu bringen. Freilich ist die Zeit die wenigste, in der ich mich der Trübsal freuen kann. Weil die Darstellung des Glaubens von der vor uns liegenden Herrlichkeit der Absichten Gottes erst hinter der Uebung sich entwickelt, so ist eben die Hoffnung von dem E n d l i c h das Schiboleth, an dem man sich halten muß, wie Mose sich an den hielt, den er nicht sahe, als sähe er ihn, weil er doch der Treue bleibt und nicht über Vermögen auflegt. Wahr ist es, ich werde mit Dir des Pilgerwallens oft auch müde, weil immer wieder Wolken nach dem Regen kommen und ich den ganzen Winter keine Stunde, viel weniger einen Tag hatte, der mir gefallen hätte. Aber Gottlob, daß sie vorüber sind! Wenn ich freilich mein Schicksal mit dem Anderer, namentlich auch mit dem Deinigen messe, so habe ich es noch leicht. Obschon das meinige auch vielfach ist, ist es doch nicht so drückend, wie das Deinige, zumal Du immer eine vierfache Last hast, die ich wohl einsehe: 1. das Amt, 2. die Haushaltung oder Familienlast, 3. die Gemeinschaft und 4. die Leibesgebrechlichkeit. Dabei weiß ich wohl, daß, wenn eine Last einen Tag leichter ist, eine andere desto schwerer aufliegt, und daß Du auf diese Weise immer, wie überladen bist. Darum hätte ich Dir es von Herzen gegönnt, wenn Du ausgespannt worden wärest, obgleich ich auf der andern Seite die Lücke auch für mich hätte schwer verschmerzen können; denn ich sehe wohl ein, daß Du

mißbraucht und mißkannt wirst, weiß auch Deine leidende Lage und Deinen Nervenbau, der zu Deiner Gemüthslage viel beiträgt. Ja, wenn ich Dich nur ein Halbjahr durch den Tod hätte flüchten können, damit sie auch inne würden, was sie an Dir haben! Ich hätte dieß um so mehr gewünscht, als mir die Mißkennung Deiner schon Mark und Bein durchbohrt hat. Freilich müssen wir eben immer wieder darauf zurückkommen, daß die Mittel zur Auflösung nach dem Metall eingerichtet sind. Dieses ist es auch, was mich wieder sinken macht, wenn mich das Mitleiden über mich selbst ergreifen will, weil man auf diesem Weg deutlich erfährt, wie man der Welt gekreuzigt wird, und Einem die Welt auch quer genug vorkommt. Was bleibt uns übrig, mein Lieber, als wie Bergleute in dem Schacht bei mattem Licht den harten Felsen vollends zu durchbohren, bis uns der Balsam des Lebens entgegenfließt? Ob er mit jedem Tag härter zu werden scheint; ob wir immer wieder vorwärts kommen: wenn nur etwas wegkommt durch das Hämmern daran! Ob wir das Bohrloch verstehen oder nicht; dieß gehört zum Glauben. Ich freue mich doch mit Dir, daß Dich der Herr noch in unserer Gesellschaft gelassen, weil wir doch angeschlossen, Hand an Hand, auch in der Schwachheit mit einander fortkommen, ob schon Einer am Andern sich halten, oder Einer den Andern wieder aufrichten muß. Nur fest wollen wir einander halten und Keiner den Andern um der Schwachheit willen meiden. Denn weil die Zeitbegebnisse bei ihrer Stille so kritisch sind, und es sich um den Entscheid zu drehen scheint, so ist es desto nothwendiger, daß man mit seiner kleinen Kraft Jesu Wort behält und seinen Namen nicht verläugnet. Darum lasset uns wachen und die Zinne fleißig besteigen, weil so Viele nur vor dem Gewehr wach stehen, und keine Vorpostenwächter, darum auch sicher sind.

Nun, mein Lieber, will ich aber schließen; ich habe Dir in der Schwachheit mehr geschrieben, als Du mir. Ob Du mir schon nicht geklagt hast, fand ich mich doch verpflichtet, Dir so zu schreiben, weil Du meynen könntest, ich wisse Dein gedrängtes Leiden nicht, und könne mich darum auch nicht genug hineinstellen, mithin auch nicht genug Theil nehmen. Aber nun siehest Du, daß ich

immer gewohnt bin, systematisch zu denken und zu handeln. Daß ich aber öfters so handle, als wenn ich gar keine Notiz auf das Ganze nähme, kommt ebenfalls aus dem System, d. h. aus dem Gesammtblick in die Heiligkeit und Gerechtigkeit oder aus dem Generalblick in das Kreuzgeheimniß, sodann auch von den Unterweisungen, durch die ich getröstet werde. Darum nimm mein Schreiben in Liebe an, und wenn Du mich zurecht weisest, wo ich gefehlt habe, wird es mich freuen. Ich habe aus brüderlicher Offenheit geschrieben, was ich schon lange zurückhielt, so viel, als ich dachte, daß jetzt nothwendig sei, um Deine brüderliche Zutraulichkeit gegen mich mehr zu erdreisten. Also kannst Du einsehen, daß ich, wenn ich auch bisweilen einseitig handle, doch nicht einseitig denke. Zum Beschluß bitte ich also, mich Schwachen zu tragen, weil mich der Heiland auch trägt mit vieler Geduld, weil der Herr nahe ist. Herzlich Dich grüßend bin ich Dein im Herrn verbundener Bruder A.

N. den 16. Februar 1836.

Zweiundzwanzigster Brief.

Ermahnung zur Enthaltung von fleischlichen Lüsten mit Bezugnahme auf Matth. 19, 11. 12.

Im Herrn geliebter, auf dem Scheideziel ringender Bruder!

Deinen Brief will ich Dir, so gut ich kann, in Kürze beantworten. Nimm meine Antwort so an, nicht daß ich Dir ein Joch auflegen, sondern nur die Wahl vorlegen will, daß Du selbst das Beste wählen kannst. Dein Schreiben gibt klar zu verstehen, daß es bei Dir auf der Wage steht; und die Hauptfrage die ist, an was man erkennen könne, ob man die Gabe der Enthaltung habe oder nicht. Darauf dient zur Antwort Matth. 19, 11., wo der Heiland zwar sagt: „Dieß Wort fasset nicht Jedermann, sondern denen es gegeben ist;" ich glaube aber, von Natur ist es nur denen gegeben, die von Mutterleib also geboren d. h. untüchtig zur Fortpflanzung sind. Wenn er also vom Verschneidenlassen um des Himmelreichs willen spricht, so ist dieß eine von dem Wahrheits- und Keuschheits-Liebhaber verlangte, erbetene Sache,

von solchen erkämpft, die dem Himmelreich Gewalt anthun, die sich verschneiden, oder anders gesagt: beschneiden lassen.

Weil Du also, mein Lieber, laut Deines Schreibens nicht leer bist von höheren Lichtseindrücken, so ist Dir ja frühe ein Angeld zur höheren Bestimmung gegeben worden; also bist Du Keiner von denen, denen es nicht gegeben wäre; gefaßt hast Du es ja. Daß sich nun aber das Gegentheil auch in Dir regt, ist noch kein Beweis, daß das Erstere nicht recht gewesen, sondern daß Du jetzt um deßwillen dem Himmelreich desto mehr Gewalt anthun und Dich von den Dingen, die Dich gefangen nehmen wollen beschneiden lassen solltest. Mein Lieber! meyne aber nicht, daß die Enthaltsamkeit nur darin bestehe, daß man ehelos bleibe und sich von Weibern enthalte O nein! diese will vielmehr eine Enthaltung von allen fleischlichen Lüsten besagen. Hast Du nicht Beispiele in der Nähe von Brüdern und Schwestern, die den ehelosen Stand behaupteten, aber von Geiz, Habsucht, Eigenliebe, Stolz und Weltliebe sich nicht beschneiden ließen d. h. sich nicht enthielten. Haben nicht diese Dinge, anstatt einer Delila, ihnen ihre geistliche Stärke geraubt, daß sie in die Sklaverei des irdischen Sinnes gekommen. daß sie ohnmächtig geworden, dem Himmelreich Gewalt anzuthun? Darum sage ich: das Wort Enthaltung ist umfassender, als daß es sich nur auf das Generations-Vermögen bezöge. Darum, mein Lieber, frage ich: Meynst Du denn, es gehe leichter auf dem Lebensweg mit einer Gefährtin, die auch mit zur Weltsorge gehört nach Pauli Ausspruch, als allein? Wenn die Pforte ins Königreich der Himmel um der Gefährtin willen nicht weiter gemacht wird, und sie Alles, von was man sich enthalten soll, abstreift; so dünkt mich doch, wie auch Paulus sagt, es habe der ledige Stand Vortheile, und man sei in ihm ungehinderter, nota bene wenn man sich, wie ich eben Beispiele angeführt, nicht binden läßt und aller fleischlichen Lüste und der Weltliebe enthält. Aber, wirst Du sagen, woher die Kräfte zum Geschäfte nehmen? Hierüber sagt Arnold: „Was ich nicht hab', das kannst Du geben; was ich noch nicht bin, das bist Du mir" — einstweilen zurechnungsweise, als Weisheit, Gerechtigkeit,

Heiligung und Freimachung. Mein Lieber! Es geht mir schwer, meine Hoffnung, die Deine Anlage frühe in mir erweckte, daranzusetzen. Ich hoffte, das, was durch die alten Brüder hinterlassen werde, durch Dich als Nachwuchs fortgesetzt zu sehen. Darum ist mir das Heilige in Dir nicht gleichgültig, besonders bei gegenwärtiger Nothzeit, da die Weissagungen Matth. 24. von Kriegen, Empörung, Pestilenz, Theurung, Ausbreitung des Evangeliums nebst dem Abfall nach 2 Theff. 2. in Erfüllung gegangen, die nach dem Ausspruch des Heilandes erst der Noth Anfang sind. Hat ja Paulus um einer vorübergehenden Theurung willen den ledigen Stand für rathsamer gehalten; wie vielmehr sollte es uns aufmerksam machen, wenn die trübselige Zeit so nahe vor der Thür ist, wie noch nie eine gewesen? Sollen denn die Kinder Gottes auch sich unter die mengen, von denen der Heiland sagt: „Sie freieten und ließen sich freien" ꝛc Matth. 24, 38.? Man meynt fast. Denn noch nie bin ich mit Anfragen so viel überlaufen worden, als schon ein Jahr her. Den Meisten habe ich mit Ueberzeugung zum Ehestand gerathen; aber bei Dir thue ich das Gegentheil, ebenfalls mit Ueberzeugung, weil ich in Dir die Gabe der Enthaltung erblicke. Aber die Versuchungen und Proben sollst Du mit dem Weltgeist zum Freiwerden übernehmen, und Dir täglich mehr das Herz von der Liebe zur Eitelkeit beschneiden lassen, Dich der Enthaltsamkeit befleißen, aber auch dabei bedenken, was Gott von dem Priestergeschlecht mit den Worten fordert: „Vergiß Deines Vaters Haus und Deine Freundschaft, und gehe aus von ihr!" Sagt ja der Heiland selbst auf unsere Zeit: „Wer Vater oder Mutter, Kind oder Bruder mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth, der kann und wird nicht als mein Jünger bestehen können." Dieß bedenke wohl, und gehe mehr von Deiner Familien-Anhänglichkeit aus, und lerne es mehr überlassen. So wie Du es fallen lässest, wird's Dein Bruder schon aufheben; und hebt er's nicht auf, lerne darüber hineinsteigen, und schlage den Verlust nicht an. Erwähle das arme Leben Jesu, dann kann Vieles zu Grunde gehen, bis Du keine Wohnung und kein Hauptkissen mehr hast. Denke nicht, Du müssest Deiner Geschwister hinterlassenen Götzen hüten; dazu bist Du

zu edel. Setze den Deinen daran, so wird Dir der ihre nimmer wichtig seyn. Du hast Dich bereits schon zu viel der Sache angenommen; reiße Dich los und achte der Schande nicht. Zeichne Dich nur herzhaft aus als einen Nachfolger Jesu, dem das Haben eine Schande ist, und erwecke den Adel wieder in Dir, der in Dich gelegt und von der Versuchung des Weltgeistes in etwas zugedeckt ist. Enthalte Dich von diesen Befleckungen des Fleisches und des Geistes, mit denen Dich der Weltgeist zum Sinnenhirten machen will. Schäme Dich über seine niederträchtigen, vergänglichen Anträge und denke: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust.“ Ueber obigen Text Matth. 19. kannst Du M. H. Gedanken im 11. Band der Briefe nachlesen. Hiemit schließe ich mit herzlichem Gruß. Der Herr sei Dein Alles! Dein Dich herzlich liebender

Bruder A.

N. den 15. Januar 1833.

Dreiundzwanzigster Brief.

Der Blick in die Vorersehung und Vorverordnung ist ein Anker in allen Stürmen der Trübsal.

(Der Gattin eines Missionars.)

Dem Herrn zu seinem Dienst erwählte Schwester!

Deine Bitte an mich, Dir auch zum Angedenken etwas auf Deinen Beruf zu schreiben, hat mich verpflichtet, dieses zu thun; aber nimm das Wenige in Liebe zum Abschied von mir auf, weil wir nicht wissen, ob wir in diesem Leben einander noch einmal sehen. Ich fahre an dem Sinn der Anrede fort. Dieß immer zu glauben, erfordert einen Blick in die Vorersehung und Vorverordnung, der, wie bei Paulo, ein Anker ist, der in allen Stürmen der Trübsal mit dem starken Seil der Hoffnung, das Schiff nicht zu Schanden und untergehen läßt. Obschon Vieles von menschlichen Schwachheiten öfters die Wahl der Gnade verdunkelt, so bleibt doch wahr, was jener Autor schreibt: Will öfters unsre Gnadenwahl bei unsern Sünden wanken, so hat der Herr doch ohne Zahl viel höhere Gedanken ꝛc. Soll aber dieses nach dem Wohlge-

fallen des Herrn immer wieder geglaubt werden können, so darf auch in den Begegnissen nichts für ungefähr in seinem Lauf angesehen werden; sondern Alles muß, wie Paulus schreibt Röm. 8., so herumgelenkt werden, daß es zum Besten dient, auch das, was man selbst in seinen Lauf hineingezimmert hat, weil er auch das, was wir verwirren, auf diesem Weg heimholt mit Liebesmacht, und die Fehler zu Treffern macht. Darum gehe als Kind an der Hand Deines Wählers auch im Dunkeln; er hat den Zweck, seine Sache zum Ziel zu führen. Denn Luther sagt: Nicht wissen, wohin man geht, das heißt erst recht wissen, wohin man gehe; und ferner sagt er: Seinen Weg einen Schritt voraus verstehen, seie nicht Weg Gottes. Dieß habe ich in etlich und vierzig Jahren vielfach erfahren, und ebenso, was Röm. 11. steht: Unbegreiflich sind seine Gnadengerichte, die er über uns kommen läßt, und unerforschlich seine Wege. Darum ist ein Glaube, wie schon Mose einen behauptete, auch zu Deinem Beruf unentbehrlich. Von ihm heißt es: Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Weil er den Beruf und die Auswahl fest mit Paulo im Auge behielt, darum konnte er auch mit dem Volke Gottes das Unangenehme übernehmen und den Glauben halten; denn der ist treu, der es verheißen hat, und kann nicht lügen, sagt Abraham.

Nun habe ich Dir, Gel., in kurzen Worten viel geschrieben. Nur die Erfahrung ist öfters länger. Auch spielt sich viel dazwischen ein, was bisweilen das Gegentheil zu seyn scheint; aber wenn wir harren und uns üben lassen, so wirket alle Anfechtung eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, sagt Jakobus. Darum ist das Uebergeben eine Gnade; aber das Ueberlassen im Blick auf den Zweck ist und erfordert immer wieder ein Erneuern und Verlieren seiner selbst mit seinen Ansichten in den unerforschlichen Weg Gottes. Wirst Du so im einfältigen Kindersinn nun Deine Reise antreten, so kannst Du mit jenem Autor singen: Reis' hin in Jesu Namen, nur kreaturenlos 2c. Dieses Lied von M. H. kannst Du noch zum Abschied lesen. Es fangt an: „Ein Bürger dieser Erden“ 2c.

Nun will ich schließen mit herzlichem Gruß und Segenswunsch zur Begleitung. Das Schirmdach des Höchsten bedecke Dich in der Gefahr, und der Schatten des Allmächtigen umgebe Dich in der Hitze der Trübsal, so bist Du geborgen. Auch vergiß Deines alten Mitpilgers nicht vor dem Herrn!

N. den 18. August 1836. Dein Bruder A.

Vierundzwanzigster Brief.

Nur der Glaube an das Verheißungswort bringt den Missionar durch.

(An einen Missionar in West-Afrika.)

Im Herrn verbundener Mitbruder!

Du stehst zwar auf dem Posten, den man die verlorne Schildwache oder das Piquet nennt, aber doch auf der Erde des Herrn und unter dem Schutze des Höchsten und Schatten des Allmächtigen. Darum kannst Du Dich auch an ihn desto fester anklammern; denn Er kann Deine Zuversicht, Deine Burg und Quarantaine seyn, weil auch das Klimafieber in seiner Direktion ist. Nach der Verheißung, die er seinen ersten Boten Mark. 16, 15—18. gab, kann auch das Klima nichts schaden. Aber freilich, mein Lieber, dazu gehört, wie ich dem Sch. bei seinem Abschied gesagt habe, nicht nur ein oberflächlicher Glaube an die Verheißung, sondern ein Glaube, der seinen Anker bis in den letzten Grund der Vorersehung, Vorerwählung, Zuvorbestimmung, und zuletzt auch Verordnung gründet. Wenn dieses stattfindet, so ist Christus gestern und heute, und bleibt es bis in Ewigkeit. Jene Verheißungen, wie sie den ersten Boten gegeben, sind die Zeichen, die noch sich bethätigen, wie damals. Denn er ist und bleibt noch ebenderselbe; nichts kann ihnen schaden; er kann jetzt noch dieselben Wirkungen hervorbringen, von denen der Text sagt: „Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben" oder, wie Paulus, ins Feuer schleudern. Nicht daß ihr es gerade thun müßt, sondern der, der euch mit seinem Evangelium vorangeht, und — wobei euer Glaube mitwirken soll — es durch euch thun kann und will. Aber da muß man, wie oben ge-

meldet, mit seinem Glauben recht fest sich an die Verheißung anklammern, wo Bestimmung und Erwählung, wie bei Paulus, ausgesondert von Mutterleib an, harmoniren, ohne Zweifel, weil bei Gott kein Ding unmöglich ist, und dann, mit dieser Allvermögenheit im Glauben vereinigt, auch bei uns Schwachen dem Glauben kein Ding unmöglich ist. Dieß ist es, was ich als euer alter Bruder von euch fordere, und was der Heiland euch schenken will. Dieß ist es, m. L., was ich als Grundgedanken in die weite Entfernung zu schreiben mich gedrungen fühle. Denn nur der Glaube an die Verheißung ist es, der euch durchbringt. Aber um das bittet täglich, ob euch schon einfallen möchte: Wir sind eben keine Apostel, wie jene, welchen die Verheißung vom Herrn gegeben, und sind nicht so mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllt. Diese Zweifel werfet in den Hintergrund, und glaubet, daß Er in den Schwachen mächtig seyn will, und immer heute noch es beweist, daß Er sie stärket in der Schwachheit, und stark macht im Streit. O nur sein Auge nicht vom Herrn abgewendet, und den Grundsatz mit Paulus festgehalten: Ich bin stark in dem, der mich mächtig macht, Christus! O mein l. Br.! bekümmert euch nicht über den Widerständen eurer Arbeit, sondern bleibet mit Paulo einfältig am Evangelium und Wort vom Kreuz, wie er in Korinth gethan, und blicket weder auf das Klima, noch auf die unempfindlichen Menschen, die wie abgestumpft scheinen für das Evangelium. So Vieler, als er zum ewigen Leben verordnet hat von der Goldküste, wird er, wenn sie auch noch zur Zahl als Erstlinge aus den Kindern Ham gezählt sind, gewiß werden, und von allen glaube ich nicht, daß sie dazu gezählt sind, wie auch in Korinth. Der Heiland ist zwar für Alle gestorben, aber Paulus hat eben bei dem Kommen des Herrn einen Unterschied gemacht, und die, die Christo angehören, vorangestellt. Darum will ich euch mit Petro zurufen: Thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Vorher sagt er: Wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend u. s. w. und dann — noch mehr Fleiß 2c. O Gel.! wenn der Beruf und die Erwählung sollen fest gefaßt werden, so ge-

hört freilich eine ganze Aufopferung im Willensersinken dazu, und ein Erkennen, wie der Heiland sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Bleibet also in ihm und an ihm, so wird auch das wahr werden an euch: In mir habt ihr Frieden, und in der Welt Angst. Wenn ihr zu viel in euch selbst dem Zweifel und der Sorge Raum gebet, so schwächt es den Glauben. Ihr müßt ganz vergessen, daß ihr in Afrika seid; denn ihr seid auf eures Herrn Grund und Boden, wo er verheißen hat, daß euch die Sonne des Tages nicht steche, noch der Mond des Nachts. Glaubet, daß die Wolkensäule, die in der arabischen Wüste ein ganzes Volk bedeckte, noch vielmehr auch euch bedecken kann. Wenn ihr an und bei ihm bleibt, so seid ihr in dem Schutz des Höchsten und im Schatten des Allvermögenden, daß euch keine Seuche etwas anhaben kann, wie es heißt: „Keine Seuch fällt ihn vom Andern an, der auf Gott thut vertrauen." Mit diesem Wenigen nimm fürlieb von Deinem alten, am Rande des Grabes wallenden Mitpilger. Es wird freilich das Letzte seyn, aber es enthält so viel, daß es Dein Lebenlang Dir dienen kann. Dieses schenke Dir der Herr, der das Oberhaupt seiner Gemeinde ist. Mit herzlicher Liebe grüßt Dich Dein im Herrn verbundener

Mitbruder A.

N. den 13. Juli 1844.

Fünfundzwanzigster Brief.

Ob man Anstalten machen soll zur Flucht.

Vielgeliebter Herzensbruder! Mitverbundener im Herrn!

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, indem ich darin fand, daß bei uns eine Gleichheit in der Ansicht über die Zeichen der Zeit hinsichtlich des ruhigen Harrens stattfindet, während bei Etlichen der Unsern ein sehr fanatisches Treiben zum Anstaltentreffen herrscht, mit dem ich gar nicht einig seyn kann. Vor vier Wochen kamen H. und A. von K. und H. von F. zur Conferenz in S. mit der Frage: Ist es rathsam, länger zu warten, ohne Vorkehrungen zur Flucht zu treffen?

Ersterer bot sich dazu an, in den südlichen Provinzen von R. ein Privilegium auszuwirken für die Gemeine des Herrn. Niemand war, der entgegenarbeitete, als ich. Ich schlug die Sache nieder, bis man auch deutlichere Winke zur Flucht habe, weil man dort erst erringen müßte mit vieler Gunst, was wir in Württemberg schon haben. Ich verwies sie auf Bengel, indem ich ausführte: wenn sie seine Zeitrechnung annehmen, müssen sie auch das Uebrige seiner Erklärung annehmen. Er gestatte für das Sonnenweib keine Flucht mehr, sondern in der letzten Periode (von 1521—1836) werde sie sich selbst nähren in Deutschland. Hierüber gab es einen wichtigen Disputat, und sie hielten entgegen: die Freizügigkeit könnte aufgehoben werden, worauf ich das Beispiel des Volkes Israel in Egypten anführte. Diese hätten auch keine gehabt, und Gott habe sie mit mächtigem Arm ausgeführt. Es müsse Ihm doch an seiner Gemeine jetzt mehr gelegen seyn, weil er sie in seine Hände gezeichnet habe und auf seinem Priesterherzen trage. So wurde also der Plan auf das Weitere verschoben; aber ich werde sehr beschuldiget, daß ich auch zu lange warten könne. Ueber diesen Punkt denke ich gerade, wie Du. Die Unruhe und der Freiheitssinn sind ein Zeichen des Kommens des Herrn; denn nicht allein das politische Joch ist der Menschheit unerträglich, sondern auch das religiöse. Beide sind in Gefahr, abgeschüttelt zu werden, und müssen es auch, wenigstens das religiöse nach der Weissagung. Wichtige Kennzeichen liegen vor, nämlich der Abfall und das Empören eines Volkes über das andere, Erdbeben, Pestilenz 2c. Ich will sie nicht alle anführen, weil ich weiß, daß Du selber darauf achtest. Aber zwei Hauptkennzeichen fehlen noch: 1) die Sammlung des Volkes Israel, auf dem die ganze Verheißung von Abraham ruht; 2) die Harmonie des Rationalismus mit dem Jesuitismus. Denn Letzterer arbeitet gegenwärtig daran, die Hure noch mehr zu schmücken und auf dem Thier zu erhalten; Ersterer aber haßt sie und will sie bloßmachen, herunterwerfen und zerfleischen; und diese zwei müssen und werden sich einigen. Daß dieß bald geschehen kann, bezweifle ich nicht; aber alsdann ist vorhanden

das Thier aus der Erde, als der falsche Prophet, welches dem ersten Thier auf die Beine hilft. Ich vermuthe, dieß könnte, wie Bengel schreibt, durch einen Congreß geschehen, ohne eine so große Umwälzung der Staaten durch Revolution. (S. Bengels erklärte Offenbarung Johannis Kap. 17, V. 12, pag. 888 und 889). Wer es seyn werde, sagt er pag. 886 u. 887, vergl. damit, was über Kap. 13, V. 1, pag. 690 gesagt ist. Nicht daß ich Bengelisch bin; aber doch sind mir die Stellen merkwürdig, weil ich merke, daß die Völker es einsehen, daß durch Revolte nichts ausgerichtet sei, als daß die Leute um das Ihre gebracht werden. Darum denke ich, es könnten auf solchem Wege die 10 Hörner herauskommen, die dem Thier ihre Macht geben und seine Meynung ausführen helfen als Könige, die nur auf kurze Zeit herrschen, wie wir schon an den neu eingeführten Verfassungen ein Beispiel davon haben, daß jene nur wie Könige Macht haben Was der 10 Hörner „einerlei Meinung" seyn wird, ist hell am Tage: sie werden die Religion Jesu ausrotten und eine Vernunftreligion einführen, die der menschlichen Würde und den Fleischesfreiheiten gemäßer ist, die sich der Aufklärung anpaßt, weil sie den ungehinderten Lebensgenuß nach der Menschenwürde gestattet, während hingegen die Christusreligion schon Jahrhunderte hindurch der Zankapfel gewesen. So und nur so allein, sehen sie ein, kann ein definitiver Friede zu Stande gebracht werden. Dieß halte ich für den Abgrund, woraus das Thier aufsteigt. Daß dieses von aller Welt wird sanktionirt werden, davon haben wir wirklich den Beweis an dem Beifall, den die humane Revolution in dem Nachbarstaat findet. Aber nun, wo ist der Zufluchtsort für die Gemeine und ein Pella? Dieß ist es, was uns interessirt. Erst kürzlich habe ich geschrieben: Wer Glauben hat, der fleucht nicht, wenigstens so lang nicht, bis ein Mann, wie Mose, vom Herrn zugerichtet und gesandt, auftritt, in den man das Zutrauen setzen kann, daß er ein Gesandter des Herrn sei. Haben diese ein sichtbares Oberhaupt in ihrer antichristlichen Kirche, so wird es der Heiland auch nicht mangeln lassen, einen Eu-

genius zu senden, unter dessen Anführung die Jesus-Gemeine entweder dulden im Glauben, oder wenn er ihr irgendwo einen Ort bereitet hat, dahin sich flüchten kann, trotz aller Widerstände, wie wir einen Beweis an Pharao haben. Kurz, die Gemeine des Herrn hat die Verheißung, daß der Herr König ist und siegen wird über alle seine Feinde. Nun habe ich Dir kurz meine Gedanken geschrieben; freilich ließe sich mündlich mehr und ausführlicher verhandeln. Nur berühren will ich noch, wie widerlich und widersprechend mir die Ansicht Mehrerer der Unsern ist, die immer noch auf den Wiederauftritt des N. warten und meynen, wann dieser nicht mehr existire, so könne es noch Jahrhunderte anstehen, bis der Antichrist auftrete, da doch mit jedem Jahr der Körper desselben sich ein Haupt wählen kann aus seinen Individuen, wenn er will, oder wenn die Stunde gekommen ist, daß es ihm zugelassen wird. Ich habe oben gesagt: die Hauptkennzeichen fehlen noch; aber wie bald kann sich Vieles ereignen! Die zwei Zeugen fürs Volk Israel, vermuthe ich, werden mit dem Auftritt des Widerchrists zum Vorschein kommen, und so auch der Fürst für das Volk Gottes.

Nun, mein Lieber, kannst Du von dem, was ich Dir geschrieben habe, annehmen, was Du magst; wir bleiben doch Brüder. Nur möchte ich Dich bitten: Warte nicht mehr so lange, Etwas von Dir hören zu lassen; denn es erquickt mich allemal, wenn ich nur Deine Handschrift sehe. Ich grüße Dich herzlich und alle Lieben. Dein auf Jesu Tod fest verbundener, aber Deiner Fürbitte sich empfehlender Herzensbruder A. E.

Sechsundzwanzigster Brief.

Ermahnung, das Sehnen im Glauben durch nichts aufhalten zu lassen und seine Freiheit zu wahren, um seine völlige Ergänzung im ewigen Eins zu finden.

Geliebte, mit mancherlei Versuchungen kämpfende und ringende Schwester!

Ich habe Dir Dein langes Stillschweigen gar nicht

mißdeutet, weil ich mich wohl in Deine Lage hineinstellen konnte, zumal da ich hörte, daß ein anderes Kreuz schon bereitet war für Dich, ehe dieses sich endete. Deinen Verlust und die Verwaisung will ich nicht in Berührung bringen, auch haben wir an dem edlen Loos der Heimgegangenen nicht zu zweifeln; aber wir, die wir noch in Mara reisen, sollen unser Sehnen im Glauben hintennach kein Ding der Vergänglichkeit schwächen und aufhalten lassen. Darum ist es freilich Liebespflicht, einander im Lauf zu unterstützen und die Hand zu bieten. Wahr ist es, wie Du schreibst, daß Du sie jetzt am besten brauchen könntest zur Begränzung; aber desto mehr hast Du das Recht an den, der in die Welt geboren, um sich den Menschenseelen faßlich und begreiflich zu machen und die wahre Lebensfreude mitzutheilen, wie die Engel gesungen: „Freude, die allem Volk widerfahren!" Diese Freude wünsche ich auch Dir zum neuen Jahr nebst Deinen Mitschwestern! Soll aber diese uns mitgetheilt werden können, so ist begreiflich, daß wir den Werth des großen Geschenks aus der Liebe Gottes tief beherzigen und das, was uns mit Ihm Alles geschenkt und anerboten ist, den zudringlichen Anerbietungen dieser zeitlichen Dinge entgegenhalten und dann überlegen, was ergänzen, begränzen, befriedigen und vergnügen kann, zu was man bestimmt, erwählt, verordnet und ausersehen ist. So wird, so muß sich der Adel der Seele regen, daß man sich Ihm um so mehr aufs Neue verpflichtet, je mehr uns entgegengesetzte Dinge in ihr Interesse zu ziehen suchen, weil für uns nur jenes Eins nöthig ist. Geliebte! aus dem bereits Geschriebenen kannst Du schon schließen, wie ich Deine Lage ansehe, und wie Du Dich bei Deiner doppelten Versuchung zu benehmen hast. Paulus sagt: So bestehet nun in der Freiheit, womit euch Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch der Familienverhältnisse fangen. Die geringste Anerbietung kann ein Haar werden zu einem Strick, oder die Neigung für die Sache aus guter Meynung kann uns zu Gefangenen machen. Du dürftest Dich z. B. nur dazu hergeben, aus Mitleiden ein Kind von dem G. aufzunehmen; dann wäre es um Deine Freiheit geschehen. Ueberlege es wohl und laß die Sache

Dich nicht zu viel einnehmen. Denke, daß diese Dinge darum Dir noch begegnen dürfen, weil die ungöttliche Barmherzigkeit noch nicht gänzlich erstorben ist, und sich in den Mantel der Liebes- und Christenpflicht einkleidet. Und weil Du jetzt ohnehin bloß stehst, so wähle nur keinen Gesellschafter außer dem oben genannten einzigen Eins, oder Du bist angeführt. Wenn ich nicht Deine Gemüthslage kennete, gewiß hätte ich Dir keine solche Warnung geschrieben; aber ich weiß, daß sie geneigt ist, sich lieber heraus zur Sinnlichkeit, als hinein zur Einheit zu wenden. Darum wirst Du auch jetzt in dieser Blöße zur Probe auf den Scheideweg gestellt, nicht zum Fallen, sondern zum Freierwerden. Darum, denke ich, ist die Absicht Gottes, daß Du jetzt einen Generaldurchbruch für Dich allein wagen mußt; darum wartete Er auch, bis Deine Begleiterin und Stütze weg war, und Du wie allein gelassen den Kampf bestehen mußt. Aber Du bist nicht allein, sondern Dein Freund ist bei Dir. Hinter der Versuchungswand schauet Er durch das Gitter der vielfachen durcheinandergeflochtenen Begierlichkeiten der Seele und beobachtet, wo sich das zarte Willensbegehren hinneigt. Wird es sich, von der Lichtsliebelust für Ihn allein eingenommen, zu ihm, als dem Allgenugsamen, wenden, so wird er es Dir an der Freude, die auch Dir widerfahren, und die Er im Friedensgruß der Erde des natürlichen Seyns mittheilt, nicht mangeln lassen; und so wird sich das Wohlgefallen Gottes im Friedensgenuß spüren lassen, wie die Freundin im Hohenlied sich ausdrückt: „Meine Seele ist worden als eine, die den Frieden gefunden hat" ꝛc.

Nimm mir aber nicht übel, daß ich statt einer Beileidsbezeugung so geschrieben habe. Es ist aus zärtlicher Liebe für Deine Freiheit geschehen, die ich in Gefahr sehe. Habe ich fehl geschlossen, so ist es mir desto lieber, wenn die Ermahnung ganz unnöthig ist. Grüße auch Deine Mitgeschwister! Behaltet uns schwache Pilger in Eurem Liebesandenken.

Euer geringer Bruder A.

N. den 8. Januar 1825.

Siebenundzwanzigster Brief.

Mittheilung von Herzenserfahrungen des Autors gegen einen alten Bruder.

In der durch Gnade gewirkten, gebornen Bruderliebe herzlich und zärtlich geliebter Herzensbruder!

Nicht ohne herzliche Theilnahme habe ich den Heimgang unseres lieben Mitbruders vernommen. Es sind mir aber in dieser Hinsicht schon mehrere Wunden geschlagen worden und Lücken entstanden, wie ich ja diesen Winter an dem l. J. vollends meine letzte Stütze verloren habe. Auch sind zwei Schwestern, welche der Gemeinschaften in ihren Orten sich besonders annahmen, dieses Frühjahr heimgegangen, nämlich U. in K. und A. in R., wodurch immer mehr Sorgen und Gemeinschaftslast auf mich kommen. So wie Dir, gieng es mir bei der Beerdigung des J. Ein solches Sehnen und Heimweh wandelte mich an, daß ich nur mit ihm, wie Elia, hätte fortfahren mögen. Aber nicht das Bedürfniß und die Unentbehrlichkeit (wie so Viele meynen, es könne nicht seyn, daß die Alten vollends alle wegsterben), glaube ich, hält den Herrn auf, uns auch zu unsern längst Bekannten überzusiedeln; sondern vielmehr der Mangel der Heiligung nach dem von Jesu Christo in uns durch den Samen der Herrlichkeit gelegten Glaubensverlangen nach Vollendung und Ausgeburt, weil er vom großen Ganzen ist. Dieses Treiben spüre ich wohl. Aber auch die vielen Verhinderungen machen immer wieder, daß man sich um des großen Zudrangs und der Anforderungen willen in der Vielfalt verliert.

Mein Lieber! Mir wird mein Lauf schwer; aber ich weiß keinen Ausweg, als die Geduld; und daneben steht die Warnung, daß es nicht am Beschluß heiße: „Du thust je länger, je weniger," sondern: „je länger, je mehr." Wenn uns dann einerseits der Heiland als solche, die noch nicht ausgekämpft und ausgestritten haben, auch als schwache Werkzeuge in seinem Weinberge stehen läßt, und immer wieder um uns gräbt, so müssen wir es auf der andern Seite als eine Gnade ansehen, und jetzt eben vollends wirken, dieweil es Tag ist; denn die Mitternacht rückt

schnell heran. Freilich ist mir schon öfters der Zweifel gekommen: Wenn du mehr im Licht handeln und wandeln würdest, so würde es mit deiner Vollendung besser von statten gehen. So gottesleer, ausgezogen und entblößt von allen Rechten der Verheißungen muß ich mich die meiste Zeit finden und fühlen, daß es mir schauert, wenn eine so große Menge Menschen mit jedem Sonntag kommt. Aber auch diese Entbehrungen muß ich eben erdulden und lernen, wobei es freilich manchen Zweifel setzt, mich auch auf manchen Gedanken in Hinsicht des Obbemeldeten bringt, daß alle unsere Lieben vor uns draus vollendet werden. Doch tröstet mich das immer wieder bei aller Armuth, daß es doch der Herr mit mir nicht aufgibt, indem er immer wieder mit neuer Gnade des Wahrheitslichtes mir beisteht, daß es nie fehlt, wenn es nöthig ist; ob ich es mir schon nicht anmaßen darf, weil ich denke, um Anderer willen fließe der gemeinschaftliche Segen. So, mein Lieber, bin ich an die Entbehrungen so gewöhnt worden, daß ich von keinem Vollauf oder Reichthum mehr weiß, sondern das Brosamen-Auflesen gewöhnt bin. Aber auch in Beziehung auf die Zueignungen für jene Welt ist mir sogar die niederste Stufe der Seligkeit abgeschnitten. Dabei habe ich doch ein ruhiges Verhalten im Grunde, komme aber oft darüber in Zweifel, ob es geborne Gleichmüthigkeit oder vom Alter herrührende Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit sei, — aber auch über dieses muß ich wieder sinken. Meine Lebensweise ist so: „Auf den Tod nicht bange, vor der Hölle keine Schrecken, für die Zukunft des Antichrists unverzagt.“ Es ist aber mein Wunsch, seinen Auftritt zu erleben, ob ich schon für das Fliehen keine Aussicht mehr habe, welches mir um der Beschwerlichkeit willen nimmer wichtig ist.

Verzeihe mir, daß ich Dir aus der Fülle meines Herzens geschrieben, anstatt Dir mein Beileid zu bezeugen. Gewiß ist mir des J. J. Entblößung nicht fremd; so habe ich es immer. Es freut mich aber; denn es reimt sich mit dem Sinn Pauli 2 Cor. 6. „als die Sterbenden, als die Gezüchtigten, als die Armen“ ꝛc. Ich weiß schon, daß ich nicht anders in jener Welt ankomme, als wie Jener

singt: „Keiner Gnade sind wir werth," oder: „Schau her, hier lieg ich Armer, der Zorn verdienet hat ꝛc." Das weiß und fühle ich, daß ich nicht mit dem Kleid der eigenen Gerechtigkeit in das Hochzeitshaus komme. Aber das freut mich, daß er, der Herr, als Simson die Philister erschlagen und so denen, die das Räthsel des Honigs der Versöhnung errathen, Feierkleider erworben hat, weil sich solche Gäste mit der himmlischen Weisheit eingelassen haben, und — durch sie unterwiesen — das Geheimniß des Kreuzes erwählen und errathen. Auch ist dieses mein dunkler Trost, der aber nicht ins Sinnliche sich gefühlig offenbart, sondern nur im Gemüthe als Eindruck dem Geiste ergänzend ist, daß es die letzte Zeit so mit sich bringt, weil die Letzten die Ersten werden sollen, daß sie auch vor Andern die Hefe vom Grimm des Drachen austrinken, mithin den Rechten der Heiligkeit Genüge thun müssen, daß diese mit Beweis aus Rechten, die sie sich gesammelt, so handeln kann.

Laut Deiner Aeußerung steigert sich auch in Dir der Hunger nach Ruhe in Gott und klagst auch Du über viele Störung, wie ich; aber, wie ich geschrieben, es hilft das Auswegsuchen nichts, und Unternehmungen zum Entziehen und Ausweichen gelten nichts; sie sind im Grunde auch zu jung, gehören mithin zu den Neulingsgelüsten des eigenen Geistes. Ein alter Jünger Jesu darf sich nimmer selber gürten, sagt der Heiland, sondern er muß sich gürten lassen, mithin willenlos ohne Plan im Willen Gottes ruhn. Den Willen Gottes aber kann er an des Volkes Stimme erkennen, weil diese Gottes Stimme ist.

Nun zum Beschluß schreibst Du, wie es Dir auf die Unruhe der Beerdigung des Bruders so bange sei. Da will ich Dir nur kurz des J. Leichenbegängniß schildern. Du weißt, daß er arm und verachtet war; aber er ist als ein Reicher begraben worden. Die reichsten Familien, welche der Gemeinschaft nicht angehören, haben die Brüder zum Essen eingeladen; auch hat eine der reichsten Personen ein geräumiges Haus offerirt, das leer war und vier in einander gehende Zimmer hatte. Die Streiftäfer hat sie alle ausheben lassen, und in diesem Hause mußte auch ich Stunde halten, wobei 400 Menschen sich versammelten. Wie es mir zu Muthe

war, kannst Du Dir vorstellen; doch der Herr stand uns bei, daß wir den Segen des Herrn fühlten. Es ist unsere Pflicht bei der finstern Zeit, weil des Antichrists Boten und Drachensöhne frei rumoren, daß wir für unsern Herrn auch Alles daran wagen, ja uns selbst und alle innere Bequemlichkeit an Ihn und seine Ehre setzen und die Toleranz oder Freiheit noch benützen. Jetzt gilt's der Ehre unseres Jesu noch; jetzt, Geliebter, ist keine Ruhezeit mehr, nun stellt man das Licht nimmer unter den Scheffel. Auf! müssen wir einander zurufen, wie die alten polnischen Generale, auf! es gilt der Freiheit, dem Evangelium, welches man unterdrücken will. Da muß uns auch das Losungswort für unsern Herrn und seine Wahrheit so einnehmen, wie jene im Heldenmuth, denn wir haben ja einen größeren Vorwurf, als jene. Der Heiland sei und bleibe unser Führer! Amen.

(1831.)

Achtundzwanzigster Brief.

Tröstlicher Zuspruch an die Eltern eines langwierig kranken Sohnes.

Herzlich geliebte Schwester!

Deinen Brief zu beantworten, ist schwer, obgleich die theilnehmende Liebe es gern möchte; aber wie kann ich Sterblicher das beantworten, was im Rath der ewigen Weisheit verborgen liegt. Doch will ich meine Gedanken euch schreiben, obgleich ich zum Voraus weiß, daß es euch nicht befriedigen wird, und bitte mir auch zuvor aus, daß ihr darauf Rücksicht nehmet, daß ich ein väterliches und mütterliches Herz oder die Erfahrung eines Vaters oder einer Mutter nicht haben kann. — In Betreff des ersten Satzes wegen der Langwierigkeit und den Temperamentsfehlern, denke ich, ihr solltet den anhaltenden Leidensauftrag von Gott und Jesu durch das Kind so annehmen, daß ihr glaubet, die Ursache liege nicht in den Verschuldungen. Da habe ich meinen Gott und Heiland anders kennen lernen, als daß er so kleine Verfehlungen aufrücken sollte, noch viel weniger, daß das stattfinden sollte, daß eine unschuldige Seele sollte darunter Noth

leiden. Warum es aber so anhaltend und abwechselnd sich ereignet, meyne ich, das Opfer sei um der zärtlichen Liebe willen und wegen der zu großen Anhänglichkeit an dasselbe aus schonender Liebe von Gott auf dem ausgedehnten Weg von euch gefordert worden, weil ein schneller Tod die vielen verborgenen Winkel nicht so durchsucht, aber auch für den Kranken kein so willenloses Gottergeben bezweckt hätte. Auch für euch wäre die Wunde zu tief geworden. Meine Ueberzeugung ist die: Jesus, der aller Menschen Schicksale leitet und lenkt, hat bisher so gehandelt, daß es für beide Theile zu seiner Ehre auslaufen wird und soll. Bedenke ich bei gegenwärtiger Zeit, daß Kinder eine Gabe Gottes, also nicht unser, sondern des Herrn Eigenthum sind, so liegt viel daran, daß ich sie als des Herrn, die mir nur als Pflegbefohlene anvertraut sind, ansehe, welche für den Heiland zu erziehen sind, so werdet ihr selbst gestehen müssen, wie viel sich Ungöttliches und Anmaßendes einmischt, weil man auch dießfalls Natur und Gnade nicht genug unterscheiden kann, als angeborne, eingepflanzte Kinderliebe und Liebe für Gott allein. Bis diese verwickelten Dinge auseinander geschieden, und das Opfer ganz ist, glaube ich wohl, daß es Zeit erfordert. Ferner schreibst Du, es komme Dir vor, als ob Gott etwas Besonderes bezwecken wolle, und auf etwas Unerkanntes möchte Rücksicht nehmen, welches Ihr noch nicht einsehet ꝛc. Ich denke, über dieß seien im ersten Satz meine Gedanken kurz gegeben, wenn ich von der Zärtlichkeit und Anmaßung schrieb. M. H. schreibt: „So viel uns etwas habend freut, so viel macht's beim Verlieren Leid; wer mit dem Eins in Gleichheit steht, dem ist es kommend, wie wenn's geht.“ Diese Gleichmüthigkeit kann freilich nicht anders, als durch Gnade der Wiedergeburt erreicht werden; aber hierorts tritt das Schwierige, zwischen die Pflicht der elterlichen Sorgfalt, welche man nicht ohne Liebe verrichten kann, und das Bedenken, daß es Jesu Eigenthum sei, ein, wobei man nicht immer in der Gegenwart Gottes auf der Hut ist. Wenn dann Gott, der uns als Kinder des Lichts nichts ungeahndet lassen will, und — weil wir als Kinder Levi zum königlichen Priesterthum, zum auserwählten Geschlecht gehören —

sitzet und schmelzet, reiniget und waschet: so währt das Sitzen immer so lange, bis er seinen Zweck erreicht hat. Daß also durch die Veränderung am Auffahrtstage eine neue Lektion angefangen, wobei ihr das Opfer gebracht und dem Herrn in seine Pflege übergeben habt, auch im Kind selbst die Lebenslust sich auf's Neue geregt, so ist es freilich für euch ein neuer Kampf, weil die Lebenslust beim J. euch auch wieder das Herz gespalten und verwundet hat. Aber, meine Lieben, bleibt doch nur bei dem Opferaltar stehen, bis das Opfer von euch selbst gegeben, wie Abraham; im festen Glauben, daß Er, Gott, ihn aus den Todten wieder geben kann, wenn Er sieht, daß Er noch eine völligere Kreuzesbeute aus ihm machen kann, und er soll für den Herrn zum größern Segen gesetzt und verordnet seyn, so ist das Heben aller der Zufälle Ihm ein Geringes, und nur ein Wort des Lebensgeistes, der die ganze Erde und Schöpfung durchweht, kann das Kind gesund machen. Darum denke ich, Ihr solltet als christliche Eltern Gott-glaubiger seyn, und nicht so ängstlich sorgen, und den Boden im Wasser nicht so tief aufrühren, daß das Gemüth durch zu viele Bedenklichkeiten so trübe wird. Denn es geht gewiß recht, es gehe zum Leben oder Tod; begehrt ja doch nicht sein Leben zu erzwingen, es möchte euch nachher reuen. Glaubt mit mir und trauet es Gott zu, daß es recht geht. Auch ist es klar, daß diese langwierige Krankheit für euch und das Kind vortheilhaft ist, weil, wie ich vernommen, doch der J. auch leidender und von mancher jugendlichen Neigung entwöhnt, also auch Gott angenehmer und wohlgefälliger gemacht worden ist, als er es durch einen schnellen Tod geworden wäre. Darum, denke ich, könnt ihr euch über den bisherigen Gang beruhigen und das Weitere willenlos erwarten, als solche, denen das Kind in die Pflege anvertraut ist unter der Oberaufsicht des Herrn, der seine Schicksale alle auch lenkt, auch seine Tage auf seinem Buch geschrieben vor sich hat, wie viel ihrer noch werden sollen. Er wird um keine Minute gebracht werden. Du selbst schreibst ja deutlich, „der Heiland habe über ihn, vor, in und nach der Geburt gewacht und gesorgt." Wenn Er (der Herr) nun nicht bisher Lust zu seinem Leben gehabt hätte, hätte er ihn ja unter der

Geburt ersticken lassen können. Wenn also sein Erhalter in der zweiten Lebensperiode ihn als vollkommen in seiner Rechtfertigung erkennt und mit ihm aus diesem bösen Leben eilt, ehe Bosheit seinen Verstand verkehrt und verderbt, und antichristische Lehren seine Seele verderben und beflecken, sollen wir nicht hintendrein dem Herrn für seine Führung danken? Muß es uns nicht schwindeln, wenn wir in die Begebenheiten der Zeit hineinblicken, denen die Jugend entgegenwächst, besonders wenn sie auch etwas weiter als nur gemein sollten gebildet werden. Wie rar sind die Erzieher zum Erziehen, und wie selten sind die Seminarien, denen ein gottesfürchtiger, Gott und Jesum liebender Vater seine Kinder anvertrauen kann!

Darum, meine innigst Geliebten, ersinket in Gottes väterlichen Willen unbedingt; denn: „Gott wird's machen, daß die Sachen, gehen, wie es heilsam ist ꝛc“ oder wie Paul Gerhard gesungen: „Ihn, Ihn laß thun und walten, er ist ein weiser Fürst, Er wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst ꝛc.“ Was seine Bekümmerniß über seine Sünden anbelangt, so werdet ihr ihn doch versichern können, daß seine Verschuldungen noch zu den Tagen der Unwissenheit gehören, und vom Blut Jesu getilgt sind durch den Tod am Kreuz. Er ist ja noch in der Unschuld. Wegen des Grabes braucht er gar nicht bange zu haben, weil er vom zweiten Tod nicht kann gehalten werden, und über das, was er erblich erlangt hat, durch sein langwieriges Leiden die Gerechtigkeit Gottes und Jesu hinlänglich Satisfaction sich verschafft hat, weil ihm ja immer der Zaum angethan war, daß er um seiner schwachen Leibesconstitution willen viele Kinderfreude entbehren mußte.

Nehmet mit diesem in Schwachheit niedergeschriebenen Wenigen vorlieb; ich gab, was mir gegeben worden. Seid herzlich von mir sammt Allen im Hause gegrüßt! Der Heiland stehe Euch bei!

Euer theilnehmender Bruder

A. E.

Neunundzwanzigster Brief.

Vom Zustand nach dem Tod, besonders vom Wiedersehen und von der Wiedervereinigung.

Geliebte Geschwister im Herrn!

Gegenwärtiger Umstand, über welchen von mir Auskunft gefordert wird, veranlaßt mich, meine Ansichten und Gedanken, aber zugleich auch die aus dem Wahrheitsgefühl mir mitgetheilten Vermuthungen vom Zustand nach dem Tod und der Wiedervereinigung sowohl der Ehen, als der lieben Seinigen, niederzuschreiben, nicht als einen Lehrsatz, sondern zum Prüfen nach dem Gefühl der Wahrheit! Noch nie waren mir hinlänglich und gottgeziemend nach der Reinigkeit und Heiligkeit Gottes die Begriffe von dem Wiederzusammenkommen und -leben, auch der Glaubigen in jener Welt, wie sie in so manchen Traueranzeigen und Todtenreden vorkommen. Auch selbst mit einem, sonst von mir hochgeachteten älteren Gottesgelehrten konnte ich nicht einig seyn in seiner Ansicht vom ehelichen Leben bis in jene Welt, weil der Heiland Luc. 20, 36. dem Zusammenhang nach mir viel mehr scheint ausdrücken zu wollen, wenn er sagt: „sie werden nicht mehr freien," und wenn er dagegen eine Gleichheit mit den Engeln lehrt, welche die Bedürfnisse eines Ersatzes der Trennung oder Scheidung nicht haben, oder wenn er den Kinderstand fordert in der Unschuld, in welchem bei beiden Theilen keine Forderungen sind, weil sie keine solche Bedürfnisse haben. Darum, dünkt mich, müssen die Begriffe und Hoffnungen viel realisirter und gottgeziemender werden, entbunden von dem sinnlich-seelischen, kreatürlichen Bedürfniß, indem Gott nur um der Fortpflanzung willen für diese Welt den unwiderstehlichen Hang zwischen beiden Geschlechtern anerschaffen, oder im Fall übrig gelassen hat, auf solche Weise seinen Zweck durch die Neugeburt zu erreichen. Aber für jene Welt, wie unschuldig ich es auch bei jenen Begriffen mir denke, scheinen mir dieselben mit dem Ebenbilde und der Heiligkeit Gottes nicht verträglich zu seyn. Hierüber werde ich im Folgenden mich noch weiter erklären, wenn ich zuvor vom Trauern über den Verlust Einiges geschrieben habe. — Die ganze Anstalt zum Wie-

deraufheben des Falles geht darauf los, in diesem Erdenleben den Menschen, Mann und Weib, dahin zu bringen durch das Evangelium, worein Er Leben und unvergängliches Wesen gelegt zur gänzlichen Herstellung in sein Bild, und worin alles das, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns mitgeschenkt und dargeboten wird. Wer es benützt, auch in der Ehe, wie außer derselben, dem wird es ein hinlänglicher Ersatz, das Seelisch-Sinnliche daran zu geben, ohne daß er der anerschaffenen Gaben als Werkzeug in der Hand des Herrn sich entziehen darf, weil Paulus sagt: Das Weib wird selig durch Kinderzeugen; und von dem Mann sagt er Ephes. 5., wie er Christum vorstellen soll und sein Weib lieben als Haupt, und wie er so an der kleinen Welt wieder das Herrschen und Regieren lernen soll durch Leiden und Priestersinn, wie einst Adam 1 Mos. 1. ist bestimmt worden zum Herrschen und Regieren. Bei wem es also auf dieser Seite Mangel setzt, und wer Pauli Sinn nicht befolgt 1 Cor. 7, 29. oder des Heilands Wort: Wer Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, Mann und Brüder, mehr liebet u. s. w., dem kann der Ersatz der Gnade, weil er ihrer nicht werth ist und sich nicht werth machen läßt, nicht werden; dem ist es freilich ein Verlust, weil er das, was er mehr liebt, als Gott, im Tode lassen muß. Aber wo liegt die Schuld? Nicht wahr, im Nichterwählen des Edleren gegen das Geringere? Da heißt es wohl auch: „im Tode nicht geschieden," aber nur in der Kreatürlichkeit. — Nun soll der gute Gott solcher Abgötterei sogleich zu Hülfe eilen und die Lücke ausfüllen, die man doch eigentlich schon lange an der Kreatur ergänzte. Aber da antwortet er durch den Propheten Ezech. 16., wie und auf welche Weise er kraft seiner Heiligkeit vereinigen könne und wolle, weil er vorher genug gethan habe mit Ankleiden u. s. w. Um wieder an das Vorige zu kommen von der Wiedervereinigung und den Hoffnungen des Wiedersehens, so habe ich oben gesagt, daß ich nach des Heilands Lehre mit der Ansicht keines Autors von dem Leben außer und in der Ehe wegen der reinen Forderunngen der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nach dem Wahrheitsgefühl auskommen konnte, auch selbst nicht mit den materiellen Begriffen von dem Er-

satz des hier Verläugneten in einem Zwischenstand, wie ältere Männer Gottes schreiben. Diese Begriffe sind weit entfernt von Luc. 20.: „Sie sind den Engeln gleich rc.“, welche in dem Willen und Wohlgefallen Gottes ruhn, und den Kindern, die alle diese Bedürfnisse nicht haben. Daraus leuchtet uns hervor, welch' reinen, unschuldigen, von allen Reflexionen und Forderungen geschiedenen und losgeschnittenen Sinn es erfordert, rein göttlich in der Hoffnung des ewigen Lebens zu seyn, wie es sich gottgeziemend mit der Heiligwerdung verträgt. Nur in der geheiligten Gottesliebe. von der Paulus sagt, sie hoffe Alles, sie glaube Alles, sie sei langmüthig u. s. w. erblicke ich die Möglichkeit dazu, daß kein so familiäres Verhängen mehr Platz findet, sondern ein universales Lieben, wie der Herr sagt: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Weib, Kind und Bruder.“ Damit ist aber nicht ausgeschlossen, auch jenseits nicht, der Sinn der Stelle: „Selig sind, die Leid tragen“ — über das Ganze. Dieses Lieben ist so universal, wie wir lesen: „Sie werden kommen vom Morgen, von Mittag und von Abend und mit Abraham zu Tische sitzen, und die Kinder des Reichs werden ausgestoßen werden.“ — Wie würde man mit dem Ausstoßen auskommen, wenn man mit ihnen noch so verhängt wäre? Das will ich aber dem Wahrheitsgefühl eines Jeden überlassen, wie viel er geschieden ist oder nicht, wenn er an Tod und Grab, oder drüber hinüber denkt, für sich und die Seinen, oder wie viel er noch hangt. Darum dünken mich Forderungen, wie: Die da Weiber, Männer, Kinder, Brüder oder Schwestern haben, sollen sie haben, als hätten sie keine, oder: Wer mir nachfolgen will, und hasset nicht Alles, kann nicht mein Jünger seyn, gar nicht zu viel, weil es die Würde so erfordert, und weil uns Jesus Alles seyn will und kann, ist, und seyn wird. Nein, mein Lieber, es ist nicht zu viel verlangt! Wer einmal durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und die alles einfassende Liebe in ihrem Centrum bewegend fühlt, der kann mit Tersteegen singen: Die Kreatur verschwindet, wer dieses findet u. s. w., wenn Gott ist nah; aber auch weiter: Wer diese Ruh will fassen rc., muß kehren ein, Gott lieben und sich hassen, beständig

seyn. — Bei keinem Autor habe ich vollkommenere Gedanken gefunden, als bei Fricker, besonders in seinem Hochzeit-Carmen, das Oetinger in seinem Wörterbuch anführt. Dort sind mit der heiligen Schrift übereinstimmende Begriffe davon, wie die Vereinigung wieder stattfinden kann. Ich bin weit entfernt, einen von den vorhin erwähnten Männern Gottes hinter mich zu stellen; nur sage ich: Es hat sich in mir eine tiefe Quelle des Liebelichts aufgethan, wobei ich durch das Licht der Wahrheit in dem Erkenntnißgrund, in der Vollkommenheitslehre des Herrn selbst hinter die menschlichen Begriffe der Kreatürlichkeit sahe, und ein weit systematischeres, umfassenderes Centrum erblickte, als daß mir das Bisherige zureichte. Als ich aber mit diesem Blick die Wahrheiten heiliger Schrift verglich, so lag in obigen Schriftstellen der nämliche Sinn, daß es wohl hieß: „In deinem Lichte sehen wir das Licht.“ So haben sich also meine schon 30 Jahre lang mangelhaften Begriffe vom Zustand nach dem Tod und der Wiedervereinigung mir ganz anders dargestellt. Ich wurde aber auch vollkommen befriedigt; aber wie? Manche Begriffe sanken darnieder, wie der Gott Dagon vor der Stiftshütte. Darum kommen mir, wie ich im Anfang berührte, die Hoffnungen und Begriffe von dem Zusammenkommen der Familien und Ehen 2c. so kindisch vor, weil sie sich nicht mit der reinen Lehre der Wahrheit vertragen. Denn in Jesu Christo gilt nur eine neue Kreatur, und die Liebe zu Gott muß von allen anklebenden menschlichen Bedürfnissen durch das Blut Jesu gereinigt und geheiligt seyn, und ein Jedes muß den Ersatz dadurch, daß man durch Ihn neu gemacht und ins Bild Gottes hergestellt wird, in sich selbst finden. Jesus allein muß und soll unser Alles werden und seyn. Jene menschlichen Begriffe dagegen von dem Fortdauern der ehelichen Liebe kann ich gar nicht mit dem Ebenbild Gottes in Einklang bringen, ich sehe gar keine Nothwendigkeit mehr dazu, noch viel weniger einen Mangel, weil ich habe, was mir fehlt. Sollte ich es aber für einen früheren Zustand annehmen, ist es mir wieder nicht passend, weil ich es als einen Aufenthalt des Vollkommeneren ansehe, da ich denke: Auch im Interimsstand zwischen Tod und Auferstehung werden

durch Anschauung in Schulen der vollendeten Geister solche Schwachheiten nicht mehr gelehrt, geduldet oder zum Vorschein kommen; sonst würde nie das vollkommene Ziel erzweckt werden können. Vielmehr glaube ich, daß, wenn eine Seele auch diese Begriffe mitgebracht hat, sie bald einsehen wird, daß sie noch zu menschlich sind für die göttlichen Zwecke. Denn, wenn ich, wie schon oben gemeldet, mir den Kinderzustand denke, wie ihn der Heiland fordert, o wie viel Vielfalt erblickt man noch, daß man wohl mit Fricker sagen muß: „Wie schwer geht diese Einfalt bei, von Gottes Einfalt recht zu denken! ꝛc.“ Nein, mein Lieber! man hat wegen seiner Vielfalt weit nicht genug die vielerlei Mittel im Auge, die Gott auf verschiedenen Wegen in unsern Lauf hinein verordnet hat, das Ziel mit uns zu erreichen. Wir sehen ja auch wirklich, wie die alte Schöpfung durch die neue vollendet wird durch fast lauter Contrarium. Ferner lesen wir, daß Er das Weib, das die Uebertretung eingeführt, dadurch wieder tief begnadiget hat, daß er sie zum Bundesziel gesetzt hat, und durch sie den Stammbaum der Menschheit natürlich und geistlich fortpflanzt, wenn auch unter mancherlei Gebrechen und Unvollkommenheiten. Und darum denke ich auch, daß er in dieser Weltzeit es so verordnet hat nach seinem Willen zum Aufheben des Falles, daß ein Mann und Weib getrennt seyn soll, wie der Heiland sagt; aber von Anfang ist es nicht also gewesen. Weil es also einen zeitlichen Anfang genommen, so ist ihm auch ein zeitliches Ende bestimmt, wenn der Mensch wieder in den Anfang oder Anbeginn zurückkehrt durch die ihm gebahnten Wege, durch Jesum Christum (Matth. 19, 8.). Sobald man also dieses höhere Ziel ins Auge faßt und bedenkt, welches Wohlgefallen Gott an der Menschheit hat, so strahlt eine Universalliebe aus Gott uns an, die alle unsere Liebe zu Ihm in Anspruch nimmt, und welche jene Ergänzung suchende diesseits und jenseits des Grabes verschlingt, als allgenugsam, wie Assaph gesagt. Und diese Liebe gewährt allein das Vermögen, daß man an ihn Alles, auch sein Liebstes, setzen kann. Denn wenn ich anführe, wie es die Bibel gibt, so sagt sie: der Mann solle das Weib als einen Tempel des heil. Geistes ansehen, wie seinen

eigenen Leib, und ihr seid nicht euer selbst :c. ferner: Kinder sind eine Gabe Gottes :c ein Geschenk. Mithin: Wie kann ich denn mit Recht an etwas hangen, und warum sollen nur meine Geschenke es seyn, für die ich so eingenommen bin, da der Heiland die andern so lieb hat, als die meinen? Ist es nicht auch, zwar zu dem Naturrecht angeborner, Erbtrieb, aber erst wenn er geheiligt ist, in den Himmel taugend? Also wiederholt schreibe ich: Die Schrift verlangt nicht zu viel, wenn sie schon im alten Bund für das auserwählte Priestergeschlecht fordert: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich kenne ihn nicht, und zu seinem Bruder: Ich weiß nicht :c. — diese werden ganze Opfer auf deinen Altar bringen." Dieses alles aber, was ich bisher geschrieben, dünkt mich, gehöre zu einem ganzen Opfer Gottes und zu den lautern Begriffen der Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Nun habe ich euch etwas von dem, was ich sagen wollte, in Bruchstücken geschrieben; aber leider muß ich bekennen, daß das Edelste im Erkennen mir nicht erlaubt war, zu schreiben, theils aber auch wegen meines schwachen Kopfes mir wieder entwischt ist. Ich habe umfassend erkannt und centralisch durchgeblickt, aber nur so viel durfte ich geben. Was ihr daran miteinander zu recensiren habt, werde ich mit Dank annehmen, weil das Vollkommene noch nicht eingetreten ist.

Ich empfehle euch der Gnade des Herrn, und grüße euch alle mit herzlicher Liebe. Euer in Liebe verbundener

Bruder A.

Dreißigster Brief.

Alles, was wir vom Fall angezogen, muß durch das Blut Jesu aufgelöst, zerstört und gereinigt werden.

Innigst geliebter Bruder!

Daß wir wieder ein Jahr mit einander durchlebt haben in der Schwachheit, ist freilich ein Wunder; daß aber der Elemente Unordnung immer empfindlicher auf unsern Elementenleib einwirkt, dessen werde ich täglich

gewahr. Ihre Gewalt nagt mir immer am Lebensfaden und preßt mir die Seufzer aus: „O Jesu, wann soll ich erlöset doch werden!“ 2c. Ob ich schon gewiß glaube, daß es unter der Direktion Gottes geht, so ist mir doch das Hemmende bedenklich. Zwar denke ich, so werde das in einander Vermengte im Sündenleib auseinander geschieden, daß ein jedes Principium das Seine anziehe, und man auch so der Welt gekreuzigt werde; aber dabei sehe ich kein Aufhören, weil das feinere und gröbere Anziehen fortdauert. Denn ich komme mir dießfalls vor wie ein Putrifactionsfaß, in das man immer wieder frische Materie hineinwirft. Auf diese Weise kommt es nie zur ganzen Reife, bis das Hineinwerfen aufhört. Darum sehe ich kein Ende. Es freut mich Dein Durchblick in den ganzen Plan des Vorsatzes Gottes mit Dir, und wie — sei es feiner oder gröber, Naturell oder Zufall — Du doch siehst oder gesehen hast, daß es Alles unvermeidlich zur Auflösung in den Lauf hineingehört, als zum Besten dienend, wenn es auch öfters als Hinderung erscheint. Es freut mich für Dich, weil dieß nur eine Rechtfertigung meiner Handlungsweise gegen Dich ist. Obgleich diese Dir öfters unbarmherzig vorkam, so hatte ich im Blick auf den Zweck und die Absicht Gottes mit Dir doch nie eine andere Freiheit. Verzeihe mir die Abschweifung!

Wahr ist es und mit meiner Erfahrung übereinstimmend: wenn die Wahrheit als Wahrheit soll geläutert und bewährt werden, wie sie im Himmel nur taugt, so müssen die vielen Lügen, die sich durch den Fall angehängt, und wo wir selbst mit im Spiel sind, als unser Eignes ganz zernichtet werden, weil dieß nicht aus und von der Wahrheit ist. Ob dann unser Naturell nach den Gaben vermischter oder lauterer ist, das ist dem Scheider eins. Ob er viel oder wenig Schlacken übrig läßt — das W e s e n extrahirt er. Daher bin ich immer froh, wenn ich schon nicht in die Phiole (Scheideflasche, ein gläsernes Gefäß) hineinsehe, wie viel Wesen bleibt, und überlasse mich blindlings dem Chemisten, indem ich glaube, das Wesen werde entrückt zu Gott und seinem Stuhl, ob auch das Naturell immer bleibt, weil es just so zur Auflösung und Entwerdung mitwirken muß, und das

Schwache, welches man hinwegwünscht, das Auflösungsmittel als Scheidewasser abgibt und unvermeidlich ist. Daher kommen die verschiedenen Versuchungen und Versetzungen oder das Ungleichwerden, welches man freilich weg haben möchte, um in Einer Fassung einhergehen zu können. Aber das Alter fordert eben, daß man den kennen soll als Vater in Christo, der von Anfang ist, und wie er von Anfang an die Seinen geführt hat. Darum muß ich es auch mit Dir glauben, daß so und nicht anders die Bewährung stattfindet. Da ist es freilich kein Wunder, daß Paulus ausruft: „O welch eine Tiefe!“ Aber über Deine Frage: Wann es ein Ende nehmen werde mit diesen Wundern? denke ich: Vorher nicht, als bis Alles vom Fall Angezogene durch das Blut Jesu aufgelöst, zerstört, und dann durchreinigt und durchheiligt ist, oder bis die siebente Posaune bläst, wo das Reich der Seele Christi, seines Gesalbten, wird. Das Wann? ist verborgen. Wenn es auch immer wieder in das alte Geleise zurückzugehen scheint, so wird doch, wie oben gesagt, das Wesen entrückt, und das Naturell bleibt. So und nicht anders wird sich das Drehen um die Achse enden, wenn wir in den Sonnenpunkt versetzt sind, wo die Erde des Fleisches selbst erneuert und alles Alte weggeschafft ist. Dann ist der Boden das in Jesu Bild verwandelte neue Wesen der Geistleiblichkeit. Darum sagt David: „Ich werde satt seyn, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ Daß das menschliche Herz immer wieder in seine alte Laune kommt, darf uns nicht wundern. Weil ihm die Geheimnisse immer verborgen bleiben, und es, als natürlich, von den Wegen des Geistes Gottes nichts versteht, so muß es eben blindlings hintennachsehen.

Dein doppelter großer Blick erstlich in das Verderben und zweitens in die Erneurung hat mich aufgerichtet, weil ich sehe, daß Du, wie ich, mit den Rechten Gottes einig bist. Wenn sich Gott Rechte sammeln will, dieses so in einander vermengte Böse und Gute zu scheiden, oder sogar umzugebären, daß es an Alles soll Ansprache bekommen, ja, daß sich Gott ihm ganz

soll mittheilen können: so ist freilich die Liebe Gottes gegen sein Geschöpf groß und unaussprechlich, da ihm Niemand etwas zuvor gegeben, und er nichts als Empörung gegen sich zur Belohnung hat. Bei dieser Einsicht möchte man wohl in Staub ersinken. Da ist freilich deine Bitte, daß der ganze Liebesrath Gottes mit allen seinen Anstalten und Rettungsmitteln möchte den Zweck erreichen, immer zu erneuern nothwendig, aber auch ein tieferes, willenloseres Ergeben und Ersinken in seine unerkannten Wege und Begegnisse billig, und die Treue immer nothwendiger, weil Er treu bleibt. Immer aber — je tiefer ich die Rechte Gottes erkenne und einsehen lerne, desto mehr kommt mir der Gedanke, es werde bei mir nicht reichen, daß Alles so durch die sieben Geister Gottes verwandelt wird, und daß ich mir deßhalb werde gewisse Reinigungen noch jenseits gefallen lassen müssen, weil seine Feuerflammenaugen durchdringend sind. Doch auch dieses tröstet mich, weil ich wenigstens spüre, daß ich in seinem Machen bin und nicht aus seinem großen Hause hinausgeschoben werden kann.

Geliebter! Deine Schilderung war mir erwünscht, und daß Du als Streiter mir im Kampf vorgerückt bist, freut mich. Zwar bin ich mit Dir darin einig, daß die äußeren Dinge, sie seien groß oder klein, im Kampfe nicht die Hauptsache sind, sondern das, wie sich Gott darinnen zur Neuschaffung gestalten kann, und wie sich das Ding, welches er umgestalten will, gegen und für Gott verhält im Ergeben oder Widerstreben, je nachdem es oft sich ereignet; aber es kommt öfters hinter-sich-für zur Thüre herein, daß man den Anfang nicht sieht. Dieses empört oft, daß man nicht gleich sinken kann. Auch sind so viele gerechtscheinende Vorwände vorhanden, daß man billig glaubt, das Dareinergeben sei unmöglich, weil man es als ganz seinem Plan und Zweck gemäß halten könnte, wenn es nach der gefaßten Ansicht gienge. Natürlich hält dann das Sinken schwerer, weil vorher ein Plan zerbrochen werden muß, der doch idealisch gut gefaßt war, und weil das, was man sucht, nur in diesem allein gesehen wird. Aber hier trifft das Wort ein: Eure Gedanken sind nicht Gottes Gedanken und

Gottes nicht die eurigen. Weil daher öfters ein Contrarium stattfindet, und Gott nicht nachgibt, sondern immer die Sache so lenkt, daß das Verlieren und Sichfinden an uns kommt, so müssen wir oft die Turba bestehen, wobei er sein Angesicht nicht sehen, sondern uns auf dem Felsen der Begriffe stehen läßt, bis er vorüber ist, daß wir, ihm hinten nachsehend, uns über unsre Thorheit schämen müssen.

Dieses, mein Lieber, ist es, was das Ergeben befördert oder verlängert, je nachdem man sich bälder oder später in Gott fassen oder an ihn verlieren kann. Da kommt es auf die Gnade an. Wenn ich kann, ist es Gnade und ein Neigen Gottes und Jesu zu mir. Ich freue mich immer, wenn ein innerer Anhaltspunkt in mir ist, der mich zusammenhält, daß, wenn etwas mich aus der Festung entlocken will, ich keinen Ausfall machen muß. Was meine äußere Lage betrifft, so geht es bei dieser Witterung durch lauter Wechsel. Ich habe dabei viel zu leiden; doch habe ich es bisher ohne Arznei durchgebracht. Aber die Altersschwächen und Krankheiten repetiren sich oft, besonders mein Kopf leidet sehr, und mein Magen ist auch wieder kritischer. Doch, Du schreibst, es gehöre zum täglichen Brod ja auch das Salz; und dieses habe ich auch. Hiemit grüße ich Dich nebst den Deinen, wie auch den J. Dein in Liebe verbundener

N. den 16. Jan. 1839. A.

Einunddreißigster Brief.

Jede Leidensschule ist eine Vorbereitung auf eine schwerere. Der Glaubens-Aufschwung zu dem für das All leidenden Heiland, so wie der Blick auf den Zweck des Leidens macht in Geduld ausharren.

Geliebte leidende Schwester!

Daß Dein Tigel immer heißer wird, und der Ofen des Elends drückender, wundert mich nicht — und ich habe Dich bei meinem letzten Besuch in etwas darauf vorzubereiten gesucht — denn es ist mit allen Erfahrungen, der Gottesmänner heiliger Schrift, wie auch der ganzen

Lichtsgemeinschaft, übereinstimmend. So schreibt auch Salomo im Hohenlied Kap. 1, 1. von dem Kuß der Liebe, daß sie lieblicher sei, denn Wein, und nachher sagt die Freundin selbst V. 13: „Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten hängt." Myrrhen sind bitter, aber vor Fäulniß verwahrend. Aber wie die Gemeine des Herrn im Großen immer Abwechslungen erfahren mußte, so jede glaubige Seele im Kleinen, weil sie eine kleine Welt und ein kleines Ganzes ist. Wie Gott durch den Propheten schon der Kirche Israels schreiben ließ: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends", so gilt dieß noch viel mehr im neuen Bunde, in welchem die Verheißungen näher und gewichtiger sind, wie Offenb. 14: „Selig sind die Todten — von nun an" ꝛc. und zwar auch darum, weil wir nach Ebr. 12, 1. 2. einen Vorgänger im Leiden haben, gegen dessen Leiden die unsrigen für nichts zu achten sind. Auf diesen heißt uns Paulus aufsehen, und unsere Leiden mit den seinen vergleichen. Denn Er litt für der ganzen Welt Sünden, auch für die unsern, und der Herr warf alle auf Ihn, während wir ja nur die unsern und diese nicht ganz zu tragen haben, weil er nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und Missethaten. Wenn also der himmlische Vater seinen einigen Sohn nicht geschonet hat, sollte er uns als Gliedern an dem Haupt nicht auch etwas von dem Leidensmaaß schenken, daß uns als Auserwählte Niemand beschuldigen kann, er habe uns durch die Finger gesehen; darum sammelt er sich Rechte. Soll also durch das Bittere der Myrrhen die Unverweslichkeit zu Stande kommen, so muß das Verwesliche durch Compression aufgelöst werden. Darum, Geliebte, siehe nicht sowohl auf die Leidens-Empfindungen, als vielmehr auf den Zweck, so kannst Du Dich mit Paulo und Jakobo der Trübsal und Anfechtung freuen; denn ich weiß wohl, daß Myrrhen kein Honigseim sind, und innere Entbehrungen mit tausend Zweifeln und Vorwürfen kein Küssen seines Mundes, aber ein Schenken von seinem Leidensmaaß, weil es ja deutlich heißt: So ihr mit leidet, werdet ihr auch Theil an der Herrlichkeit haben.

O meine liebe leidende Schwester! Was erfordert es für eine Auflösung, bis wir uns von allen unsern Begriffen, die wir auch vom Leiden gefaßt, in die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes fügen lernen! Aber nicht anders können wir es, als wenn wir unser Leiden gegen dem, was Er für uns gelitten, gering, und nicht der Mühe werth anschlagen. Aber daß bei solchen Erfahrungen der Satan mit Anfechtungen nicht feiert, ist mir wohl bekannt. Denn der Heiland läßt es zu, daß die Seele ganz belagert und eng eingeschlossen wird, wie wir von Jerusalem lesen Jesaj. 36 und 37, wo Rabsake als Gesandter des assyrischen Königs dem Hiskia und dem Gott Israel Hohn sprach. Aber was that Hiskia? Erstlich befahl er seinen Abgesandten, nicht zu antworten, und zweitens betete er. Und der Herr half ihm, daß Sanheribs Heer, als vom Herrn geschlagen, abziehen mußte. So wie Rabsake aller Hülfe Gottes spottete, so macht es der Teufel in solchen Anfechtungen. Wo, sagt er, ist die Hülfe Gottes? siehst du nicht, daß dein Glaube an deinen Gott ein Wahn ist, und alle deine Hoffnungen zu Schanden werden? wie es durchgängig in den zwei Kapiteln (Jes. 36. u. 37.) kommt. Denn Rabsake ist die Vernunft, vermittelst deren der Fürst der Finsterniß Alles, was Mittheilung Gottes heißt, verdächtig und alle Erfahrungen zweifelhaft macht. Aber dann muß man mit Hiskia in den Tempel des Herrn gehen und alle diese Schmähungen vor den Herrn tragen, so wird hintennach der Gott, der sein Volk noch immer errettet hat, Dich auch über die Niederlage Deiner Feinde, als: Unglaube und Zweifel, fröhlich machen, wenn alles Gesuch der Hülfe sich allein auf den Herrn und Heiland concentrirt hat, und Du alle Hülfe von ihm und nicht von Menschen erwartest, sondern leidend harrest und mit Paulo hoffest, da nichts zu hoffen ist, und Sein wartest in Geduld. Er kommt gewiß zur rechten Zeit.

Dein theilnehmender Bruder

A.

Zweiunddreißigster Brief.

Der immer sich wiederholende Aufblick auf den Anfänger und Vollender des Glaubens hält in dem von Gott verordneten und vom Erstlingsgeist gewollten Leidenskampf aufrecht.

Meine liebe, noch immer im Ofen des Elends schmachtende Schwester im Herrn!

Schon lange harre ich des Herrn, daß er mir das, was er mir für Dich zum Eindruck im Gefühl oder Blick in das Kreuzgeheimniß gegeben, auch zum lichthellen Aufschluß, zum Ausdruck geben möchte; aber noch immer ist es nicht so, wie ich es wünsche. Nun versuche ich es und gebe, was der Herr gibt. Ich denke, es werde nicht weiter seyn sollen, weil es bedenklich ist, bei solchen Seelen, die der Heiland, so wie Dich, in den Tiegel der Trübsal lutirt*) hat, ihm etwas drein zu tragen oder gar zu verhindern. Darum ist es auch doppelt schwer, weil das Trösten mit den Verheißungen von der Herrlichkeit im Leiden Einem oft wie ein Mord in den Gebeinen ist, und das Grauen vor dem Leiden Gott oft als einen Grausamen vorstellt, auch das Leiden die Freude an der Herrlichkeit weit überwiegt, daß man gerne verzichtete auf die Herrlichkeit, wenn nur das Leiden gemäßigter und zum Prästiren wäre u. dergl. Aber was bleibt da übrig, als was Paulus sagt: „Lasset uns laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist?" — also nicht willkürlich, nicht von ungefähr, sondern verordnet. Dieses fasse recht. Mithin wird bei der Verordnung nach der Vorerkenntniß das Maaß der Leiden bestimmt und nach der mitgetheilten Gnade des Erstlingsgeistes die Lust zur Leidensübergabe im Begehren zuerst erweckt. Diese Lust wird eingenommen in das Rad des Kreuzes, und das, was der Erstlingstrieb verlangt, wird der Seele nach und nach gegeben und dadurch so viel Verlag zur Leidenslust mitgetheilt, daß sie im Bitten darum selig ist, und, ohne zu bedenken, daß die Geburt schwerer sei als die Empfängniß, fort begehrt, bis der Geisteserstling gefangen oder die Seele überredet ist, sie sich aber auch hat überreden lassen. Aber jetzt folgt eben das

*) d. h. hineinverschlossen, verkittet.

Gebären. Da kommt die Rebecca und sagt: „Da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden?" Aber geboren muß es jetzt eben seyn, ob die Mutter unterliegt oder nicht. Darum, Geliebte! sieh es nicht als Gerichte, sondern als Rechte der Gerechtigkeit Gottes an, daß er sein Israel nicht anders kraft seiner Heiligkeit erlösen kann. Darum fährt Paulus fort, und sagt: Weil es nach der Vorverordnung die Rechte erfordern und wir die Wege Gottes nicht erforschen und noch weniger seine Gerichte begreifen können; so sollen wir die Hand aufs Maul legen und auf Niemand als auf Jesum aufsehen und denken: Er, als Haupt, hat alles das für seine Gemeine, als seinen Leib, allein durchgemacht, was seine ganze Gemeine — unter alle Glieder ausgetheilt — miteinander hat. Auf das sollen wir sehen, so sei unser Leiden gegen das seine für uns nicht einmal wie Eins gegen Tausend. Auch da gilt das Aufsehen, nicht allein gerade im Dulden, wenn wir ihn in seinem Gang nach Jerusalem nach dem 25. Psalm betrachten, sondern auch, wenn wir ihn nach Gethsemane begleiten, wo es heißt: „Er fieng an zu zittern und zu zagen", oder: „Er bat, daß er des Kelches und des schmählichen Leidens möchte überhoben werden." Also das Aufsehen auf Jesum kann unser Zagen stillen, weil unser Leiden noch lange nicht dem seinen von Innen und Außen gleicht, da Er aller Welt Sünden auf sich hatte und die Gerechtigkeit ihn als Bürgen zum Zähler ergriff. Hieraus wirst Du verstehen, wie ich meyne, daß Du auf dem Kreuze, worauf Du gebunden, ruhen solltest, als ersunken in den dritten Punkt, weil er der Anfänger deines Gnadenlaufes ist, mithin auch der Vollender werden wird, weil Du in das Centrum des Kreuzes eingenommen bist. Nur wünsche ich, daß Deine Vernunftseinwürfe vom Verstehen und den Weg und die Führung Begreifenwollen sich möchten mehr zum Ziel legen, wie der alte Dichter singt: „Thu als ein Kind und lege Dich in Deines Vaters Arme" 2c. Dann fallen auch die vielen Schlüsse hinweg, wo man immer wieder seinen Lauf durchblättert, um wieder zu dem Warum Stoff zu finden, daß Einen der Teufel mit Vorwürfen peinigen kann. Zeugt ja doch schon der Zustand von dem Gegen-

theil, daß nämlich die Vergebung und Tilgung durch das Blut Jesu geschehen sei; sonst könnten diese Kreuzgeburten und diese Trübsalshitze nicht stattfinden, weil jene Erfahrungen um mehrere Geburten weiter haußen sind. Wenn ich oben schrieb, Du solltest leidender ersinken, so meyne ich nicht von Außen, weil das Krümmen der Natur unvermeidlich ist, wie sich ja der Wurm auch krümmt, wenn man auf ihn tritt; sondern von Innen im dunkeln Glaubenszustand ohne Gefühl solltest du fort hoffen, da nichts zu hoffen ist und im Aufsehen auf den Anfänger Deines Glaubens Ihn machen lassen, wie er diesen vollende. Genug, daß er der Vollender und es seine Sache ist, die Dich nichts angeht. Du sollst nur ersinken in sein Erbarmen, als aller dieser Trübsal unwürdig, trotz all dieses Leidens, und Dich der höllischen Verdammniß schuldig ansehen; dann bist Du geborgen. So kann der Heiland Dich als Sünderin aufnehmen, weil Er gekommen ist, Sünder selig zu machen. Hiemit nimm vorlieb, und sei dem Herrn empfohlen nebst herzlichem Gruß von Deinem theilnehmenden Bruder A.

N. den 27. Juni 1839.

Dreiunddreißigster Brief.

Trostschreiben an einen bekümmerten Lehrer. Rath über das Verhalten gegen einen gefallenen Bruder.

In unserm Herrn herzlich geliebter Bruder!

Dein Brief, oder vielmehr Deine brüderliche Liebe hat mich gefreut, obwohl derselbe nicht viel Erfreuliches enthält. Ich wunderte mich, daß Du Dich an mich Schwachen gewendet hast, da ich doch Deine Lage nicht so wohl weiß, wie die lieben Brüder in Deiner ehmaligen Gegend. Doch Du hast es jetzt von mir begehrt, und für ein Ungefähr durfte ich es nicht ansehen. Daß es Dir schwer wird auf Deinem Posten, glaube ich wohl; aber in der reinen Glaubenslehre des Evangeliums wirst Du Dich hoffentlich durch nichts einschränken lassen; denn der wahre Glaube ist es doch, der die ganze Welt, mithin auch die Vernunft, besiegt und zu Schanden macht.

Nur über diesem hast Du zu halten. Auch klagst Du über Gesichts- und Gedächtnißschwäche; aber da ist ja der Heiland in den Schwachen mächtig, und das beruhet nur auf der Gnade. Wenn Dich die Schulkenntnisse auch verlassen, so wird durch diese Seelenkraft-Schwäche der heil. Geist nicht geschwächt seyn, der uns an Alles zu erinnern im Stande ist, was wir von Jesu Sinn und Rede gefaßt haben. Und dieß halte ich für edler, als das in Erkenntniß oder Gedächtniß gesammelte Vorraths-kammer-Geschäft. Hierauf beruht auch, daß Du glaubst, Du habest keine durchgreifende Macht mehr. Es hat nichts zu sagen, wenn das Ich keine mehr hat, und wenn der Heiland auch dasselbe bei dieser Gelegenheit vernichten will, denn es taugt nicht in's Reich Gottes. Das Erste ist die Hauptsache, nämlich das, was aus, durch und mit Gott gethan wird. Paulus sagt: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen Jesu, als dem Herrn, und nicht den Menschen.“ Wir leben in einer Zeit, wo wir bloß auf Hoffnung arbeiten müssen, ohne Aussicht auf die Ernte. Denn bedenke: auch deine Kinder schließt der Geist der Zeit nicht aus; auch an ihnen muß die Weissagung Matth. 24, 37. erfüllt werden: „wie es war in den Tagen Noä“ ꝛc., wo Zucht- und Zügellosigkeit überhand genommen. Denke an Lot und an Noa. Hundert und zwanzig Jahre duldete Letzterer die Schmach. Sei und werde demnach einfältiger, und richte den Erntewagen nicht schon bei der Aussaat auf, sondern harre!

Das gefaßte Aergerniß, von dem Du mir schreibst, denke ich, verliere sich in dem priesterlichen Sinn Jesu und im Hinblick auf die Barmherzigkeit, wie Er Matth. 7. sagt: „Richtet nicht“ ꝛc. und wie auch Paulus sagt: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället, so geschieht beides seinem Herrn.“ So wie ich meine Schulden erwäge, deren Vergebung von Gott ich täglich bedürftig bin, so bewege ich die Barmherzigkeit, mir meine 10,000 Pfund zu vergeben. Die Worte des Heilandes: „Seid barmherzig, wie euer Vater,“ geben mir Stoff, die 100 Groschen meinem Mitbruder zu erlassen, zumal er vielleicht nicht so viel Gnadenvermögen hat, wie ich, mithin ich auch nicht so

viel fordern kann. So, denke ich, kann das gefaßte Aergerniß sich verlieren.

Nun fragst Du, ob man mit einem Bruder, der wider das sechste Gebot gehandelt, auch noch brüderlich seyn könne? Da kommt es darauf an, wie ich die Sache ansehe. Paulus sagt: Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr. Es ist ein Unterschied unter dem Gemeinschafts- und Freundschafts-Verhältniß. Das Letztere, glaube ich, kann und darf stattfinden, damit der Gefallene, wenn er wieder bußfertig aufstehen will, ein Herz zu mir hat, wenn ich ihm die Hand zum Aufstehen biete. Würde ich alle Freundschaft aufheben um seines Falls willen, so würde ich nie Gelegenheit finden, ihn wieder aufzurichten. Was aber den tiefern Sinn, wie der Heiland das sechste Gebot in der Bergpredigt erklärt hat, betrifft, und wie er selbst bei dem vorkommenden Fall gehandelt mit der Ehebrecherin, ist Dir bekannt. Aber wenn ich die Worte des Heilandes erwäge: „Wer ein Weib ansiehet" ꝛc., so kann ich mich nicht aus dem Gericht ziehen, da ich dem Blick nach bin, was jener in der That ist. Auch fragt es sich: Wer und was hat mich verwahrt, daß ich nicht Thäter geworden bin? Hat es nicht die Gnade und Gottesfurcht, oder die Schaam und das Ehrgefühl gethan? Ferner sagt der Apostel: Wer bist du, daß du dich, weil du die Gnade der Verwahrung und Bewahrung erlangt hast, dem gegenüber rühmest, der diese Gnade nicht erlangte? Ich denke: diese Ansicht macht, daß ich mich zu jenem herab, oder noch gar unter ihn hinunter stelle; besonders, wenn ich die Größe der Sündenmöglichkeit erwäge und bedenke, daß ich, wenn der Herr die Gnade mir entzöge, auch in den Fall kommen könnte, wie jener. Ferner sagt die Schrift: Gott habe sich das Gericht über Hurer und Ehebrecher selbst vorbehalten. Daher dürfen wir es nur Ihm anheimstellen. Daß man es aber in Liebe, mit Ernst verbunden, ahnden darf, glaube ich wohl; aber man soll sich nicht von dem Gefallenen trennen, sonst hätte Gott die ganze Menschheit schon längst sammt uns aufgeben müssen. In diesem Sinn, glaube ich, könnest Du mit der Schwachheit der Menschen am besten auskommen. Es

würde aber auch dem Sinn der Gerechtigkeit, durch die Gnade Jesu Christi gewirkt, nicht nur nichts vergeben, sondern es ist vielmehr in diesem priesterlichen Liebeserbarmen auch die gehörige Schärfe und das nöthige Salz, welches mehr wirkt, als die gesetzlichen Forderungen, welche nur Zorn anrichten; weil Liebe mittheilend, anziehend und gebend ist.

Zum Beschluß merke noch, was Jakobus von den Geboten sagt: „Wer an Einem sündiget, ist das Ganze schuldig.“ Nun, welcher ist unter uns ohne Sünde, und wie viel wird das achte auch übertreten, und das fünfte nach Jesu Sinn: „Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger!“ ꝛc. Dieses, Geliebter, halte ich nicht für zu enge, aber auch nicht für zu weit, weil es Jesu Lehre und Sinn ist. Nun will ich schließen mit herzlichem Gruß. Dein im Herrn verbundener Bruder A.

Vierunddreißigster Brief.

Wirkung des Blutes Jesu.

Herzlich geliebter Bruder!

Weil Du mich gefragt hast, wie man fähig werde, daß uns das Blut Jesu wieder ganz reinigen und kuriren könne? so antwortet Dir Johannes in seiner Epistel gar schön, wenn er schreibt: „So ihr im Lichte wandelt, wie Gott im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander (wir Apostel mit euch, und ihr mit uns) und eben dadurch auch mit Gott. Und das Blut Jesu, des Gesalbten, reiniget uns von aller Sünde.“ Ferner sagt er im folgenden 8. Vers des 1. Kap.: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend.“ Und Kap. 2. fährt er fort an die Kinder zu schreiben vom Wandel im Licht und seiner Gegenwart, und von dem Wandel in seinen Geboten, wie auch der Heiland selbst sagt: Und die Wahrheit wird euch frei machen — frei machen von Sünde, von den Früchten des Todes und vom Teufel, als dem Gegner der Wahrheit, wie auch von aller Lüge und allem Betrug der Schlange.

Weiter fragst Du, wie es zugehe, wenn das Blut Jesu von Sünden reinige? Da will ich Dir aus der Erfahrung und der heil. Schrift zugleich antworten, weil ich's gewohnt bin, meine Erfahrungen mit Schriftworten auszudrücken. Wenn der Apostel sagt, „das Wort Gottes sei wie ein zweischneidiges Schwert" und der Prophet: „Er wird sitzen und schmelzen, und die Kinder Levi reinigen," so ist es eine Durchrichtung, eine Durchdringung der Gerechtigkeit, ein Aufdecken nnd Bekanntmachen mir selber und meiner Seele zugleich, ein Verurtheilen und Verdammen. Dieß ist das zerstörende Wesen der sieben Lammeshörner, die zerstörende Macht des Blutes Jesu, wodurch ich nicht allein über moralische Vergehungen gerichtet und von der Gerechtigkeit verhaftet werde, sondern auch über Sinne und Gedanken des Herzens, d. h. daß ich auch über die Neiglichkeit und Begierden als Thäter anerkannt und gerichtet werde, weil ich nach der Möglichkeit betrachtet werde. Auf beiden Seiten (und nach dieser) fordert sie die Gerechtigkeit; da werde ich im strengsten Sinn in das Gericht der Gerechtigkeit eingenommen und kann nichts mehr leisten. So geht es zu bei der Reinigung.

Nun fragst Du, wie man sich zu verhalten habe? Anders nicht, als schuldiggebend, und als Sünder um die Vergebung schreiend, weil hier die Möglichkeit zum Leisten nach der Forderung schwindet. Hier bleibt nichts, als das Blut und der Versöhnungstod zur Rettung übrig. Hier heißt es: „Es wird Gott alle Welt schuldig, und vor ihm ist kein Fleisch gerecht," wie Paulus sagt. Hier schwindet auch der Sinn der Werkheiligkeit; denn auch diese Frömmelei wird zu Schanden. Was kann nun der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Nichts, als sich selbst, sinkend in die Gerechtigkeit, bittend um sein Erbarmen, als bedürftig desselben. Nicht als wäre es Gott ihm schuldig, sondern in Demuth, als des Erbarmens unwerth, bittet er. Aber durch und aus Gnaden hat er im Glauben um Christi willen ein Anrecht an die Versöhnung; und just darum wird die Seele so tief gepackt, weil sie nicht allein um der Wirklichkeit willen angefallen wird, sondern auch um Adams Schaden willen. Denn durch die Wirklichkeit wird die Ursprünglichkeit an-

gepackt, und auch die Vollkommenheit der Ebenbildlichkeit von der Gerechtigkeit gefordert, weil er willkürlich, ohne Gottes Wollen, fiel. Darum steigt die Noth so hoch und immer höher, bis der Mensch ganz, wie oben gemeldet, Gott schuldig ist, ersinkt und ohne Verdienst durch des Versöhners Gnadenanstalten gerecht werden will. So wird zuerst der alte Mensch vernichtet, der zuvor immer etwas seyn wollte, wie Paulus sagt: „Auf daß er zunichte mache, was Etwas ist"; und dann fängt er seine neue Schöpfung an, weil auf der andern Seite das Blut Jesu eine bildende, Geist und Kraft mittheilende Wesenheit ist, und Leben und Licht der Seele einflößt, wie die Apostel sagen: Aus seiner Fülle haben wir genommen eine Gnade nach der andern, und wir wurden durch dieß Anziehen verwandelt und verklärt in dasselbe göttliche Jesusbild der Vollkommenheit, das wir in Adam verloren hatten. Ich glaube auch, wie Du, daß nur das Blut Jesu uns wieder reinigen und kuriren kann; aber verstehe es immer in doppelter Wirkung: zerstörend und mittheilend, nehmend und gebend, reinigend und heiligend. Denn es ist nicht gethan, wenn wir nur *gereiniget* sind, sondern wir müssen auch *geheiliget* seyn. Das Blut Jesu reinigt von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes; aber sein Geist heiliget die Seele oder theilt ihr die Kraft und Möglichkeit mit und flößt ihr Blut und Wasser ein, woraus die Geistleiblichkeit wieder hergestellt und gebildet wird. Denn der Geist ist es, der das Chaos der kleinen Welt überschwebt, und aus der Finsterniß das Licht, aus dem Tod das Leben, aus der Hölle den Himmel hervorruft, und aus einem gefallenen, von Sünde und Todesgift durchdrungenen Menschen eine neue Kreatur macht, die in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach Gottes Ebenbild wieder gebildet ist. Die Dunkelheit deiner Seele über deinen Zustand wundert mich gar nicht; denn so geht es immer zu bei der Reinigung und Läuterung einer Seele. Glückselig ist die Seele, welche die Anfechtung erduldet, sagt Jakobus. Fasse Dich! Es wird das Licht aus der Finsterniß hervorbrechen, und dein Recht wie der Vollmond. Amen.

Fünfunddreißigster Brief.

Verzug des Bräutigams ist für uns selbst nothwendig wegen unseres Mangels an Heiligung. Sehnsucht des Verfassers nach Verklärung in's Bild der Wahrheit und Herrlichkeit.

In dem für uns gekeuzigten Heiland herzlich geliebter Bruder!

Zuerst will ich Dir Deine Frage wegen des Ausnderns beantworten. Da kann ich Dir kurz schreiben, ; bis jetzt von unserer Gemeinschaft Niemand ausgendert ist, auch Niemand auswandern will. Ob wir hl fühlen und singen müssen: „Brüder, wir sitzen in ibel gefangen, können die Freiheit erharren kaum mehr;" sehen wir doch, daß unsers Gottes Uhr langsamer it, als unser Wunsch ist, und daß der Verzug wegen angels an Heiligung noch für uns selbst nothwendig ist. Denn mit jedem Tag müssen wir im Lichte Gottes mehr Unheiligkeit wahrnehmen. Und weil man deutlich sehen kann, wie Alles von den Reichsdokumenten wörtlich in Erfüllung geht, so wird auch dort die wesentliche Geburt in die Wahrheit gefordert werden; und der Mangel am Bild der Wahrheit und Herrlichkeit in Ansehung der ersten Auferstehung wird Manchen im Grab lassen müssen, weil sein Auferstehungskeim nicht stark genug seyn wird. Denn selig oder gerettet, und heilig oder ausgesondert für den Herrn allein muß beisammen seyn. Hier, mein lieber Herzensbruder! mangelt es mir noch, nicht zwar im Erkennen, aber im Erkanntseyn; und da sinkt mir die Hoffnung oft bei allem Ergriffenseyn von Jesu Christo, weil das viele Dazwischenkommende mir die Strahlen der Lichtweltsonne zu viel unterbricht, und so viele Sonnenfinsternisse sich auf dem kleinen Erdball ereignen. Und ach, wie viel hat man sich zu bekehren, bis man vom Schein in's Seyn oder zum Wesen gebracht ist! Wie faßt man idealisch Christum, und wie kann die Wahrheit bei einer erleuchteten Vernunft eine Seele anleuchten, daß man warm in Erkenntniß der Wahrheit wird durch Anleuchtung, und dann sich darin

freuen, verlieben und setzen kann, als wäre es Geburt und Wesen, und sogar davon reden und lehren, sonderheitlich wenn man die Gabe hat, mit vielen und schönen Worten sich auszudrücken. Aber was ist es? — ein theoretisches Gebäude, das zwar einen schönen Anschein hat, in dem man aber nicht wohnen kann, als eben auch in der Vorstellung. Und so sehe ich schon viele Jahre her mein meistes Christenthum an, daß es mehr Schein der Gottseligkeit war, als Gottseligkeit selber. Nun erkenne ich den Mangel, und deßwegen freut mich die Frist der Gnade, die ich noch habe, um von mir selbst und meinen Irrbegriffen, auch von dem Selbstbetrug eines Hörers, der zu wenig Thäter ist, mich zu bekehren. Denn, mein lieber Bruder! grund- und bodenlos finde ich das eigene Leben, wie es sich so verstellen und fromm anschicken kann, und wie man dießfalls sich selbst bereden und ein sich selbst unbekannter Heuchler werden kann. Da möchte ich oft mit Paulo 1 Röm. 7, 24 rufen: „Wer wird mich erlösen!" Sagt doch dieser Apostel selbst, es gelte vor Christo nichts, als eine neue Kreatur. Ach, daß ich demnach von den vielen Bildern, die zwar öfters mit guter Oelfarbe gemalt sind, befreit werden möchte, und daß nur das Bild des Gekreuzigten mein Herz, Seele und Gemüth eingenommen hätte, und seine Wahrheit die Gurt meiner Lenden wäre! Denn allein die buchstäbliche Wahrheit nach der Lehre Jesu, glaube ich, wird im Himmel unter den Erretteten geltend seyn, und alle übrigen Begriffe werden müssen abgestreift werden. So erfahre ich es bei der täglichen Zucht seiner Gnade; und aus Erfahrung habe ich Dir das Bisherige geschrieben. Und doch bleibt mir bei dieser Ansicht und Erfahrung und dem Gefühl der Mangelhaftigkeit die tägliche Sehnsucht nach der Hülfe Zions und nach dem baldigen Kommen meines Geliebten. Und es ist mir, wie der selige M. H. schreibt, doch wohl zu Muthe, weil ich mich halt' zum Blute, darin mein Leben ist ꝛc.

Zum Beschluß grüße ich Dich mit herzlicher Bruderliebe. Vergiß auch vor dem Herrn nicht Deines geringen, schwachen Bruders

A.

Sechsunddreißigster Brief.

Ueber Spr. Sal. 8, 34. 35. **Von der Stimme der Weisheit. Verschiedene Folgen des verschiedenen Verhaltens gegen dieselbe.**

Herzlich geliebter Bruder!

Ueber Spr. Sal. 8, 34. 35. soll ich Dir meine Gedanken schreiben. Ich werde Dir nicht schildern dürfen, wer die Weisheit sei. Salomo, Hiob und David haben sie uns deutlich gemalt und noch klarer und heller des Herrn Apostel, besonders Paulus. Wollen wir den Sinn Salomo's in den angezeigten Versen deutlich und verständlich genug nach dem Wahrheitsgefühl mit dem neuen Testament verbinden, so schickt sich keine Schriftstelle besser, als Ev. Joh. 10. und 1 Ep. Joh. 2, wo dieser schreibt: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist.“ Und Paulus sagt von dieser im Fleisch erschienenen Herrlichkeit Tit. 2, daß sie erschienen sei allen Menschen. Aus diesen Schriftstellen ist Dir nun klar, wen Salomo unter der Weisheit, die er so hoch anpreist, verstanden hat. Bilde Dir unter ihr keine besondere Person in der Gottheit ein, sonst irrst Du. Salomo hat die himmlische Menschheit, die Herrlichkeit Gottes, das eingeborne Wort, das sich geoffenbart hat in allen Dingen, benennen wollen; denn deutlich sagt er einmal: Sie ist das Hauchen der göttlichen Kraft. Und dieses Wort ward Fleisch nach Joh. 1. Damals hat sich die Weisheit geoffenbart und kund gemacht das Geheimniß der Weisheit, daß sich Gott im Fleisch offenbarte. Betrachtest Du die Weisheit und Herrlichkeit in dem geoffenbarten, fleischgewordenen Wort, so hast Du den ächten Vorwurf gefaßt, und dann kann der Sinn Pauli Tit. 2. den Vers, über den Du meine Gedanken begehrst, deutlich machen.

Es ist Dir bekannt, daß eine innere Zucht, ein Wahrheitsgefühl, ein Gewissen in jedem Menschen ist, welcher noch nicht verstockt ist. Also selig ist der Mensch, der dieser Ahndung, dieser Gnade, dieser Salbung folgt, der so innig bleibt, daß er immer wacht bei den Ausgängen des Herzens und der Seele. Denn je genauer

ein Mensch auf sein Herz und seine Sinne merkt und stille wird, desto mehr wird er die Stimme der Wahrheit und Weisheit im Gefühl der Wahrheit durch den Geist der Wahrheit vernehmen. Selig ist also die Seele, die ihr folgt! Lehrt Dich nicht die tägliche Erfahrung, daß nur dann der Friede Gottes sich in Herz und Seele offenbart, wenn man der Gnadenzucht treu ist? Was erfordert es also? Nicht wahr, Treue, Aufmerksamkeit und Stille? — So, denke ich, gehorche man der Weisheit, und warte an ihrer Thür.

Möchtest Du aber fragen: Was ist unter der Thüre und unter den Pfosten an der Thüre verstanden? so merke, daß hier Salomo sinnbildlich geredet hat und nichts anders darunter verstanden haben mag, als die Ausgänge der Seele durch die Sinne. Weil aber deren fünf sind, und er nur von Einer Thüre redet, so ist es nach dem Wahrheitsgefühl passend, daß der erste Ausgang, oder die innerste Thüre, ehe es in's Gemüth und die Sinne kommt, ein Begehren, ein Wollen, ein Gelüsten im Entstehungsgrunde ist. Wer also an dieser Pforte wacht, wo Geist und Fleisch, Natur und Gnade gegeneinander zu Felde liegen, der wird die Salbung von dem, der heilig ist, fühlen, und ein subtiles Ahnden wird im Wahrheitsgefühl gegen das nicht ganz Licht wollende Begehren sich offenbaren — nicht gerade mächtig drohend und warnend. Denn hier wird dem Menschen sein Souveränitätsrecht nicht benommen; da kann er Licht oder Finsterniß wählen. Nur zeigt sich die Zucht in einem gelassenen, heiligen Gewand. Folgt die Seele, so findet sie Frieden und Leben; wo aber nicht, so verbirgt sich die Zucht, die Weisheit, und weicht zurück und erscheint nicht mehr als Geist der Herrlichkeit, sondern hintendrein als Geist der Ewigkeit, im Gewissen verdammend. Dieser ist noch derselbe Geist, aber in anderer Offenbarung. Hier heißt es dann nicht mehr: Wohl oder selig, sondern unwohl und unselig ist der Mensch! Hier merke, daß die meisten Menschen erst auf die zweite Zucht achten oder vor der Sinnenthüre Wache halten. Darum mangelt ihnen auch das tiefe Wohl der Seele. Denn etwas ganz Anderes ist es, wenn die Stimme der holdseligen Weisheit als Geist der Herrlichkeit, als Lichtssalz, als

Salbung, als züchtigende oder ahndende Gnade sagt: „Daß er wache an meiner Thür." Folgt die Seele dieser Ahndung, so folgt das Wohlgefühl oder die Seligkeit auf dem Fuße nach, und sie wird so der Weisheit oder des Geistes der Herrlichkeit theilhaftig; während diese im Gegentheil beim Nichtfolgen sich zurückzieht, und als Geist der Ewigkeit, als strenger Richter, sich offenbart.

Nun Deine letzte Frage, wie man die Dinge, die der Weisheit im Wege stehen, überwinde? Die Antwort hierauf liegt schon im Text selbst, wenn es heißt: „Selig ist der Mensch, der mir, der Weisheit, gehorcht!" Und ich muß wiederholt auf obige Stelle Joh. 10. aufmerksam machen. Wenn der Heiland dort sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir;" so will er ja deutlich dabei uns lehren, daß sie einem Fremden nicht folgen. Und Dir ist ja schon gesagt, was Stimme Jesu, was Stimme der Weisheit sei; auch die Stimme der Thorheit, die im kreatürlichen Theil der Seele im Widerwillen vermittelst der Schlange spricht, ist Dir bekannt; ebenso daß ein tiefes Ersinken seines Wollens und Verlangens in Gottes Willen, ein Verlieren alles wollenden Begehrens, das nicht will, wie Gott, ein Hingeben, ein Neigen, ein Aufopfern oder Einnehmen, ein Umschlingen stattfinden muß, merke aber, immer im tiefsten, ersten Gottesbewegen in der Seele, ehe es in's sinnliche Begehren tritt. Dieß halte ich für die edelste Ueberwindung, wobei man durch das Lichtssalz zum Opfer Gottes wird, für die Edelheit, durch die man ohne sein Wissen zu dem Wagen Amminadib (Hohelied 6, 11.), zu dem freiwilligen Opfer gesetzt wird. Denn weiter haußen heißt es dann schon: „Ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung." Da erfordert es ein Schlachten der Thiere, weil öfters die Lust nicht nur empfängt, sondern auch zum Gebären kommt. — Bin ich Dir zu undeutlich und verstehest Du mich nicht gleich, so wird eine tiefere Stille Dir es schon noch klarer machen, und die Erfahrung wird auch das Verstehen bringen. Ich wollte Dir mit Fleiß nur zum Denken und Forschen Anlaß geben, und nur die Spuren des Wegs zur Weisheit Dir entdecken. Ist sie Dir lieb, so werden Dir auch ihre geheimen Wege gefallen. Alle

diese Schätze liegen in dem glorwürdigen Blute Jesu verborgen. Könnte ich in Worte bringen, wie ich erkenne und fühle, so würde es Dir freilich verständlicher seyn. Doch, ich weiß, daß Du damit zufrieden bist. Sei der Leitung des Geistes empfohlen! Amen.

Siebenunddreißigster Brief.

Ueber Hosea 2, 19. 20. **Von der Verlobung Gottes mit der Seele in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.**

Theure Seele!

Nur kurz will ich Dir Dein Brieflein beantworten. Nimm es an, wie es kommt. — Was Deinen Seelenzustand anbelangt, so sehe ich ihn für Führung Gottes an, weil ich dieß für den Weg erkenne, auf dem Dich Gott erst zu der Mittheilung dessen, was Du begehrst, fähig macht. Denn durch Gegenstände muß zuvor alles verkehrte Begehren aufgeweckt und herausgereizt werden und überwunden seyn. Darum bist Du vom Geiste der Wiedergeburt in die Wüste geführt, nachdem Du zuvor mit Lichts- und Jungfraulust getauft warest. Nun warest Du fähig zum Versuchtwerden; nun hat Teufel und Welt und Dein eigen Fleisch und Blut an Dich zulassungsweise ein Recht bekommen, Deine Seele im Begehren zu probiren, ob nicht etwa ein Ding von den vielen Anerbietungen und reizenden Spielen ihr besser gefalle, als Gott, der sich hinter die Wand der Dunkelheit, hinter das Gitter der verschiedenen Begierden gestellt hat und durch dasselbe zuschaut, was die Seele mache und wie sie sich betrage. Hält die Seele aus, und erwählt nichts, und läßt sich mit nichts von dem befriedigen, was Kreatur und ihre Anerbietungen gewähren, sondern harret auf Gott, weist die Versuchungen, wie Jesus selbst, dreist ab, und erwählt nur ihn: so schauen Engel und alle Geister zu, und sind zurückgehalten; darum mangelt ihr auch aller sinnliche Trost. So findet sie der Heiland für werth, sich mit ihr zu vereinen und zu vermählen; und dann erst kann stattfinden, was Du so sehnlich verlangst, wornach, als nach Deinem

Freund, Deine Liebe hungert. Darum mußt Du ihn als strengen Richter erfahren. Denn der Prophet sagt's ja im Namen des Jehova: Ich will mich mit Dir verloben in Gerechtigkeit zuerst, und dann erst mich in Gnade und Barmherzigkeit mit Dir vertrauen. Dieß ist ein großer Unterschied. Laß es also seyn, daß die Verlobung in Gerechtigkeit vorangeht. So erfordern es die Rechte Gottes; so ist es ihnen geziemend, und nicht anders. Wolle die Geburt oder das Geburtsrad Gottes nicht drehen; denn Barmherzigkeit muß sich über das Gericht rühmen können; und wenn sich das Innere der Gottesgeburt herauswendet, dann erst erfolgt, was man begehret, und dann ist der Baum des Lebens mitten im Paradies der Gottes-Offenbarung hervorgewachsen. Lies die Bibel auch mit Bedacht, und schaue, wie Gott so stufenweise in der Wiedergeburt zu Werke geht, daß er es nicht verkehrt macht, daß das, was der neuen Geburt schädlich wäre, zuvor durch Verlobung in Gerechtigkeit abgethan seyn muß. Dieß bedenke wohl, so ergibt sich von selbst die Heiligung und Aufopferung seiner Kräfte. So, und nicht anders, verzehrt man sie dem Herrn durch Ringen und Kämpfen und wird ein Eigenthum des Lamms. Glaube nicht, daß Untreue oder Verschuldung wider das Licht Schuld sind, sondern vielmehr die Rechte Gottes. Gewiß ist es Jesu um Dich zu thun und gerade der Weg, auf dem Du bist, führt dazu, Ihn näher und tiefer kennen zu lernen. Nur betrachte Ihn jetzt recht genau auf Seiten der Gerechtigkeit, wie durchdringend er ist; ebenso ist er auf Seiten der Liebe so ergänzend und allgenugsam. Aber bringt man auch in ein unrein, stinkend Gefäß ein edles Getränk? Reinigt man es nicht zuvor? Also verhält es sich mit unserer Seele. Er reinigt ja die Kinder Levi, das geistliche Priestergeschlecht, selbst. Laß es Dir nicht fremd dünken, und sei froh, daß Du in der Selbsterkenntniß weiter kommst; denn dabei kann Gottes- und Jesus-Erkenntniß nicht ausbleiben. Du fragst, ob Du Dich nicht sollest aus dem Labyrinth hinausschwingen? — Wenn Du dieß könntest, wäre es nicht Weg Gottes; nein, so ist es nicht gemeint. Ich habe oben geschrieben, der Geist habe Dich in die Wüste

geführt; nun, dieser wird Dich auch aus derselben führen, wenn Du genug versucht und geprüft bist. So denke ich von der Sache und von Deinem Gang und Lauf. Ich grüße Dich mit diesem Wenigen. Sei der Gnade Gottes empfohlen! Amen.

Achtunddreißigster Brief.

Wie kann man auch in Dunkelheiten sich glaubig fassen?

Herzlich geliebter Mitgenosse an der Drangsal und der Geduld, auch (in der dunkeln Hoffnung) am Königreich!

Diesen Titel kann ich im Glauben für Dich schreiben; aber für mich stehe ich an dem letzten Satz an. An der Trübsal mangelt mir's nicht, aber an der Geduld, und daher auch an der Hoffnung zum Königreich. Du hast mir aus meinem Herzen heraus geschrieben, was Du von der Vernichtigung sagst, und besonders das, daß Du Dich einer belagerten Festung verglichen, die man aushungert. Ob ich wohl schon auf Alles Verzicht geleistet, so kommt es eben immer wieder, daß man auch eine fröhliche Aussicht zum Sterben haben möchte, aber man wird, wie Du schreibst, immer enger eingeschlossen. Indeß Du hast genug geklagt, so will ich das Klagen enden und eine andere Melodie anstimmen, wie ich in Gerechtigkeit und Gericht mich immer wieder fassen muß, da ich wie in den bodenlosen Abgrund hinuntergestrudelt mich fühle, wie wenn kein Erbarmen mehr für mich übrig wäre. Dennoch ist im tiefsten Tiegel immer ein Etwas, das ohne Gefühl sich heimlich an die Barmherzigkeit hält und appellirt; zwar den Richterspruch anerkennt, aber die andern Eigenschaften Gottes faßt und an das sich hält, daß keine andere Rettung sei, als wenn sich die Barmherzigkeit über das Gericht erhebe. Dieß geschieht aber erst, wenn wir uns als schuldig ergeben haben, wie wir an David sehen bei der Pestilenz wegen der Volkszählung. Aber sich immer wieder mit jedem Tag in die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege hineinzubegeben, ist schwer. Allein wenn man sich

seiner alten Gewohnheiten und Verschuldungen erinnert, so muß man die Hand auf's Maul legen und sich schuldig geben; denn M. H. schreibt: „Im Gericht muß man verlieren seine alte Adamshaut.“ Lange habe ich mich gesehnt nach einer Lebensart in meinem Alter, wie Tersteegen in dem Lied schreibt: „In Gott verborgen leben“ ꝛc. oder: „Gott ist gegenwärtig“ ꝛc.; aber das Gegentheil muß ich alle Tage erfahren. Oefters sehe ich mich, wie die Babel beschrieben ist. Was für Ungeziefer befindet sich in ihr! Da wird es mir oft schwer und entleidet, weil ich so der natürlichen Leibesschwäche preisgegeben bin; aber ich muß mich immer wieder ermannen und mit Paul Gerhards Liedern mich beruhigen: „Warum sollt ich mich denn grämen“ ꝛc. „Befiehl du deine Wege“ ꝛc. „Ist Gott für mich, so trete“ ꝛc. oder: „Du bist ein Mensch, das weißt du wohl“ ꝛc. Und so muß ich mit dem allgemeinen Erbarmen, womit sich alle Welt tröstet, zufrieden seyn und auf alles vorher Gefaßte verzichten lernen, also im dunkeln Harren warten, weil Glaube zwar vorhanden ist, aber ohne Gefühl, so daß ich eben glaube um der Wahrheit willen. Und weil die Hoffnung ohne Aussicht ist, so warte ich sein durch Geduld und denke: Weil doch Wahrheit Wahrheit ist, so ist alles das auch wahr, was Gott an Dir gethan hat und noch thut. Dann kann meine Lebensrolle lauter Harmonie, lauter Ordnung Gottes und Leitung seines Willens und Wohlgefallens seyn, und ich habe Gewißheit, daß er alle meine Schicksale lenkt. Dann hält es wieder eine Zeitlang, so daß es wieder eine Weile auf der Ebene fortgeht, bis abermals ein Berg oder ein Thal kommt und Nebel mich umhüllen. Dann habe ich die Erquickung: das Endlich kommt gewiß. Wenn ich alsdann den Heiland betrachte, daß er sagt: Ich bin ein Wurm, und kein Mensch,“ so sehe ich wohl ein, wie viel ich mich mit meinen Hoffnungs-Anmaßungen noch verlieren muß, bis ich Allem entworden, und er mein Ein und Alles ist, und ich nichts mehr seyn will. Denn wenn Gott, wie er ja will, Alles in mir seyn soll, so muß ich mein eigenes Seyn in ihm verlieren. Aber so wie man das will, so kommt aus dem Mißtrauen gegen Gott der Gedanke: wenn man es fahren lasse und sich

selbst nicht mehr hebe, so möchte er es auch fahren lassen. Daraus kommt das Wehren um sich selbst. So wie man sich kann für Augenblicke im völligen Vertrauen auf Gott auf Leben und Tod überlassen, so ist die Seele ruhig. Aber da rührt sie das Wasser gleich wieder am Boden auf und macht es trübe, wie David sagt: „Was betrübst du dich, meine Seele?" ꝛc.

Was ich hier schreibe, ist mein täglicher und meister Kampf. Immer wird das Ueberlassen vom Mißtrauen angefochten, wenn ich dieses auch tausendmal verdamme. Da geht's immer wieder, wie Paulus sagt: „Von innen Furcht, und von außen Streit," oder auch umgekehrt. Da hat mich das Lied: „Lämmlein, wann wirst du die Siegel erbrechen?" ꝛc. schon oft beruhiget, besonders vom 39. Vers an. Ob es schon nachher wieder verdeckt und mir durchgestrichen wird, so komme ich doch mit Paulo, wann alles Geräthe im Meer liegt, durch das Dahingeben und also Schweben ohne Sonne und Gestirn an das Land. Da ist es dann eins, ob ich durch das Schwimmen oder auf einem Brett darauf gekommen bin.

Nun muß ich nur noch eine kurze Bemerkung darüber machen, daß Du vermuthet, ich habe etwas gegen Dich. Ich wüßte nicht, wie ich dazu gekommen wäre, außer ich müßte Deine lange Leidensschule, wie Hiobs Freunde, mit schiefen Augen ansehen, wovor mich Gott bewahren wolle. Denn wenn man mit Jenen Schlüsse macht, woher die Gerichte kommen, und wie und wo und was man sich verschuldet habe, so kann man auf den Leidenden herabsehen, aber sich auch verschulden. Wir wollen uns ergeben und uns beschuldigen lassen. Der Heiland gebe uns den Priestersinn, daß wir das Opfern nicht versäumen. Der Gott, der uns hat getragen bis in's Alter und grau werden lassen, der wird uns auch vollends erretten und zu seinem himmlischen Reich aushelfen. Ihn werden wir ehren! Amen.

Herzlichen Gruß von Deinem alten Herzensbruder

A.

Neunnunddreißigster Brief.

Warnung vor Vorwitz, Geistes- und Fleischesbefleckung. Die Weisheit Gottes soll uns Alles werden.

Immanuel!

In demselben viel- und herzlich-geliebter Bruder!

Dein liebes Schreiben, das ich letzthin erhalten habe, ist eine kurze Beschreibung Deines ganzen Lebensganges bis auf diese Zeit, und ich habe Alles mit Vergnügen gelesen, indem es, kurz gesagt, eine Schilderung göttlicher Führung genannt werden kann. Wer dieß läugnen und mißkennen wollte, der müßte in den Wegen und Führungen Gottes unerfahren seyn. Aber da ich es nun dafür halte, was habe ich dann dabei zu thun? Oder was habe ich armer Handlanger beizutragen zu dieser Gottesarbeit, zu diesem Werk des Geistes Gottes? Vielleicht soll ich es nur bestätigen, und dieß ist doch für einen so nichtsbedeutenden Menschen zu viel. Doch Nein! das bin ich doch wenigstens bei Dir nicht; also bestätige ich vor allen den Unsern Deine Führung als Gottes Führung, und ich würde des Geistes Gefühl und Stimme widerstreben, so ich das nicht thäte. Es freut mich nicht wenig, wenn hie und da Seelen heranwachsen, von denen man hoffen kann, Gott werde in Zukunft sein Werk durch sie fortsetzen und befördern, wenn er sie zur Freiheit gebracht hat, nach der sie täglich und stündlich seufzen. Mein lieber Bruder! Es kommen in Deiner Lebensbeschreibung Dinge vor, von denen Du denken wirst: Wenn doch nur diese nicht vorgekommen wären! Das kannst Du aber nur so lange denken, als es Dir nicht gezeigt ist, daß sie auch unvermeidlich waren. Wenn Du z. B. ein großer Liebhaber und Freund der Abgeschiedenheit und Stille, der Einkehr und Innigkeit gewesen bist, und hast auf einmal in den Soldatenstand hinein müssen, wo alle Arten der Zerstreuungen und Versuchungen sind, so konntest Du Anstand nehmen, ob denn das auch so Gottes Führung mit Dir sei, oder ob es aus irgend einer Verschuldung herrühre. Allein das wollen wir nun nicht untersuchen. Genug, Du mußtest mit Deinem eige-

nen Herzen bekannt, und Dein Inneres mußte heraus gestellt werden; und da wir jetzt hintennach sehen können, nehmen wir gewahr, daß es in Deinen Lauf hinein verordnet war und Dir zum Besten gedient hat. Ob es aber jedem Andern auch so zum Besten würde gedient haben, das ist wieder eine andere Frage. Dich hat der Herr ohne eigentlichen Schaden durchgebracht; denn nein, in diese Proben und Versuchungen hast Du Dich nicht selber geführt. Der Dich drein geführt hat, der erhielt Dich, und er führte Dich auch wieder heraus. Es ist durchaus kein Ungefähr, daß Du in solche Proben gekommen; denn Gott weiß, was er thut, und warum er es thut. Ihm ist's also mit Dir gelungen, und er hat Dich durchgebracht. Denn solltest Du in Zukunft sein Diener werden, so konntest Du ohne Anfechtungen aller Art nicht bleiben, auf daß Du bewähret würdest. Ist es nun dem lieben Gott gelungen mit der Reinigung, so wollen wir dann auch sehen, wie es ihm gelungen ist mit der Scheidung oder Läuterung des Geistes und des Fleisches, mit der Auseinandersetzung des Innern und mit der Entdeckung desselben, und wie es ihm nun hoffentlich vollends damit gelingen werde. Gelingt ihm dieß, wie wir hoffen, so gelingt ihm zugleich auch das Bewähren. Und ich setze hinzu, daß ich gewiß bin, daß der, welcher in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch eben so gewiß in uns vollführen oder vollenden. Und mich wundert, daß Du hieran auch nur einen Augenblick zweifeln kannst. Ja gewiß, dieß ist nur dann möglich, wenn Du alles das, was Gott an Dir gethan hat, vergissest. Gott gebe, daß dieß immer minder geschehen möge bei Dir.

Was in Deinem Lebenslauf nun weiter vorkam, und was Du feinere Versuchungen nennst, ist mir nicht unbekannt; denn unter den Dingen, die Du darunter verstehst, bist Du mir schon einige Jahre her bekannter geworden als zuvor, und ich sage kurz: Das Facit der Dinge war so, daß schon viele Helden in solchem Kampf gefallen und geblieben sind; Du aber bist durch Gottes Gnade erhalten und bewahrt worden. Dessen sollst Du Dich aber nicht rühmen; denn das ist Sache des Herrn; sonst wäre die Herrlichkeit dahin. Denn in diese letzten

Versuchungen hat Dich nicht sowohl der Herr, als vielmehr Dein eigener Vorwitz geführt, und doch hat Dich der Herr nicht fallen lassen; denn er betrachtete Dich nicht als einen Verführer, sondern als einen Verführten. Dieß werde ich Dir begreiflicher machen; darum merke wohl auf, daß Du es recht fassest! Denn als Dich der Herr durch den Soldatenstand glücklich durchgebracht hatte, weil er Dich darein führte, wurdest Du los und also freier. Jetzt kehrtest Du aber nicht in die vorher verlassene Stille zurück, sondern die Bekanntschaft, in welche Du gekommen warest, wurde Ursache, in noch größere Bekanntschaft zu kommen, und die größere Bekanntschaft machte Dich bekannt mit allerlei gefährlichen Fleischesfreiheiten, die sich Diese und Jene erlaubten, welche hiebei ihr geistliches Leben auf das Spiel setzen. Dieses auf-das-Spiel-setzen und schädliche, gefährliche Erlauben reizte Deinen Vorwitz mit feinen Versuchungen, in gefährliche Proben Dich zu wagen, also in Versuchungen, in die Dich Gott nicht führte. Aber auch da hat Dich Gott erhalten und bewahrt und bei Zeiten nüchtern gemacht, Dir die Gefahr gezeigt, ehe Du gefallen, und Dich also herrlich gerettet; und nun ist er darauf bedacht, die Sache so zu lenken, daß es Dir zur Läuterung und zugleich zur Bewährung gedeihen und mitwirken muß, also zum Besten dienen kann. Und dennoch solltest Du am Durchkommen zweifeln, und solltest das Werk Gottes in Dir verkennen?! Ist das auch möglich? dachte ich, und mir wurde die Antwort: Ja, es ist möglich; hast Du es doch in dunkeln, finstern Versuchungsstunden schon selber genugsam erfahren; aber auch erfahren, daß es nicht also bleibt, sondern wieder anders kommt, wann Gott will.

Billig demüthigt Dich das, was Du gewagt, und was Gott an Dir gethan. Denn er hat Dich besser durchgebracht, als viele Andere, die aber frech genug waren, noch weiter zu wagen, weil sie weiter von der Weisheit und inneren Zucht gewichen waren. O hüte sich doch jedes Kind Gottes, jeder Auserwählte vor dem abscheulichen Feind, dem Vorwitz! Denn im Sprüchwort heißt es, der Vorwitz mache die Jungfrauen rar und also theuer. Wahr ist dieses Sprüchwort; es ist in

aller Menschen Munde, und wird nicht genug bedacht. Es setzt kein Feind den Lichtskindern und Lammesjungfrauen so sehr zu, als dieser; und keiner hat ihnen in unsern Tagen so viel Schaden zugefügt, als dieser. Denn in Allen liegt er, in Allen ist er begierig und hungrig, Alle quält er. Wo aber Weisheit und Lichtszucht ist, wird er immer besiegt und abgewiesen, als ein Greuel betrachtet und mit all seinen schädlichen Folgen gesehen und verdammt. Wenn nun eine mit Vorwitz geplagte und versuchte Seele das Unglück hat, in den Umgang zu kommen mit solchen, die sich stark genug glauben, ihrem Vorwitze etwas einräumen, und ihm manche Freiheit gestatten zu dürfen, so wandelt sie solches auch an, und sie dünken sich auch stark genug und erlauben sich auch etwas Weniges. Indem sie sich mit Andern vergleichen und messen, denken sie: Ich will mir nicht so strenge seyn, ich will mir nur auch Etwas erlauben; und so erlauben sie sich dann immer mehr. Denn der genährte Vorwitz wird stärker, und der Mensch, der ihn nährt, wird schwächer im Geist, und die Zucht wird minder, und so geht es gradweise in das Verderben. Und das hätte Dir auch widerfahren können, wenn nicht Gottes Zucht Dich stark genug gerührt hätte. Daß sie es gethan, das danke ihr in Ewigkeit, und hüte Dich Dein Lebenlang vor solchem Feinde. Denn wie schon oben gedacht: die stärksten Helden, die alleredelsten Seelen sind durch denselben betrogen und verwundet worden, so daß ihnen die Kleider der Jesus-Gesinnung entweder befleckt oder gar verbrannt wurden, daß sie freilich zu dem nimmer kommen konnten, wozu sie ohne dieß würden gekommen seyn. Denn wer die strafende Zucht Gottes im Gewissen zu wenig achtet, der wird im Gewissen gebranntmarkt, d. h. das Gewissen wird an demselben Theil wie stumpf und ungefühlig, daß es das zuletzt nicht mehr straft und ahndet, wie wenn eben dasselbe Gefühl die Fühlkraft verlöre. Und so wird das schöne Kleid befleckt. Darum soll man sich hüten, etwas wider das Gewissen zu thun, daß es nicht verderbt werde. Der Umgang mit dem andern Geschlechte — selbst wenn's die geistlichsten Menschen sind — ist beiderseits eine Art Erholung und Erquickung, aber nur für den sinnlichen Menschen, folg-

lich Leben und Aufkommen desselben. Da wird unter dem Schein der Erbauung — entweder zu erbauen, oder erbaut zu werden — das geistliche Leben einer Gefahr preisgegeben. Denn das, was erbaulich gehalten und als erbaulich hergegeben wird, ist nicht lauter Geistestrieb, sondern Trieb der sich selbst suchenden Eigenheit und sinnlichen Behaglichkeit, beliebt zu seyn, Liebe zu ergießen und hinwiederum Liebe zu genießen und zu ernten. Das sind dann schon Entschädigungen der Natur, die, wenn sie einerseits sterben soll, auf einer andern Seite nach ihrer Lebenserhaltung trachtet. Spüren wir nur ein wenig den Schlupfwinkeln nach, darin die Natur ihr Leben zu salviren trachtet, so werden wir es so finden. Da nun aber das innerste Verderben durch nichts so sehr in Bewegung gesetzt wird, als durch den Umgang mit dem andern Geschlecht, weil es bei geistlichen Menschen geistlich-schleichend daher kommt und ein verfeinertes Gift in sich enthält, so wollen wir hiebei verweilen und es noch genauer kennen lernen, daß wir uns sorgfältiger davor hüten mögen. Ist es denn nicht allgemein bekannt, daß die menschlichen Naturen und Tinkturen getrennt sind, und daß der Mensch dieses große Bedürfniß am stärksten — nur mehr oder weniger — fühlen und erfahren muß? — ist er männlich, das Bedürfniß des weiblichen; ist er weiblich, das Bedürfniß des männlichen Geschlechts? Wenn nun einem erweckten Menschen dieses halbe Theil der Menschheit nicht mehr das größte, sondern endlich das kleinste, oder zuletzt gar kein Bedürfniß mehr ist, so ist es darum noch nicht bewiesen, daß es ihm niemals mehr ein Bedürfniß seyn werde. Sollte er, das merke man doch wohl! sich Gott nicht ganz ergeben, oder sich ihm nicht ganz überlassen; sollte er dem Lichte der Gottes-Weisheit und der Gnadenzucht nicht in Allem ganz treu seyn: so wird ihm die Weisheit Gottes auch nicht Alles ganz werden, und Gott sich ihm nicht ganz mittheilen. Darum ist er jener Bedürfnisse halber nicht sicher; sie können sich immer wieder zeigen, und dann kann der Vorwitz zu Sachen treiben, die ewig schaden und viel Verderben anrichten. Denn das, was man dem Vorwitz, welcher aus dem Bedürfnisse kommt, einräumt, geht

Schritt vor Schritt dem Verderben zu, und alle Unruhe, die man dabei noch haben kann, wird durch Vergleichung mit Andern unterdrückt, indem man sich vorstellt, daß sie sich vielleicht zehnmal mehr erlauben, wenn sie doch vielleicht bei größerer Stärke weit weniger sich erlauben. Merke demnach noch weiter! Da nun also das natürliche Bedürfniß eine natürliche Sache ist, die der natürliche Mensch immer von Zeit zu Zeit zu befriedigen trachtet, ob er sie schon nicht hinlänglich befriedigen kann: so ist meines Erachtens für den geistlichen Menschen, der dabei eben doch auch noch natürlicher Mensch ist und bleibt, kein stärkerer und gefährlicherer Feind, als die Neigung zu dem andern Geschlechte, und ach! was hat dieß schon angerichtet auf Erden! Wie Viele, welche dieser Neigung nicht ganz entsagen und widerstehen, hat es schon verdorben! Könnte man nicht aus Schrift und Erfahrung mehr als tausend Exempel anführen, wenn man nicht wüßte, daß man es mit Leuten zu thun hat, die es selber alle auch wissen. Allein, lieber Gott! was hilft das Wissen! Ein geistlich-stolzer Mensch kennt sich selber nicht und denkt: Was Andere nicht gekonnt haben, das werde doch ich können, und so traut er sich und begibt sich in Gefahr und kommt um oder leidet doch unbeschreiblichen Schaden. Wer also stehet, hat Acht zu geben, daß er nicht falle, so lange er wandelt.

Aus dem Allem, was ich Dir hier schrieb, erhellt klar, wie große Barmherzigkeit der Herr an Dir gethan hat, daß er Dich aus der Gefahr, in die Du Dich gewagt hattest, rettete, ehe es zu spät war. Da Du aber noch nicht alle Versuchungen ausgehalten und nicht alle Proben bestanden hast, da es immer wieder Anfälle geben kann und geben wird; darum wird Dir zum Voraus gezeigt, wie eine kleinscheinende Gefahr groß werden kann, und Dir wird auch darum, weil man Dich hochschätzt und sehr lieb hat, treulich gerathen: Halte, was Du hast, daß Dir kein Umstand und überhaupt Niemand die Krone raube! Gestatte der Natur in aller ihrer Dürftigkeit durchaus keine Entschädigung, sonst wird sie ja immer dürftiger. Kämpfe vielmehr den *keuschen* Kampf des Glaubens *bis an das Ende*. Denn es will freilich viel sagen, in diesem Kampf bis an das Ende

bestehen. Manchem ist der Kampf mit dem Bedürfniß dieser Sache das schwerste, so daß ihm alles Andere zu Zeiten wie nichts dagegen ist, so daß er denken kann: Wer hiemit nichts zu kämpfen hat, was hat er dann? Oder weßwegen will er sich beschweren? Wer aber eine Kleinigkeit daraus macht, der sehe zu, wie es ihm geht, wenn dieser Feind hinter ihn mit Macht kommen wird! Versichern kann ich Dich, daß den reinen Lammsjungfrauen und Zioniten, die einst mit dem Herrn auf dem Berge Zion wandeln werden, ihr jungfräulicher Stand blutsauer und sehr schwer gemacht wird. Ja, sie werden nicht wenig, sondern oft unmenschlich und übernatürlich angefochten, und die, welchen Jesus, der Herr, dereinst den Morgenstern als Ueberwindern zu geben verheißen hat, kommen nicht im Schlafe dazu; sie müssen hunderttausend Kämpfe wagen und durchmachen. Denn der Satan zaubert ihnen tausendmal mehr vor, als hinter der Sache und in der Sache steckt, und niemals wird der, welcher die Natur im Sündengenuß weidet, das finden, was er sich versprach, vielleicht den hundertsten Theil kaum. Das sagen uns die, welche es mehrmals erfahren haben. Was ist also Witz und Weisheit? wenn ich es Andern glaube und mich spiegle und warnen lasse. Und was ist Vorwitz und Unklugheit? wenn ich es selber versuchen und erfahren will. Soll ich denn nicht billig dem, der im Gumpen liegt, glauben, und soll ich immer um denselben herumgehen, bis ich auch darin liege? Nicht also! Das wäre Thorheit und nicht Weisheit. Oder wenn mir das Laufen um den Gumpen beliebt, soll ich mich nicht warnen lassen, bis ich selber darinnen liege? O wie vielen Stoff und Samen der Finsterniß, wie viel finstern Tinkturstoff kann man unvermerkt sammeln, nicht allein im Umgang mit der Welt und den Weltlichgesinnten, sondern auch bei den sogenannten Geistlichgesinnten! Denn auch bei diesen menschelt es ja noch; und so sich der Eine das, der Andere etwas Anders erlaubt, sollte das keinen Einfluß auf uns haben? Ja, da müßten wir recht gut zu Hause seyn und von keinen Naturbedürfnissen etwas fühlen. Doch, was sage ich davon? Weißt Du es doch selber. Ja wohl weißt Du es selber! — Wäre mir nicht gar zu viel an

Dir gelegen, so wollte ich nicht viel Zeit mit Dir verlieren; aber weil ich aus Deinem Schreiben ersehen habe, daß Gott so viel an Dir gethan, darum bist Du mir viel wichtiger worden, und ich schätze Dich höher, als je zuvor, habe aber auch nicht wenig Sorge, der Feind möchte Dir noch heftiger zusetzen und die Gefahr noch größer werden. Denn es liegt ihm daran, wo er etwas Edles weiß; er möchte es gar zu gerne verderben. Wache und bete also auch Du je länger je mehr, und setze das größte Mißtrauen in Dich selbst, nnd wage auch nicht mehr Einen Schritt der Natur zu Gefallen! Laß sie in all ihren Bedürfnissen verhungern und verschmachten; denn das will er, unser allerliebster Herr.

Am Ende Deines Briefs machst Du folgende Frage: ob denn ein Mensch nach so vielen nicht entscheidenden Kämpfen und Umgestaltungen dennoch auch zur völligen Ausgeburt zu kommen noch Hoffnung haben dürfe? und auf welche Art und Weise das auch noch seyn könne? Antwort: Ja, er kann; denn es ist mit ihm auf's Vollendetwerden angesehen und angefangen, auch bisher also fortgesetzt worden, sonst hätte ihn Gott nicht so durchgebracht und bewahrt. Auf was Art und Weise es aber ferner geschehen werde, kann ich eben so genau nicht wissen und bestimmt sagen, weder von mir selbst, noch von einem Andern. So viel aber bin ich gewiß, wie schon oben angeführt, daß Gott das, was er angefangen hat, vollenden wird. Denn wenn ich einmal gewiß bin, er hat das selber angefangen, was angefangen ist, so glaube ich, daß er es selber vollenden werde. Ich weiß also, daß er Dich gereinigt hat, und daß er Dich auch bereits läutert und bewährt; wann er aber damit fertig wird, oder wie weit er schon damit gekommen ist — das weiß ich eben so präcis nicht; ich soll es auch nicht wissen und Dir also auch nicht schreiben, ob Du es schon wolltest.

Fasse also Muth, lieber Bruder! und laß Dich weder matt noch müde machen, es komme, was da wolle! Fliehe in Zukunft die Gelegenheiten, und begehre Dich nicht selbst zu versuchen. Setze lieber ein Mißtrauen in Dich selbst. Laß alle Bedürfnisse, die Du je fühlen kannst, Dich zu dem treiben, der sie alle befriedigen kann

und hinlänglich befriedigen wird. Glaube nicht, daß das Alles, was Du bisher durchgemacht, umsonst sei, weil der Alles entscheidende Kampf noch nicht gekämpft ist; denn es hat doch Alles so seyn und vorhergehen müssen. Laß Dir, wenn Du auch gestolpert bist, dennoch Deine Gnadenwahl nicht streitig machen. Denkst Du: da oder dort, durch dieß oder das hätte ich das edle Kleid der Gesinnung Jesu besudeln oder beflecken können, ei, so fliehe dieselben Sachen um so mehr; und weil Du zu rechter Zeit aus der Gefahr gerettet worden, so laß Dich auch denselben Umstand noch näher zu dem Herrn treiben, daß er Dir also im wahren, eigentlichen Verstand zum Besten diene. Wird er es dahin treiben mit Dir, daß Du einen lebenslänglichen Abscheu hast am Umgang mit dem andern Geschlechte, das Dir hätte über eine Weile gefährlich werden können, und wirst Du Dich von aller Neigung, ja Vorneigung zu demselben befreien lassen, wie unschuldig sie auch scheinen mag, so wirst Du dann in Zukunft ein Werkzeug Gottes abgeben, das er brauchen kann, da, wo er Viele nicht brauchen kann, weil sie nicht rechter Art um des Himmelreichs willen verschnitten sind. Es könnte gar bald geschehen, daß Dich der Herr von Deinem beschwerlichen Berufsschiff wegforderte und in Umstände setzte, wo er Dich zu etwas Edlerem und Besserem brauchte. Darum laß Dich üben; laß Dich läutern und bewähren. Gehe nicht eigene Wege; denn Du weißt, daß es nicht gut ausgeht auf denselben. Leide Dich als ein guter Streiter Jesu Christi, seufzend unter Deiner Last. Die Erlösung ist vielleicht näher, als Du denkst. Es mag sich der Mühe unter so vielen Leidenskämpfen wohl lohnen. Die Leiden dieser Zeit und Welt sind doch weit nicht werth der Herrlichkeit, die einst an den Kindern Gottes soll offenbar werden. Bist Du in trüben Umständen, so rühre nicht noch mehr den Boden, sondern sage zu Deiner Seele: Liebe leidende Seele! Harre doch nur auf Gott, denn er wird gewiß helfen aus allem Jammer und aus aller geistlichen und leiblichen Noth! Amen.

Vierzigster Brief.

Vom reinen Schriftsinn und Schriftverstand.

Geliebter, forschender Bruder im Herrn!

Bei meiner Beantwortung Deiner Fragen wird Dir wohl Rest bleiben, weil ich nicht eigentlicher Mystiker bin, sondern mehr auf dem historischen und theologischen Standpunkt stehe. Darum erwarte nichts Sonderliches von mir, außer es werde mir gegeben, was ich jetzt noch nicht weiß, weßhalb ich nicht aus einer zuvor gefaßten Stimmung anfange, sondern mich überlasse. Jesus, das Haupt seiner Gemeine, der Licht, Leben, unverbrennliche Geist- und Lebenslichtsstrahlen auf und in seine Glieder ausgießt, führe meine Feder, daß ich kein Holz, Heu oder Stoppeln auf den Grund einer Seele baue, besonders bei solchen, die dazu bestimmt sind, wieder Andere zu lehren, wodurch alsdann solche falsche Grundbegriffe zu meinem und ihrem Schaden sich fortpflanzen würden. O Herzens-Jesu! schenke mir die Weisheit und den Geist, der uns in alle Wahrheit leiten kann, will und soll; die Weisheit, die stets um Deinen Thron ist und alle reinen Lichtsbegriffe den Deinen einflößt, weil sie sich für und für gibt in heilige Seelen und sie leitet nach ihrem Wohlgefallen.

Deine erste Frage ist, was reiner Schriftsinn und Schriftverstand sei? und wie derselbe unterschieden sei? Reiner, untrüglicher Schriftsinn ist, was durch den Geist der Wahrheit gezeugt, und buchstäblich zum wesentlichen Eindruck kommt, daß es nicht nur den äußern, sondern den höhern innern Sinnen ein Genuß ist. Denn wenn Du sagst: „Schriftsinn", so ist nicht der Hall und Schall der Worte zu verstehen, sondern was Paulus eine lebendigmachende, Seele und Geist nährende Gotteskraft nennt, selig zu machen, die daran glauben. Daß Verstand eine Seelenkraft ist, und der Sinn ein Rad von den vier Rädern, wird Dir bekannt seyn. Daß Sinne und Seelenkräfte verschieden, und wie sie verschieden und doch ein in's Eins vereinigtes Ganzes, und nicht zu theilen sind, wirst Du aus Erfahrung inne werden. Denn ein Anderes sind die Räder, ein Anderes die Kräfte

der Bewegung. Also der Sinn bedarf der Seelenkräfte zum Fassen, und die Seelenkräfte bedürfen des Sinnes. Es ist, wie eben gesagt, unzertrennlich, und doch verschieden nach dem Wahrheitsgefühl, aber nur im geistlichen Verhältniß, wie die Wirkungen der sieben Geister Gottes in ihren Kräften verschieden und doch nur Ein Geist sind. Fassen wir das Bisherige zusammen, so ist reiner Schriftsinn, was sich durch die Salbung von dem, der heilig ist, nur dem Wahrheitsgefühl (ich sage aber: dem unverdorbenen, unbefleckten) mittheilt ohne alle Einmischung der vorhergefaßten Begriffe durch den äußeren Verstand vermittelst der Vernunft und der seelischen Ideen. Es ist also lautere Inspiration von dem, der heilig ist. Hast Du mich dießfalls innerlich gefaßt, so hast Du mich auch verstanden. So legitimirt sich die Wahrheit allein im Gefühl der Wahrheit, bis sie durch ihr Licht den Verstand erleuchtet. Ist die Fassung oder der Eindruck der Wahrheit rein, so wird auch der Verstand untrüglich bewegt, und dieser führt es in das Gedächtniß, als in den Sinn, aus dem Gemüth, wie wir deutlich lesen, wenn es heißt: „Ihr sollt Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und aus allen Kräften" ꝛc. Wo die Wahrheit, oder die heilige Schrift, so gefaßt wird, da kann man, wie Jakobus sagt, das Wort Gottes recht theilen oder nach dem wahren Schriftsinn zergliedern, oder, wie es im Hohenlied heißt, solcher Seelen Zähne stehen gerad und eben, daß Sinne und Seelenkräfte aufeinander passen, und keine sogenannten Ueberzähne, die nebenauswachsen, vorhanden sind, worunter allerlei unlautere Absichten und Gesuche mögen verstanden werden.

Du fragst weiter, wie es bei dem menschlichen Herzensverderben möglich sei, diesen reinen Schriftsinn zu erlangen? Da rathe ich, was Tersteegen gebetet: „Laß die Sinne schweigen, die sich abwärts neigen! Nimm mich aus mir selbst hin, wo Du Alles bist!" Gewiß, wo eine lautere Wahrheitsbegierde zu Grunde liegt, da wird auch Gott das Herz reinigen durch den Glauben, und seine Verheißung erfüllen: Joh. 16, 13. 14. „Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird

er's nehmen und euch verkündigen" ꝛc. Da kann kein anderer, als der Schriftverstand eingeflößt werden, der untrüglich ist, weil es Ein Geist ist.

Deine dritte Frage heißt: was Sinn und Geist des Worts sagen wolle? und wie sie sich verbinden? Geist und Sinn des Worts ist, gleichnißweise geredet, was Geist, Seele und Leib ist. Sinn ist die Hülle, die Leiblichkeit, worein der Geist sich kleidet, weil Geist allein keine Leiblichkeit hat, mithin zur übertriebenen Mystik gehört, die keine Leiblichkeit statuirt und lauter Geist seyn will und soll, da doch schon die Schrift in Buchstaben, Bildern und Gestalten, als Hülle des Geistes der Wahrheit, uns gegeben ist. Aber wenn der Herr Jesus sagt: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und mithin um des lebenden Geistes willen lebengebend, so dünkt mich, Deine Frage sei hiemit genug beantwortet und schon in der ersten Antwort ziemlich erläutert, weil beide Fragen Eines besagen wollen. Wer nicht gerne und freiwillig sich um seiner übergeistlichen Ideen und Begriffe willen mit geistlich scheinenden Undingen beschäftigt, der wird nicht leicht die Wahrheit oder den Schriftsinn ohne Leiblichkeit begehren, sondern als Geist und Leben bei einander lassen, weil Geist nur in einer Leiblichkeit gefaßt und auch ergriffen werden kann. Wie sich Gott selber von Anfang an faßlich und genießbar gemacht hat durch das ewige Wort, so ist es noch seine Weise. Wahrheit ist Leiblichkeit, Geist ist Leben. Wie es schon 1 Mos. 2, 7. heißt: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem und also ward der Mensch eine lebendige Seele", so ist es mit der Wiedergeburt. Wer auf Einer Seite allein wird stehen bleiben, muß schon unrichtige Begriffe von der Wahrheit gefaßt haben, und so sich vom reinen Schriftsinn abbringen lassen. Oetinger sagt von dem Menschen: „Rede, daß ich Dich sehe!" So ist es mit der Wahrheit. Worte sind des Geistes Enthüllung. Worte ohne Geist sind, was der Körper ohne die Seele. Hingegen Geist ohne Leiblichkeit ist unfaßlich, unbetastlich, mithin zur Phantasterei und Schwärmerei sehr geeignet. So wie Seele und Leib unzertrennbar sind, so Sinn und Geist. Wer lauter Geist und Seele seyn wollte, wäre ein Schwärmer; und wer lauter Leib ohne Geist statuirte,

würde wirklich in der Sinnenwelt leben. Jesus und seine Gesandten haben immer sich an das Bildliche der Wahrheit gehalten. Jesu Reden sind lauter zusammengesetzte Inhalte des Alten Testaments, ja selbst seine Offenbarung, dem Johannes gegeben, enthält lauter Erläuterungen der Propheten alten Bundes und hellere Entdeckungen. Glaube gewiß, daß das Königreich Jesu in jener Welt auf solche Weise gehandhabt wird nach seinen eigenen Reden, wenn er sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht“ ꝛc. Also wird es dort nicht pures geistiges Wesen seyn, sondern massiv körperlich. Wer sich den Himmel so träumte, der würde bei puren geistigen Offenbarungen keinen Unterschied sehen unter den vielen Geschöpfen und den Menschen. Mithin glaube ich, daß sie Alle, auch die, welche schon in das königliche Reichsgesetz der Wahrheit geboren sind, doch dasselbe als ein Reichsdokument respektiren und beibehalten werden, so, wie wir ein Beispiel an den 24 Aeltesten und an denen am gläsernen Meer finden, von denen es heißt: Sie sungen das Lied Mosis, des Knechts Gottes, und die Zioniten das Lied des Lämmleins. Siehe also, wie solche reine Betrachtungen können behilflich seyn, daß man nicht auf Eine Seite fällt, sondern die Wahrheit als Wahrheit gelten läßt und den Geist, als der Wahrheit Lebensgrund, nicht davon trennt aus übergeistlichen Begriffen. Darum läßt Gott auch das Widerwärtige des Gefühls der Sündenmöglichkeit stehen, daß er durch dieses die Seele von der Beschaulichkeit und den Blicken in das freimachende Gesetz, wenn sie sich darin zu viel freut und erhebt, unter den Apfelbaum führen und sie demüthigen kann.

Dieß laß Dir genug seyn von Deinem kränklichen Bruder, dem es selbst noch an den ächten Begriffen mangelt, und lege das Unvollkommene zurecht. Der Geist der Wahrheit leite mich und Dich immer tiefer in den Grund derselben hinein! Amen.

Dein Bruder im Herrn
A. E.

Einundvierzigster Brief.

Trost in schwerer Krankheit eines Familiengliedes und Aufmunterung zum Glauben aus der bisherigen gnädigen Führung Gottes!

Herzlich geliebter, aber sehr bedrängter Bruder!

Die Theilnahme an Deinem Schicksal veranlaßt mich, Dir einen kleinen Zuspruch zu schreiben, weil ich keine Aussicht habe zu einem Besuch, und doch höre, daß Du so sehr angegriffen seist. Darüber will ich Dich nicht tadeln, sondern Dir nur das zu Gemüth führen, daß die Versuchung nicht über's Vermögen gesteigert wird. Mich dünkt, Ihr solltet bei Eurem Schicksal ein wenig zurückdenken, wie Euch Gott schon durch so viele Anfechtungen wie auf Adlersflügeln getragen hat, z. B. als Euch schon in Eurer zarten Jugend der Vater entrissen wurde, als Euch alle Aussicht mit der Mutter benommen war, welche dann in wenigen Jahren auch vollends nachfolgte, und Ihr auch nach der Mutter Tod immer noch ohne alle Aussicht waret. Doch, was Ihr zu erdulden hattet, wisset Ihr selbst, ohne daß ich Euch an Alles erinnere. Aber aus diesem ersehe ich eine doppelte Fürsorge und Aufsicht Gottes über Euch, daß Ihr ein Ebenezer um das andere aufrichten und sagen könnet: „So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen" ꝛc. und: „Die Wege sind oft krumm, und doch gerad" ꝛc. Bedenket, daß Ihr von Mutterleibe an ausgesondert seid zur Seligkeit, und daß nur dieser Leidensweg, wie er Euch begegnete, das Mittel dazu war. Vergesset nicht die väterliche Fürsorge über Euch, und wisset, daß er doch der liebende Vater und die zärtlich liebende Mutter ist, auch bei der strengen Zucht, weil sie nur die Heiligung bezweckt. Darum meyne ich, daß Ihr an einem solchen Gott und Heiland nicht verzagen und mit dem Autor einig seyn solltet, wenn er sagt: „Herr, wie Du willst, so schick's mit mir" ꝛc. Glaubet doch, daß, der Euch bisher so zärtlich liebte und leitete, auch forthin Euch beistehen werde! Ehret Ihn desto mehr im Leiden, weil Seine Liebe an Euch sich darin offenbart! „Denn welche ich lieb habe, die züchtige ich" ꝛc. Möchtet Ihr aber sagen: Ja, wenn nur

die Zucht auch mäßig, und nicht auf's Aufreiben angesehen wäre; so will ich Euch einige meiner Gedanken schreiben. Ich sehe es so an, daß das Gericht am Hause Gottes (1 Petri 4, 17.) zuerst anfange, weil wir in der Zeit leben, da die Letzten — welche den Erstlingsgeist nach der Vorersehung empfangen — mit den Ersten vollendet werden sollen. Denn um jene diesen gleichzustellen, fordern es die Rechte Gottes, daß sie durch außerordentliche Leiden und unbegreifliche Gerichte durchgeführt werden müssen um der wenigen Zeit willen, die Er mit ihnen hat, sich Rechte zu sammeln. Darum, meine Lieben! dürfen wir uns nicht wundern, daß die Trübsale immer heißer werden. Aber Er wird doch Recht behalten in seinen Worten, und unschuldig bleiben, wenn Er getadelt wird. Glaubet mir, der Herr wird der N. Schicksal hinausführen zum Sieg, und nicht die Doktoren. Ich glaube: Er wird sich als den beweisen, der heute noch Wunder thun kann und wunderbar ist in seinen Wegen, aber auch der wunderbare Rath heißt. Dem vertrauet im Leben und Sterben! Ich weiß nicht, wie es bei mir ist; verbirgt es mir der Heiland mit Fleiß, weil mir ihr Tod noch zu früh ist, daß ich kein Gefühl vom Tod an mich hinbringen kann bei den bedenklichen Aeußerungen des Arztes? Ich sehe die Sache nicht sowohl für gefährlich, als vielmehr für beschwerlich an, und hoffe eine Hülfe über alle menschlichen Begriffe. Werde ich getäuscht, so muß ich das Warum? erst nachsuchen. Einstweilen halte ich meinen Glauben. Und wenn alle drei Doktoren die Hoffnung aufgeben, so ist der Oberarzt, an den ich glaube, noch vorhanden, und der kann über Bitten und Verstehen thun. Dieses, meine Lieben, lasset als einen Besuch gelten, und ersenket Euch willenlos in den Willen Gottes, und trauet dem Höchsten! Er wird's wohl machen!

Herzlich grüße ich Euch und empfehle Euch in die erbarmende Liebe Jesu.

Euer theilnehmender Bruder
A. E.

N. den 25. Februar 1840.

Zweiunddvierzigster Brief.

Der Autor beruhigt einen Bruder über seinen Stand und Beruf. Er soll keinen Ort zu leichterem Tode suchen, weil das Turbirende zur Scheidung und Auflösung des Chaos gehört.

Im Namen Jesu

wage ich es, Dir einige Bruchstücke meiner Ueberzeugung mitzutheilen, woran Du prüfen kannst, ob es Worte Gottes und seines Geistes sind oder nicht. Dazu bitte ich Dich aber, mein Gott und Jesus! Du wollest meine Feder mir führen, daß ich richtige Grundbegriffe von Deiner Vorersehung, Vorverordnung und Bestimmung mittheile, damit ich die Erwählungsgnade in dem Weg des brüderlichen Rathes nicht verfehlen möge. Darum, o Geist Ruach Elohim! überschwebe Du das Chaotische meiner finstern Erde, und rufe lichte, blitzhelle Strahlen von Deinem ewigen Liebesvorsatz in mir hervor, wie Du durch Christum in der ewigen Erwählung aller Menschen Schicksale ersehen, bestimmt und den Weg zum Ziel verordnet hast, um durch die Begegnisse mit einem Jeden den Zweck der Vollendung in der Heiligung zu erreichen. Ja, einen untrüglichen feuerbeständigen Lichtstrahl Deiner Herrlichkeit laß mir zu Theil werden, daß ich im Geheimniß Deiner Wege, die unerforschlich sind, nicht irre oder zum Irreleiten Anlaß gebe, weil Deine Gerichte unbegreiflich sind, die darauf ruhen! Laß mir, ich bitte Dich, in Deinen hohenpriesterlichen Sinn mir von der Weisheit einen Blick zu Theil werden, die bei Dir war in dem Anfang aller Deiner Wege, wie Du sie nach der Vorersehung derselben für jede einzelne Seele verordnet hast. Ja, dahinein, in dieses Kabinet, führe meinen aus Dir gezeugten Geist, daß ich alles das Quere begreifen lerne und einsehen, wie nur der Widder in dem Gewirr der Vernunftshecke, nicht der Isaak, als der wiedergeborne Geisteswille, sterben soll. Laß, Liebster! einmal den Tod mit seinen auflösenden Mitteln mich ergreifen, daß der Geist der Verwesung möchte scheiden können, was noch Verwesliches in und an mir ist, daß das Sterbliche vom Leben verschlungen würde, weil Du weißt, daß

sonst kein Friede in den Gebeinen entstehen kann. Reiß doch auch einmal los den Geisteswillen von dem kreatürlichen Willen, der ihn immer gefangen hält, und bringe die Seele in die Freiheit, über Ort und Zeit, Natur und Kreatur erhaben. Reiß ihn los, den Geisteswillen, von dem Chaos, und scheide das Licht aus der Finsterniß, das Leben aus dem Tod, den Himmel von der Hölle, daß ich im Geist mit Dir in der Freiheit leben kann. Amen.

Mein Lieber! Auf Deinen Brief werde ich Dir wohl nicht genügend antworten können, weil die Sache so verwickelt und unentschieden ist. Und das macht mir viel Bedenken, weil ich nicht weiß, ob Gott nicht just das, was Dich am meisten turbirt, zur Ausgeburt als Feuergrad braucht und schon in der Vorersehung in Deinen Lauf hinein verordnet hat. Ist es dieß, so sind die zusammengesetzten Klagen, die alle in Einem Punkt sich concentriren, nur das, was ich eben geschrieben, und es dauert nur so lange, bis sich das Chaos scheidet; und da denke ich, würde das Fliehen wenig Zweck haben. Halte aus, weil der Heiland wohl weiß, wo Du wohnest, auch weiß, was Du zu leiden hast. Aber er sieht auch, wie ihr miteinander den Tod fliehet und immer einen bequemeren Ort znm Sterben suchet. Und ich sage euch aus Erfahrung: es gibt keinen, wo es sich leicht sterben läßt, wie David Psalm 139 sagt: „Bettete ich mir in die Hölle, oder flöhe bis ans äußerste Meer" 2c. Alle diese Klagen verlieren sich, wenn einmal stattfindet, was M. H. sagt im 10. Vers des Liedes: „Gott, der du mir so grausam bist" 2c. Da möchte ich Dir rathen, zu bedenken, was Oetinger in dem Lied: „Jesu, mache mir's recht groß" 2c. im 22. Vers schreibt: „Gieb, daß ich nicht fehlen möge Deiner Vorersehungswege."

Du schreibst, Du glaubest, es habe dem J. genützt. Ich glaube es auch. Aber auch Du bist nicht ohne Nutzen der Selbsterkenntniß davongekommen. Nur fehlt's noch Beiden, und es thut mir leid, daß keiner noch den Tod seiner eigenen Natur überlebt hat, und ihr des Glücks immer ermangelt, an derselben Grabe zu trauern; denn ihr betrauert euch immer zu viel, daß ihr zum Tod euch verurtheilt findet. Und dieser Tod

treibt euch um, wie er mich auch lange Jahre umtrieb. Weißt Du, wie oft Du mich zurechtgewiesen hast, wenn ich einen bequemeren Platz zum Sterben suchte? Aber Du weißt, daß ich ausharren mußte bis heute. Und wenn ich meine Erfahrungen und Vernichtigungen aufzählen wollte, so würden wohl die Deinen verschmelzen. Allein damit ist Dir nicht gedient. Bitte darum, daß Du über den Beruf kommst. So lange Du darunter bist, drückt er Dich; wenn aber der Beruf Dich trägt, so hast Du es leicht. Dieß kannst Du, wenn Du in Einfalt Dich in Deinen Beruf vom Herrn gesetzt glaubst; und wenn von Innen Alles Dich vernichtiget, so ist des Volkes Stimme Gottes Stimme. Laß die Vernunft von dem Glauben gefangen nehmen; denn sie versteht nichts von den Wegen Gottes. Ich meine, es sei auch Vernunft, wenn man ein 25jähriges Leiden sich zu Gemüth führe, das der Heiland doch mit jedem Tag und Jahr durch seine Gnade überstehen half. Bedenke nur auch, daß wir unter dem dritten Weh sind, und daß der Satan sein Letztes wagen darf, wobei es Geduld und Glauben zum Ausharren erfordert.

Nimm aber mein Schreiben nicht so an, als wollte ich Dich unbarmherzig in Dein Schicksal hineinbannen. Gewiß, mein Lieber, gerne würde ich Dir zum Abladen rathen, wenn ich von Innen Freiheit dazu hätte, und nicht vielmehr in dem Zustand ein mir selbst noch nicht zum Ausdrücken erlaubtes Etwas im Tiegel erblickte, das leicht beim mindern Feuergrad unaufgelöst bleiben könnte. Wenn es also Paulus übernimmt: „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so liegt an diesem nicht viel, wenn nur der innere von Tag zu Tag erneuert wird" — so bleibt mir nichts übrig, als Dir entgegenzurufen und die Bruderhand zu reichen mit dem Muth: „Drauf wollen wir's denn wagen" ꝛc. oder mit dem Apostel uns zu trösten: „Bald wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Dieser soll uns nicht müßig bei seinem Kommen antreffen, sondern uns das Zeugniß geben können: „Du thust je länger, je mehr." Wenn es uns immer saurer gemacht wird, müssen wir uns auch mit Paulus an der Gnade genügen lassen, daß seine Kraft sich in der Schwachheit verherrlicht, ob uns

auch des Satans Engel immer daneben mit Fäusten schlagen darf, damit wir uns der vielen Achtung und des Zutrauens wegen nicht überheben, sondern in der Demuth verharren.

Ich meyne, was Dein Wirken in Deinem Amte betrifft, solltest Du nicht so muthlos seyn; denn es geht gewiß kein Wort verloren, was Du für den Herrn ausstreust, wenn auch das Meiste erst in der Ewigkeit Früchte trägt. Säe Du fort auf Hoffnung, und besieh nicht immer den Acker, daß er immer nur Unkraut zu tragen scheint. Treibt er dieses, so ist doch Trieb darin, mithin auch für's Gute. Paulus sagt: „Ich habe gepflanzet, Gott aber gibt das Gedeihen dazu.“ So einfältig sei auch, und überlaß es Gott. Du bist der Sämann, das Gedeihen geht Dich nicht an. Wirst Du so in der Einfalt in Deinem Beruf aushalten, und Gott sieht, daß Du an einem andern Ort und in einem andern Beruf mehr zur Ehre seines Reiches thun kannst, so wird er es fügen ohne menschliches Machwerk, daß es geschieht. Denn immer kannst Du Dich auch mit dem Heiland trösten mit Jes. 53, 11. Aber wie Er auch zuvor sich in das begeben mußte: „Ich dachte: ich arbeitete umsonst“ ꝛc. so kommt das, daß man seine Lust sehen darf, erst, wenn man gestorben ist.

Nimm meine mangelhafte Arbeit in Liebe auf, und halte mir's zu gut, indem ich noch einen äußerst schwachen Kopf und das einseitige Kopfweh habe nebst dem versteckten Schnupfen, und außerdem von Außen und Innen tief angefochten. Ich und meine kranke Ch. grüßen Dich herzlich. Grüße auch den J. Dein theilnehmender Bruder

N. den 23/25. Jan. 1832. A. E.

Dreiundvierzigster Brief.

Wie man aus der Unruhe zur wahren Ruhe komme.

In Jesu, dem Oberhirten, zärtlich geliebter Mitwanderer!

Dein Brieflein, in dem Du mir von Deinen Begegnissen Nachricht gibst, zeugt davon, daß es bei Dir

in Hinsicht Deiner Erfahrungen noch nicht heller ist, und daß der Frühling noch nicht eingetreten, sondern immer noch der harte Winter dauert, wo die Nächte lang und der Tag kurz ist. Weil die Nächte lang sind, hat man natürlich auch viel mit unangenehmen Träumen zu schaffen. Ich hatte seit Deinem Besuch auch sehr viel Widriges zu bekämpfen, wobei es so weit kam, daß ich mich über's Vermögen versucht glaubte in Hinsicht der Glaubens-Anfechtungen, indem mir Gott gerade das Gegentheil von dem zuschickte, um was ich gebeten hatte. Dieß brachte mich so in die Noth, daß ich glaubte, die Gerechtigkeit Gottes habe mich zum Gegenstand gemacht, auf den Alles, was auf der ganzen Gemeinschaft von Gericht ruhe, jetzt abstelle und von dem es gefordert werde. Ich kam in einen Prozeß, verlor ihn aber als Schuldner, und mußte mich geben zum Opfer in's ewige Gericht. Ich gab mich, aber ich appellirte im Geben an die Barmherzigkeit, die in der Gerechtigkeit verborgen lag, und überließ der Gerechtigkeit und dem Gericht in und an mir das, was ihr gehörte. So fand ich Ruhe, und das Blatt wendete sich schnell. Satans höllische Bosheiten, womit er mich verirrte, wurden mir abgeladen durch den Widerstand gegen ihn, weil er allen Unfug auf mich wälzen, auch alle Schuld auf mir abstellen wollte, bis ich, in mir selbst ergrimmt, mich ermannte und ihm Alles zurückgab — NB. so: wenn ich dieses wirklich Alles auch sei, so gehe es ihn erst einen Dreck an, er könne mich doch nicht retten &c. So wurde ich den Druck los, wie es heißt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch; nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Dieß geschah, und dann konnte ich mit Kraft die Hörner des Altars ergreifen, und die Barmherzigkeit, an die ich appellirte, bewegte sich und nahm mich aus dem Gericht, aber verstehe, nicht ohne ein Verlieren. Jetzt kann ich etliche Tage wieder freier athmen; wie lang es dauern wird, weiß ich nicht. Nur sehe ich je länger je mehr deutlich ein, daß man nicht gerade Alles auf sich andringen lassen muß, daß es bloß ein Vergnügen des Reichs der Finsterniß ist, uns mit solchen Dingen zu belästigen, und daß öfters die, auf denen es abstellen sollte, dann

frei ausgehen und unbekümmert sind. Da bat ich mir von Gott es aus, mir die gehörige Weisheit zu schenken, daß ich doch nicht zu passiv in solchen Begegnissen sei, aber auch auf der andern Seite, was mir gehört, nicht auf die Ewigkeit verspare. Ich erachte, es sei Vieles, das nicht seyn müsse, und das bloß zur Verhinderung sich hinspielt; und doch soll es fördern. Gottes Gedanken sind andere über seiner Gemeine; aber Er muß Manches zulassen, theils wegen unserer Verschuldungen, theils auch wegen der Rechte seiner Heiligkeit. weil die Letzten die Ersten werden sollen, so ist hier die Kriegs-Manier eine andere worden, als vor hundert Jahren; und der Kampf wird sich nicht mindern, sondern mehren beiderseitig; sonst hieße es nicht, daß die Verführung bis an die Auserwählten gelangen soll. Dieß ist kurz meine Ansicht auch über Deine vielfachen Begegnisse, wohl wissend, daß innere und äußere Anfechtungen, namentlich eine schwache Leibeskonstitution, viel zu Vermuthungen, aber auch zu Beängstigungen beitragen. Aber diese hat man mit einem Paulus nach und nach auch zu überwinden, weil es natürlich ist, wie er deutlich sagt, daß sich die Gnade in der Schwachheit am besten verherrlichen könne, was ich schon oft und vielfältig erfahren habe, wenn ich mich mehr aus mir selbst hinaus wende, und so mich über die Natur schwinge, wo Gott und die Menschheit in Einem vereint ist, wo die vollkommene Fülle sich offenbart, und man aus der Turba entnommen ist, wo man erst die Friedensgedanken, die Gott und Jesus als Wohlgefallen an der Menschheit hat, vernehmen kann &c. Während in jener Turba nichts als lauter Schlüsse sich erzeugen, wo man sich immer des Aergsten versiehet, so heißt es hingegen in jenem Element der Gnade (und man kann mit kaltem Blut zusehen): Wenn die Welt untergienge, und Berge im Meer sich verlören, so soll die Stadt Gottes doch lustig bleiben, weil der Herr bei ihr drinnen ist. Ich spüre es deutlich, es ist immer ein Etwas in uns, woran wir merken, daß wir noch nicht genug von uns selbst geschieden sind. Wir sind noch zu viel in uns selbst gefangen in

Lust und Gefälligkeit, darum sind wir auch so viel der Turba und den vier ersten Eigenschaften der Natur ausgesetzt. O wie oft gab ich mir selbst schon den Trost: dir geschieht recht, warum gehst du nicht mehr von dir selbst und den Dingen aus, die an Dich angränzen und in welchen der Zorn Gottes noch ist, hinein in das fünfte Element, in die Liebe; so entgiengest du der Qual! Aber was ist Schuld, als daß ich nicht geschieden bin, wie Gott und Jesus das reinste Licht und Liebe bleibt, immer unveränderlich, ohne Wechsel, und doch aller Dinge Schicksal regiert und über kein Ding gleichgültig dahin geht? So, sagt der Heiland, sollt ihr vollkommen seyn. Von Ihm lesen wir nicht, daß Er so in der Unruhe sich umgetrieben habe. Er, Jesus, überläßt ein jedes sich zum Ziel treibendes Wesen seinem eigenen Willen, bis es sich in sich selbst verzehrt, oder als Feuerwurm sich durchfressen hat, und so nach Erbarmen sich sehnt, und dieß in voller Ruhe in sich selbst, weil er nur auf die Barmherzigkeit sieht, die er im Gericht eingehüllt. Das Empören der Kreatur schlägt er gar nicht an; er schaut ihr mit Ruhe zu, bis sie sich zu Tode gearbeitet hat. Von nichts weniger, als von ungöttlicher Barmherzigkeit läßt er sich beunruhigen, weil er den Weg durch's Kreuz gemacht und gefunden, daß nur der Tod und im Tod die Ruhe gefunden und der Sieg erlangt wird. Darum, wer sich nicht mit ihm vereinigt, wie er allen Widerwillen in der Kreatur übernahm und uns nur so viel ließ zum Theil an der Leidensgemeinschaft, daß wir in Etwas ihm ähnlich gemacht werden können; ich sage: Wer hier nicht die königlichen Reichsbegriffe recht faßt, und so planmäßig denkt und zweckmäßig betet — der kann sich so lange quälen, bis er denken lernt, wie er denken soll. Hiemit habe ich Dir kurz meine geringe Erfahrung geschrieben, nicht sowohl zur Belehrung, weil ich zu diesem zu kurz wäre, sondern vielmehr als eine brüderliche Antwort auf Dein Schreiben. Der Heiland stehe uns bei und leite uns zu seinem Wohlgefallen!

N. den 22. Nov. 1825. Dein A.

Vierundvierzigster Brief.

Herzliche Erwiederung eines Grußes aus Amerika.

In Jesu, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, herzlich geliebter Bruder!

Deinen letzten Brief vom 5. December 1824 habe ich den 2. Juli 1825 erst erhalten. Weil ich nicht früher eine schickliche Gelegenheit zur Beantwortung desselben fand, ließ ich es bis jetzt anstehen. Wahr ist es, daß Du, wie Du an Bruder David schriebst, lange nichts mehr von mir gehört hast, indem es jetzt bereits zwei Jahre sind. Doch wirst Du es mir zu gut halten, wie ich Dir; wir werden älter und mithin auch schwächer zum Schreiben. Weil nun Bruder David Dir das politische und gemeinschaftliche Verhältniß mündlich erzählen wird, so werde ich mich in keines einlassen, und nur kurz von Herzenserfahrungen Dir schreiben. Denn Du bist doch ein Bruder, dem man mit wenig Worten viel sagen kann. Ich mache die Erfahrung, daß das Lernen der Gebote und Regeln Jesu nicht ausgeht. Schon ein Jahr her hat mich mein Herr und Meister repetiren lassen, auch die Lektionen, die ich in jungen Jahren regelmäßig zu lernen mich übte. Aber nun finde ich in der Repetition, daß mir doch der ächte Verstand und Sinn Jesu fehlt in Hinsicht der Praxis nach des Heilands Grad mit seinem Aehnlichwerden. „Liebet eure Feinde" ꝛc. ferner: „Deine eigenen Hausgenossen werden deine ärgsten Feinde werden"; oder: „Der mein Brod aß, tritt mich mit Füßen"; oder: „Um Wohlthat willen gehasset werden, das Uebel vertragen und das Unrecht erdulden" ꝛc. — dieses und noch mehr sind die Lektionen, die ich zu lernen habe. Aber ich bin kein so gelehriger Schüler mehr, wie in jüngeren Jahren. Dort machte ich mir eine Freude daraus; nun aber finde ich eine gänzliche Unlust in mir dazu. Und doch fordert mein Stand und Beruf es schon, und vor Allem die Wahrheit, daß ich muß, wenn ich auch nicht will; dieses sind so meine Uebungen. Was dann die Gemeinschaftslast betrifft, so vermehrt sich diese auch von Jahr zu Jahr. Doch ist es wahr, wie Du schreibst, der Herr

hilft immer wieder durch. Natürlich haben wir mehr Beschwerden und weniger Genuß, weil wir so zerstreut wohnen, und nicht so gemüthlich bei einander seyn können, wie ihr in Amerika. Was die Ansicht von dem Kommen des Herrn betrifft, so müssen wir immer mit Petrus sagen: „Die Geduld und den Verzug achtet für eure Seligkeit." Nicht scheint es so schnell zu gehen, wie auch Du vermuthest. Obschon die zwei Reiche — Licht und Finsterniß — sich schnell entwickeln, so ist es doch zum Verwundern, wie lange sich die Sache hält bei einer so großen Spannung. Auch das Lichtreich erreicht manchmal seinen Zweck, laut Missions-Nachrichten, hauptsächlich auch in euern Staaten. So wie Württemberg eine ausgezeichnete Provinz in Hinsicht des Christenthums ist, so scheint auch Amerika zu wetteifern um die Ehre des Herrn und sich zu seinem Panier zu gesellen. Freilich wird noch Vieles davongeweht werden, wenn der Herr seine Tenne fegen wird, weil die Weissagung Daniels in Erfüllung zu gehen scheint: „Viele werden sich zu ihnen thun betrüglich, und weil nach Matth. 25 bei dem wirklichen Kommen des Herrn nur die Hälfte klug ist.

Die Gleichgültigkeit und Schlafsucht ist bei dem Verzug das Beschwerlichste, was wir auch deutlich erfahren müssen; ebenso die vielen falschen Christi und Apostel, die auch viel Unheil anrichten, und namentlich der falsche Prophet mit seiner falschen Aufklärung, welcher, wie Du schreibst, redet, wie das Lamm. Da müssen wir freilich mit dem seligen M. H. uns selbst fragen: „Scheint Alles einzuschlafen, ach! was ist dann zu thun? Soll Hirte mit den Schafen im falschen Frieden ruhn?" Mein Schiboleth ist dieß: „Eile, wie Verlobte pflegen" 2c., weil ich mit Tersteegen singen muß: „Wir sind vom Ziel noch fern", und besonders in der Heiligung. Und doch muß selig und heilig seyn, wer Theil bekommen will an der ersten Auferstehung; und die Zeit ist nahe, da die Thüre verschlossen wird. Mit diesem Wenigen nimm vorlieb für diesesmal und sei herzlich von mir und den bekannten Nebringern gegrüßt. Grüße auch Deinen Gottlieb, die Anna Maria, den Haller, ja alle lieben Bekannten,

aber auch die jungen Seelen, die mich nicht kennen. Ich empfehle mich in Euer Angedenken. Der Geist der Wahrheit leite uns vollends in alle Wahrheit hinein und verwandle uns in sein Bild der Herrlichkeit! Amen.

Dein Dich liebender, verbundener Bruder
N. den 3. April 1826. A.

Fünfundvierzigster Brief.

Herzliche Erklärung des Autors über seine Stellung gegen Gott und die Brüder und über das Kommen des Reiches Gottes.

In der aus der Liebe Gottes gebornen, bewährten, ausdauernden Bruderliebe herzlich und innig geliebter alter Herzensbruder!

Dein Brieflein hat mich um desto mehr erfreut, als ich vorher angeregt wurde, an Dich zu schreiben. Aber eine tödtliche Krankheit, die mich unter Schlaganfällen schnell ergriff, verhinderte es, weil ich sehr geschwächt davon kam. Nein, mein Lieber, die brüderliche Liebe ist nicht minder, sondern viel mehr ist sie mir zum Bedürfniß oder geistlich-natürlich geworden. Bei jedem Andenken regt sich etwas von der beiderseitigen Liebe, die ausdauerte durch so viele widerwärtige Dinge, die der Vereinigung den Treff geben wollten, und die Zertheilung suchten. Du dankst für das, was ich an Dir gethan; aber ich will zufrieden seyn, wenn ich nicht Dein Schuldner bin (außer der Liebe, wie Paulus Röm. 13, 8. sagt). Doch nach Deinem Schreiben kann ich versichert seyn, daß die Liebe Alles verschlungen, weil sie, wie Paulus sie schildert, die vielen 1 Kor. 13. genannten Eigenschaften hat. Auch in mir ist das Nämliche oben drauf, daß nur zärtliche, herzliche Liebe noch im Bewußtseyn ist von Dir.

Du schreibst, Du werdest wegen Alters und Gebrechlichkeit die Hoffnung Zions nicht mehr erleben. Hierin geht es mir auch wie Dir, weil Brüder und Doktoren glauben, daß ich kein Jahr mehr leben werde; und ich selbst fühle einen augenscheinlichen Nachlaß der Natur und

eine Abnahme der Sinne und Leibeskräfte. Aber doch will sich die heimliche Hoffnung nicht unterdrücken lassen. Vergangene Nacht habe ich Jerem. 31. gelesen, wo von den Gebrechlichen die Rede ist. Da regt sich die Hoffnung lebendig; aber die Hütte ist eben für den Geist zu schwach und unterliegt immer wieder.

Was Deine Aeußerung von der gewissen Hoffnung zur Seligkeit anbelangt, so freut sie mich für Dich; aber meine Ausgezogenheit und Blosstellung läßt mir die meiste Zeit auch dieses nicht stehen, daß ich eben an nichts eine Ansprache habe und auf Gnade oder Ungnade in's freiwillige Gottes-Erbarmen sinken muß als ein Verurtheilter, der nichts als Fluch verdient hat. Und doch ist bei dieser Entblößung ein gleichmüthiges Ruhen im Grunde. Freilich meyne ich oft, es sei Altersgleichgültigkeit und Abgestumpftheit der Sinne und Lebenskräfte ꝛc. Ueber diese Erfahrung möchte ich ein Meer von Gedanken schreiben; aber ich muß abbrechen, sonst kann ich auf den mir noch übrigen Raum Dir nichts Weiteres schreiben. Hast Du doch so Vieles kurz geschrieben! Du kommst wieder auf den ersten Satz und gibst die Hoffnung mit mir ziemlich auf, es zu erleben. Aber, mein Lieber, mir ist einerseits bange, wenn ich es erleben sollte bei wirklicher Krisis der Zeit, wo die Meynungen so getheilt sind nach des Herrn Ausspruch. Die eine Parthei, und zwar die größeste, sagt: „Er ist in der Kammer;" die andere aber: „Er ist in der Wüste." Vor beiden hat der Heiland gewarnt. In der Kammer soll man ihn nicht glauben; in die Wüste soll man nicht hinausgehen. Du wirst sagen: Ich verstehe dieses nicht recht. So höre nur kurz meine Ansicht! Die erste Parthei hat den Grundsatz, das Reich Gottes komme nicht mit so äußerlichen Geberden, sondern es sei bloß geistlich zu verstehen. Sie läßt Oetinger, Bengel, Pfarrer Hahn und Michael Hahn nichts gelten, weil es ihr zu massiv und körperlich, ja zu fleischlich deucht. — Die zweite, zu der wir und alle Chiliasten gerechnet werden, stützt sich ebenfalls auf die Verheißung Offenb. 12. „Das Weib floh in die Wüste." Hierin vereinigen sich freilich alle prophetischen Weissa-

gungen. Aber auf welche Weise es zwischen beiden Partheien hinauslaufen wird, wird die Zeit der Erfüllung lehren. Ich halte es noch mehr mit der zweiten, weil ich mehr Bibelgrund dazu habe, und weil der Plan der ersten durch ihre Anstalten in Jahrtausenden nicht ausgeführt würde. Denn sie meynen, das Evangelium werde nach und nach durch ihre Bemühungen die ganze Menschheit überwinden und aller Heiden und Nationen Götter zu nichte machen. Daß dieß geschehen wird, darin haben sie Recht; aber der Herr sagt nicht nur Einmal: „Ich will es thun." Darum ist mir bange, weil so viele auf unsere Tritte und Schritte achten, und eben des Geschrei's immer mehr wird: „Hie ist Christus!" Wir leben in der versuchungsvollen Zeit, die auch die Auserwählten ergreift oder ergreifen will; und um diese zu retten, werden die Tage abgekürzt. Und ich denke: die Zeit ist näher, als wir glauben, weil der Abfall da ist. Freilich wissen die meisten gemeinen Leute nicht, wie weit es mit diesem gekommen, und wie leider Christus schon ausgerottet ist und eine antichristische Lehre, auf die Natur gegründet, offenbar herrschend worden ist durch die Vernunftglaubigen. Viele ächte einfältige Leute merken aber das untergemischte Gift unter dem Schein der Wahrheit nicht, und doch wirkt es tödtlich. Da haben wir freilich aufzumerken, daß wir uns fest an den immer mehr anschließen, der gesagt hat: „Ich will Dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen soll."

Nein, mein Lieber, nicht alle Hoffnung habe ich aufgegeben; es kommt nur auf die Bestimmung an. Wenn uns der Herr dazu bestimmt hätte, und uns durch die Gebrechlichkeit zubereiten will, unser Leben nicht theuer zu achten, so ist es ihm ein Geringes, den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden mitzutheilen. Doch bin ich bei dem, was ich hier schreibe, ganz willenlos, oder ich möchte sagen: ich hätte vielmehr Lust, in der trübseligen Zeit, die kommen soll und schon da ist, außer diesem gebrechlichen Leibe zu wallen und daheim zu seyn bei dem Herrn. Aber nur des Herrn Wille soll geschehen.

Nun zum Beschluß empfehle ich mich und Dich sammt Allen bei Dir in die Gnade des Alles erneuernden Le-

bensgeistes Jesu. Der schenke uns Gnade, daß wir unter den harten Proben doch ausharren bis an's Ende und Ihm treu bleiben, wenn sich auch mit jedem Tag die Versuchungen und Anfechtungen des Glaubens mehren; daß wir immer fester an den uns halten, den wir nicht sehen und fühlen, ebenso, als sähen wir ihn. Mit diesem grüßt Dich und alle Lieben Dein in Liebe verbundener Herzensbruder A. E.

N. den 22. März 1830.

Sechsundvierzigster Brief.

Von der Freudigkeit, Jesu zu leben, zu leiden und zu sterben.

Mein lieber, theilnehmender Bruder!

Weil Dir Dein Abschied so schwer fiel, so beeile ich mich, Dir nur kurz Nachricht selber zu geben. Zum Wunder konnte ich gestern, wenn auch sehr schwach, auf seyn, habe aber jetzt eine Lektion bekommen, die mich übrigens freut, nämlich die letzte Antwort im Confirmationsbüchlein: „Weil meine Sünden" ꝛc.; hingegen soll ich meinem Heiland allein zur Ehre leben, leiden und sterben, damit ich in meiner letzten Todesstunde freudig, **NB.** freudig und getrost sprechen möge: „Herr Jesu ꝛc." Die Freudigkeit zu diesen drei Punkten fehlt mir noch. Das Erste — „Dir leb ich", ist ein freiwilliges Uebernehmen; aber das Zweite — „Dir leid ich", habe ich bisher mit Muß übernommen. Nun aber fordert mein Heiland von mir ein unbedingtes Opfer, das Leiden wie das Wirken mit Freudigkeit zu übernehmen und wie ein Kind mich in des Vaters Arme zu legen. Ich habe schon so oft gefunden, daß ich nicht lebens-, sondern nur leidenssatt war. Jetzt, weil es heißt: „Dir leb ich, Dir leid ich, Dein bin ich todt und lebendig," soll mir Eines seyn und werden wie das Andere. Diese Gleichheit fehlt mir noch; und dieses soll, muß und will ich lernen. Bisher habe ich bei jedem Anfall auf die letzte der Folgen hinausgedacht, wobei das dazu Vermuthete schwerer war, als das Leiden selbst; — dieß soll ich verlernen und es überlassen — Dir leid ich. Freilich lese ich auch von

dem Heiland: „Er fing an zu zittern und zu zagen.“ „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“, und „Vater, hilf mir aus dieser Stunde“; doch Er ergab sich. Nie habe ich David verstanden, wenn er sagt: „Mein Herz bebet“ 2c.; jetzt bin ich bei dem Herzklopfen daraufgekommen. Nun genug! Sei mit J. herzlich gegrüßt. Ich danke Dir für Deine Theilnahme. Ich stellte mich in Deine Lage nach meinem Tod hinein und fand das Schwere, das auf Dir abstellt. Der Herr wird Dir beistehen und helfen tragen, wie mir.

Dein leidender Bruder A.

N. den 13. November 1842.

Siebenundvierzigster Brief.

Ueber 5 Mos. 33, 8—10. **Was Licht und Recht sei im Neuen Testament und wer es habe.**

Herzlich geliebte junge Schwester im Herrn!

Dein kurzes Brieflein fordert von mir, was ich selbst nicht bestimmt weiß. Was ich also schreiben werde, nimm ja nicht als feste Wahrheit, sondern nur als Vermuthung und Schluß an, besonders das, was ich von Recht und Licht schreiben werde. Denn ich kann nicht glauben, daß es mir schon zugedacht und gegeben sei; vielmehr glaube ich, eine Seele im neuen Bunde, ein neutestamentlicher Priester müsse es seyn, dem es Gott anvertraue — Seelen wie ein Johannes, ein Paulus und dergleichen Männer, die genau, sowohl für sich, als Andere, und bestimmt nach Gottes Recht urtheilen und rechtsprechen können, wie Petrus bei Ananias und Sapphyra. Apostelg. 5. — das war nach dem Rechte Gottes gehandelt — und wie ein Johgnnes bei dem Jüngling zu Ephesus, der unter eine Räuberbande sich gemischt hatte, wo Johannes alle Schuld, die er begangen, auf sich nahm und ihm vergab, wie Eusebius schreibt. Solcherlei Handlungen zeugen davon, daß sie Licht und Recht hatten.

Wenn Du nun fragst: Was ist Licht und Recht im neuen Bunde, weil es auf solche Weise, wie im alten Bunde, nicht mehr vorhanden? so antwortet uns Johan-

nes in seinem Evangelium 1, 17.: „Das Gesetz ist uns durch Mosen gegeben, und auch das Amtsschildlein, darin Licht und Recht war — Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden. Siehe also, meine Liebe! was im neuen Bunde Licht und Recht ist, nämlich Gnade und Wahrheit. Gnade ist Licht und macht die Wahrheit helle, und unterscheidet das Recht vom Unrecht oder entdeckt die Finsterniß. Was Wahrheit sei, wirst Du doch nicht mit einem Pilatus fragen! Es ist nichts Anders, als das Gegentheil von Lüge. Also Wahrheit ist das Leibliche, worin sich das Licht offenbart, und ist durch's Licht selber auch Licht, oder Offenbarung des Lichts als Licht; mithin Gnade und Wahrheit verpaart und unzertrennlich sind im neuen Bunde Licht und Recht. Wer also aus der wesentlichen Wahrheit, aus Jesu selber geboren ist, sagt der Heiland, der höret meine Stimme, der versteht Licht und Recht, oder hat Gnade und Wahrheit wieder gefunden, dessen Seele ist wieder gerade und zurechtgestellt, wie sie vor dem Falle war. Bei solcher Seele ist Licht und Wahrheit oben, und Finsterniß ist zu unterst gekehrt, daß sie des Lichtes Träger ist. Solche Seelen können den Willen Gottes im Licht erkennen, weil Ja und Nein sich durch Trüb- und Hellwerden, durch Freude oder Bangigkeit offenbart.

Wenn Du also fragst: Wie erkenne ich es in meiner Seele? so ist diese Frage theilweise schon beantwortet; doch zu besserer Erkenntniß oder Verständniß Anlaß zu geben, merke: Ob wir schon Gnade und Wahrheit nicht in so großem Maaße haben, wie die angeführten Gesandten des Herrn, und wir nur kleine, noch unter der Asche glühende Lichtlein sind, so können wir doch nicht leugnen, daß Gnade und Wahrheit uns auch schon angeleuchtet; aber wir müssen auch gestehen, daß wir noch nicht in das Bild der Gnade und Wahrheit geboren sind, so daß es eine bleibende Gestalt in uns gewonnen hätte, und Gnade und Wahrheit in uns bildlich wäre. Darum mangelt uns auch die bestimmte Antwort des Willens Gottes so viel, und wir müssen uns auf das Merken auf äußere Begebenheiten beschränken, weil wir dieses Leibrocks, des Bildes Jesu, ermangeln, worin Licht und Recht geboren und hineingethan ist. So lang ich

also nicht in dasselbe verwandelt bin, so lange sind auch die Unterscheidungen des Willens Gottes nicht bestimmt, und es mangelt immer an der Nüchternheit zum Prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige oder vollkommene Gotteswille. Es ist Dir ja bekannt, daß jeder Mensch ein Wahrheitsgefühl, ein Gewissen hat. Je mehr ich diesem folge und treu bin, desto reiner wird es. Je mehr ich der Wahrheit mich ergebe, als dem Licht, desto mehr wandle ich darin, und dieser Wandel im Licht gewährt Umgang mit Gott dem Vater und seinem Sohn, als dem Ursprung der Wahrheit, und so macht uns das Blut Jesu, als die für uns erworbene und angebotene Gnade, rein von aller Lüge und Finsterniß, also von aller Sünde. Und dieß erkennt man daran, daß ich nicht sündigen muß, daß ich in der Wahrheit zu bleiben die Gnade habe, und diese mich von einer Leidenschaft nach der andern frei macht.

Weil mir meine Ansichten von dem hier beschriebenen Punkte zu unvollkommen sind, so will ich davon abgehen und Dich auf Oetingers Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis verweisen. Dort findest Du es vollständiger, als bei einem solchen Stümper, wie ich bin.

Ferner fragst Du über den 9. Vers, wie Du nach dem Jesussinn von Familie und Freund los werden könnest, an welchen Du nach Deinem Vermuthen noch zu viel hangest? Nach seinen Worten will Jesus nicht sagen, daß man sie hassen, beneiden und verabscheuen soll, sondern Er sagt: „Wer Vater oder Mutter, Schwester und Bruder mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth,“ der weiß es nicht zu schätzen, was er an mir hat, der setzt sein ganzes Zutrauen nicht in mich, sondern vertraut noch auf Freunde und Verwandte und hält Fleisch für seinen Arm. Wer aber Alles verlässet und an mich setzt, dem bin ich mich ganz schuldig kraft meiner Verheißungen, wenn ich sage: „Wer ist, der verlässet Vater, Mutter, Bruder u. dergl., der es nicht wieder hundertfältig empfahe hier in der Zeit, und in Zukunft ewiges Leben.“ Meine liebe Schwester! Es ist Dir aus der Geschichte bekannt, daß dem Stamm Levi, als dem Priestergeschlechte, in Canaan kein Erbtheil gegeben und keine Landgüter zugetheilt wurden, sondern es hieß:

„Der Herr war ihr Erbe", und das darum, daß sie ungehinderter dem Herrn dienen und der Hut des Herrn warten konnten. Also 12 Geschlechter gingen aus Egypten aus, und nur Eins wurde für den Herrn ausgesondert zum Priesterdienst, welches er für die Erstlinge annahm. Was will uns dies Beispiel oder Vorbild auf das neutestamentliche Priesterthum andeuten, als daß nicht Alle, die aus Babel ausgehen, zu diesem Priesterthum gehören, oder sich nicht würdig machen oder machen lassen? Von den ersten Priesterseelen des neuen Bundes hieß es: „Wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolget." Viele von den gegenwärtigen Christen verlassen Vieles, aber nicht Alles; gehören diese dann zu dem geistlichen Priestergeschlecht? kann ihnen der Herr ihr Erbtheil seyn? Haben sie doch noch nicht Alles um ihn verlassen. Daraus siehest Du abermal deutlich, warum Licht und Recht so sparsam in der Welt ist; — weil der Leibrock der wahren Lebensgerechtigkeit und die Gnade des herzlichen Erbarmens mangelt. Wer sich nicht ganz für Gott geben mag und will, in dem ist noch ein Tuck des Mißtrauens gegen Gott und ein Vertrauen auf's Vergängliche, es sei sodann auf Vater, Mutter, Bruder oder Schwestern, oder Geld und Güter, oder Ehre und Achtung, oder sonst etwas außer Gott. Kurz noch einmal: Das Priestergeschlecht hat kein Erbtheil an dieser Welt; merke, was ich sage! So viel ich noch besitze, so viel mangelt mir der Herr als Erbtheil. Aus dem bisher Geschriebenen ersiehst Du, daß nicht Alle zu dem geistlichen Priestergeschlecht gehören, und daß es nur solche angeht, die es machen, wie Paulus sagt: „Ein Kämpfer enthält sich alles Dinges, und ein Kriegsmann flicht sich nicht in Händel der Nahrung."

Nun ist der 10. Vers gut zu erklären, nachdem die Vorbereitung schon dazu gemacht ist. Das Wörtlein „die" deutet also auf solche Seelen, wie sie oben beschrieben wurden; diese haben das rechte Geschick. Weil sie nach allen Rechten der Gerechtigkeit mit sich handeln lassen und durch die schärfsten Rechte selbst passiren müssen, so lernen sie die Rechte Gottes praktisch verstehen, und erfahren an sich, wie genau es die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes nehme, und daß er ebenso durchdrin-

gend gerecht, als barmherzig sei. Darum können sie auch die Rechte Gottes unter Jakob lehren d. h. unter Seelen, die noch nicht ganz zur Ueberwindung gekommen, denen der Name „Israel" d. h. Gottes-Ueberwinder noch nicht gebührt. Sie werden Jakob, den Untertreter, die Wege der Gerechtigkeit lehren, wie man recht und regelmäßig seine Feinde bekämpfen und überwinden und sich zu den Rechten Gottes verstehen müsse. Hiebei muß man oft auch einen Esau mit Geschenken versöhnen und befriedigen, weil dieß sein Theil in der Welt ist, und er des göttlichen Segens missen muß. Es gehört das auch zu den Rechten Gottes, weil der Segen Gottes geistlichen und natürlichen Unterhalt gewährt, und Esau den edelsten Segen entbehren muß. Wer wird Jakob deine Rechte lehren? Antw.: der, der von Allem los ist und sich wie Israel durch's Recht hat erlösen lassen; ein solcher ist im Stand, es zu thun. Aber ach! daß dieser Rechtslehrer und Arbeiter im Königreiche Jesu so wenige sind! Ach, daß so Wenige in der Schule der Gerechtigkeit aushalten! Darum werden auch so Wenige tüchtig, Jakob die Rechte des Herrn zu lehren, und Israel seine Gebote. Israel, als der Gebenedeite Gottes, der schon durch's Recht gelaufen, bedarf nur zur Zeit der Auskehr an die Gebote Jesu und seines Gottes erinnert zu werden, und wer ist geschickt dazu, als ein erfahrener Priesterlichgesinnter? Der weiß einen solchen mit priesterlichem Erbarmen einzuleiten; der versteht die Gebote Gottes, und hat Liebe und Ernst, oder Mitleiden und Erbarmen und königliche Würde in und bei sich. Darum fehlt er nicht leicht in der Lehre der Gebote, weil er es mit sich selbst immer genau nimmt, und es in Nichts bei sich selbst ermangeln läßt. Darum sind solche ein Wohlgefallen des Herrn, und ihre Gebete, als ein wohlgefälliger Opferrauch für sich und Andere, wie auch für das noch im Fall liegende Ganze, sind wie der wohlriechende Geruch eines Apothekers, gerade aufsteigend zu dem Herzens-Jesu. Sie sind eingenommen von priesterlichem Erbarmen für ihre noch im Verderben liegenden Miterlösten; und weil sie oft, ihrer selbst vergessend, vor Gott ihre Leiber begeben zu einem lebendigen Opfer in dem Herrn, und sich dem Herrn nicht nur halb, sondern ganz heiligen,

darum sind ihre Opfer und Uebergaben auch ganz und ungetheilt, wie auch unbedingt in der Ueberlassung.

Aus dem bisher Geschriebenen kannst Du selbst die Anwendung machen für Deine letzte Frage, wie auch Du ein ganzes Opfer Gottes werden möchtest, da Du ein Herz habest, das immer den Irrweg wolle? Du schreibst dabei, Du findest Dich verpflichtet gegen den, der sich für Dich dahin gab. Diese Pflicht beherzige tiefer, und laß Dich das bewegen, und denke noch dabei, wie er Dir auch schon mit Gnadenbeweisen zuvorgekommen! Denn er ist's, der das Wollen in Dir wirket. Widerstehe ihm nicht, so wird das Vollbringen folgen. Gib ihm dein Herz, und laß deinen Augen seine Wege wohlgefallen, so wird es bald dahin kommen, daß Du ein ganzes Opfer wirst. Denn es verhält sich so, daß man froh wird, wenn er einen noch annimmt, wie die Geschichte vom verlornen Sohn deutlich zeigt. Es ist dann nicht ein Muß, sondern ein freiwilliges Opfer, weil der Vorwurf zieht und magnetisch ist.

Mit diesem Wenigen will ich schließen, weil es doch, wie schon gesagt, nichts Vollkommenes ist und nur zum weitern Nachdenken Handleitung werden kann. Doch fordert man ja von einem Handlanger nicht das Bauen, sondern nur, daß er Materie zur Hand trage. Weil aber das, was ich auch mit Sorgfalt herbeitrage, noch ziemlich unbearbeitet ist und nicht nach dem Ebenmaaß ausfällt, so getröste ich mich deß, daß Du gute Balliere und Steinmetzen bei Dir hast, die es fein auszuarbeiten wissen, wozu ich kein Geschick habe. Diesen überlasse ich meine unvollkommene Arbeit gerne, weil ich das Zutrauen habe, daß sie mich brüderlich behandeln. Hiemit sei Gott befohlen und herzlich gegrüßt sammt Allen, die es lesen werden! Amen.

Lied über den summarischen Inhalt des voranstehenden Briefs.

Mel. Du hast ja dieses meiner Seele 2c.

1. Wenn Recht und Licht der Seel ist eigen, Und Jesus es ihr hat geschenkt, Da kann die Gnadenzucht nicht schweigen, Wenn sich das Herz zu dieser lenkt.

Wo Lichteslust die Seele nährt, Ist's Wahrheit nur, was sie begehrt.

2. Wo Lichts= und Wahrheitslust geboren, Ist Jesu Geist schon innig nah; Da sind eröffnet Aug und Ohren; Dieß ist Gott selbst, als Jehova. O Majestät! wer fürcht't Dich nicht! Wer ist so blind am Tageslicht!

3. Das Licht und Recht kam uns entgegen, Als Jesus Christus kam in's Fleisch. Wen sollte dieses nicht bewegen? Wer macht nicht gern sein Herze keusch? Zu fassen ein solch reines Licht, Dem es niemals an Oel gebricht?

4. Im tiefsten Grunde einer Seele Ist's ew'ge Licht hinein gekehrt; Es ist die tiefe Hungerquelle, Die immerfort darin begehrt, Bis man das Licht des Lebens hat; Vorher wird keine Seele satt.

5. Dem Hungergrund, dem ew'gen Feuer, Kam Jesus, als das Licht der Welt. Wem ist hier nicht sein Kommen theuer? Wer ist es, dem er nicht gefällt? Gewiß, mein Herz schätzt ihn allein, Ihm soll es auch ergeben seyn.

6. Die Seel', die an Ihn Alles setzet, Und sich ganz Ihm ergeben kann, Die Ihn hier über Alles schätzet, Die selbst auch Freunde gibt daran, Weil ihr der Heiland Alles ist — Wird durch das Recht ein wahrer Christ.

7. Weil Rechte erst das Licht gebären, Drum stehet Recht auch oben an. Wer hier nicht lernt die Rechte ehren, Den Licht auch nicht erfreuen kann. Soll Licht ergänzen eine Seel, So öffnet nur das Recht die Quell.

8. Soll Gnad und Wahrheit bei uns bleiben, So muß uns Jesu Geist dann auch, Und nicht die Sinnenlust umtreiben, Dieß ist nicht Priester=Seelen Brauch; Die warten immer ihrer Hut Und prüfen Gottes Willen gut.

9. Wenn sie das Räuchwerk sollen bringen Mit Priester=Sinn in dem Gebet, So darf man sie dazu nicht dringen, Es ist ihr' Seelenlust — dieß Fett — Dem Herrn sich opfern ganz und gar. Ach! daß die Priester sind zu rar.

10. Weil sie sich ganz dem Herrn ergeben, Drum sind auch ihre Opfer ganz. Dieweil sie vom Altar nur

leben, Sind sie der Herrlichkeits-Abglanz, Durch welche Jesus seine Lehr' Ausbreitet immer mehr und mehr.

11. Mein Jesu! ich bin Dir gegeben. Ach, rüste mich noch besser aus Zu deiner Herrlichkeit hier eben! Mach mich zum Kind in deinem Haus! Weih' mich durch's Recht zum Priester ein. Dir will ich ganz und eigen seyn.

12. Ich habe Lust an deinen Rechten, Und tiefe Lust zum Priesterthum. Sollt' ich fort mit der Sünde fechten? Das wäre nur Levitenthum. In's Allerheiligste allein Der Oberpriester gehet ein.

13. Ach Herzens-Jesu, laß Dich bitten, Schenk mir durch die Barmherzigkeit, Daß ich verklär' mit allen Schritten, So lang ich lebe in der Zeit, Dich, Liebster, dem ich eigen bin! Nimm mich ganz als dein Opfer hin!

Amen.

Achtundvierzigster Brief*).

Antwort auf sieben Fragen über den Anschluß an Brüder.

Theuerste Brüder im Herrn!

Die Fragen, die ihr mir mitgegeben, will ich nach meiner gegenwärtigen Ansicht und Lage zu beantworten versuchen. Ob aber diese durch Umstände nicht wieder sich ändert, weiß ich nicht; daher bitte ich, es nicht als etwas Bestimmtes, sondern als Ansicht zu betrachten.

Die erste Frage lautet also: „Da sich heutiges Tages alle Geister und Gesellschaften in der Welt zu sammeln und zu vereinigen suchen, was sollen wir thun?" Paulus sagt: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind oder nicht. Sind sie dann von Gott dazu verordnet und bestimmt, und sind sie Glieder der Geistesgemeine Jesu, haben sie ferner etwelche Kennzeichen der obern Mutter, und ist ihr Zweck, für diese, und nicht für sich selbst, Seelen zu gewinnen, und ich bin ein Kind von dieser Mutter, habe auch welche Kennzeichen und welche nicht, die jene haben, und umgekehrt, und sie neigen sich zu mir — ist es nicht

*) Die folgenden 7 Briefe enthalten eine Correspondenz des Autors mit einem ihm nahestehenden Freunde.

brüderliche Pflicht, daß ich entgegenkomme? Oder ist es rathsam, daß ich, weil sie nicht gerade die Kennzeichen haben, die ich habe, mich entfernt halte und sie verachte und das mir Mangelnde aus lauter Bedenklichkeit und Liebe zu dem Meinen immer entbehre? Ich glaube nicht. Ich denke, ich sollte, aber nicht ohne Gewißheit und mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes, das, was ich geben kann aus der Gabe der Bedienung, die mir aus Gnaden mitgetheilt ist, nicht etwa darum vorenthalten, weil ich nicht genug geehrt und angesehen werde, und ein Anderer eine reichlichere Ernte dießfalls haben kann. Hingegen soll ich auch des Andern Gabe nicht zu gering schätzen, weil er sie nicht in einer Kapsel darbringt, die just wie die meine geformt ist. Würde ich so handeln, so würde ich schon verrathen, daß ich kein Kind der obern, sondern einer Sekten-Mutter wäre; denn jene ist unpartheiisch.

Die zweite Frage ist schon schwerer zu beantworten; sie lautet: „Und wenn wir uns auch irgendwo an eine Gesellschaft anschließen sollen, wo soll man, wo darf und kann man sich anvertrauen?“ Meine Geliebte! an keine Parthei, auch an keine Gesellschaft können und dürfen sich Kinder der Weisheit und Wahrheit anschließen, sondern zuerst fest an ihre Mutter, als die ganze Wahrheit. Und bei dem, der es so mit der Wahrheit hält und Jesum so liebt, wird sich die geistliche Geburtsnatur nicht verbergen nach 1 Joh. 5, 1. „Wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“ Hievon schreibt der sel. Fricker: „Kinder, in Wahrheit und Liebe zusammen gepaaret, Ihr kennet dieß göttliche Band voller Gnade und Kraft“ ꝛc. Auf dieß werdet ihr Lieben sogleich sagen: Welche und wo sind diese? Unter allen Partheien trifft man welche an, die im Werden sind, wie wir auch; und die Scheidung von den thörichten Jungfrauen wird erst am Tage der Hochzeit angehen. Indessen müssen wir doch glauben, was Gott zu Elia sagte: „Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Seelen“ ꝛc. Wenn sich also die Noth der Zerstreuung sollte geendet haben, und wenn das Alles geschehen wird, was schon lange gedroht und auch verheißen ist; sollen wir

uns die Form oder Gesinnung abhalten lassen, wenn nach Pauli Sinn Liebe, wo sie völlig ist, das Mangelhafte zudeckt, und wo auch meine Mängel vertragen werden? Oder ist es bewiesen, daß meine Ansicht allein die richtige ist, sintemal ich von andrer Seite tausend Beweise von Vertragsamkeit in der Liebe habe, und meinerseits eben so viel Mangel an Werken der Gegenliebe finde? Werdet ihr sagen: „Mit Speck fängt man die Mäuse"; so antworte ich: Wenn es aber derselben so voll springt, wird man doch auf etliche schwerlich so versessen seyn, da die andern von mehr Vortheil wären. Dieß Beispiel ist zwar satyrisch, aber doch wahr. Fragt ihr also nach dem Wo und Darf und Kann, so habe ich oben von der Geburt geschrieben; und diese Kinder der obern Mutter kennen einander an ihrer Mutter Art. Suchet sie keineswegs nur unter den Anhängern des sel. M. H's allein; da habe ich so viele Bastarde gefunden, als unter irgend einer Parthei. Aber dort suchet sie, wo ihr den Sinn findet, in dem der obengenannte Verfasser schreibt: „Nur draußen find't man diesen Freund, entfernt von Welt und Sinnen" ꝛc. „Der Freund hat nur zu solchen Lust, die sich und Alles hassen" ꝛc. Ferner: „Der Freund ist gar nicht hie und da, in den' und jenen Dingen" ꝛc. — Ich bleibe bei dem Grundsatz stehen: Wer sich fest an diesen anschließt, den wird kein Anschluß an Andersgesinnte — wenn sie auch Kinder der Wahrheit sind, und doch nicht die ganze Wahrheit lehrend und lebend treiben — aus der Hand und Liebe Jesu reißen, darein er gezeichnet ist. Wenn er die ganze Wahrheit liebt und übt, so wird sein Wandel im Licht dem Andern das Mangelnde selbst zeigen. Ist dieser ein Kind der Weisheit, so wird er sich sagen lassen; wo nicht, so kann er keine vereinigende Liebe fordern, und es kann sich auch ein Lichtskind mit solchem nicht vereinigen, aber ihn in der erbarmenden Liebe um seines wenigen Guten willen tragen, wie ihn der Herr auch trägt. Ist er aber ein Reformator, so wird er an mir nicht viel ausrichten, wenn er von mir fordert, daß ich etwas fallen lassen soll, womit ich ihn beunruhige. Da muß man behaupten, was Johannes in seiner Epistel sagt: „So in euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt,

so werdet ihr auch in dem Sohn und Vater bleiben.“ Immer können und müssen solche aufrecht gestellte Seelen den Grundsatz behaupten: Ehe müssen sie zu uns, als wir zu ihnen fallen. Jedoch muß man es nicht zu erzwingen suchen, sondern durch Lichtsüberzeugung es erharren und die Kraft der Wahrheit sparen, so wird diese siegen; ist es nicht hier, so ist es doch dorten. Allein sogleich werdet ihr einwenden: Ja, du hast Recht; dieß kann ich aber überall. Hierauf sage ich: Es ist wahr, aber ich kann es nicht so universal, wie bei der Gemeine, wo ich so verschiedene Meinungen und Ansichten erfahre; da treibt es mich nothwendiger Dinge in's Gebet, und da kann ich die Geduld, die ich im Himmel brauchen werde, und den Priestersinn lernen, und habe doch nicht nöthig, der Wahrheit etwas zu vergeben. Nicht so, daß man den Anschluß sucht, sondern man muß gesucht werden;- und wenn man uns findet, so soll nicht das Ich, sondern das wiedergeborne Kind sich anschließen, aber nur an seinen Bruder, und nicht an den Parthei- und Sektengeist. Sollten auch nur zwei oder drei Wiedergeborne bei einer großen Gemeine seyn, so werden diese einander finden und sich aneinander anschließen; und nie muß man begehren, sogleich den ganzen Corpus zur vereinigenden Liebe zu vereinigen — das kann nur durch einen Schmelztiegel geschehen — dieß wäre zu viel gefordert.

Hiemit ist zugleich die dritte Frage beantwortet, welche heißt: „Soll man da, wo uns die bisherigen Umstände nnd Verhältnisse anknüpften, blindlings gehorchen? Auf obige Weise wäre es nicht blindlings. Und wo kein Gewissenszwang stattfinden soll, sondern ein freiwilliges Ergeben, da bedarf es keines andern Gehorsams, als dessen gegen die Zucht der Gnade. Würde man mir einen unbedingten Gehorsam abfordern, so würde ich der Erste seyn, der die Freiheit behauptete. Ich habe gefunden bei verschiedenen Geistern und Gesinnungen: Wenn die Wahrheit mit gehörigen Bibelausdrücken nach dem ganzen Umfang vorgetragen wird, so muß auch der, der bisher nur ein Stück derselben stärker trieb, die Hand auf's Maul legen; und ob er gleich hintennach sich wieder in seinem Nest fest-

setzt, so gibt es doch immer welche, die noch unverderbte Wahrheitsgefühle haben, die der ganzen Wahrheit beipflichten. Und so bedarf man keines Gehorsamforderns, sondern nur der Treue gegen die Wahrheitsüberzeugung. Fehlt dieß, so ist das Gesetz unvermeidlich und die Form nothwendig.

Vierte Frage: „Und da der Mann, an dem wir einen treuen Vater hatten, der, so zu sagen, unser ganzes Zutrauen genoß, uns jetzt entrückt ist; wo sollen wir nun hin? wo sollen wir so überlassend uns anvertrauen? Und darf und kann man dieß, ohne Schaden zu leiden, da doch die Ereignisse unserer Zeit so allgemein fordern, daß man sich in Gemeinschaften sammeln soll?“ Wer an des Führers Person mehr gehangen, als an den Wahrheiten, wird das nimmer finden, was er an jenem hatte, weil die Person entrückt ist. Aber so wie der Heiland seine Sichtbarkeit den Seinen entzog, und doch in seinem Geist noch unter ihnen wandelte, und seine Wahrheit noch zurückließ; ebenso wirkt die obere Kirche unmittelbar auf die streitende. Wer sollte trauern über den Verlust des Schattens, wenn man das Wesen noch hat! Nie habe ich im Sinn, ein Jota von dem zu vergeben, was ich von Anfang gehört habe. Gesetzt aber, dieser Führer hätte im Erkenntniß die Wahrheit uns rein gelehrt und hinterlassen, können wir diese nicht behaupten? Und sollten wir den Schatten des Körpers so sehr vermissen, daran wir hingen? Ist es nicht billig, daß wir auf eigenen Füßen laufen lernen? Auch selbst dieser hätte nicht gefunden, was er gesucht, und nicht leisten können, was er war, weil die Verhältnisse der Form ihn selbst ergriffen, und er für keine Form etwas hatte. Darum flüchtete ihn der Herr, weil seine Einfalt mißkannt, und seine geborne Freiheit zum Anstoß geworden wäre, und seine Blödigkeit ihn gehindert hätte. So darf nur das an die Personalität Anhängliche und Zutrauliche sich verlieren, und das an Gott gefunden und in ihn geführt werden, so wird der Verlust nützen, und nicht schaden. Dieß merket wohl!

Wenn sich also verschiedene Glieder vereinigen, die

verschiedene Väter und Führer hatten, und doch Eine Mutter sogen, die aber die verschiedene Milch der Wahrheit dem Einen schwächer, dem Andern stärker geben konnte; ist es rathsam, daß der, welcher an eine stärkere Speise gewöhnt worden, den Schwächern verachte, dem man die Hälfte geben mußte? Oder soll er nicht dessen schwachen Magen bedauern? Ich denke: Besser wäre es, wenn wir uns für die Geringsten halten würden und noch froh wären, daß man uns nur annähme. Denn wenn wir zwar starke Speisen vertragen können, aber doch schwach an Kräften sind, weil wir starke Mägen und Verdauungswerkzeuge haben, aber nur corpulent sind, mehr Fleisch als Geist haben, d. h. mehr Einbildung als Wesen, mehr Schein als That; wenn wir so im Sinn wohl voraus, aber im Thun gegen Andere zurück sind — welches ist das Beste? Wenn also That und Gesinnung sich paart, so müssen beiderseitige Annehmungen stattfinden, oder es gibt keine Vereinigung. Wer kann fordern und wer muß geben? Nicht wahr, beide Theile? Also wo sollen wir so überlassend uns anvertrauen? Da, wo man unsre Mängel verträgt. Denn das zerstreute Häuflein, bei dem kaum mehr ein Stein auf dem andern gelassen wird, kann so nicht mehr lange bestehen, weil es in lauter Partheien getheilt ist. Ist doch des Verewigten Anhang wie das Königreich Alexanders nach dessen Tode, da es unter lauter Generale vertheilt und nachher von Rom unterjocht wurde. So vertheidigt jeder von diesen Getheilten nur seinen eigenen Heerd, sucht seine Vortheile, bekümmert sich nichts um des Andern Wohl und mag seine Bequemlichkeit nicht verläugnen. Kann man mit solchen Eigennützigen, in sich selbst Verliebten eine Gemeinschaft anfangen, und kann man sich diesen an der Wassersucht Kranken anvertrauen? Rathet selbst, was ist das Beste, wenn doch, wie oben gesagt, die Zeit der Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat. Darum, denke ich, wagen jene Brüder weit mehr mit uns, als wir mit ihnen, da sie an dem Hungertuch nagen, und doch bei der magern Kost gesunder im Glauben sind, während wir bei der stärkern mangelhaft im Glauben sind.

Die fünfte Frage ist hinlänglich mit der vierten be-

antwortet. Sie lautet also: „Und wie kann doch eine Familie, die einen solchen Vater verloren hat, bestehen, wenn die Kinder noch so mangelhaft sind, sowohl in theoretischer, als praktischer Erfahrung und Erkenntniß, und wenn bei den ältern Geschwistern sich so viele einander verklagende Gedanken und Handlungen entspinnen?“ Alle diese Mängel kommen aus dem eigenen ungestorbenen Leben her, und sind kein Beweis der Musterhaftigkeit, sondern eine seine Retirade suchende Vertheidigung, wo man trotz der Ueberzeugung beim hellen Tage der Wahrheit entgegenstrebt, und in der Erkenntniß und aus derselben Andere lehrt, was man selbst mit keinem Finger berührt. Dieß sind solche, die den Weg zum Himmel rein lehren, aber selbst nicht gehen mögen; und daher kommen die Klagen und Reibungen. Die Ewigkeit und Verwesung wird noch Manches, sowohl bei mir als Andern, erhaschen.

Sechste Frage: „Weil wir also alle zusammen Mangel haben, den ein jeder bei sich finden kann — der Eine in diesem, der Andere in etwas Anderem — wie ist es möglich, daß solche Geschwister und Kinder miteinander haushalten können?“ Wenn Eines so schön ist, wie das Andere, so fehlt nichts zum Miteinanderleben, als die Liebe und Vertragsamkeit in der Demuth. Denn wenn ich erkenne, daß meine eigenen Fehler die des Andern weit übertreffen, und er läßt sich's gefallen, um mich zu wohnen, soll es mich nicht wundern und demüthigen, ein Gleiches zu thun? Ist aber das nicht der Fall, welcher Himmel wird uns Ungeübte vertragen mögen, und welche Heiligen werden die Welt richten? Und sagt mir, wo das Richten und Ueberwinden lernen? In einer Zelle, wo Niemand zu uns hinein darf und keine Uebung stattfindet? wo der Heilige glauben kann, was ein Lucius in seiner Bärenhöle von sich glaubte? Solchen ist es keineswegs rathsam, herauszugehen; ihr eigenes Leben käme in Gefahr.

Das hier Gesagte ist Voreingang zu der siebenten Frage, welche also heißt: „Oder würde dieß das

Beste seyn, wenn ein Jeder, trotz all der sich ereignenden Dinge in seiner wirklichen Verfassung und Lage bliebe, so lange man ihn bleiben lässet?" Da muß ich eine doppelte Seelenart annehmen. Für die oben beschriebene Art ist es besser, wenn sie bleiben. Solche sonderliche Heilige habe ich auch bei mir, denen das Husten und Schnaufen Anderer zu unheilig vorkommt, denen Alles zu äußerlich ist und alle Anstalten zu ungeistlich sind; nur das, was sie äußerlich thun, ist unschuldig. Diesen wollte ich rathen, zu bleiben. Aber auch der Heiland selbst wäre diesen zu äußerlich gewesen, indem er ja umhergereist und nicht einsam geblieben ist. Diese werden jenseits noch eine besondere Rolle spielen, und vermuthlich wird ihnen die Hochzeit des Lammes und ihre Anstalten zu weitläufig seyn, und überhaupt die Königreichsverfassung zu vielfältig. Diese taugen nie zu einer verfassungsmäßigen Einrichtung. Aber Seelen, die ein geselliges Leben lieben, denen das Heil Aller am Herzen liegt, denen das Zeitenforschen nicht so, wie Jenen, ein Zeitverderb scheint, die mit dem Geist des Königreichs fortrücken, und denen die große Veränderung in ihres Herrn Königreich kein Ungefähr und das Posaunenblasen der Lichtsboten nicht gleichgültig ist; die die Hirtenknaben gerüstet sehen, Babel zu schleifen — diese merken auf den Ruf: Gehet aus von ihr und sondert euch ab! Obschon unter den Ausgehenden noch die meisten ein Stück von Babel mitnehmen, wie ehedem die Kinder Israel von den Egyptern ihr Gold, und in Zukunft eine zweite Absonderung geschehen wird: so geschieht doch eine gewisse Loskettung von Manchem, das man nicht fände, wenn man nicht ausginge. Getraut man sich, dann auf Einmal loszukommen, so kann man auf seine Gefahr bleiben, besonders wenn man nicht begehrt wird, worauf es viel ankommt, wobei man aber doch um der Zukunft willen verbunden seyn kann. Denn niemals kann es als ein Ungefähr betrachtet werden, obschon manche menschliche Schwachheiten mit unterlaufen, daß unsere Zeit so auffallende Beweise von der Nähe des Herrn darbietet, die freilich noch nicht klar sind, und noch manchen schöpferischen Tag erheischen, bis es zu seiner Vollkommenheit

kommen wird. Jede Schöpfungsgeburt hat ihre Geburtswehen; und wer muß sie bestehen, als solche, die mütterlich-schwanger sind? Weil also das Subjekt uns entrückt ist, das geboren und den Samen aufgefaßt hat, sollen nicht mehrere miteinander als schwächere Kinder die Haushaltung nach des Vaters Tod fortsetzen und miteinander stark seyn, wenn sich eines allein zu schwach fühlt? Wenn mithin lauter Schwache sich verbinden, weil sich die Stärkern um der Schwachheit jener willen zurückziehen, so können sie dennoch stark seyn und einen Cordon ziehen. Aber ob die Epidemie nicht den Mittelpunkt ergreift, wird die Zeit lehren. Geliebte! unsere Zeit ist keine der allgemeinen! Laßt uns kein Ding das Ziel verrücken, auch den Reiz der Freiheit nicht, welcher uns über eine Weile zur Fessel werden könnte. Wir wollen den Herrn bitten, daß er unsern Weg vor uns her bahne, und unsre Füße auf der Bahn der Wahrheit erhalte, daß wir nicht hin und her gehen müssen bei den Heerden seiner Gesellen, um Rath zu fragen, daß unser Gang immer dem des Herrn ähnlicher sei und werde, daß wir nicht immer Kinder bleiben, die sich wägen und wiegen lassen, sondern fest im Glauben und zutrauensvoll in der Liebe werden mögen; und unser Thun sei hinter ihm, dem Herrn, drein, daß wir nüchtern und wach uns betragen, daß wir bestehen können am Tage seiner Zukunft, wenn er unvermuthet erscheinen wird; denn der Tag ist vergangen und die Nacht herbeigekommen. Das sieht man am Schlafen.

Zum Beschluß mache ich eine Gegenfrage. Wenn der Heiland seine wahre Kirche aus allen Partheien, in welchen er sie nach unsers seligen Führers Sinn zerstreut hat, über kurz sammeln will und einen Sammlungsort offenbart; sollen wir nicht auch Repräsentanten dazu geben? Soll uns das abhalten, daß auch noch etwelche von Thörichten mitziehen? Sollen wir sie nicht tragen, bis ihre Thorheit sie von uns abschneidet? Oder sollen und können wir auf einen unmittelbaren Ruf warten, wie es Mehrere glauben, die sich zu groß dünken und sich für die allein rechtglaubige Parthei ansehen? Sind ja doch unter unsern Brüdern verhältnißmäßig die meisten, die es für baar annehmen, daß wir allein Recht

haben bei allen Ungerechtigkeits-Offenbarungen. O Eigenliebe! — Wie schändlich anhänglich kann man seyn! — Antwortet mir auf meine Ansicht; ich erwarte einen Widerspruch mit Vergnügen.

Euer Bruder im Herrn
A. E.

Neunundvierzigster Brief.

Rückantwort einiger Freunde, veranlaßt durch den vorhergehenden Brief des Verfassers.

In dem Herrn herzlich und zärtlich geliebter Bruder!

Die Antworten über die Dir mitgegebenen Fragen haben uns nicht nur herzlich gefreut und erquickt, sondern auch in Manchem unsern Sinn bestätigt, ihn uns selbst deutlicher und klarer gemacht und weiter ausgeführt. Wir danken Dir herzlich und brüderlich dafür. Du verlangst ausdrücklich, sowohl mündlich als auch schriftlich, unsere Gesinnung über dieß Dein Antwortschreiben; ja, Du erwartest und forderst sogar Widerspruch von uns. Das kann Dir aber nicht Ernst seyn, indem wir bisher aus Deinem brüderlichen und herablassenden Bezeugen schließen konnten, daß Du uns auch als Deine (wenn auch geringe) Mitgesellen ansiehest, die (in geringem Maaße) in Einem Sinn und Geiste mit Dir wandeln; — Ernst, sagen wir, kann es Dir nicht seyn; denn sonst würden wir genöthigt zu glauben, Du hieltest uns für Stiefbrüder, was doch gewiß nicht der Fall ist, wie wir wissen und glauben. Widerspruch erwartest Du also, lieber, theurer Bruder! von uns nicht, das wissen wir wohl, — aber unsere Gesinnung über das, was Du uns geschrieben hast; und die sollst Du auch von uns haben aus treuem, redlichem Bruderherzen. Wir sind zum Voraus versichert von Dir, daß Du in Liebe annimmst, was die Liebe gibt, so kindisch und mangelhaft es auch immer seyn mag.

Die Antwort auf die erste Frage ist so ganz nach unserem Sinn; nur können wir, wenn wir auch ganz tolerant sind, nicht umhin, anzumerken, daß der bis-

herige Anschluß an Seelen anderer Art, denen es Hauptsache ist, Seelen zu bekehren und für den Heiland zu gewinnen, etwas Herausziehendes, Herausreizendes oder gar Sinnliches und oft etwas Quälendes für uns hatte, wo nicht gerade gleich in ihrer Gegenwart, doch meistens immer nachher, was freilich auch viel von unsern Begriffen herkommen mag, die wir Dir bei dieser Gelegenheit offen darlegen.

Ob wir zwar gerne annehmen und sogar nach der Schrift glauben, daß es eines jeden Christen Pflicht ist, zu seines Nebenmenschen Heil und Errettung beizutragen, was er kann, so glauben wir doch eben so gewiß, daß Einer nur so viel, als er selbst bekehrt ist, Andere bekehren kann. Nur so viel er Licht hat, so viel kann er es leuchten lassen; so viel seine Naturgaben erhöht und geheiliget sind, so viel werden sie Nutzen schaffen, wie Paulus sagt: „Wer sich nun heiliget, der wird ein geheiligt Faß, dem Hausherrn gebräuchlich.“ So viel die Wahrheit in mir Wahrheit ist, so viel wird sie sich, wenn ich rede, als Wahrheit beweisen; so viel ich eingedrungen bin in's Vaterherz Gottes, so viel werde ich es auch für Andere finden und nach seinem Willen bitten können. Solche Ansichten machen, daß wir von begeisterten Lehrern und Predigern u. dergl. nicht zu hoch denken, wie andere Parthieen, weil wir finden, daß sie zwar viel Liebe und Muth haben, des Herrn Sache zu treiben, aber mehr mit Natur-, als mit Heiligungsgaben ausgerüstet sind, wenn wir schon auch wissen, daß es Gott so gefällt, und daß er gerne andere Werkzeuge sendete, wenn er bessere finden und dazu bringen könnte. Und so ist es mit andern dergleichen Dingen; das Meiste lauft auf's Ceremoniell hinaus; und was hat der Geist von all diesem? — So gewiß wir nun alles dieses glauben, so gewiß haben wir auch schon gefunden, daß es unter allen Partheien theure, edle Seelen gibt, denen wir das Wasser zu bieten nicht werth sind, die wahre, edle Weisheitskinder sind, deren Gaben benützen zu dürfen wir uns glücklich schätzen würden. Nur sind sie auch so rar, als unter uns! Sollte man aber eben deßwegen nicht

desto behutsamer bei der Aufnahme in die neue Gemeine zu Werke gehen? Sollte man sich nicht besinnen, Einen aufzunehmen, in dem sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen nicht zeigen, der mehr ein Querbalken, als eine Tragsäule in der Gemeine seyn würde — gehöre er, zu welcher Parthei er wolle? Zwar lauter Tragsäulen wird man nicht bekommen, aber doch vielleicht Pfosten u. dergl. Mit Seelen aber, die bloß am Ceremoniell hangen, wäre man nur geplagt. Die finden ihre Nahrung überall, wo es geistlich klingt; und für die übrigen Irdischgesinnten ist ja ohnehin die Gemeine kein Platz, ihren Durst zu stillen.

Ueber die Antwort auf die zweite Frage sind wir ganz zufrieden. Doch — etwas über die Vertragsamkeit einer gewissen Art Liebe, die — wir gestehen es redlich — wir nicht recht fassen können, weil bei allem Vergnügen, das wir beim Genuß unsers äußern sinnlichen Theils dabei empfinden, in unserm Innersten doch immer eine Unbehaglichkeit entsteht, die uns durchaus an der Vereinigung hindert. Wir haben uns schon tausend und aber tausend Vorwürfe darüber gemacht, uns Mühe gegeben, den Grund und die Ursachen zu erforschen, uns beschuldigt und oft Buße gethan, und können es doch nicht so weit bringen, daß wir so hoch davon halten, als von Vielen davon gehalten wird, und bemerken nur kurz, daß uns immer die edle Salbungskraft eines edlen, jungfräulichen, ganzen Wahrheitsgrundes fehlt, die, wie der mächtige Archäus selbst, einer jeden Seele ihre falschen Geburten ohne gewaltsame Revolution, ohne Zwang, im Licht überzeugend darstellt, und das Bessere zu erwählen hinreißt. Diese fehlt uns im Reden und im Wirken bei dieser Art Liebe. Wir finden sie also nicht als ein Band göttlicher Gnade und Kraft, und wenn sie auch mächtig zu seyn scheint, in Wort und That. Wir verachten sie aber nicht, denn sie trägt auch uns und schafft viel Gutes. Wir getrauen uns, mit jeder andern Parthei auszukommen, mehr als mit vielen unserer Brüder; aber doch getrauen wir uns nicht, aus einer jeden Parthei so viele Brüder auszufinden, mit denen wir dem Herzen und der Liebe nach uns vereinigen könnten, als aus der Parthei, bei der wir bisher waren. Dieß glau-

ben und behaupten wir deßwegen, weil wir fast alle Sekten und Parthieen, sowohl in Büchern, als im Leben durchsucht haben, und haben keine bessere, ja — noch mehr, — keine solche gefunden, wie die, bei der wir bisher waren, wo die ganze Wahrheit gelehrt und gebilligt wird. Leider wird sie aber von Vielen nicht geübt; und daher kommen nach der Antwort auf die vierte Frage die Verwirrungen und Mißhelligkeiten her; daher die schwachen Kräfte bei aller starken Speise; daher mehr Fleisch als Geist, mehr Einbildung als Wesen, mehr Schein als That. So richtet die Wahrheit! So rächt sie sich an dem, der sie bloß hört und in Ungerechtigkeit aufhält! „Deßwegen sind so viel Schwache und Kranke unter uns, und ein gut Theil schlafen.“ — Es ist wahr, in keiner Sekte und Parthei gibt es so viele Stolze, Eigensinnige, Selbstweise, so viel Unreine, als unter uns; allein es kann auch nicht anders seyn, es ist Wirkung der ganzen Wahrheit. Jenen Genannten wurde sie ein Geruch des Todes zum Tode, mehr oder weniger, nach dem Grad ihrer Untreue. Wir wissen nun nicht, was wir sagen sollen. Sollen wir sagen, sie seien alle mißrathen in unserer Sekte? Das können wir nicht! Sollen wir sagen, jene Gesinnung sei besser, weil nicht so viel Unkraut und Ungezieser unter ihnen ist? Das können wir wieder nicht! Sollen wir rücksichtlich ihrer Gesinnung froh seyn, daß sie uns aufnehmen? Das können wir auch nicht! Daß sie uns, bei denen die ganze Wahrheit den ganzen Irrthum, das helle Licht die ganze Hölle entdeckt und erweckt, vertragen, daran sind wir froh und können uns herzlich demüthigen; nur nicht deßwegen, daß sie mehr Recht hätten als wir. — Sie wagen mehr mit uns, als wir mit ihnen, das ist in mancher Hinsicht richtig; wie starke Wurzel aber ihr Glaube hat, und ob er sich, wie bei manchem der Unsern, durch lauter Unglauben durchzuschlagen hat, wollen wir nicht entscheiden, es sollen Gedanken bleiben. Daß der ihrige sich mehr fruchtbar erzeigt, hat uns schon oft zum ernsten Nachdenken gebracht; wir haben aber wieder gefunden, daß es ihrer ganzen Gesinnung paßt, und daß sie ohne dieses keine Christen und nicht so selig und wirksam seyn könnten. Bei Vielen ist es Gabe, viel von ihrer Habe den Armen zu geben,

Gott hat sie dazu aufgestellt; Viele dienen auf eine andere edle Art; aber auch Manche machen es wie der heilige Chrispinus: sie stehlen das Leder und machen den Armen Schuhe daraus ꝛc. — Soll einer armen Wittwe Scherflein in den Augen Jesu nicht geachtet werden? Soll es weniger gelten als die großen Gaben derer, die es vom Ueberfluß hergeben? Wenn Einer Welt, Geld und Kreaturen verläugnet, gern arm ist, und nur in Gott reich zu werden sucht, kann er viel geben, wenn er wenig hat? Kann er überhaupt nur Etwas geben, wenn er Nichts hat? Und wenn er nur mit Wünschen, mit dem Willen, mit dem Herzen und mit Gebet vor dem Herrn dem Armen gibt, heißt das deßwegen nicht geben, wenn er doch nur deßwegen wenig gab, weil er wenig hatte, oder deßwegen nicht gab, weil er Alles verläugnet und deßwegen nichts hatte? Ich denke nicht! Der Feuertag wird ja ohnehin eines Jeglichen Werk approbiren, und welcher Qualität er es findet, darnach wird es auch offenbar werden. Gott stehe uns in allen Gnaden bei und erbarme sich unsrer!

Die Bemerkungen über die fünfte Frage sind ganz richtig; wir stimmen ihnen mit voller Ueberzeugung bei. — Auch mit der sechsten Antwort sind wir zufrieden, bemerken jedoch Folgendes: Wenn auf dieser Seite von manchem unserer Brüder zu viel geschieht, so wird auf der andern Seite zu wenig auf Stille und wahre Einkehr gehalten. Was das Edelste ist, wollen wir nicht entscheiden. Schaden kann Beides bringen; welches aber mehr oder weniger, wollen wir dahingestellt seyn lassen. Wir sehen keine der beiden Arten von Christenthums-Uebungen an Jesu und seinen Aposteln, auch an keinem der wenigen noch lebenden Liebhaber der ganzen Wahrheit. Denn diese lassen sich nach der Antwort auf die siebente Frage auch Ceremoniell und äußere Verfassung gefallen, so lange es dem Königreich Jesu zuträglich und dem Wachsthum der Schwachen förderlich ist. Sie rücken auf die edelste Art mit dem Geist des Königreichs fort, gehen täglich aus dem ihnen noch etwa anklebenden Babel aus, und lassen sich kleine und große Begebenheiten, Staaten- und Weltveränderungen zum Gebet und zur Erneurung in der Wachsamkeit antreiben. Nichts ist

ihnen wichtiger von Außen, als das Posaunenblasen der Lichtsboten und das Gerüstetseyn der Hirtenknaben. Und deßwegen werden auch sie die Ersten seyn, die den Ruf: „Gehet aus von ihr, mein Volk!" rc. hören und ihm folgen, sei es nach Palästina oder als Interimsausgang in eine Gemeine. Dieß glauben wir mit voller Ueberzeugung. Auch freut uns recht sehr, daß Du solche Hoffnungen und Aussichten für die Gemeine hast, und somit auch für uns, wenn wir dazu gerufen werden. Wir stehen ganz gleich und lassen den Herrn machen; es kann uns weder besonders mehr reizen, noch schrecken, weil wir diese Welt je länger je mehr ansehen und anzusehen haben als unsern Scheol d. h. Umgestaltungs- und Entwicklungsort, und die uns begegnenden Dinge als zum Krieg blasende Posaunentöne, durch die uns unser verkehrtes Leben offenbar gemacht und ertödtet wird. Und so stehen wir da, warten auf den Herrn, wo er uns hinführen und was für ein Geschäft er uns anweisen will, weil wir nicht wissen, was für unsern Zustand am passendsten und für unser geistliches Wachsthum am zuträglichsten ist. Und weil er uns bisher geleitet hat, so sind wir für die Zukunft bei aller Besorgniß unbesorgt und laufen, wie bisher, (wenn auch nicht ohne alles Straucheln) hinter dem Herrn drein mit herzlichem Bitten und Flehen, daß er selbst uns leiten wolle mit seinen heiligen Lichtsaugen, und selbst belehren wolle durch seinen heiligen Geist, damit wir nicht auch schlafen mögen wie Viele, sondern immermehr wachend und nüchtern seyn und werden möchten.

Am Schlusse Deines Schreibens machst Du noch Fragen an uns, die aber im Vorhergehenden, wie wir glauben, beantwortet sind. Ueberhaupt aber weißt Du unsere Gesinnung hierüber zur Genüge; weißt, daß wir bei allem wirklichen Still- und Ruhigsitzen doch auch auf Alles achten, besonders seit einigen Jahren auf die bereits errichtete Gemeine; darfst auch versichert seyn, daß, wenn auch wir noch dazu gerufen werden, wir kindlich, einfältig und glaubig folgen werden, ohne Hinsehen auf einen Menschen, wie er davon denke und was ein Anderer seinerseits thun werde.

Und dieß wären nun einige Bemerkungen zu Dei-

nem Schreiben, die wir auf Deine ausdrückliche Forderung Dir in aller Liebe zuschicken mit der Bitte, Du wollest uns nichts übel nehmen, was etwa wider die Liebe oder über das geistliche Alter und Vermögen geschrieben wäre. Haben wir in einigen Stellen uns unserer Parthei zu viel angenommen, so kam es daher, daß Du sie fast zu sehr herabgesetzt hast. Sei herzlich gegrüßt!

D. 1822. G. K. und J. D.

Fünfzigster Brief.

Drei Fragen des Autors.

1. Wo haben wir bei gegenwärtiger Krisis den Antichrist zu suchen, oder auf was hauptsächlich zu merken, ihn zu erkennen, weil der Abfall da ist und das Kind des Verderbens offenbar werden wird, und ich doch fest glaube, daß jener Mann, den Viele dafür gehalten, todt sei und um deßwillen die Sache schneller gehen werde, und doch jene Brüder keinen mehr finden können, der nach ihrer Ansicht dazu tüchtig und ausgerüstet sei?

2. An was wird der falsche Prophet zu erkennen seyn, weil er reden wird wie ein Lamm? Und wer wird diesen gebären, weil ich noch nie geglaubt, daß es auf die Türkei gezielt sei?

3. Wo sollen wir die Wüste jetzt suchen, weil es sich mit Rußland so zerschlägt, und weil auch schon so viel Rathschläge zu einer Interimsflucht gemacht worden sind? Euer A.

Einundfünfzigster Brief.

Antwort der Freunde auf die im vorhergehenden Brief enthaltenen Fragen.

Mit uns in diesem Jammerthal lebender, theurer, lieber Bruder!

Dein Briefchen sagt mir mit Wenigem doch viel. Es sagt mir, daß Du über das, was geschehen könnte, und was der Aufmerksame mit vieler Wahrscheinlichkeit

und aus starken Gründen aus der Schrift, verbunden mit den Zeichen und Begebenheiten der Zeit, vermuthen und erwarten kann, viel nachdenkst; und somit sagt es mir auch, daß auch Du einer von denen bist, die ihren Hals, ihr Haupt, emporheben, und glauben, und also erwarten, daß sich ihre Erlösung mit der Entwicklung dieser schrecklich-schönen und herrlichen Hauptbegebenheit im ganzen bisherigen Weltalter nahen werde.

Auch ich wäre gern einer dieser Glücklichen, und wünschte nichts so sehr, als Dir, lieber Bruder, in diesem Stück meine Bruderhand reichen und sagen zu können: „Ach ja, komm, herzliebster Jesu! Komm doch nur! Es mag vor Dir hergehen, was da will, es erschreckt mich nicht; Du lebst, wohnst und wirkst ja allein in mir und durch mich."

Aber ach! — wenn das Gegentheil würdig und geschickt machte, zu stehen vor des Menschen Sohn, dann wäre ich auch einer von denen, die sich mit Grund und mit Recht freuen können. Und doch bei all diesem interessirt mich die Sache viel, so daß sie mir viele Gedanken erweckt, und mich oft so hinnimmt, daß ich mich immer wieder loszureißen habe, daß es nicht in's Aeußere, Sinnliche, entweder der allzugroßen Furcht, oder auch der Freude übergeht, und ich immer wieder in eine gemäßigte Fassung komme.

Gut ist es in dieser Hinsicht für mich, daß ich durchaus keine Gabe habe, die die verschiedenen, bisher aufgestellten prophetischen Systeme auffassen, oder auch nur recht gegeneinander vergleichen kann; und was ich auch in dem einen Augenblick wähne gefaßt zu haben, ist mir in dem andern wieder entgangen, so daß ich nicht weiß, wo es hingekommen ist. Ich dachte daher bei Lesung deines Briefchens: der liebe Bruder hat sich wenigstens an dir geirrt; allein auch mein Bruder Johannes äußerte das Nämliche. Und so wirst Du Dir es eben gefallen lassen müssen, deine Fragen einen Andern beantworten zu lassen, oder aber sie dir selbst zu beantworten, was Dir um so weniger schwer seyn wird, weil Du — deinen Bemerkungen nach — festgefaßte Ansichten, oder doch wenigstens reelle Schlüsse hast, die aus umfassenden Beobachtungen geflossen sind.

Daß wir nun auch einige Gedanken haben, die uns bleiben, ist nicht zu leugnen, und weil wir versichert sind, daß Du mit unserer Schwachheit Geduld hast, so unterwinden wir uns, Dir, was uns beigeht, auf Dein Begehren mitzutheilen.

Auch wir sind einerseits froh, daß alles planmachende Hinsehen nach den Bergen, woher viele und sogar die meisten Christen — nur immer auf andere Art — Aufschluß erwarteten, umsonst ist, und Einem um den Andern die Plane zerschlagen werden, und daß sie nach und nach Alle genöthigt werden, auf den Herrn selbst zu sehen, und das Zeichendeuten mit Behutsamkeit und stillem, harrendem Eilen lernen müssen, und Keinem etwas Anderes übrig bleibt, als mit den alleinigen Waffen, die für diese Zeit recommandirt sind — Geduld und Glauben — sich zu wehren und durchzukämpfen.

Wenn wir nun die Beschreibung des Thiers aus dem Meer, oder des eigentlichen Antichristen lesen Offenb. 13, 1—8. und die Erklärung der Beschreibung von dem Engel Kap. 17, 7—17. dazu nehmen, so wissen wir nicht, wie uns geht; d. h. wir wissen keinen Mann zu finden, der diese Laufbahn gemacht, dieses Schicksal gehabt, oder vielmehr, der sich so merkwürdig in der ganzen Welt gemacht hätte. Wir kennen z. E. keinen Menschen, von dem man sagen könnte: „Er ist gewesen, und ist nicht, wiewohl er doch ist!" — Wenn man uns so einen nennen könnte, dann wollten wir beweisen, daß er der Antichrist sei. Daß er ein großer, weltberühmter Mann seyn muß, leuchtet deutlich daraus hervor, daß es heißt:

1. „Seine tödtliche Wunde ward heil, und der ganze Erdboden verwunderte sich des Thiers;" und:
2. „Es wird wieder kommen aus dem Abgrund, ... und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen."

Solch einen Mann kennen wir nicht, der sich durch eine teuflisch ausgezeichnete Laufbahn so merkwürdig und der ganzen Welt bekannt gemacht hätte. Daher können wir Dir auch nicht sagen, wo er ist, und wer er ist.

Und so geht es uns auch mit dem zweiten Thier oder dem falschen Propheten.

Und bei der dritten Frage: „Wo sollen wir die Wüste suchen?" wird es Dich nicht befremden, wenn wir Dir sagen, daß diese noch verborgener und unbekannter sei, als die zwei Thiere.

Daß wir aber doch bei allem diesem Dunkel, in dem Urdunkel unserer Zeit und Welt, auch wieder getröstet und vom Herrn immer wieder beruhigt und erquickt werden, wollen wir nicht leugnen, sondern es zum Preis der Gnade rühmen. Und deßhalb können wir dann immer wieder auf's Neue Muth fassen. —

Es ist weder unser Ziel, nach dem wir streben sollen, noch unser Kleinod, nach dem wir jagen sollen. Wir sind jetzt eben in diese Zeit hineingeboren. Oft schätzen wir uns glücklich, oft unglücklich, je nachdem wir eben stehen.

Uebrigens glauben wir mit Dir, daß der Abfall völlig da sei. Der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens kann also nicht mehr ferne seyn, sei er, wer er wolle. Daß er nach dem, was er auszuführen hat, kein Simpel seyn kann, und vorher bekannt seyn muß, leuchtet aus der Beschreibung und überhaupt aus dem von ihm Gesagten deutlich hervor. Und ist das erste Thier offenbar, so wird sich das zweite auch bald zeigen, und auch die Wüste, wohin das Sonnenweib zu fliehen hat. Erleben wir alle erstere schrecklichen Auftritte, so erleben wir auch das Letztere, und lassen es uns schon zum Voraus gefallen, welches Loos von den dreien uns zu Theil wird: ob Flucht, oder Hinwegraffung in der Ernte, oder, wenn wir tüchtig gemacht würden, ob das Loos der edeln Märtyrer uns zu Theil wird.

Siehe, das ist unser gegenwärtiger Standpunkt oder vielmehr unsere gegenwärtige Ansicht. Wir kümmern uns in diesem Blick wenig darum, welche armen Geschöpfe das schreckliche Loos haben, erstes und zweites Thier zu seyn, und eben so wenig, ob die Wüste Rußland oder aber Palästina seyn werde. Und dieß ist gewiß auch Deine Meinung; denn wir werden es — trotz aller anscheinenden Nähe — doch schwerlich erleben bei unserer

Kränklichkeit; weil wir aus mehr oder weniger Erfahrung und aus der Geschichte wissen, daß die Uhr Gottes ganz anders geht und ganz andere Stunden hat, als die unsrige; und auch, daß wirklich, ehe die Hauptbegebenheiten geschehen können, noch Vieles geschehen muß, was leicht sechs, acht und zehn Jahre einnehmen kann. Und innerhalb einer solchen Zeit werden wir, wenn wir auch noch leben, kaum noch auf den Beinen stehen können! — Was kann der liebe Gott alsdann mehr mit solchen schwachen Kindern anfangen, als sie im Frieden heimholen?

Dieß hält uns aber dennoch nicht auf, über das, was geschehen ist, geschieht und geschehen soll, zu denken, zu urtheilen und Vergleichungen anzustellen mit dem, was wir glauben, daß auf unsere Zeit geweissagt sei. Dieß werden wir thun, so lange wir leben; und es wäre mir eine der härtesten Aufgaben, wenn ich es unterlassen müßte, ob ich auch immer wieder Vieles zurücknehmen, und im meisten Urtheil mich moderiren muß.

Meine ersten Fragen sind immer die: Was ist denn an der Offenbarung erfüllt? In was stehen wir bereits, und was haben wir zunächst zu erwarten? Wenn der Abfall da ist (wie wir mit Grund glauben können), wie hoch wird er steigen? Was ist das für ein Geist, der die Völker treibt? Wie wird er sich entwickeln? Was will er ausgebären, und welches ist das Ziel seines Bestrebens? Wie haben die Christen Alles, was wirklich geschieht, anzusehen? Welches ist (frage ich mit Bedacht) die schriftmäßigste, fruchtbarste, nüchternste Ansicht von der gegenwärtigen Zeit — eine Ansicht, die weder in's Wasser der Trägheit und Schläfrigkeit fallen läßt, noch in das Feuer der Eigenheit jagt, dadurch man sich vor der Zeit Leiden und gar Verfolgungen aufladen könnte? Diese und viele dergleichen Fragen wechseln bei mir ab; die meisten bleiben aber immer F r a g e n. Möchtest Du Dir es gefallen lassen, dieselben oder doch einige davon uns zu beantworten, so wollten wir Dir dankbar seyn, und dann hätte unsere Correspondenz Nahrung und Materie, die auch, wenn Du alles beantwortetest, doch nicht so bald ausgehen würde. Zugleich würde uns wenigstens etwas, das wir wegen der Entfernung von Dir missen

müssen, ersetzt, und vielleicht wird es auch Dir mehr werden, als es Dir im Anfang scheint. Denn der Ackermann darf und soll ja der Frucht am ersten genießen; d. h. in dieser Beziehung: Das, was Dir für uns mitgetheilt wird, wird Dir selbst auch zum Segen und zur Freude werden. Auch wir wollen in unserem Theil Dir dann das, was uns gegeben wird, mittheilen, sei es viel oder wenig, wichtig oder mittelmäßig, reif und wahr, oder jung und bloße Ansicht. Wir geben's dann in Einfalt, wie wir es haben. Nur Wahrheit in Liebe! sei es dann, wie es wolle. Wir schreiben zwar auch so ungern Briefe, als je ein Mensch es thun kann; aber Bruderliebe, der gegenwärtige Standpunkt der Welt, das Schicksal der Kinder Gottes und die Nothwendigkeit des Anschlusses an einander überwinden alle Bedenklichkeit und allen Degout gegen das Briefschreiben; und ich denke, wenigstens die zwei ersteren Beweggründe werden auch bei Dir hinreichen, Dich überwinden zu können.

In dieser Hoffnung grüßen wir und unsere Hausgenossen Dich, Deine Chr. und alle Uebrigen herzlich.

Deine Dich liebenden Brüder G. K. und J. D.

D. den 7. Februar 1823.

Zweiundfünfzigster Brief.

Beantwortung verschiedener Fragen des Freundes über die letzte Zeit.

In dem, der Ja und Amen ist, dem Treuen und Wahrhaftigen, geliebte Brüder!

Weil wir nun begonnen haben in herzlicher Liebe uns gegenseitig zu erklären, so muß ich zum Voraus bitten, auch meine Ansichten nicht als bestimmt anzunehmen, sondern nur als Euch zum Prüfen übergeben, wobei Ihr das Gute behalten, das Unvollkommene aber mir wieder zurückgeben könnt.

In diesem Sinn fange ich nun im Namen Jesu an, Eure Fragen zu beantworten. Er lenke meine Feder, daß nur bleibende Grundgedanken, die am Feuertag Jesu bestandhaltend sind, auf's Papier kommen möchten. Er

verhindere und zerstöre alle idealischen Begriffe, die nicht vom Geiste der Wahrheit eingedrückt, die nicht von dem unvergänglichen Wesen des Fleisches und des Blutes Jesu als Strahlen der Wahrheit gefaßt und angezogen sind! Er, der Getreue, verwahre mich vor aller Schikanirung (übertriebenen Forderung) und lasse mir den Geist der Salbung immer vor Augen seyn, daß ich in seiner Geistesgegenwart handle! Amen.

1. Frage: „Was ist denn an der Offenbarung erfüllt?“

Dieß kann ich Euch eben so wenig sagen, als Ihr mir sagen könnt, wer, wo und was der Antichrist sei. Es ist eben meine Ansicht, daß das, was im 2ten Hauptgesicht (Kap. 12—20.) geweissagt ist, nacheinander in Erfüllung gehen und zwar Alles parallel miteinander fortlaufen werde. Und weil es deutlich heißt: „Das dritte Weh kommt schnell!“ so muß ich frei bekennen, daß ich alles das, was in den angezeigten Kapiteln enthalten ist, bis auf die Stelle Kap. 14, 7. noch für unerfüllt halte; und wenn auch vorspielweise etwas erfüllt wurde, so, glaube ich, fehlt die Haupterfüllung noch oder steht noch bevor, wie auch noch Manches von dem im Vorherigen mit eingeschaltet werden wird, wie z. B. die Versieglung Kap. 7., das Messen des Tempels Kap. 10. und die zwei Zeugen Kap. 11. Was aber Kap. 12. den Sturz des Drachen aus dem Himmel betrifft, so glaube ich das längst erfüllt. Und so steckt im vorherigen Gesicht und im oben Angeführten noch Manches, das schon erfüllt ist; aber es auseinander zu lesen, dazu fehlt mir Geschichtskenntniß, ob ich wohl Manches besser erkenne, als ich es schreiben kann, und hierin auf das mich beschränke, was mir alle Tage aufgeschlossen wird.

2. Frage: „In was stehen wir bereits, und was haben wir zunächst zu erwarten?“

Was der Heiland Matth. 24, 7. sagt, haben wir, glaube ich, zunächst zu erwarten; und diese Noth hat bereits angefangen nach V. 8—14. Das halte ich für unser künftiges, nahe bevorstehendes Loos. Wenn aber Eure Frage im Zusammenhang auf die Offenbarung zielt, so ist der Stand, worin wir stehen, der: So wie sich das Weib, als die Kirche Jesu, auf den Hochzeitstag

eilend anzieht, so bereitet sich auch die Brut des Satans und wird ihren garstigen Bräutigam ausgebären als den Antichrist und Sohn des Verderbens. Und so wie das Weib, mit der Sonne bekleidet, in vielen Gliedern besteht, die sich aber in Einem Haupt, Christo, vereinigen, so werden sich Jene auch aus ihrer Mitte ein Haupt, das dazu taugt, erheben, und zu einem Erdengott setzen, und der wird das Kind des Verderbens seyn. Und so wie sie, die Väter alten Bundes, an Christo gezeugt haben von Adam an, so hat die Kainskirche auch von Kain an an diesem fortgepflanzt, und nun wird er nach meinem Vermuthen als Haupt dieser Kirche in kurzen Jahren erscheinen, und die Kirche Christi zu verdrängen suchen.

3. Frage: Wenn der Abfall da ist (wie wir mit Grund glauben können), wie hoch wird er steigen?"

Daß er da ist, ist keinem Zweifel unterworfen; ebenso daß er bis dahin steigen muß nach Dan. 9, 26. Hievon haben wir schon ein Beispiel an den Juden, die Ihn, den Heiland, einen Beelzebub geheißen. So wird man auch auf seine Religion und Verfassung alle Schuld von aller Uneinigkeit werfen, die seit seiner Geburt erfolgte durch die ganze Völker- und Kirchengeschichte hindurch, und alles vergossene Blut auf sein Haupt bringen, und ihn als einen Verführer und Betrüger ausrotten nebst seiner Lehre von der Versöhnung, wenn auch je etwas von seiner Moral beibehalten wird, was ich übrigens nicht vermuthe, weil jetzt schon die eines Sokrates, Aristoteles, Plato und Hypokrates u. s. w. jener vorgezogen und vollständiger anerkannt wird. Ja schon bei seinem Begräbniß hat dieß satanische Werk, diese Frucht geblüht, da die Kainskinder sagten Matth. 27, 63.: „Wir dachten, da dieser Verführer noch lebte, daß er sprach" &c. Und so wird der Christus- und Christenhaß nach meiner Ansicht steigen; und dieß wird der gänzliche Abfall seyn, daß die eine kurze Zeit herrschende Parthei mit ihrer Naturreligion Ihn ganz mißkennen und ausrotten wird nebst seinen Anhängern, wo sie Einen finden.

4. Frage: „Was ist das für ein Geist, der die Völker treibt?"

Daß es schon etwas von jenen Froschgeistern nach

Kap. 16, 13. 14. sei, ist zu vermuthen; denn daß es Geister der Teufel sind, ist daraus klar, daß sie, wie viel sie auch gute Meinung dabei haben, alle Ordnung umzukehren suchen und keiner mehr unterthan seyn wollen. Und weil der Drache wohl weiß, daß er seinen im Fleisch gebornen satanischen Erstling nicht als Universalmonarchen setzen kann, so lange die gegenwärtige Verfassung steht, die Religion und Ordnung handhabt: so muß er wider den heil. Bund ergrimmen, den Völkern ihre Würde und Freiheit groß machen und ihre Gemüther gegen alle Anstalt empören, daß sie sich selbst fühlen und im Egoismus sich ihre Würde erkämpfen und den aus dem Wege schaffen zu müssen glauben, der es aufhält. So herrscht also der Geist der zügellosen Freiheit, wo man kein höheres Wesen kennt, als sich selbst, und auch nicht kennen will. Denn — so lautet seine Sprache — das, was ein Anderer ist, bin ich auch. Und wer sich diesem widersetzt, ist ein unwürdiger Schwachkopf und versteht seine Menschenwürde nicht.

5. Frage: „Wie wird er sich entwickeln?"

Diese ist ziemlich in der 3ten und 4ten beantwortet.

6. Frage: „Was will er ausgebären?"

Nach seiner Meinung das Wohl der ganzen Menschheit, weil er sie beredet, sie in die gänzliche Unabhängigkeit versetzen zu wollen; dagegen macht er sie zu zeitlichen und ewigen Sklaven. Daß er aber auch viele erleuchtete Christen anwandelt und inspirirt, ist deutlich in der Weissagung Matth. 24. gesagt und aus Offenb. 12, 4. klar. Und dieß ist auch — als Antwort auf Frage 7 — das Ziel seines Strebens. Sie will er zuerst auf den Schweif des Drachen bringen, ihnen die Freiheit des Fleisches und unbeeinträchtigten Genuß ihrer zeitlichen Güter gewähren, und sie sodann, wie einen Judas, weltliebig machen. Und wenn er dieses erreicht, so setzt er sie fest darauf hin, daß sie des Aufstehens vergessen; und so hat er dann, wenn der Auftritt des Antichrists geschieht, diese schon wie gebunden, weil es heißt, alle die, so an der Erde hangen oder darauf wohnen, werde er in seine Anbetung und Unterwerfung bringen, und mithin bis in sein Raubnest schleppen.

8. Frage: „**Wie haben die Christen Alles, was gegenwärtig geschieht, anzusehen?**"

Als eine Vorbereitung. Wenn z. B. ein Monarch einem Krieg entgegensieht, läßt er seine Truppen zuvor exerciren, damit sie nach und nach durch kleinere Uebungen an größere gewöhnt werden. Die Anstalt, daß das Evangelium zuvor geprediget werden muß zu einem Zeugniß über sie, wie der Heiland sagt, hat keinen andern Zweck, als den einer Vorbereitung auf das künftige messianische Reich; und so auch die vielen in die Stunden laufenden Pietisten, und die vielen Meinungen der Partheien, auf daß die Schrift und Weissagung erfüllet würde. Und damit Viele doch darunter geläutert, bewährt, gereiniget werden, ist die Compression (der Druck) unvermeidlich. Daß ferner im politischen und bürgerlichen Verhältniß die Ungerechtigkeit in alle Stände sich eindringt, das, dünkt mich, geschieht darum, weil der Heiland die Seinen durch kleine Ungerechtigkeits-Erduldungen zum Verläugnen aller Dinge anführen und so nach und nach daran gewöhnen will, weil der Mensch Alles, was er hat, um sein Leben gibt, und dieses doch bis in den Tod verläugnet werden soll, und dazu Vater, Mutter, Bruder, Haus und Alles, was bequem heißt. Wie man anders sein Jünger seyn kann, sehe ich nicht ein. Daß dießfalls Alle so bereit und zugerichtet wären, am Schlagfluß zu sterben, begreife ich; darum ist die Auszehrung für sie ein Vortheil. Wer sich also täglich das Wort der geduldigen Ausharrung im Glaubensblick auf das Künftige gefallen lassen kann, sich verläugnet und **alle**, auch die offenbarsten Ungerechtigkeits-Zumuthungen erduldet, der hat den rechten Gesichtspunkt, weil er in der Folge doch nichts Anderem entgegensieht, als einer gänzlichen Dransetzung alles dessen, was er hat, auch des Lebens. Ich sage: Wer Alles, was geschieht, so ansieht, daß es seinen unentbehrlichen Jesum gilt, nebst dem Glauben und der seligmachenden Kraft des Evangeliums, der wird die Warnung sich zu Nutz machen: „Wenn Du es wüßtest, was zu Deinem Frieden dient in dieser Zeit ꝛc." und wird sich um das Wesen der Herrlichkeit bemühen, die Zeit des Friedens zu benützen, und einen lebendigen Christum und eine in's Bild der Wahr-

heit verwandelte Bibel aus sich machen lassen. Dieß ist das Ziel meines Strebens. Aber ach, daß ich auch noch zu gleichgültig bin! Nun kommen wir an die

9te und letzte Frage: „Welches ist die schriftmäßigste, fruchtbarste und nüchternste Ansicht von der gegenwärtigen Zeit?"

Die Antwort auf den 1. Punkt kann schon aus der auf die 8. Frage entnommen werden. Die schriftmäßigste und nüchternste Ansicht, die auch ihre Früchte mit jedem Tage gewährt, ist die: Wenn man Alles, was im Politischen und Religiösen geschieht, als von Gott kommend, nicht als ein bloßes Ungefähr betrachtet, und das Loos und den Verdacht nicht auf Menschen wälzt, sondern bedenkt, daß diese Widerstände dem Reiche Jesu Raum machen müssen, daß sich aber zuvor alle Höllenwunder offenbaren müssen, daß sich Gott und Jesus desto mehr verherrlichen, und seine Barmherzigkeit durch die Gerechtigkeit sich größer offenbaren kann.

Man mache sich die Ermahnung 1 Petr. 1, 7. 13. zu Nutz und 2 Petr. 1, 3—11. Tit. 2, 13. 14. und Kap. 3, 14. Diese Uebungen, die uns die theuren Gesandten hinterlassen haben, eignen sich vorzüglich für unsere Zeit; und diese lassen uns nicht in das Wasser der Trägheit und Schläfrigkeit fallen, weil wir uns immer von der Seite unserer Unvollkommenheit im Thun und Leiden betrachten, und wir uns immer noch ungeschickt finden im Wachen, Beten und Nüchternseyn, zu stehen vor des Menschen Sohn. Man verbindet die Ewigkeit mit der Zeit, stellt sich vor den Spiegel der systematischen Wahrheit hin, betrachtet, wie viel noch fehlt an dem Bilde derselben, wie viel man noch nicht mit der ganzen Wahrheit vereiniget, in ihr Bild verklärt, vergestaltet ist und als Himmelsbürger die himmlische Gesinnung Jesu angezogen hat, wie viel man täglich Rest setzt, und was das für Seelen seyn müssen, die mit dem Sonnenweib zu fliehen bestimmt sind, oder die als Gerechte können weggerafft werden. Da fehlt beim Ersten das Kleid und die Ueberwindung alles Vergänglichen, beim Zweiten die völlige Lebensgerechtigkeit, durch den Glauben geboren, in Hinsicht der Heiligkeit, mithin auch die völlige Hoff-

nung zur ersten Auferstehung. Und dieß macht straucheln, daß man wohl den Verzug für Seligkeit achten kann, weil man zum Eilen Arbeit genug vor sich sieht, zumal wenn Einen der Tod immer nicht will bleiben lassen. Hier, dünkt mich, ist man auch vor der voreiligen Eigenheit gesichert.

Daß solche Seelen sich das Muster ihres Herrn zu Nutz machen, versteht sich von selbst. Denn obgleich er seinen Vorsatz, auf welche Weise er durch's Leiden des Todes seinen Lauf vollenden müsse, zum Voraus wußte, so hat er doch wohlweislich sein Leiden vor den Seinen verborgen bis auf die letzten Tage, um sie nicht muthlos zu machen, und sich auch nicht vor der Zeit eine Last auf den Hals zu laden. So, sage ich, gehen seine Lieblinge unter Druck und Last hindurch und lassen sich als Stille im Lande zubereiten, wie er sich täglich im Feuer des ewigen Geistes Gott geopfert und seinen Willen im Gehorsam — durch's Kleinere zum Größeren — hat vorbereiten lassen, daß er sodann in allen, und zuletzt auch in der größten und letzten Probe bestand. Er machte nie viel aus sich selbst. An seiner Ehre lag ihm nicht viel. Wenn es aber die Ehre seines Vaters galt, da war er thätig, ohne sich selbst zu suchen. Ich für meinen Theil ließe mir, wenn wir auch noch weite Aussicht hätten den äußeren Begebenheiten nach, doch schon meine Zeit zum Leben nicht gleichgültig seyn, weil ich denke, wie Arnold sagt: Ich weiß, daß in meines Königs Augen nur ein losgeschnittener Geist und ein durch Jesu Blut gereinigtes Herz und vollendetes Gewissen bestehen kann. Und weil dann Salomo sagt, es sei nichts so edel, als die Zeit, und sie kehre nicht wieder zurück, wenn sie vorüber, die Ewigkeit aber sei dazu da, sie wieder zu offenbaren, wie man sie angewendet hat; so liegt der Sinn des Apostels mir immer vor Augen: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit unnütz zugebracht haben. Diese und noch mehr dergleichen Erfahrungen stellen die Seele so, daß sie gebückt durchgeht, wie der Dichter singt: Still, nicht rauschend sei dein Schritt durch's Gedränge. Unter Leiden sahe man dich auf deiner Heldenbahn stumm und stille.

Sodann, glaube ich, werden solche Gott leidende

Seelen keinen Aufruhr anrichten, und sich auch nicht so leicht verfehlen, weil sie meist mit sich selbst zu thun haben; haben sie aber auch mit Andern sich abzugeben, so werden sie bei all ihrem Wirken auf das Jagen nach der Heiligung zu dem Heil der Seelen aus Liebe zum Sünderfreunde hinzielen, und die Menschen auf ihr Herz und auf Jesum weisen, um sich auf die Ewigkeit zuzubereiten. Sind sie dann für diese geschickt und bereit, so sind sie auch auf alles Kommende gefaßt; fehlt aber das Erstere, so mangelt das Letztere gewiß. Denn was nützt Solchen, die noch in allen Rubriken gefangen sind, das vorwitzige Spekuliren und Forschen, als daß sie sich verweilen. Wir aber, meine Geliebten, wollen eilen, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe, weil, wie ihr schreibt, unsere Aussicht (ohne Zeitbestimmung) doch kurz ist.

Nun, denke ich, seie es genug auf einmal. Ihr werdet meiner Schwachheit zugeben, weil ich die Gabe nicht habe, mich mit vielen Worten auszudehnen, und auch denke: ich habe an Brüder geschrieben und nicht an Gelehrte, und zwar an solche, denen es mit vielen leeren Worten nicht gedient ist, die aber auch das Mangelnde zu ersetzen wissen.

Zum Beschluß nur noch meine einfache, aber feste Ansicht vom falschen Propheten. Oben habe ich gelegenheitlich Euch einen Wink vom Antichristen gegeben, und so, denke und glaube ich, wird der falsche Prophet aus der falschen Aufklärung und Philosophie herausschlüpfen, und die Anhänger derselben werden ein tüchtiges Subjekt als Haupt unter sich finden, das des ersten Thiers Plane unterstütze, und durch seine höllische Aufklärung dasselbe vollends in seiner Macht gegen Jesum stärke, daß es siegt. So denke ich heimlich schon lange. Ich lasse aber einem Jeden seine Ansicht und schweige, lasse auch die meinige gern für unrichtig ansehen; aber mit der Wahrheit komme ich so am besten überein, und bleibe im Aufmerken auf meinen Heiland stehen.

Nun werdet ihr mir erlauben, eine Rückfrage zu machen, weil jetzt genug auf einmal von dem gesagt ist, bis es wieder neuere Aufschlüsse gibt.

Wie kann man von allen, auch den gutgemeinten Ideen und Begriffen, die sich aus beliebigen Annehmlichkeiten um seiner selbst willen sowohl von andern geschätzten und bewährten Gottesmännern, als auch aus der Bibel selbst eingeprägt haben, los werden, daß Einen die Wahrheit lichthell, ohne vorgefaßte Begriffe, aus dem Angesicht Jesu unvermischt anleuchten und in uns einstrahlen kann, so wie sie im Himmel geltend seyn wird?

In Erwartung der Beantwortung dieser Frage grüßt Euch und Alle Euer im Geist verbundener A.

N. den 18. Februar 1823.

Dreiundfünfzigster Brief.

Wie werden wir frei von vorgefaßten Begriffen, damit die reine Wahrheit aus dem Angesichte Jesu uns erleuchten kann? (Antwort der Freunde.)

In unserem Herrn und Heiland herzlich geliebter Bruder!

Dein liebes Schreiben haben wir erhalten und den vielbesagenden Inhalt mit vieler Freude gelesen. Wir sagen Dir daher herzlichen Dank für Deinen brüderlichen Dienst, wie überhaupt dafür, daß Du uns Deine Bruderhand in der so sehr verworrenen, bedrängten Zeit gerne zu reichen scheinst, was uns herzlich freut, da dieses ja immer noch nöthiger werden wird; weil der Teufel Alles probirt und aufzuwiegeln sucht. Wie er in der großen Welt ein Reich gegen das andere aufhetzt, um jedes um alle Ruhe und Ordnung zu bringen; *also scheint dieser Feind auch bei den Glaubigen dieß Spiel zu treiben; was uns schon oft betrübte;* denn fast nirgends findet man eine herzliche Geisteseinigkeit und Verbrüderung. Ob uns schon auch einfällt, daß dieses oft auch dazu gehöre, *daß offenbar werde, was im verborgensten Herzenswinkel stecke*; so möchte man doch hinwiederum sagen: Es sollte, lieben Brüder! nicht also seyn! —

Oder, möchten wir fragen, *muß* denn dieses also seyn? Soll denn nicht Ein Stein, auch an diesem Tem-

pelbau, auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde? Und, wenn das seyn soll, wie unbeschadet durchkommen?

Ja, lieber Bruder, recht sollte uns das freuen, da wir uns auch schon durch manche Strudel der Art miteinander durchgerudert haben, wenn wir am Ende, in Einem Geist und Sinn vereinigt und verbrüdert, für einander stehen und uns gegenseitig die Brüderhände reichen könnten!

Das wirke und gebe der Herr, der der Geist ist, und zerstöre besonders bald in mir, was nicht in sein heiliges Friedensreich taugt. Was aber auch irgend noch zum Unfrieden Anlaß geben könnte, das Alles scheide, richte und reinige er durch sein hochtheures Blut in und aus mir, damit sein hoher Gottesfrieden in mir wirken und bei mir bleiben kann, auf daß er mir Herz und Sinnen bewahre.

Was nun Dein Schreiben und die Beantwortung unserer Fragen in Ansehung unserer Zeit anbelangt, sind wir recht wohl damit zufrieden, indem unser Geistesgefühl Ja und Amen dazu sagt. Denn das, was nicht zu bestimmen ist, bestimmtest Du nicht; das, was Du fest bestimmtest, glauben wir zum Theil eben auch so, und das, was wir zum Theil noch nicht so helle einsehen und verstehen, lassen wir dahingestellt seyn, bis uns mehr Aufschluß gegeben wird. — Daß Du also glaubst, das, was vor dem tausendjährigen Reich noch geschehen muß, werde nun schnell nach einander in Erfüllung gehen, merkt man aus Deinem ganzen Schreiben; und das kommt mit unserm Gefühle ganz überein.

Wenn wir aber das alles bedenken und reiflich überlegen, in welch' schrecklicher Positur das antichristische Unwesen gegen das kleine Häuflein sich aufmachen werde, so grauet einem freilich. Und wenn man noch dazu das Kommen unsers heil. Herrn und Heilandes recht in's Auge faßt, und alsdann noch den Mangel in der Aehnlichkeit Christi, den Mangel an noch manchen edlen Stücken des sonnischen Lichtskleides der Wahrheit, Lauterkeit, Unschuld und Gerechtigkeit, an Gedulds-, Leidens- und Verläugnungssinn in Allem, wie es bei denen,

die ihr Leben nicht lieb haben, seyn muß: wenn ich dieß in meinem Theil also bedenke, so ist mir freilich bange auf das Kommen Jesu, ob ich schon im Gegentheil mehr in mir habe, das seine Erscheinung lieb hat und wünscht. Und wenn ich mich dann so betrachte, so hindert mich das, so gerne ich es auch hätte, am ernstlichen Rufen: Komm, ja komm, Herr Jesu!

Lieber Bruder! Was ist doch da zu machen? Denn wenn ich mich oft auch noch so sehr bemühe, und um den Geist der Heiligung schreie und bete, um mich ganz dem Herrn zu heiligen und eine Uebergabe meines Gottes und Heilandes zu seyn und zu bleiben, so kommt eben immer wieder meine Unheiligkeit zum Vorschein in allerlei Ungestorbenheiten. Sollte dann da nun mein Heiland auf mich warten müssen, bis das alles gehoben wäre, so dürfte er noch gar lange nicht kommen. Und unsere Zeit scheint doch so entscheidend zu wirken, wie noch keine, wo man es entweder mit dem Antichrist halten muß, oder mit dem Sonnenweib sollte fliehen können, oder um des Wortes Gottes und Zeugnisses Jesu willen sein Leben hinzugeben hat, oder auch, wenn man vielleicht zu schwach wäre, sein Leben so dran zu geben, vielleicht des natürlichen Todes sterben muß. Aber wie geht es alsdann mit der Auferstehung, wenn man zwar ein geistliches Leben hatte, aber doch Schwäche halber geflüchtet werden mußte, um nicht größeren Schaden zu leiden, da es doch deutlich heißt: Dieß ist die erste Auferstehung, und werde Niemand mehr auferstehen, bis tausend Jahre vorüber sind? Wo werden dann also solche seyn, und in welcherlei Zuständen sich befinden?

Da wir nun freilich dieser entscheidenden Periode und den wichtigsten Zeitbegebenheiten entgegensehen, so daß kein Aufhalten und kein langer Verschub mehr seyn wird, so sollte freilich das zu einem heiligen Wandel und gottseligen Wesen um so mehr antreiben, daß wir warteten und eilten auf die Zukunft des Tages Jesu. Und da ja, wenn wir dieß alles auch nicht erreichten, uns doch leicht der natürliche Tod bald erhaschen könnte — der uns immer droht — so sollte ja freilich dieß schon uns nicht gleichgültig seyn lassen, weil in unsers Königs

Augen nur ein losgeschnittener Geist und ein durch Jesu Blut gereinigtes, reines Herze und vollendetes Gewissen bestehen kann; so möchten wir freilich auch hier eine Frage machen, die in uns schon oft entstand.

Daß Du die Möglichkeit glaubst, durch das Blut Christi ein gereinigtes Herze zu bekommen, merkt man aus Deinem Schreiben: aber wie geht es zu, wie geschieht es, da wir bei allem dem, daß wir oft auch glauben, in dieser Reinigung zu stehen, doch immer wieder Unreinigkeiten hervorkommen sehen müssen? An was ist denn das Endziel eines gereinigten Herzens und vollendeten Gewissens zu erkennen?

Diese und dergleichen Fragen machen uns auch, je älter wir werden, je länger, je mehr Bedenken, weil doch alles so genau zu gehen scheint. Und wenn mir besonders auch oft einfällt: wie ich meine vergangene Zeit oft und viel so unnütze zugebracht habe, ja bei stiller und nüchterner Stunde es oft sogar so ansehe, als ob noch gar nichts Rechtes und Gottgeziemendes gethan worden wäre, und ich noch nie recht von Gott gedacht, geschweige in Ihm gelebt, und so vor Ihm gewandelt hätte, so weiß ich es doch immer nicht zu machen und dahin zu bringen, so nahe mir auch dasselbe oft ist, daß ich in diesem stillen, nüchternen Ruhe- und Friedenselement seyn und bleiben könnte, und daher muß ich immer nochdie Unfestigkeit meines Herzens erkennen und wahrnehmen. Und solcher Gestalt sehe ich also noch sehr viel Mangel an der Heiligung; und durch dieses wird alsdann mein Verlangen nach dem Kommen Jesu, wie stark es auch einerseits ist, sehr gemäßigt, und ich muß dann also auch den Verzug für meine Seligkeit achten.

Um Dich aber nicht zu viel zu beschweren, müssen wir auch an Deine zuletzt angehängte wichtige Frage kommen, mit welcher Du uns freilich zuvorkamst, während wir nothwendiger Dinge mehr Ursache gehabt hätten, sie an Dich zu machen, als daß Du sie an uns machtest. Auf diese Weise könnte es über eine Weile möglich werden, daß Du uns mehr zu schaffen machtest, als wir Dir. Allein so sauer es uns ankommt, auf solche Weise vor Dir auszurücken, so lieb ist es uns doch auch, wenn

Dein denkender Geist uns auch etwas zu schaffen gibt. Nur müssen wir Dich eben zum Voraus bitten, daß Du das Schwache und Minderjährige mit Geduld vertragest, und daß Du da, wo wir etwa fehlen sollten, uns brüderlich zurechtweisest.

Du fragst also: „Wie kann man von allen, auch den gutgemeinten Ideen und Begriffen, die sich aus beliebigen Annehmlichkeiten um sein selbst willen, sowohl von andern geschätzten und bewährten Gottesmännern, als auch aus der Bibel selbst eingeprägt haben, los werden, daß Einen die Wahrheit lichthell, ohne vorgefaßte Begriffe, aus dem Angesichte Jesu unvermischt anleuchten und in uns einstrahlen kann, so, wie sie im Himmel geltend seyn wird?"

Ueber diese Frage wollen wir nun gerade, wie es uns eben jetzt ohne vieles Skruppuliren in der Schnelle beigeht, unsere Gedanken Dir schreiben. Paulus sagt: „Da ich ein Kind war, da war ich klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war." Und wer will von Kindern etwas Anderes fordern, wie edel auch ihre Anlagen sind, als daß eben viele kindische Sachen noch zum Vorschein kommen? „Aber — schreibt unser lieber M. H. — „aber wenn auch alte Narren noch mit Kindereien barren, so ist das der Schlangen Trug!" Und wer sollte beim Aufmerken auf sich selbst und beim Aelterwerden nicht solcher beliebigen Annehmlichkeiten in Ideen und Begriffen immer mehr entdecken!? Und wie sollte es möglich seyn, daß der Mensch ohne vermischte Ideen und Begriffe aufwachsen könnte, da er aus der größten Unwissenheit herauswächst, und gewisser Art doch Begriffe haben muß, zu welchen schwachen und kindischen Anfangsbegriffen der Geist Gottes, der ein siebenfacher Geist ist, sich dann herabläßt, und die Seelen da anfaßt, wo und wie er kann.

Nun, dünkt mich, komme sehr viel darauf an, theils, unter welcherlei Hände eine solche Seele geräth, und aus welcher Quelle die Mittel fließen, die sie benützt; theils aber auch — und hauptsächlich, wie sie sich unmittelbar vom Geiste Gottes hat ergreifen und bewirken lassen. Ist es nun, daß sie die rechten Mittel benützt, und also

durch den Geist und das lebendige Wort Gottes gezeugt und von der obern himmlischen Weisheitsmutter geboren wurde, so werden ihr auch die Arten ihrer stammväterlichen Geistesmutter eingezeugt und samentlich mitgetheilt seyn. Und so sie in und an derselben bleibt, werden sich auch nach und nach die Arten ihrer Mutter entwickeln und offenbaren, wie Jakobus sagt: „Die Weisheit von Oben her ist auf's Erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch und ohne Heucheley." Und da, wo dieses ist, denke ich, sei auch hinlängliche Zucht in der Seele, nicht allein über alles ungöttliche Wesen und Leben, sondern auch über all ihr Denken und, wie Du schreibst, über ihre vorgefaßten Begriffe und Lieblings-Meynungen, daß sie weder auf dieß, noch auf das versessen ist, und nur Wahrheit mit unpartheyischem Herzen sucht, und zwar solche Wahrheit, die da ewiglich bleibt.

Nun gibt es da freilich Manches, das man im Anfang auffaßte, das sich in uns von andern geschätzten Männern Gottes eingeprägt hat, das zwar an und für sich gut war, von uns aber in Eigenheit und selbstbeliebigen Annehmlichkeiten aufgefaßt wurde, was dann freilich manchen Tod, manche Vernichtigung des eigenen Lebens und Geistes erfordert, wenn die Seele gereinigt und geschieden werden soll. Hält sie alsdann diese Reinigung aus, so wird sie auch je länger je mehr ihre Partheilichkeiten und vorgefaßten Begriffe fahren lassen, und sich mehr in den Muttergrund aller Wahrheit hineinwenden, um die Strahlen der Wahrheit mit unpartheyischem Herzen aus dem Angesichte Jesu zu empfangen und aufzufassen. Und so sie einmal dieß erfahren hat und desselben theilhaftig geworden ist, wird ihr freilich das seichte und vermischte Wesen, sowohl von ihr selbst, als auch von Andern nicht mehr so behagen und schmecken, und sie wird sich also immer mehr dahin halten, um die Strahlen der Wahrheit je länger je mehr aus dem Angesichte Jesu zu empfahen, daß sie von einer Klarheit zur andern komme und also verklärt werde in das Bild Jesu von dem Herrn selbst, der der Geist ist.

Und je mehr sie sich nun verklären läßt von dem

Herrn und ausziehen von dem Eigenen, desto gültiger werden auch ihre Begriffe aus der Bibel und aller Wahrheit seyn; ich sage aber nur: gültiger, als etwa vorher. Denn wo sollte der seyn, bei dem sie nicht noch gültiger werden könnten! Denn wir würden es dem nicht glauben, der sich dafür ausgäbe, da ja selbst ein hocherleuchteter Paulus bekennt: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleich wie ich erkannt bin." Daraus leuchtet ja deutlich hervor, daß von den Begriffen auch bei den erleuchtetsten Gottesmännern bis in jene Welt noch Vieles schwinden könne, wie sie sich hier schon oft verändern, erneuern und realisiren können. Denn wie viel Menschliches aus dem Naturell und Temperament und von der — sowohl natürlichen, als geistlichen — Erziehung kann sich nicht bei den Besten mit einmischen! Nun, dieß Alles, sagt Paulus, werde aufhören, die Liebe aber werde bleiben.

Ich will aber, damit ich mich nicht verwickle, schließen, und bitte, nichts übel zu nehmen, und alles das, was wir nun aus brüderlicher Freimüthigkeit thun, zurecht zu legen. Wir bitten aber auch, Du möchtest uns selbst auch Deine Ansicht, wo nicht weitläufig, doch kurz und summarisch über diese wichtige Frage mittheilen, wie auch über die wenigen Fragen, die in diesem Schreiben mit einverwoben sind. Es grüßen Dich nun hiemit herzlich

Deine Brüder im Herrn G. K. und J.

D. den 6. März 1823.

Vierundfünfzigster Brief.

Mehrere wichtige Fragen, betreffend die Zerrüttung des Bandes der Einheit, das Wachsthum in der Heiligung und die Befähigung zum geistlichen Priesterthum.

Theuer geachtete Brüder im Herrn!

Euer brüderliches Schreiben habe ich mit vielem Vergnügen gelesen, und darin gefunden, daß ihr mit

meinen Bruchstücken doch auskommen könnt, mithin sie auch zu ordnen, und das, was Euch nicht paßt, zu prüfen, und das Gute davon zu behalten wisset.

Was Eure erste Frage von der Zerrüttung des Bandes der Einheit durch das Reich der Finsterniß betrifft, wobei Ihr fragt: ob denn dieses also seyn müsse? ob denn nicht ein Stein auf dem andern gelassen werden soll? — so ist meine Antwort: Wenn man Alles als Steine am lebendigen Tempel betrachten müßte, so wäre es schwer zu reimen; aber da es die Wenigsten sind, die sich durch den Geist der Wahrheit haben bearbeiten lassen, und in denen der Geist der Heiligung in seinen siebenfachen Wirkungen vorherrschend ist, so wirken verschiedene Geister eine Mannigfaltigkeit in Sprache und Ansichten, und so wird es ein Babel, und keine Harmonie, und dieß muß fallen, wie viel es auch Schein hat. Was aber die wahre Geistesgemeine betrifft, so glaube ich, daß ihre Glieder immer fester sich an einander anschließen und genauer im Geist vereinigt werden, wenn durch die Gegenstände das Eigene, Vermischte, Unrichtige, das man von sich selbst und Andern gutmeinend angenommen hat, über den Haufen fällt; wenn die Eindrücke, die zum Wesen und zur Untugend geworden und sich — zwar als geistlich-scheinende, aber doch natürliche Tugend — angehängt haben, vernichtet ist; ich sage, wenn dieses Alles, was sektirisch ist, über den Haufen fällt: dann wird der vereinigte Geist der Wahrheit über den Fall dieses Babelkrams keine Klage, sondern ein Hallelujah anstimmen, und froh seyn, daß die Gräuelhure der Eigenheit umd selbstbeliebigen Meinungen einmal gerichtet wird, die dem Reich und Leben Jesu schon lange ein Aufenthalt war. So, denke ich, werden solche edle Sonnenkinder unbeschadet durch die Läuterungen und Bewährungen durchkommen, und edlen Nutzen aus dem Fall ziehen. Ich muß sagen, daß mich das Gegenwärtige im Politischen und Religiösen, ja sogar auch im Pietistischen immermehr auf mein eigenes Herz und das Verwirrte darin, das nicht in der Harmonie mit Gott und seiner Wahrheit ist, bringt, daß ich sehr darum bekümmert bin, vor dem Einsturz Alles in mir durch den Geist der Einigkeit verdrängen zu lassen, denn ich fühle von Ferne,

daß alsdann die Stadt Gottes lustig seyn kann mit ihren Brünnlein, weil der Herr bei ihr drinnen. So treibt mich also jenes immermehr aus Babel aus in mich hinein, und macht mir das mit Babel Gleichförmige in mir bekannt, daß ich nur mich selbst zu reformiren habe, und wenn dieses der Fall ist blick- und blitzweise, so sehe ich wohl, daß es in Gosen helle ist, wenn die Finsterniß ganz Egypten überströmt.

Nur schade, daß ich mich den alten gewohnten Babelsmarkt auch immer wieder herausreizen lasse! Ja Geliebte, so denke ich, werden es nach Jesu Sinn alle Klugen je länger je mehr machen, und ihr Oel immer mehr behalten und in sich selbst verwahren, daß es ihnen nicht mit jenen Thörichten gebreche. Denn es gibt ja Krämer genug, die feil tragen.

Eure 2. Frage, die im Zusammenhang zugleich eine Klage ist, heißt:

Was ist doch da zu machen?

Ich weiß bei diesen Gefühlen nichts zu machen, als dem Rath Pauli zu folgen, nämlich fortzufahren in der Heiligung, weil ich ebenfalls deutlich wahrnehme: je mehr ich mich mit jedem Tag in die Heiligung begebe, desto mehr deckt das Licht Gottes Unvollkommenheiten auf, und macht mir das unergründliche Herz und sein Verderben immer mehr klar. Da komme ich, wie Ihr bisweilen, in manchen Zweifel, bis mir nach Pauli Sinn Röm. 5. die Gabe nebst der Gnade mitgetheilt wird, wo der Glaube in der Versöhnung über viele Sünden Etwas empfindet im Herzen Jesu, nicht allein zurechnungsweise, sondern wesentlich als Gabe, hinter der Gnade mitgetheilt. Das ist im Stande, Herz und Gewissen zu reinigen; aber es ist nur dem eigen oder genugthuend, der es erfährt. Da wäre freilich deine Frage am passendsten:

Wie kommt man dazu?

Ich habe oben schon gesagt, daß der Glaube ohne Zurechnung in der Gabe einen überwiegenden Ersatz bekomme, wo er das vollgültige Versöhnungsopfer im Umfang faßt. Zugleich ergibt sich aber auch der Glaubige wie er ist, als Sünder und läßt sich heiligen und glaubt

auch dabei, daß jenes Versöhnungsopfer dieß thun kann und will. Diese Wahrheit bleibt aber so lang dunkel, bis mein Blick auf den Gnadenstuhl mit der Gabe befriedigend erquickt wird, und so bei jeder Verschuldung im täglichen Opfer entweder als verschuldet das Zerstörende übernimmt, oder als ein aus Schwachheit fehlender in Reue die Reinigung durchs Blut Jesu sich gefallen lassen kann, entfernt von allen gutmeinenden Vertheidigungen aus sich selbst, wie vom Hinstehen zu dem Fehler, ihn ungeschehen zu wünschen um seiner selbst willen, wobei es an der hinlänglichen Demuth fehlt, daß man der Gnade nicht leben mag, und verdienstlich die Gabe erlangen möchte. Bis diese gutgemeinten Frömmeleien alle erkannt sind, erfordert es freilich manche bange Stunde, weil man bei der Forderung des Thuns über die Rechtfertigung des Glaubens immer nicht genug unterrichtet und darin erfahren ist, und Dieß und Jenes in seinem Lauf nicht mit Glauben völlig als zum Besten dienend ansehen, mithin auch noch kein vollendetes Gewissen haben kann. Wie man aber ein solches bekommt, ist überflüssig zu beantworten, indem es M. H. in einem Brief über Ebr. 12. zur Genüge beantwortet hat (Seite 749). Dort sind auch meine Erfahrungen deutlich gegeben; und auf einem andern Weg wird keine einzige Seele dazu kommen.

In der Fortsetzung eurer Herzensoffenbarung kommt ihr auf die tägliche Wahrnehmung der Unheiligkeit 2c., wobei ihr am Beschluß fragt: ob denn der Heiland auf Einen warten müsse mit seinem Kommen? Das glaube ich nicht, sondern vielmehr werden in der letzten Zeit noch Viele seyn, die mit uns zu klagen haben. Mit Rücksicht auf diese meine Ansicht sehe ich auch die Vorkehrungen zur Vorbereitung und den Verzug wirklich an. Wer klug ist, der sammelt. Wenn ich nun solches unheilige Wesen in mir wahrnehme (es aber ablege), so ist das kein Beweis davon, daß es mir nachfahren wird. Zu was mich also mein Gott verordnet, zu dem Ziel wird er mich bringen. Muß er mich wegnehmen, ohne daß die Heiligung vollendet ist, so wird er auch gesehen haben, daß ich mich nicht weiter in dieselbe einergeben und größeren Schaden an der Seele

leiden würde, wenn ich hier gelassen würde. Mithin hat er mich zur ersten Auferstehung nicht verordnet, weil ich der Auserwählung in den Wegen der Bewährung täglich ausweiche. Darum kann mein Zustand jenseits, wenn er noch recht gut ist, kein anderer seyn, als der, von dem der Herr sagt: „Selig sind die, die zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind.“ Sie haben noch Mangel an der Heiligung. Von jenen dagegen heißt es: „Selig und heilig ist, der Theil hat an der ersten Auferstehung.“

Wo sie seyn werden? sagt Salomo deutlich. Mit ihren Leibern werden sie in den Gräbern seyn und wechselsweis der Seele nach als Gäste oder Zuschauer bei dem Abendmahl, wo sie so nach und nach durch den Genuß und Geruch in den tausend Jahren Kraft der Auferstehung anziehen, und auf die rechte Seite beim allgemeinen Weltgericht werden gestellt werden; freilich wird noch manche Beleidigung vom zweiten Tod zu ihrer Vernichtigung und Selbsterkenntniß stattfinden.

Dieß sind kurz gefaßt meine Ansichten nach der heil. Schrift. Wem also hier, wie schon gesagt, sein eigenes Leben, mit dem er auf Christi Tod getauft ist, allzulieb ist, es täglich in den mystischen Tod zu geben, um mit Ihm allem Dem zu sterben, dem Er selbst gestorben ist, der sich aller Dinge begeben hat; wer, sage ich, nicht mit Ihm von der Krippe bis zum Kreuz allen Willens- nnd Sinnenbegierlichkeiten absagen mag im Verläugnen alles ungöttlichen Wesens; wer an dieser oder jener Lieblingsneigung, oder aber an irgend einer Ceremonie und Sekte, wie auch durch dieß zugleich an sich selbst und seiner eigenen Leibeshütte hängt, von dem sagt Paulus Ebr. 13., daß er nicht Macht habe, vom Altar des Kreuzes zu essen, weil er noch der Hütte pflege. Weil er aber bei seinem Hüttendienst doch auch gelebt haben muß, so schleicht er sich in die Gemeine des Herrn hinein als Dieb, und kommt nur, daß er raube und umbringe; daher entsteht auch so viel Zwist und Uneinigkeit. Darum kann man auch mit solchen Hütten- und Bauchdienern keine vereinigte Gemeinschaft machen. Ja, eben weil derer in den Versammlungen zu wenig sind, die von diesem Altar leben und im Tod

Christi, wie die Zucht der Gnade verlangt, sich üben, daß sie durch den Tod könnten begraben werden: weil, sage ich, der Genuß des Fleisches und Blutes Jesu mangelt — darum mangelt auch das geistliche Leben, also die Kraft der Auferstehung als Geist der Herrlichkeit, daß man dann auch nicht mit Ihm in einem neuen Leben wandeln kann.

Aus diesem könnt ihr schon folgern, wie man dazu kommt, daß Einem das Blut Jesu Herz und Gewissen reinigt. Paulus sagt Röm. 6, 5.: So wir aber wissen, daß wir sammt Ihm gepflanzt sind zu gleichem Tode 2c. So setzt uns die Aufnahme in den Bund Gottes schon auf den Punkt, wo wir verpflichtet sind, wie oben gesagt, hinter Ihm drein zu sehen, wie Er sich in seinem ganzen Erdenleben benommen. Er ließ sich alle Morgen das Ohr öffnen, zu hören, wie ein Lehrjünger. Er that nichts, als was Er sahe den Vater thun, Sein Wille war immer dem des Vaters unterworfen. Er that nie seinen Willen.

So in seinen Tod sich begeben, bringt nach meiner Ansicht die Macht zu dem Altar als geistlicher Priester, weil ein solcher es am täglichen Opfer nicht mangeln, auch am Wachen beim heiligen Feuer nicht fehlen läßt. Aus diesem Grunde, denke ich, seien die vielen zum Opfer bestimmten Thierarten der Unheiligkeiten, wie ihr Euch ausgedrückt, täglich vorhanden. Sind wir nicht ungehorsam, wie Saul, der sie bemitleidete, so wird uns das Fühlen und Offenbarwerden derselben nichts schaden, und wenn es auch geschehen sollte, daß zur Einweihung des Tempels, wie bei Salomo, in Einem Tag Tausende daran müßten. Desto mehr würde die Herrlichkeit den Tempel erfüllen. Meine geliebten Brüder! Hieraus werdet ihr entnommen haben, wo es uns fehlt, und zugleich, woran wir's mangeln lassen Darum fehlt es auch am geistlichen L e b e n im n e u e n W a n d e l, w e i l w i r z u v i e l im s e e l i s c h e n T h e i l im s i n n l i c h e n u n s v e r w e i l e n, a l s im V o r h o f d e s F l e i s c h e s, o d e r, w e n n e s n o c h w e i t k o m m t, in d a s H e i l i g e u n s e r e r v e r n ü n f t i g e n S e e l e e i n g e h e n, u n d u n s e r O p f e r a u f d e m B r a n d o p f e r a l t a r z w i s c h e n d e m V o r h o f u n d H e i l i g e n v e r r i c h t e n,

uns aber allzuwenig in das Allerheiligste wagen, weil man allda hinein jene Levitenkleider ausziehen, und die Oberpriesterkleider anhaben muß, auch darf man ohne Blut nicht hinein. „Denn leer soll Niemand da erscheinen, wo der Oberpriester ist," sagt der sel. M. H. Darum ziehet den alten Menschen aus, und den neuen an. Erneuret euch alle Tage im Geist des Gemüths, sagt der Apostel. Ferner denke ich oft bei den Offenbarungen der unheiligen Dinge, es fehle nicht sowohl im Beten, sie dem Willen nach zum Opfer zu geben, als vielmehr beim täglichen Wachen im Ueben und Dransetzen oder in der Hingabe in den Tod bei jeder Offenbarung, also in der Praxis. Wäre z. B. der Heiland, nachdem er im Oelgarten den Willen als Widder geopfert, hernach dem natürlichen Tod und der Gefangennehmung ausgewichen, in der Meinung, er hätte sich ja ergeben: so wäre es um die Versöhnung, die am Kreuz geschehen sollte, geschehen gewesen. Und so gleiten wir oft mit dem Willensopfer aus, meinend, es sei gebracht, und lassen es bei den täglichen Begegnissen fehlen; z. B. im Dulden und Leiden alles dessen, was uns in jedem Augenblick von außen durch die Feindesmacht, von Lügenzeugen, von Backenstreichen, von Verspottungen und dergl. begegnet. Da gehen wir nicht mit Ihm in seinen Tod und erhalten unser eigenes Leben, und dadurch geht es uns, wie der Heiland sagt: Wer es sucht zu erhalten, der wird es verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Ihr werdet freilich sagen, ich sei sehr derb in diesen Punkten. Wenn aber Euer Wahrheitsgefühl hierin nicht mit mir anstehen kann, und ihr auf einem leidlicheren Weg, Herz und Gewissen gereinigt finden werdet, mag ich's Euch wohl von Herzen gönnen. Ich habe Euch meine Erfahrungen und Ueberzeugungen geschrieben, wie sie mir kamen, ungezwungen, nicht Euch damit zu plagen, sondern die Wahrheit von Herzen zu sagen.

Weil mir nun noch Raum übergeblieben, Euch Eure Bitte um Mittheilung meiner Gedanken über meine eigene Frage zu gewähren, so merket kurz!

Die Strahlen der Wahrheit sind, wie Jakobus und

auch Ihr davon geschrieben, eine wirkliche, überzeugende Kraftmöglichkeit, daß sie uns im Licht offenbar werden. Aber wer kennt nicht die Gewohnheit, und erfährt nicht ihre Macht? sagt ein gewisser Autor. Was von den beliebigen Annehmlichkeiten als Wesen sich eingedrückt hat, kann nicht anders, als durch ein entgegengesetztes Wesen wieder getilgt werden. Denn nicht Wahrheit allein prägt sich ein, sondern auch Scheintugenden unter dem Kleid der Wahrheit, daß man eines Andern Freiheiten und Ueberzeugungen gegen alle eigene Ueberzeugung nachmacht, indem man sie zum Voraus für richtig ansieht; und dann werden nach und nach Sitten, Geberden, Bewegung, kurz Alles als gut angenommen; und so wie dieses ungeprüft anerkannt wird, so auch die Wahrheit, die man dann hört und liest. Ebenso richtet man auch den Wandel nach der Ansicht, und kommt mithin nach und nach von der innern Zucht der Gnade ab, die Einen sicher leitete, und Menschensatzungen und Nachäfferei sind das tägliche Thun.

Will man von diesen vielfach verirrten Ideen wieder los werden, von denen das Großseyn und -werden vor der Zeit der Grundtrieb wird; so muß man wieder zurück und zuerst bei demselben Faden wieder anknüpfen, wo man's in der Zucht verlassen hat, das Uebersprungene nachholen, und den Geist der lautern, reinen Wahrheit in dem Tempel des heil. Geistes alle Krämerei der Sinnlichkeit und Bilder sich zeigen lassen, aber auch willig seyn, sie von dannen zu tragen. Weil sich demnach dergleichen angehängte Begriffe wurzelmäßig gefaßt haben, so können sie auch nur durch die Offenbarung in den natürlichen Lebensempfindungen erkannt, vom Licht Gottes geahndet und im Naturrechtsgehäge als Widder gefangen werden; und da sie nur Friede mit sich selbst, und nicht mit Gott bringen, so können sie auch nicht im Himmel, als nicht durch den Geist der Wahrheit gezeugt und geboren, geltend seyn, weil nur das, was reiner Geist der Wahrheit ist, im lautersten Sinne Jesu allda geduldet wird.

Es grüßt Euch herzlich Euer Bruder im Herrn
A. E.

N. den 5. April 1823.

Gedanken

über das

Vermögen und Unvermögen des Menschen;

oder:

Von der Lehre des Gesetzes und der Lehre der Rechtfertigung, Versöhnung und Priesterthum.

Es ist in dem Plan des Schwäbischen Kirchenfreundes, daß er nicht einreißen, sondern auferbauen, also Niemand Etwas nehmen, sondern das Bessere geben will.

In diesem Sinne wagt es ein Freund der Kirche, über obige Punkte seine Erfahrungen mit den Schriftwahrheiten den Lesern des Kirchenfreundes mitzutheilen. Schon von der Apostel Zeit an haben die Ansichten und Lehren von Natur und Gnade, Gesetz und Evangelium, Versöhnung und Gerechtigkeit Gottes, die stets mit einander vereinigt bleiben sollten und ungetheilt zu nehmen sind, vielfach Noth gelitten. Ja schon von den ersten Kirchenvätern an bis auf unsere Zeit sind sie durch die Partheien und Meynungen viel zu sehr getheilt worden. Weil aber die Zeit der christlichen Kirche sich zu nahen scheint, in der die zweite Bitte noch mehr in Erfüllung gehen soll und wird; so wäre es auch nothwendig, daß das Ende in den Anfang zurückkehrte, daß die ungetheilte apostolische Lehre wieder in ihrem vollen Umfang aufgefaßt würde.

Von der Möglichkeit, daß der Mensch Gutes thun könne, enthält die heil. Schrift viele Beweise; wir wollen aber nur die berühren, welche der Heiland selbst statuirte. Z. B. Er hat das Nicht-Wollen an den Jerusalemitern getadelt. Nicht hat er gesagt: Ihr habt „nicht gekonnt," sondern: „nicht gewollt." Mithin liegt nach diesem Satz in der Forderung des Wollens ein Können oder Vermögen. Ferner Joh. 1.: „Wie Viele ihn aber aufnahmen" ꝛc. und gleich darauf gibt er die Ursache der Nichtaufnahme an: „Sie liebten die Finsterniß mehr, als das Licht." Daraus leuchtet deutlich

hervor, daß der Wille wählen kann, und Liebe als ein souveränes oder freies Wesen im Menschen Böses und Gutes zum Gegenstand haben kann. Mithin kann man immer sagen, daß sich Gott im Fall bei dem Menschen einen Zugang übrig behalten habe durch das Naturgesetz, welches göttlich ist, nämlich das Gewissen oder Wahrheitsgefühl, zum Unterscheiden dessen, was recht und unrecht ist. Diesen Satz bezeugt auch Paulus Röm. 2, 14. 15.

Wenn also Jesus in seiner Bergpredigt das Vermögen zur Seligkeit darbietet, und im Menschen ein Etwas, das zwar noch von und aus Gott ist, zum Annehmen stattfindet — wozu denn der Grundsatz vom gänzlichen Unvermögen oder Nichtkönnen? Zwar müssen wir hier einwenden Röm. 8, 3; aber diese Einwendung soll weiter unten erläutert werden. Freilich sollten die Forderungen durch das Gesetz und im Evangelium nicht das zum Zweck haben, daß wir uns mit Werkgerechtigkeit anstrengen sollen, wie die Juden und Schriftgelehrten, sondern daß wir nur die Forderung umkehren und das, was gefordert wird, von Ihm verlangen sollen. Das wollte Gott bei der Gesetzgebung schon. Darum sagte er zu Mose: Ach, daß sie ein solch Herz hätten! Aber er, Gott, hätte ihnen auf ihre Bitte ein solches gegeben.

Daß hinter der Behauptung vom gänzlichen Unvermögen ein geheimes Nichtwollen steckt, wird die Zukunft lehren, weil nach dem Zusammenhang der apostolischen Lehre beides zusammengehört. Wenn Paulus in dem Römerbrief die Gerechtigkeit aus dem Glauben darthut, will er keineswegs das, daß von dem Glauben und Glaubensbaum Früchte gefordert werden, ungültig machen, und ebensowenig wie der Mensch zum Glauben und der Liebe gelangen soll und kann; denn er arbeitete vielmehr den Gesetzeswerken entgegen mit den Beweisen von Abraham :c. Wenn er Kap. 6, 3. 4. sagt: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind :c.“; wenn er V. 5. vom Gepflanztwerden zu gleichem Tode spricht: so kann er nicht zugleich meynen, man dürfe es nur glauben, sondern man soll durch den Glauben auch darreichen und verkündigen die Tugenden Jesu nach Petri Sinn. Dieß läßt sich daraus abnehmen, daß wenn gefordert wird und was gefordert wird,

aus dem Glaubensvermögen kommt, das Gott darreicht. Auch das Natürliche und Vernünftige reicht er dar, weil es deutlich heißt: In Ihm leben, weben und sind wir. Durch sein Aufsehen wird unser Odem bewahret. Also ist die Heiligwerdung das Erste. Wenn daher der Apostel weiter sagt: „Wer sich aber heiliget" ꝛc. und: „Ich betäube meinen Leib" ꝛc. — kann man ihn einer Werkheiligkeit beschuldigen? Ist es nicht wahr, daß er's aus Liebe freiwillig aus den angezogenen Trieben durch den Glauben gethan hat? Sollte man denn nicht meynen, Paulus mit seinen Mitaposteln hätte so fest glauben können, als je Einer, daß Jesus Alles für ihn gethan und ausgerichtet habe. Warum schreibt er dann: „Ich erstatte an meinem Fleisch ꝛc.?" Wenn also dieser Hocherleuchtete eine Erstattung angenommen, hat er's vielleicht auch nicht genug geglaubt und in die Rechtfertigung geblickt, daß er sich dieselbe zueignete? Gewiß, wenn er heutzutage aufträte, würde man ihn dessen beschuldigen, weil man sich die Leiden am Fleisch mit Ringen, Kämpfen, Verläugnen, aus Weichlichkeit nicht gefallen lassen mag, wie Petrus sagt: „Wer am Fleisch leidet, höret auf von Sünden", und dabei den obigen Satz vom Gepflanztseyn zu gleichem Tode, nicht, wenigstens nicht genug beherzigt. Nur, geliebte Leser, muß der Unterschied zwischen eigener Gerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit beobachtet werden. Wenn die Rede von den Werken oder dem Thun ist, so versteht man bloß die Glaubenswerke. Aber da der Glaube aus der Predigt, diese aus dem Worte Gottes kommt, wer hat die Schuld an dem Nichtglauben? Ist sie denn bei Gott? Der will doch, daß allen Menschen solle geholfen werden. Daraus geht deutlich hervor, daß im Willensvermögen ein Können ist, mithin der Mensch nicht ganz und gar nichts vermöge. Obschon der Katechismus sagt: Wir sind von Natur bös und geborne Sünder, so heißt es auch, daß er, der Eingeborne, uns geschenkt sei, uns von dem Gesetz der Sünde und des Todes zu erlösen, daß wir die Kindschaft empfingen. Aber ebenso, wie Er selbst sie empfangen hat, so sagte er auch zu seinen Jüngern: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat."

Was die oben berührte Einwendung vom Unvermögen nach Röm. 8, 3. betrifft, so fordert dieser Text ebenfalls unmittelbar sogleich (V. 4.) den Wandel im Geist als das Facit von der Genugthuung oder von dem, was er für uns ist, daß er's nämlich auch in uns werden will. Ferner, wenn David Psalm 51. sagt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget ꝛc. und Paulus: Ich weiß, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes ꝛc. so hat David sogleich darauf gesagt und gebetet: Du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt ꝛc. Wenn es nun einerseits wahr ist, daß wir ohne Ihn nichts können, weil er selber gesagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;" so ist andererseits auch bewährter Erfahrungs- und Schriftsatz, daß er ohne uns auch nichts kann, so lange wir nicht wollen; sonst hätte ja Jesus nicht so positiv gesagt: „Wer mir nachfolgen will."

Also vielfach bewiesener Bibelsinn ist es, daß Gott seine Geschöpfe sucht. Schon Salomo bezeugt, die Weisheit gehe umher und suche. Von Gott selbst liest man bei David: Ich habe gefunden David, meinen Knecht, einen Mann nach meinem Herzen. Auch von Jesus heißt es vielfach, er sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Diesem entgegen sagt die Schrift: So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen. Ist da nicht bewiesen, daß ein ihm Entgegenkommen gefordert wird? Hier, meyne ich, sei das Unvermögen nicht zu entschuldigen. Aber auch der Begriff derer, welche behaupten, sie haben lange gewollt, und immer nicht gekonnt, Gott habe nicht wollen, ist ebenso unrichtig, weil nach dem nächsten Sinn es nicht an Gott, sondern vielmehr gewiß daran fehlt, daß man, wenn man auch hat wollen, entweder nicht von ganzem Herzen gewollt, oder Gott nicht so, wie und wann er gewollt, Gehör gegeben hat. Wenn also Manche behaupten, der gefallene Mensch habe gar kein Vermögen, Gutes zu wollen, und sich hiebei auf das Wort Pauli stützen: Ich bin's, der in euch wirket beides, das Wollen und Vollbringen; so ist dieß richtig, wie oben bemerkt, weil das Lebensgesetz auch nicht anders als von Gott kommend betrachtet werden kann. Aber doch macht der Heiland Forderungen um der erworbenen und angebotenen Gnade willen.

Im Gegensatz hiezu behaupten Viele, der Mensch sei das Ebenbild Gottes noch ganz, läugnen also die angeborne Erbungerechtigkeit, statuiren das Vermögen zum Guten im Menschen ohne Einfluß und Mitwirkung des heil. Geistes, weichen also ebenfalls sehr und noch mehr von der Gesinnung Jesu und seiner Gesandten ab. Also den Mittelweg zwischen diesen zwei Extremen darzustellen, ist der Zweck jener Zeitschrift. Weil besonders in der engern Kirchengemeinschaft zwar mehr der erste als der zweite Irrbegriff stattfindet, so möchte man auch mit Vorliegendem eine Vereinigung bewirken und die Zwischenwand der Tadel- und Richtersucht entfernen, weil die Erkenntniß des Verhältnisses zwischen Versöhnung und Heiligung, wie sie miteinander unzertrennlich sind durch die Selbsterkenntniß des Formenwesens in der Liebe zusammen zu einem gemeinsamen Punkt als eine bunte Mannigfaltigkeit mit verschiedenem Geruch vereinigen könnte, was das Gesuch des Herrn als Hirte schon lange ist und um was er schon vor seinem Hingang zum Vater Joh. 17. gebeten. Wie also das Hohepriesterthum mit der Heiligung, oder die Genugthuung mit dem Wandel in der Heiligung unzertrennlich verbunden sind, davon haben wir deutliche Beweise in den apostolischen Briefen. Wenn z. B. Paulus im Ebräerbrief das, was wir an Jesu, dem Hohenpriester, haben, hinlänglich darlegt, und von einem durch Jesu Blut gereinigten Gewissen und einem heiligen Wandel spricht, so daß man bei aller anklebenden Sünde den Zugang zum Gnadenthron offen hat, so redet er doch am Beschluß seines Briefs von dem Wandel im Licht, oder, wie er's andern Orts ausdrückt, davon, daß man mit einem heiligen Wandel Gott verherrlichen und ehren soll. Petrus, als er die Glaubigen das auserwählte Geschlecht 2c., das heilige, durch die Barmherzigkeit Gottes wiedergeborne Volk genannt in Hinsicht des Verdienstes Jesu (Röm. 5.), sagt doch hintennach: Leget ab 2c. und ziehet den neuen Menschen an.

Da könnte man einwenden: Wozu dann die Genugthuung? Antwort: Wäre die Versöhnung durch Christum nicht geschehen, so wäre keine Möglichkeit vorhanden, wie es Paulus Röm. 7. deutlich dargethan, da er noch unter dem Gesetz war, welches die freimachende Kraft von der

Sünde nicht hatte, wie das evangelische Gesetz des Geistes, das lebendig machen kann. Auch Johannes sagt: Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget ꝛc. Diese wenigen Belege, verbunden mit den andern, sollten hinlänglich seyn, zu beweisen, wie der Glaube an eine Genugthuung und heiliger Wandel unzertrennlich seien. Oder was ist es denn anders bei der Brüdergemeinde, welche die Lehre der Versöhnung so hervorhebt? Was wollen denn ihre Gemeinschaftsgesetze, nach denen jeder Stand seine besonderen Vorschriften hat, über denen strenge gehalten wird, und welche bei Strafe des Ausschlusses aus der Gemeine nicht überschritten werden dürfen, was wollen sie anders, — als eben das, was der Herr Jesus und seine Gesandten gelehrt haben. Also kommen die schiefen Ansichten nur aus der Form, weil es sich oft nicht sowohl um den Sinn, als um verschiedenen Ausdruck dreht. Wenn sich also dießfalls die Anmaßung der Partheilichkeit heben würde, so würde das Sektenwesen, aber auch das Tadeln und Reformiren aufhören, und man würde mit dem Heiland einstimmen: „Wer nicht wider uns ist, ist für uns. Wenn nur Christus geprediget wird ꝛc.“ O Hirte, komme bald, deine Heerde zu vereinigen, und reinige sie von den fleischlichen Werken! (1 Kor. 3, 4.)

Ferner muß auch noch kurz angemerkt werden, daß die betrübende Beschuldigung, als hätten solche, von denen oben die Rede war, nie einen fröhlichen Muth, und nie Frieden im Heiland, und wollen immer nur thun und thun, oder durch Werke gerecht werden, wenn es gleich wahr ist, daß es deren Viele gibt. Denn einen tiefern Frieden gibt es gar nicht, als der wirkliche Erfahrungsgenuß, mit der ganzen Wahrheit vereinigt zu seyn. Weit beseligender ist dieser Genuß, in die Freiheit selbst durch die Geburt versetzt zu seyn, als sichs nur anzumaßen und sich dafür zu halten. Denn wenn Paulus schreibt: „Haltet euch dafür, daß ihr mit Christo der Sünde gestorben seid,“ so sagt er es in dem Blick auf die Taufe; aber zugleich will er den Adel erwecken, daß man den Anträgen der Sünde kein Gehör mehr geben soll, selbst wenn sie mit Macht fordern; sondern hier soll man die ganze Versöhnung sich zu Nutz machen, wenn

auch die Macht der Finsterniß sich darunter mischt. Man bedenke, wie er den Fürsten der Finsterniß sammt seiner Macht für uns besiegt im Ganzen, und es nun auch im Kleinen in uns thun wolle. Darum sagt er: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und Mächte, und einen Triumph aus ihnen gemacht.“ Daraus leitet er her: „Wo die Sünde mächtig, ist die Gnade noch weit mächtiger.“ Darum fürchtet sich der Glaube vor ihrem Trotzen nicht, weil er erfährt: „der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Und so zieht er tagtäglich die Unsterblichkeit aus Jesu Fleisch und Blut an, und erlangt dadurch ewiges Leben. Wie sollte ihm dann auf den Tod bange seyn, nach seiner Hoffnung? Nur dem kreatürlichen Wesen nach kann er Grauen des Todes, wie sein Herr selbst, noch haben!

Gebet,

für eine in besonderer Noth steckende Familie geschrieben.

O Gott und Vater aller Menschen, Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, ja aller geschaffenen Wesen!

Zu Dir komme ich Unwürdiger, der ich nur Staub und Asche vor Dir bin; zu Dir komme ich, der ich nicht werth bin, vor Dir meinen Mund aufzuthun mit meinem Anliegen, das so vielerlei ist, um es im Vertrauen zu Deiner Verheißung auf Dich zu werfen, und bitte Dich durch Deinen lieben Sohn Jesum Christum, als meinen Fürsprecher, meinen Mittler und Versöhner bei Dir, dem Du alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hast über alle Fürstenthümer und Gewalten, ja, der auch deßwegen in die Welt gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, und der als Ueberwinder des Todes und der Hölle siegreich von den Todten auferstanden und die Schlüssel des Todten- und Höllenbehältnisses im Triumph davon getragen hat — durch diesen Gewalthaber, der auch mir die Verheißung zurückließ:

„Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, will ich euch geben, so ihr glaubet" — durch diesen komme ich zu Dir, heiliger Vater, mit meiner innern und äussern Noth und Anliegen und bitte Dich im kindlichen Vertrauen um Deinen heiligen Geist, den Du verheißen hast zu geben Allen, die Dich darum bitten, von dem mein Mittler und Heiland gesagt, Er wolle Ihn an seiner Statt den Seinen zum Beistand, Curator, Leiter und Führer senden, der uns in alle Wahrheit leiten werde, und derselbe werde uns Dich und Deinen Sohn, Jesum Christum, verklären. So komme ich nun auch und bitte Dich, meinen einzigen Mittler und Fürsprecher bei dem Vater, und lege Dir meine Angelegenheit vor Deine Füße, weil ich glaube, daß Du noch derselbe bist, wie damals, als Du unter Schmach und Leiden mitleidig und priesterlich allen Kranken und Nothleidenden Hülfe geleistet hast. So noch vielmehr kannst Du es auf dem Thron der Freuden; noch bist Du den Sündern huldreich zugethan. Als solcher komme ich, wohlwissend, daß ich Deine Zucht und Ruthe verdient habe. Aber weil dieß Uebel mir und meinem Hause nachtheilig wirket und mich an Leib und Seele zu verderben droht, so erlöse mich davon! Du weißst und kennst mein Herz, meinen schwachen Glauben und den Argwohn, wovon wir eingenommen sind. Lehre mich glauben, lieber Heiland, daß so, wie durch das Bestreichen der Thürpfosten in Egypten mit dem Blut des Osterlamms der Würgengel vorüber gehen mußte, Dein Blut, das Du im ewigen Geistesfeuer für die ganze Kreatur Gott aufopfertest, noch weit vermögender sei, Herzen und Gewissen von allen todten und todtmachenden Werken der Finsterniß zu reinigen und zu bewahren! Wie vielmehr kann es alle Mächte der Finsterniß auch in und an mir und den Meinigen besiegen! Denn dasselbe, o Geliebter, ist es ja, was den Satan, als den Verkläger, aus dem Himmel vertrieb. Ja, Abba, mein Geliebter, so laß es sich auch an mir und den Meinen als eine bewahrende, aber auch als eine die Macht der Finsterniß zerstörende Kraft beweisen. Bestreiche Du damit die Pfosten und Ausgänge unsrer Seelen, daß der Würgengel, der Satan, der immer umhergeht, wie ein brüllender Löwe, uns

zu verschlingen, sich nicht zu unserm Hause nahen darf. Du Zerstörer der Werke des Teufels, zerstöre sie auch in und außer mir, und laß seine Einflüsterungen uns Herz und Seele sammt den Sinnen nicht mehr so einnehmen mit so allerlei argwöhnenden Schlüssen und Gedanken über unsere Nebenmenschen! Denn Du weißt, lieber Heiland, daß er ein Friedensstörer, ein Verwirrer ist. Mache mich los von dem Gewirr meiner Seele, womit er mich bezaubert und begaukelt hat! Du bist doch der, der aller Menschen Schicksale leitet; Du hast ein Aufsehen auf Deine Auserwählten; ihnen sollen alle Dinge zum Besten dienen und zum Besten mitwirken. Aber siehe! einmal, es muß mir an der Liebe und dem Vertrauen zu Dir fehlen. Wirf alles Mißtrauen, das ich sowohl gegen Dich, als gegen den Nebenmenschen in mir trage, als Satanswerke aus mir hinaus! Ja, auch aus meinem Seelenhimmel jage den Verkläger und den Vernichtiger Deiner Gotteswerke hinaus! Laß ihn, ich bitte Dich, doch ja keine Stätte mehr in mir finden, und versperre und vermache ihm durch die allvermögende Kraft Deines Blutes alle Eingänge meiner Seele (nämlich durch die Sinne und Gedanken)! Du weißst es, mein Jesu, daß er Dein Blut und Kreuz scheut und fürchtet. So, mein lieber Herzensheiland, bitte ich Dich, möchtest Du in mir dem Teufel widerstehen; so würde er gewiß von mir und den Meinigen fliehen. Du weißst, daß wir ohne Dich nichts vermögen, und nur durch Dich mächtig sind und in Dir stark. Gib uns Müden im Leiden Kraft, und Stärke genug uns Unvermögenden, daß unser Herz, Seel und Sinn möchte losgekettet werden von den Banden der Finsterniß, und sei Du — und lehre es aber mich von Herzen glauben, daß Du es auch für mich bist — von Gott gemacht zur Weisheit, wenn ich unweislich handle und wandle — zur Gerechtigkeit, wenn ich voller Ungerechtigkeit mich fühle und solche auch außer mir ertragen soll — ja, zur Heiligung, weil Du Dich um unsertwillen geheiligt hast, daß auch wir geheiligt werden sollen und durch Dich die Heiligung erlangen — und zur Erlösung von Allem, worin ich noch gefangen und gebunden bin! Für dieses Alles lehre mich's glauben, daß Du es für mich so lange beim Vater als vollgültiges

Opfer seiest und bleibest, bis ich's durch Dein Verdienst und Deinen Opfertod durch Gnade geworden, oder Du es in mir geworden bist und aus mir gemacht hast, was Du für mich bis dahin bist. Diesen kindlichen Glauben an Dich lehre mich fest behalten bei allen Anfechtungen des Leibes und der Seele, daß mich doch nichts von Dir trennen möchte, Trübsal oder Angst ꝛc., sondern vielmehr Alles zu Dir und in Dein Herz treiben, daß Du der Erlöser allein seiest, und Dir allein die Ehre gebühre. Laß mich, mein Getreuer, Dir in Allem, wie mich Dein heiliger Geist und die lautere Wahrheit überzeugt, auch treu seyn in Worten und Werken, im Lieben und Ueben, im Wohlthun und Hassen. Laß mir Deinen heiligen Geist zum Leiter seyn, der mir immer Dich vormale, wie Du gehandelt und geredet, und laß kein anderes Vorbild mein Gemüth berücken. Ja, Dein heiliger Geist leite mich bei jedem Begegniß auf die Wahrheit und theile sie mir mit, wo ich ihrer bedürftig bin; er erinnere mich daran. Darum bitte ich herzlich, Du möchtest die Gabe des heiligen Geistes in mir durch Mittheilung der Gnade immer vermehren und mich immer geneigter machen, ihm treu zu seyn in seinen Zügen und Ahndungen, damit der Zweck der Bestimmung, den Du mit mir hast, möchte erreicht werden zu Deiner Ehre und meinem Heil.

Nochmal und noch Eins bitte ich von Dir, mein lieber Hoherpriester! Du weißst und kennst mich wohl, ehe ich Dir mein Anliegen bekenne; und doch forderst Du um mein selbst willen, daß ich es Dir klagen soll. Ich lege mich Dir in Deinem Licht offen dar; prüfe und siehe, wie ich's meyne, und durchforsche mich wohl, ob ich auf bösem Irrwege bin, und findest Du mich darauf, so leite Du mich auf dem Weg Deiner Wahrheit und laß mich mit David Deinen Weg wissen! Du weißt ja, daß ich ein Herz habe, das immer selber den Irrweg will. Weil Du das Heil aller Menschen suchst, und nicht willst, daß Eines verloren werde, so suchst Du auch das meine und das der Meinigen. Du bist ja nicht gekommen, Menschen-Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Ach, so laß auch unsre Herzen Dir sich ergeben, daß Du sie erhalten und bewahren kannst vor allem Uebel und vor aller Nachstellung des Satans und seiner Vermessen-

heit, der immer ein Mörder ist von Anfang, und daß ich, wenn auch werkzeuglich vermessene Reden stattfinden, sie nicht glaube, weil Du der bist, der unsere Tage auf seinem Buche hat, wie viel ihrer werden sollen. Laß mich kein so willkürliches Ungefähr glauben, sondern bedenken, daß mein Leben von Dir, o Geliebter, abhängt, der Du über Todte und Lebendige Herr bist. Darum verurtheile Du in mir den Unglauben und die ängstlichen Gedanken, als hänge mein Leben und Schicksal von der Willkür dieses oder jenes Menschen, oder dem Reich der Finsterniß ab. Mein Lieber! laß mich und lehre mich glauben, daß Du dem Tode die Macht genommen und ein unvergänglich Wesen an's Licht gebracht durch Dein Evangelium. O, Dank sei Dir für diese erworbene Gnade, daß sie auch mir zu Theil worden! Ewiger Dank sei Dir gebracht, daß Du auch mich gezählet zu der Schaar, die Deinen Namen kennt, daß ich nicht mit dem beängstigenden Aberglauben der finstern Mächte, wie wenn ihnen das Schicksal der Menschen preisgegeben wäre, mich schleppen und davon einnehmen lassen muß. O darum, so viel noch von dem finstern Samen des Unglaubens in mir steckt, mache mich los, und laß mich mit Paulo (Hebr. 12, 1.) ablegen die Sünde des Unglaubens, und auf Dich, o Jesu! aufsehen, als den Anfänger des Glaubens in mir, damit ich immer in Dir erfunden werden möge, um Deiner unveränderlichen Liebe willen. Amen.

Lieder.

Erstes Lied.

Einer Seele, die über ihren Herzenszustand bedenklich ist, und nicht ruhig seyn kann.

Mel. Herzog des Lebens, ich suche in Dir rc.

1. Sag mir, ich frage mit Herzensbegier, Sag mir, ob ich auch so ruhig soll seyn. Denn ich fühl immer gleichgültig mich hier, Nichts will mich weiter bewegen allein; Denn ich fürcht immer geheimes Ermatten, Ich könnt anziehen für Wesen den Schatten.

2. Mir will mein Beten verdächtig oft seyn, Meine Verläugnung Nachsichtigkeit nur, Weil ich mich finde ergänzt nicht und rein, Abgespähnt doch nicht von der Kreatur; Und doch bin ich nicht von innen gequälet, Daß mir die Herrlichkeit Gottes noch fehlet.

3. Bin ich alleine, so fühle ich schon, Daß die Versuchung mich quälet und schreckt. Bet ich und dringe auch vor Gottes Thron, Werd ich nicht innerlich lebend bewegt. So laß ich leider die Sache hingehen; Könnte nicht weiter denn von mir geschehen?

4. Ja ich befleiße mich immer noch mehr, Daß doch die Kreatur schlaff in mir sey, Weil ich von Kreaturliebe nicht leer Und von ihr durch die Geburt noch nicht frei. Kann ich denn ruhen und soll ich nicht fragen? Wer kann und wird mir dieß deutlich denn sagen?

5. Seele, ja merke, Erfahrung sagt dir, Daß diese Dinge zu sagen wohl seyn. Hat eine Seele gefunden allhier, Daß alle Sinnlichkeit bringet nur Pein, Sinket sie endlich in ihrem Begehren Einwärts, und will Gott und Wahrheit nur ehren.

6. Aber was träget sich endlich dann zu? Voller Verlangen entzündet kommt sie, Suchet im Bette der Einsamkeit Ruh. Aber der Freund ist zu finden nicht

hie, Hat sich noch tiefer in's Innre gezogen, Dann scheints, er seie davon uns geflogen.

7. Nun geht der Kummer der Seele erst an, Weil man wie zwischen zwei Stühlen jetzt sitzt. Zur Kreatur man zurück nicht mehr kann, Fürchtet sich, daß die Gerechtigkeit blitzt; Und die Urherrlichkeit ist uns entgangen, Wir sind im eigenen Wirken gefangen.

8 Nun muß ein Sinken im Wollen entsteh'n; Dieß muß subtiler und stiller nun seyn, Sanfte im Bitten und leidend im Fleh'n, Immer ersinkend in's ewige Ein. So muß der Kreaturwille ersterben, Will man an Jesu, der Herrlichkeit, erben.

9. Denn nicht im Feuer, Erdbeben und Sturm Kommt er, der sanfte, lichtbringende Freund; Nein, ganz demüthig, so klein als ein Wurm Muß man bekämpfen den Eigenheitsfeind. So kann im sanfteren Sausen und Wehen Uns eine Gnadenmittheilung geschehen.

10. Merke dir dieses und harre darauf, Laß dein Gottwollen geheiliget seyn; Du wirst erfahren noch in deinem Lauf, Daß auch das Wollen nicht immer ist rein. Gottgleichheit will man zu bald an sich reißen, und das oft viel und mit starkem Befleißen.

11. Dann muß die Seele in Unthätigkeit Oefters sich fühlen, wie von Gott entfernt, Bis sich verloren die Vielheftigkeit, Und sie den Stufengang pünktlich gelernt. So wird die Seel nach der Regel geübet, Bis ihr Begehren genug ist betrübet.

12. Ist sie von sanfter Art, Sünder und klein, Als ein Gottloser seyn wollend gerecht, So stellt sich Jesus als Sünderfreund ein, Daß sie der Heiland versöhnen jetzt möcht; Aber die Seele, zu schüchtern und kleine, Will sich nichts nehmen, sie fühlt sich unreine.

13. Zeucht nun der Heiland die Seele so aus, Stellet sie zu den Verruchten so hin, Dann ist die Hoffnung in's Allvaters Haus Und das Errettungsziel, vor uns so schön, Gänzlich verschwunden und Glauben verdecket, Weil nun die Seel in Verdammung nur stecket.

14. So geht bei'm Weg durch die Hölle hindurch Bis in das Paradies rückwärts es zu. Dann wird gezogen oft sehr lange Furch' Uns auf dem Rücken, man hat keine Ruh, Bis man durchs Feuer des Cherubs

gegangen, Alsdann kann erst die Ruh Gottes anfangen.

15. Feuer ums Paradies, merke, o Seel', Brennet das alte Verbrennliche weg; Ers ist des Lebens natürliche Quell', Und doch verzehrend führt drüber kein Steg. Will man in's Paradies Gottes gelangen, Muß man Tinkturleib von Jesu empfangen.

16. Alles natürliche, eigene Seyn Muß sich verlieren, die Pforte ist eng; Da kann kein eigenes Wollen hinein, Weil diese Wache zu rein und zu streng. Nichts kann passiren, als göttliches Wesen; Höre dieß, Seele, wenn du willst genesen.

17. Dringe durch eigenes Wollen nur hin, Laß gar dich selber und Alles nur steh'n. Denke: wenn ich nur im Ursprunge bin, Kann ich verlassen mich selber und geh'n. Alles Natürliche hat sich verbunden, Wenn ich mich selber im Grunde gefunden.

18. Will ich in Ruhe und Frieden hier seyn Muß ich mich selber verlassen und fort; Denn in mir selber, da hab ich nur Pein, Denn ich find in mir kein'n ruhigen Ort; Alles will mir dich, den Ursprung, vertreiben, Daß ich nicht ruhig kann sitzen und bleiben.

19. Außer der Kreatur find ich den Raum, Der mir den Hunger noch weiter vermehrt. Seele, dieß wirst du jetzt glauben mir kaum, Daß man so gerne dahin zurückkehrt. Hat man die Kreatur nicht ganz vergessen, So handelt Mancher ja wieder vermessen.

20. Soll ich nicht wieder hier kehren zurück, Muß mir Entbehrung und Mangel nicht schwer Fallen, sonst ist es für mich ein Unglück. Lerne ich schwimmen, so komme ich her. Aber Gott wolle doch Jeden bewahren, Lieber im Mangel und Dunkel fortfahren.

21. Mangel, Bedürfniß, ja Hunger und Noth, Lüste von allerlei Arten gibt's hier; Kreatur bietet den schmutzigen Koth Satan hält Weltlust ganz magisch uns für; Alles will uns zur Rückkehr nur bewegen, Und noch die tiefsten Begehren anregen.

22. Merke dieß, Seele, und bleibe nur wach, Weil ja der Satan verstellen sich kann; Daß er dir gäbe gern Eines auf's Dach, Darum schickt er nun so ruhig sich

an; Er wird nur Höllenrath über dich halten, Dann schickt er hinter dich gar einen Alten.

23. Laß dich die Ruhzeit zum Anzug bewegen, Denn er, der Feind, ist schon wie im Anmarsch; Du wirst den Feind nicht mehr können erlegen, Denn er wird kommen nur schleichend, nicht barsch, Wird dich mit Liebe der Eigenen quälen; Dieß wirst du freilich nicht können verhehlen.

24. Unruh im Hause wird Ungeduld zeugen, Diese hinwieder die Liebe zu dir; Da wird das eigene Leben nicht schweigen, Dieses sind Feinde, das glaube du mir. Bist du bisher unter'm Drucke gegangen, Nun wird das Quälen und Leiden anfangen.

25. Dieses sind Feinde von Außen mit Maße, Die wecken Feinde von Innen nur auf. Wenn ich mein eigenes Leben nicht hasse, Hemmt es mir schon meinen seligen Lauf; Will ich das Ziel der Bestimmung erreichen, Darf ich nicht klagen, nicht murren und weichen.

26. Höre noch ferner, was sich wird zutragen; Willst du den Rückweg hier machen, wie's recht, So darfst nach Rechten du nimmermehr fragen; Alles Unrecht zu erdulden, was schlecht, Dieses muß dir deine Rechte gewähren, Wenn dich der Liebste will königlich ehren.

27. Rückweg ist Gegentheil, was ich hier liebe Von Natur, wenn es ihr gehet zu nah; Wenn ich hier diese nicht gerne betrübe, Finde ich nimmer das selige Ja. Will ich in jener Welt erben, gleich Reichen, Muß ich mir Alles hier lassen durchstreichen.

28. Kinder, die gehen der Mutter an Händen, Lassen sich führen ohn' Sorge und Pein, Lassen sich nicht von der Vielfalt anbinden, Leben unschuldig, sind kindlich und klein, Also auch Kinder der Mutter, die oben, Haben sich über sich selber erhoben.

29. Jesu, du Herzog der Friedens-Heerschaaren, Du hast gezogen, geleitet bisher. Laß deine Liebe mich ferner erfahren, Denn ich bin deine, und liebe dich sehr. Laß mir doch meinen Lauf gar nichts verstimmen, Und meine Liebe zu dir nichts mehr hemmen.

30. Mutter, ich liebe dich zärtlich und reine, Aber viel Dinge verdunkeln dich mir. Ach, daß ich in mir doch nimmer erscheine, Weil ich das Dunkel oft selber

mach dir; Weil ich mir selber noch nicht bin gestorben, Hab ich viel Gutes, ja viel, dir verdorben.

31. Mutter, ich bitte dich nochmals von Herzen: Laß mich dir innig befohlen nur seyn; Mach mich so aufrecht, gerade, wie Kerzen, Bis ich befreit bin von aller der Pein. Wache und hüte du selber das Deine, Daß es dir werde und bleibe doch reine.

(1820.)

Zweites Lied.

Mel. Es ist noch eine Ruh' vorhanden &c.

1. Du willst es, Seele, deutlich wissen, Wie hier ein Mensch beschaffen sei, Und wie der Hunger sei beflissen, Daß das Begehren lauter, frei, Daß es kann Jesum innig finden, Sich zärtlich so mit ihm verbinden, Daß er ihm allgenugsam sei; Daß er dir Leib und Seel' erfüllet, Dir deinen Hunger gänzlich stillet. Ja, dieses, Bruder, sag mir frei! (Hoheslied 1, 7. 8. u. 15.).

2. Ja, sag mirs, lieber Freund, du treuer, Ach, sag mir's, wo du wohnest dann. Siehst du denn hier nicht meinen Schleier, Daß ich dich so nicht finden kann, Wie ich dich konnt im Grund erkennen, Daß ich es kann die Weide nennen, Und Ruhe hab' auch am Mittag? Ich sehe mich alleine stehen, Und ganz verlassen einhergehen. Ach, höre doch bald meine Klag!

3. Ach, stille selbst doch mein Verlangen, Daß ich genöthigt werde nicht, An Etwas außer dir zu hangen, Wenn mir dein Umgang so gebricht, Daß ich müßt' hin und wieder gehen, — Wie es schon, leider, ist geschehen — Und außer dir befragen mich, Und bei den kleinen Hirtenknaben Mich halb und doch nicht ganz erlaben. Ach, laß dieß doch geschehen nicht!

4. Du weißt, es reicht nicht meiner Seele; Was Jene geben, sättigt nicht. Denn sie ist eine Doppelquelle, Der deine Herrlichkeit gebricht. Nur diese kann mir das ersetzen, Was mich alleine kann ergötzen, Drum sei alleine du mein Mann. Denn Icabod (1 Sam. 4, 21.)

muß ich auch sagen, Weil ich die Herlichkeit muß klagen, Die mich allein ergänzen kann.

5. Wie soll ich dich denn, Lieber, suchen? Und wie muß ich mich schicken an, Daß mir die Hüter doch nicht fluchen, Weil ich es nicht verbergen kann? Ich kann mein Trauern nicht vermindern, Doch will mich Alles dran verhindern; Ach, rede mir doch Niemand drein! Ich kann ohn' meinen Freund nicht leben, Ihm habe ich mich übergeben, Und keines Andern will ich seyn.

6. Ach, laß mich doch nicht länger passen, Mein Freund, und sage mir es an. Ich will mich dir ganz überlassen, O sag mir, wo du ruhest dann Am Mittag, wo die Sonn' so kräftig, Wenn die Versuchung ist so heftig, Daß ich dich auch begreife so, Ob dieses auch sei dein Geschäfte, Wenn sie durchgeht mir alle Säfte, Daß ich des Daseyns gar nicht froh.

7. Ja, Schönste, hier in dem Begehren Ganz lauterlich auf mich gewandt, Ich will ein Anderes dich lehren; Weil du dir selbst so unbekannt, So muß ich ja bekannt dich machen Mit deinem Herzen; willst du wachen, So laß dich's nur verdrießen nicht, Zu lernen meine Königswürde, Und auch zugleich die Priesterbürde, Weil dir sonst beiderlei gebricht.

8. Damit dich Demuth kann gestalten, So ist dieß meine Weise so. Ach, geh und frage jene Alten, Die schon sind ihres Hierseyns froh, Und weide dich an ihren Hecken, Und weise dieß nur deinen Böcken, Wie ich sie übte manchesmal, Bis sie auch meine Königsrechte, Wie es hier ziemt dem Lichtsgeschlechte, Gelernt, gebracht zu der Auswahl.

9. Und sind die Rechte angeboren, So fehlt der Priestersinn dir noch, Als Herrlichkeit, die uns verloren; O Jammer, Vater Adam, doch! Soll dieser dir auch eigen werden, Als Lämmlein unter meinen Heerden, So muß ich dir wie Myrrhe seyn, Die sich wie zwischen deine Brüste Hängt als fremdartiges Gelüste; So weih' ich dich zum Priester ein.

10. Ja, bitter ist das Sündefühlen, Wenn man schon auf der Lebensau' Die Weisheit um sich her sah spielen, Und schon genoß den Wahrheitsthau Vom glä-

fern Meer, so rein und mächtig, So allgenugsam und so prächtig, Daß es das Herz, die Seele zog, Und nun — im Hungergrund jetzt schmachten, Beim heißesten und stärksten Trachten Sich fühlen, als der Gift einsog.

11. Wirst, Seele, du dich so betragen, Daß es mir ganz gefällig sei, Und sonst nach keinem Andern fragen, Als nach mir, bleibest mir getreu, So will ich dich nach meinen Rechten Gestalten, ohne dein Verfechten, Werd leidend, still, und halte aus! Laß meine Kreuzgestalt dir dienen, Und halte dich an mein Versöhnen, Da halte ich im Mittag Haus.

12. Ach, Seele, würdest du mich kennen, Wie ich dir bin so innig nah, Du würdest mich nur Liebe nennen; Ich bin dein Gott und Jehova. Mein Licht ists, das dir so aufdecket Dein Herz, daß es nicht bleib versteckt, Zur Demuth nur dir selbst bekannt. So ist es immer meine Weise, So hatt' ichs auch auf meiner Reise, Ich war mir selbst auch unbekannt.

13. Ja, wohl gesagt, ich liebe zärtlich Dich, Seele, ob du's nicht verstehst. Drum sing ich dirs werkzeuglich wörtlich, Weil du so sehnlich um mich flehst. Doch mußt du nicht Gesellen fragen; Nicht Alle können dir es sagen, Nur Wenigen bin ich bekannt. Ja, Andre würden dich nur quälen, Weil meinen Umgang sie nicht wählen; Sie schwärmen um im Sinnesland.

14. Ich will dirs, liebe Seele, sagen, Warum ich mich verhalte so, Daß du nicht ferner mehr darfst klagen Und fragen: wie? und wer? und wo? Daß du mich findest und erreichest, Daß du auch nicht mehr von mir weichest, Selbst bei der dunkeln, finstern Nacht. Du bist mit deinem Lieb'sverlangen Subtil an Kreatur gehangen, Und dieses hat mich aufgebracht.

15. Nun muß ich dich durch Rechte führen, So ists der Heiligkeit gemäß. Drum mußt du dein Verderben fühlen, Damit ich rechtlich dich erlös; Daß Kreatur dir werd' verdächtig, Und meine Gnade in dir mächtig, Und ich allein dir übergroß. Denn neben mir kann ich nichts dulden, Du sollst mich nimmermehr beschulden; Gewiß, ich mach dich frei und los.

16. Sei, liebe Seel', wie eine Taube, In Einfalt nur auf mich gewandt; Gerad, aufrichtig sei dein Glaube,

Denn du bist mir ja längst bekannt. Ich habe dich schon auserlesen, Eh' du anfiengest zu genesen, Im Mutterleib ins Werden tratst, Zur angenehmen Zeit erhöret, Dir dein Begehren oft gewähret, Da du es nicht verstanden hast.

17. So mach ich jetzt dir selbst erkenntlich, Woher ich dich genommen hab, Daß selbst der Samstoff ist verdammlich, Den Vater dir und Mutter gab. Aus diesem Sündengift, verdrießlich, Mach ich mir die Tinktur genießlich; Hier, Seele, merke, was ich sag'! Durchs Feuer muß ich dieses führen, Das Tödtliche muß sich verlieren, Daher entspringet deine Klag.

18. Soll das Verkehrte ich umwenden, Muß es zuvor erwecket seyn; Dann muß Begehren in den Lenden Sich offenbaren gar nicht fein. Ja, dieß verkehrte, fremde Feuer, Dem Herrn zu der Tinktur doch theuer, Zum Auferstehungsleib sehr rar, Muß sich im tiefsten Grund bewegen, Bis Herrlichkeit sie kann erregen Und sie darin werd' offenbar.

19. Ja, dieß Contrarium erschrecklich, In Turba aufgeweckt, gereizt, Ist freilich deiner Seel' entsetzlich, Weil es dich hin- und wiederreißt. Doch lernest du dich also kennen, Und mich den Wohlversuchten nennen, Und trauest selber dir nicht mehr. All' dein Verlangen wirst du prüfen, Wenn es kommt aus des Herzens Tiefen, Und bringst es mir als Opfer her.

20. So ist es meine Weise, Liebe, So bin ich dir, o Freundin, fremd; So sind es meine Priestertriebe, So leitet dich mein Weg behend. Ja, anders sollst du nicht verlangen; Willst du als Jungfrau mich empfangen, So muß die Heiligung voran. Die Reinigung darf auch nicht fehlen, Wenn ich mich soll mit dir vermählen, Sonst keine Seel' mich finden kann.

21. Nur Einer werd ich mich vertrauen, Nur Eine meine Taube ist, Die, die allein auf mich wird schauen. Wohl dir, wenn du begnadigt bist! Ich kann mit Keiner mich einlassen, Die ihre Kräfte wird verprassen, Denn dieß ist nicht Jungfrauen-Art. Es soll dieß Niemand mir zumuthen; Ob man mich gleich hält für den Guten, So bleib ich dießfalls doch sehr hart.

22. Ach, lieber Freund, nun will ich sinken; Gieb

mir nur die Gelassenheit! Ach, laß mich niemals dich mehr kränken Mit Lieb zur Kreatürlichkeit! Du wollst mir meine Schuld vergeben, Mich würd'gen deines Umgangs eben, Weil ich kann ohne dich nicht seyn. Ich weiß, ich habe mich vergangen, Daß ich an Kreatur gehangen, Und dich geliebet fort nicht rein.

23. Nun muß ich freilich schwer es büßen; Doch aber tröstet dieses mich, Ob ich dich schon muß lange missen, Daß du mich liebest väterlich; Denn deine Zucht thut mirs beweisen. Ob mich schon will das Missen beißen, So ist dein Eifer reizend mir; Daß du dich noch um mich willst wehren, Ja, dieses stillt mir meine Zähren; Ich spür' dein liebend Herze hier.

24. Mit kurz vorübergeh'nden Blicken Von deiner Freundes-Lieblichkeit Wirst meine Seele du erquicken; Und dieß ist Strahl der Herrlichkeit. So möcht ich freilich darin leben, Daß sich mein Trauern ende eben; Ach, aber ich muß wieder weg, Und muß mich wider meinen Willen Mit Sündefühlen lassen stillen! Ist so denn deine Priesterpfleg?

25. So denke ich, doch will ich schweigen, Weil ich nun sehe deutlich ein, Daß du mir willst die Untreu zeigen. Wie lang soll aber dieses seyn? Ach, sag mir's, Lieber, ich will dulden, Bis du getilget meine Schulden, Nur mach mir nicht die Weil' zu lang; Ich möchte sonst im Hunger darben, Und leiden Noth an meinen Narben; Ja, dieses macht mir Angst und bang.

26. Wirst du mir nicht mehr lang seyn ferne, Bist du mir heimlich innig nah, So seh ich dort schon Morgensterne Am Horizont erscheinen ja; Die Morgenröthe seh ich schimmern, Dann endet sich mein ängstlich Wimmern, Wenn aus der dunkeln Nacht wird Tag. Zuvor, wenn ich dich, Sonn', nicht sehe, Ich fortan um den Tag dich flehe; Niemand bewundre meine Klag!

27. O Freund! ich habe dich erlesen, Ich suche dich, bis ich dich hab. Du bist es einmal nur gewesen, Die Allgenugsamkeit und Gab'; Du mußt es mir auf dieser Erden Ja ganz und nur alleine werden, Und sonst nichts mehr in dieser Zeit; Eh' will ich aus der Hütte wandern, Und dich nur lieben, keinen Andern, Weil du bist meine Herrlichkeit. (1817.)

Drittes Lied.

Ueber Röm. 8, 18–28.

Mel. O Durchbrecher aller Bande rc.

1. Ach, ich Kreatur auf Erden, Sehne mich nach Freiheit sehr! Wann werd' ich befreiet werden Von der Last, die mir so schwer. Meine Kräfte möcht ich weihen Meinem Herrn, der mich erkauft; Fort will ich um Gnade schreien, Weil ich bin auf ihn getauft.

2. Hier mit allen Kreaturen, Die die Eitelkeit sehr drückt, Will ich nach den Freiheitsspuren Sehnen, wenn auch ganz gebückt, Nach der Söhne Gottes Leben, Die schon in der Freiheit seyn. Ihre Herrlichkeit ist's eben, Diese soll auch werden mein.

3. Bin zur Freiheit ich geboren, Ist die freie Mutter mein, Bin zur Herrlichkeit erkoren, Sollte ich ein Sklave seyn? Nein, das willst du nicht, du Liebe! Dazu bin ich nicht bestimmt, Willst nicht, daß ich mich betrübe Um das, was mir Freiheit nimmt.

4. Hat die Kreatur ein Sehnen, Soll ich denn noch ärmer seyn? Seh ich öfters doch ihr Stöhnen, Wie sie ächzet unter Pein. Ja, in meines Herzens Tiefe Wird der Christenadel reg'; Ach, daß dieser nicht mehr schliefe, Weil so kurz mein Lebensweg.

5. Auch ein Seufzen, undurchbrochen, Ein Begehren fühl ich zart; Oft kommt's, wenn es ist durchbrochen, Wenn sich Lichtslust offenbart. Aber es ist nicht geboren, Es ist mir nicht eigen noch, Ob ich schon dazu erkoren, Zieh ich doch noch an dem Joch.

6. Dieses macht mir sau'r mein Leben, Und bringt mich in Zweifel viel, Daß ich zweifle am Ergeben, Weil ich nicht seh an das Ziel. Je mehr ich nach Freiheit schreie, Desto sehrer bind't michs an, (Daß es mir doch Gott verzeihe!) Daß ich nicht los werden kann.

7. Jetzt in meinen jungen Tagen, In der Blüthe meiner Kraft Sollt ich rennen, eilen, jagen, Daß sie mir nicht weggerafft. Ach, mein blühend Tinkturleben, Das als Erstling nur gehört Deme, der es mir gegeben, Würde mir durch Lust zerstört!

8. Sollt dieß nicht zum Sehnen treiben Mich, als seine Kreatur, Daß ich könnt' in Freiheit bleiben, In der Gottes-Lichtsnatur? Soll der Weltgeist mich hier fesseln, Da ich doch sein Kind nicht bin, Und er nur vergilt mit Nesseln, Die nur brennen immerhin?

9. Jene Hoffnung, theure Seele, Reize dich zur Herrlichkeit. Dich mit Eitelkeit nicht quäle, Denn es ist schon Seligkeit Nicht mehr Knecht seyn vom Verderben, Sondern Kind ins Vaters Haus. O wie lieblich läßt sich's sterben, Wenn von Allem man geht aus!

10. Dieses sei dir, Seele, wichtig, Weil der Erstlingsgeist in dir. Alles Andre sei dir nichtig, Weil es dir gewährt nichts hier. Laß den Geist nur herrschend werden, Der dir ist vom Herrn geschenkt Schon von Jugend auf, auf Erden, Weil der Heiland dein gedenkt.

11. Wirst du nach dem Geistsbegehren Immer nur den Willen dein Unterordnen seinen Lehren, So wirst du in Hoffnung fein Gottes Kindschaft fester gründen, Und Erlösung folgt dir da, Wirst die Freiheit darin finden In dem Herrn, der dir so nah.

12. Kannst du doch hier nichts erreichen, Weil der Weltgeist dir nicht hold; Und dieß ist ein edles Zeichen, Weil dich jene Mutter wollt', Jene freie Sara droben, Jene Lichtesfürstin dort. Werde über All's erhoben, Droben ist dein Freiheitsport.

13. Schwinge dich in jene Grenzen, Dring dem Erstlingsgeist nur nach! Dort siehst du Erlösung glänzen Von der ganzen Leibesschmach. Denn in dieser Hoffnung leben, Macht die Seele selig schon, Dieß ist's, was dir fehlet eben Von dem Gott- und Menschensohn.

14. Nur der Adel sei dir wichtig, Daß du von dem Herrn erkauft. Wenn du gleich zu nichts mehr tüchtig, Als wozu du bist getauft, So bist du von hohem Adel, Und dein Zustand Seligkeit, Wirst ein Opfer ohne Tadel Für den Herrn der Herrlichkeit.

15. Dazu ist der Mensch ersehen, Dieß ist sein Bestimmungsziel; Von dem Herrn ist dieß geschehen, Und das ist schon mehr als viel. Soll uns nicht die Würde treiben, Unserm Adel ganz gemäß Hier zu wandeln und zu bleiben, Bis der Herr uns ganz erlös?

16. Will der Unglaub uns dann schwächen, Unsre

Würde machen klein, Daß wir gehn in Trübsalsbächen, Und die Schwachheit stellt sich ein; So wird jener Geist im Grunde, Der der Geist der Freiheit ist, Uns vertreten zu der Stunde, Steigend auf zu Jesu Christ.

17. Denn der Geist, vom Ursprung kommen, Dringt sich wieder dorten hin, Und uns wird hier nichts genommen, Weil wir seufzend beten schön, Und der Adel bleibt geborgen Er wird nicht befleckt, unrein, Ob wir schon oft ängstlich sorgen, Weil wir so des Herren seyn.

18. Dieser Geist, für uns einkommend, Ist das beste Memorial, Wenn auch selbst der Satan brummend, Bleiben wir dennoch neutral, Und die Schwachheit, die wir fühlen, Treibet uns zum Schreien an; Also wird der Geist fortspielen, Bis wir sind in Canaan.

19. Der Geist, der die Herzen forschet, Weiß, was Geisteskindern noth. Wenn ein Herz die Welt ausforschet, Liegt es doch am End im Koth, Aber Geistes-Erstlingsseelen Sind stets ruhig im Gemüth; Wollust darf sie hier nicht quälen, Weil sie dieser Geist behüt't.

20. Weil also der Sinn des Geistes Auf der Seelen Wohl bedacht (Dieses ist sein Thun, sein Meistes), Darum nimmt er uns in Acht. Dieser Geist, der Alle heilet, Ist hier gar mit nichts vermischt, Ganz einfach und unzertheilet Er ihr Gott und Heiland ist.

21. Wenn wir so dem Freiheitstreiben Dieses Geistes halten still, Daß wir bei ihm drinnen bleiben, Und thun, was sein Wille will; So muß uns, als Gottes Lieben, Alles nur zum Besten hier Dienen, nichts kann uns betrüben; Dieses glaube, Seele, mir.

22. Auch der Sünde Anfall eben, Der uns treibt zur Demuth an, Ist zum Besten uns gegeben, Bis er uns erlösen kann. Wenn wir Wohlstand können tragen, Daß wir nicht zu schwach mehr seyn, Muß sie uns zur Freiheit jagen, Tiefer in den Ursprung ein.

23. Denn der Vorsatz kann nicht wanken, Gott ist treu und sah zuvor, Welche Seel' ihm werde danken Im Gesang vom höhern Chor. Diesen muß auch hier begegnen, Was sie herrlich machen soll, Oefters wirds mit Trübsal regnen; So gebührt's dem Freiheitswohl.

24. Laß dich Erdendruck nicht wundern, So gehört es nach dem Recht Allen Kindern im Besondern, Die

der Herr befreien möcht. Israel, durchs Recht geboren, Geht nicht den gemeinen Weg; Weil es ist von Gott erkoren, So ist dieses seine Pfleg.

25. Aller Druck der Eitelkeiten Ist zum Treiben in den Lauf Von dem Herrn der Ewigkeiten Uns verordnet in der Tauf. Je mehr Druck, je mehr Begehren Soll sich regen in der Seel'; So wird man sein Schicksal ehren, Und so bringt es keinen Fehl.

26. Liebster Jesu! lehr mich harren, Und in Hoffnung wanken nie In dem schweren Druck und Karren, Bis erlöst ich werde hie, Bis mir Freiheit angemessen, Wann ich ihr gewachsen bin, Daß ich gar nicht mehr vergessen Kann, wer ich gewesen bin.

27. Weil du mich, o Jesu, eben, Da ich lag im Blute mein, Hast gewaschen, und gegeben Mir von deinem Lebenskeim, Laß mich dir zur Freiheit folgen, Bis ich ganz errettet bin. Mach mich los von allen Sorgen, Zieh mich ganz in dich nur hin.

Viertes Lied.

Mel. Du gehest in den Garten beten ꝛc.

1. Mein liebes Herz, du willst es wissen, Wie an der Kreatur vorbei Man kommen könn', und sein Gewissen Beflecke nicht, doch werde frei, Da man doch muß bewähret seyn, Will man ins Leben gehen ein.

2. Nothwendig muß man sie passiren, An ihr vorbei muß jeder Christ. Da kann sie manchmal uns verführen, Wenn man nicht eingekehret ist; Weil Gleiches immer in uns steckt, Und dann ist man gar bald befleckt.

3. Durch Kreatur muß jeder wandern Hinein ins Gottes-Paradeis; Da gehts von einer zu der andern, So ist's der Christen Seelen-Reis'. Da trifft man alles dieses an, Was angenehm man nennen kann.

4. Die Rückkehr ist der Weg zum Leben, Durchs Kreuz ist uns der Weg gebahnt. Wird man nicht Alles daran geben, Wie uns das Haupt dazu ermahnt, So fehlt es uns einst an der Prob, Und wir erlangen dann kein Lob.

5. Durch Gegenständ' wird man probiret, Nicht, daß wir sollen nehmen an. Nein, daran liegt's, ob man verlieret Sich immerhin, so viel man kann, Und an und auf dem Kreuze bleib' Mit Seel und Sinn und seinem Leib.

6. Da liegt die Wahl im Seelenwillen, Zu wählen stehet Jedem frei. Damit will sich dann Jeder stillen, Was ihm bequem zu nehmen sei. Die Frag' ist aber, ob er gut Gewählt hat, oder Höllenglut?

7. Willst du, o Herz, das Beste wählen, Willst du nur sein dem Herrn vertraut, So blicke auf den Freund der Seelen, Wie er den Vater nur anschaut, Wie all sein Thun war Vaterslust, Und ihm Genuß in seiner Brust.

8. Schau ihn in jener Wüste stehen, Sich der Versuchung geben Preis; Hör ihn zu seinem Vater flehen, Daß ihn der Feind nicht von ihm reiß'. Er blieb am Wort der Wahrheit rein, Und immer in sich selber klein.

9. Den Engel-Einfluß mußt er missen, Vom Menschen-Umgang ganz entfernt; So hat der Geist ihn fortgerissen, Da hat er Manches ja gelernt. Dahin geht auch dein Weg, mein Herz, Und das gewiß ganz ohne Scherz!

10. So gehts durch die Versuchungs-Wüste, Mein Herz, auch oft empfindungsvoll. Da regen sich auch manche Lüste, Da man nicht wählt, ob man nicht soll; Und da ist das Entscheidungsziel, Da öffnet sich das Qual-Gefühl.

11. Da muß man das zuerst empfinden, Worin man ist, wo man kommt her; Da thut sich manche Lust entzünden, Da ist der Fall als wie ein Meer; Das Zeugungsspiel, wie David fühlt, Uns Leib und Seele ganz durchwühlt.

12. Nun, will man hier im Kampf bestehen, So muß ein innrer Lebensquell, Ein Geisteswind uns ganz durchwehen, Von Nord und Süden, klar und hell, So wird die Frucht im Wachsen reif, Und dieses glaub ich fest und steif.

13. Bleibt eine Seel' an Jesu hangen, Blickt sie im Geist nur auf ihn hin, So wird sie jene Kraft umfangen, Die seinen Garten schützet ihm. Denn Jesu

Garten hat den Zaun, Das glauben manche Seelen kaum.

14. Ein Garten hat stets eine Thüre, Mit einem Riegel zugethan, Daß er, verwahrt vor allem Thiere, Daß keines darein gehen kann; Des Gartens Herr behält die Macht, Wenn er auf- oder zugebracht.

15. Willst du hier seyn ein solcher Garten, So mußt du einzig und allein Auf Jesu Zu- und Aufschluß warten, Man darf nicht selber geh'n hinein. Ein solcher ist nur Jesu Lust, Er hält ihn rein von allem Wust.

16. Läd't er uns dann mit unsern Freunden In den Gesellschaftsgarten ein, Schließt er ihn zu vor unsern Feinden, Denn er macht ihn gar nicht gemein. Ja, solche Seelen sind ihm rar; Dieß glaube ich, und es ist wahr.

17. Nicht Jede wird dieß Glück erreichen, Es ist ein Vorzug in der Seel. Ach, wenig gibt es deren gleichen, Weil manche Seel' ein Doppelquell, Und diese muß nur einfach seyn, Dem Herrn nur leben ganz allein.

18. Ja, Manches läßt sie sich gefallen, Sie stirbt sich selbst und Allem ab; Sie ist wie einfach hier in Allem, Und bleibt es auch bis in das Grab; Nichts reizet so sehr ihre Seel', Als nur ihr Freund Immanuel.

19. Sie lebt, und liebet frei hienieden, Doch nichts so sehr, wie ihren Freund. Ein reicher Schatz ist ihr beschieden, Darob bekommt sie manchen Feind. Doch bleibet sie dem Herrn nur treu, Und handelt hier ganz ohne Scheu.

20. Sie blickt im Grund auf ihren Leiter, Die Geisteszucht ist ihr gar nah; Sie geht nicht einen Tritten weiter, Als wenn ihr Bräutigam auch da. Mit ihme geht sie aus und ein, Er muß ihr All's und Liebstes seyn.

21. Im Innern, tief im Seelenrade, Ist eine tiefre Gotteslust, Und dieses ist dieselbe Gnade, Die hundert Seelen unbewußt. Dieß ist der Liebes-Vorwurf rein, Daß sie gar nichts kann nehmen ein.

22. Ach, weiter darf ich hier nicht singen, Daß ich den Schatz verrathe nicht; Es möchte sonst dem

Feind gelingen; Auch an den Worten mirs gebricht. Wer fühlen kann und Sinne hat, Der hat zum Denken hier schon satt.

23. Viel' Gärten haben einen Brunnen, Zu gießen ihre Pflanzen auch, Wenn sie getrocknet von der Sonnen: So ist's in Jesu Garten Brauch; So hat auch solche edle Seel' Den Zufluß von der Lebensquell.

24. Auch diese hat er sich verschlossen, Die Gottes-Herrlichkeit verdeckt. Sie scheint sogar von ihm verstoßen, Weil er dadurch die Seel' versteckt. Da muß sie unter Druck und Schmach Verborgen seyn mit Weh und Ach.

25. Damit die Herrlichkeit geborgen, Daß sie nicht komme in Gefahr, So muß er selber dafür sorgen, Denn ihme nur ist's offenbar, Was einer Seele setzet zu, Und sie bringt um die Gottesruh.

26 Mein Jesu, wirst du mich nicht schließen Vor aller Welt und Kreatur, So werd ich, ob ich schon beflissen, Nicht kommen aus Ort und Natur. Zeuch mich hinein durch deine Macht, Hinauf ans Kreuz, bis es vollbracht!

27. Schenk du mir auch das Glück hienieden, Daß ich in dir mich sicher glaub. Obgleich ich Sünde-Thun vermieden, So fühl ich doch den Sünden-Staub; Der macht mir Sorgen Tag und Nacht, Wie ich werd unbefleckt durchbracht.

28. Du, Jesu, du bist hingegangen, Hast Welten viel genommen ein; Du wollst auch mich hier ganz umfangen, Daß ich dir bleib jungfräulich rein. In dir liegt Macht und Möglichkeit Auf Zeit und auf die Ewigkeit.

Fünftes Lied.

Mel. Mein Heiland nimmt die Sünder an rc.

1. Nein, Herz, in deine Gnadenwahl Setz ich nicht den geringsten Zweifel, Ob du von Sünden ohne Zahl Versuchet wirst, wie von dem Teufel. Ja, Seele, das Bekenntniß dein Setzt mich in die Gewißheit ein, Daß Gott besonders dich erkoren; Zum Gotteskind wirst du

geboren Durch Gegentheile, zu der Wahl Durch Sündgeburt und große Qual.

2. Soll Sünd und Hölle seyn besiegt, Muß sie den Ungrund offenbaren. Wenn man dann bläst zu diesem Krieg, Muß man dergleichen Ding' erfahren. So wie man nach der Freiheit strebt, Und gern in Jesu Liebe lebt, Muß Liebe zu den Kreaturen Im Vielerlei der Weltnaturen Im stärksten Wollen zeigen sich. Drum, Kämpfer, ringe meisterlich!

3. Bestreitet dieß die Auswahl dir, Mein Herze, tief erweckt, erkoren? Nein, dieses ist, das glaube mir, Beweis von Aug und innern Ohren, Die Jesu Licht geöffnet schon, Leid, Seele, gern der Jugend Hohn. Frag nicht: kann ich auch hier noch werden Frei, los, jungfräulich auf der Erden? Weil dieses sich doch widerspricht, Erfahrung ists, was ich bericht'.

4. Glaub' den erfahr'nen Seelen hier, Die durch viel Widerstand geloffen, Die auch an ihrer Auswahl schier Gezweifelt, als die Höll war offen, Wo Sündengift und Höllenstank Auch ihren Glauben machte krank, Daß sie sich wie versunken glauben, Gefühllos, blind, und wie die Tauben, Schon im Gericht gerecht verdammt, Daß schon die Hölle heftig flammt.

5. Auch nicht ein Hoffnungsblick einmal Bleibt in der Qual der Seele offen; Sie scheint versunken wie im Fall, Zum zweitenmal hinein geloffen, Weil manche Sünden stehen da, Wo man ist ausgewichen ja, Die zum Verdruß die Seele quälen, Und auch Beschuldigung der Höllen Sich häufen auf in einer Seel, Und ferne scheint Immanuel.

6. Ja, Seele, solches und viel mehr, Das ich dir hier nicht singen werde, Ist's, was sich dringet auf uns her. Wenn Lichtesluft zu Christi Heerde In einer Seele ist erweckt, Daß sie von Licht ist angesteckt, So muß die Finsterniß sich sträuben, Wie wenn sie Lichtsluft wollt vertreiben, Damit die tief're, finst're Lust Erkennet werde in der Brust.

7. Da liegt der Wille auf der Wag', Da muß er einen Ausschlag geben. Erharret er dann nicht den Tag, Und greift nach Sinnenlust im Leben, So ist dieß rohe Linsenspeis', Und Jakob hungert hier mit Fleiß.

Will aber er zum Segen kommen, Hat Er die Seel' ihm eingenommen, Ja, dann erlangt er auch die Wahl, Weil Herrlichkeit sein Abendmahl.

8. So setzet sich die Auswahl fest, So hilft die Mutter zu dem Segen, Weil man gesessen lang im Test Und gar nichts lässet sich bewegen; Wenn man der finstern Sündenpein Wird überdrüssig, müde seyn, Daß man an Jesum Alles setzet, Wenn nichts mehr sonst die Seel' ergötzet, Und man erwählt den Kreuzaltar, Der uns auch reicht die Nahrung dar.

9. Ja, dieses ist das Scheidungsziel, Wo sich die Auswahl wird entscheiden, Wer täglich Allem stirbet viel, Und die Entbehrung will hier leiden, Wer täglich seiner Hut hier wacht, Und auf das Feuer giebet Acht, Das heilig in der Seele brennet, Und in dem Lichte sich erkennet, Und gibt sich sterbend gern darein, Dem ist die Auswahl eigen sein.

10. Das Jesus-Blut, ein heilig Feu'r, Im ew'gen Geiste aufgelöset, Das sei dir, edle Seele, theu'r, Es macht, daß Finsterniß verweset. Es löset Alles in uns auf, Was nicht durch Gottes Kräftelauf In unsrer Seele ist entstanden, Die fremden Wesen, die vorhanden; Und so erreicht man Gnadenwahl, Wenn überstanden diese Qual.

11. Ja, Seele, schon zuvor erkannt, Zuvor erwählet und berufen, Zuvor verordnet und genannt, In welchen Grad, in welche Stufen, In welchen Stand, in welch Geschlecht Er dich berufen und gerecht Gemacht, ihm wirds nicht fehlen, Weil er zuvor erkannt die Seelen, Und ihnen auch die Wahl bedacht, Wie er sie sah und hat gemacht.

12. Schon früh in deiner Jugend noch Zog dich der Ruf zu der Gemeine. Eh du gefühlt der Sünde Joch, Hat Jesus Liebe, ja, die reine, Die Wahrheitslust in deiner Seel' Dich angereizet, zu der Quell Des liebsten Freundes hinzueilen; O nein, man sahe kein Verweilen. Weil dich die Mutter trug so sanft, Hast du gewaget manchen Kampf.

13. Jetzt, Seele, sollst du lernen auch Alleine laufen, und selbst gehen. Nicht immer hat sie diesen Brauch; Genug, daß sie will auf uns sehen. Du bist verwöhnt

durchs Gängelband Und durch das Führen an der Hand, Und du sollst in das Freie gehen, Und in dem Streit alleine stehen. Dein Held, dem Glauben sichtbar nur, Blickt dir dann nach auf deiner Spur.

14. Bei kleinen Feinden sollst du nicht, Ja nicht Munition verschießen, Wie du mich davon hast bericht't; Es möchte deinen Herrn verdrießen. Nur um den Glauben wehre dich, Als Jesu-Streiter, ritterlich. Was dir will die Erwählung rauben, Dem sollst du nicht ein Jota glauben; Sie ist, ich sag dirs mit Bedacht, Gewiß so wahr, als du gemacht.

15. Nnr sollst du thun noch bessern Fleiß, Die Auswahl fester noch zu machen, Und dieses deinem Freund zum Preis, Der über deinem Thun wird wachen; Mit Glaubensmuth ihn ehren mehr, Wenn es auch gehet dunkel, schwer, An ihn dich halten beim Nicht-sehen, Kannst du den Weg gleich nicht verstehen. Nur glauben sollst du, was ich sag', Dann endet sich die schwere Klag'.

16. Herr Jesu, dir ist jede Seel' Wie auf dein Priesterherz gebunden. Gewiß, ich schließe gar nicht fehl, Du hast für Alle überwunden. Dein Blut als eine Lichts-Tinktur, Verwandelt jede Kreatur, Die es im Glauben wird ergreifen. Wers lässet brennen und abstreifen, Was nicht im Licht bestehen kann, Den geht die Auswahl gänzlich an.

Sechstes Lied.

Von der Wiedergeburt, über Joh. 3.

Mel. Gottlob, ich weiß mein Vaterland 2c.

1. Ja, die Geburt aus Gott allein Kann Adams Menschen geistlich machen. Wie kann doch aber dieses seyn? Fragst du bei tieferem Erwachen, Da ich nichts Guts in, an mir seh, Und immer noch im Alten steh, Und tiefer stets den Ungrund merke Von dem verkehrten Fleischeswerke, Und soll doch werden gänzlich neu, Von allem Alten gänzlich frei.

2. Die Neugeburt ist Gotteswerk, Ein göttlich's Zeugen und Gebären, Ein Ueberschatten, dieses merk An dem jungfräulichen Begehren; Nicht für die Sinne fühlbar, klar, Im Geisteswirken offenbar, Dem Geist allein von Gott gegeben, Wo anfangt unser Geistesleben, Ganz unbegreiflich der Natur, Weil die nicht fasset diese Spur.

3. Das alte Leben bleibet alt, Nur Gottes Geist soll aus ihm grünen. Dieß wirst du auch verstehen bald, Und nimmer dich darüber grämen, Wenn du begreifst, wie Gottes Kraft Tagtäglich Seelenkraft umfaßt, Und wie durch Auf- und Niedersteigen, Durch tiefes Senken und sich Neigen Die Jungfrau-Lust ihm offen steht, Und Tinktur aus- und in sie geht.

4. Hier steige an der Leiter her, Mit mir ins reine Geisterwesen, In jenes krystallhelle Meer, Da kannst du die Geburten lesen, Wie sie inmitten Gotteskraft Die sieben Geister neugemacht, Wie durch den Duft der Seelenkräften Tinkturen an Tinktur sich heften, Und eingeschlossen allermeist In Mutterkraft, als in den Geist.

5. Dort wird das Kind im Mutterschooß In Seelen-Mitte so geboren; Nicht anfangs gleich, wie männlich groß, Doch aber ganz mit innern Ohren, Mit Geistes-Sinnen jeder Art, Und doch noch in der Mutter zart, Verborgen vor den Eigenheiten Und vor den Selbst-Gefälligkeiten, Vor Gottes Thron ist hingerückt, Daß es der Drache nicht erstickt.

6. Nun fühlt man wieder seinen Grimm, Wie er die Mutter thut verfolgen Mit einem Strom, ach, er ist schlimm; Wird sie in Demuth nicht geborgen, So gehet die Versuchung an, Da rührt er auf nur, was er kann; Weil er das Kind nicht konnte kriegen, Will er die Mutter dann besiegen, Und treibt sie in die Enge ein, Sie denkt, sie müß' verloren seyn.

7. Die neugeborne Gotteskraft, Die sich ins Universum drungen, Durchs Beten in der Geistesmacht, Durch Thun und Leiden uns verschlungen, Ist aufbewahrt zum neuen Leib; Hier merke, was ich sing und schreib! Das Alte, das du noch mußt spüren, Sollst du nur zu dem Kreuze führen; Im Feu'r des Lämmleins-Bluts allein Wird es zu einem Opfer rein.

8. Nicht zage ob der Sünden Macht; Darin liegt die Tinktur zum Leben, So wie der Tag in einer Nacht; Laß es den Geist nur überschweben. Die neue Schöpfung folgt alsdann, Wenn Gottes Sprechen gehet an. Der Schöpfer muß ein Chaos haben, Und dieses sind die finstern Gaben, Die Adams Fall darein gebracht, Und Lucifers so finst're Macht.

9. Soll Neugeburt geschehen hier, So muß die alte vorhergehen; Soll Gottes Leben seyn in mir, So muß das Alte vor aufstehen; Es muß zuvor lebendig seyn, Will man in's Sterben gehen ein. Ein Sterben muß ein Leben haben, Sonst bliebe es im Nichts begraben; Und auf das Leben folgt der Tod, Und dieses ist wie Eines Noth.

10. Fühlst du viel Eigenheitsgesuch, Viel Hochmuth und verkehrtes Treiben, Viel Hölle, auch viel Tod und Fluch, Was kann ich Bessers darauf schreiben, Als daß das Licht der Lebenskraft Die Finsterniß erkenntlich macht. Du solltest nicht darüber klagen, Nein, an das Kreuze Jesu tragen; Denn Licht verdringt die Finsterniß, Und Gotteskraft die Hinderniß.

11. Ja, weil die Neugeburt in dir, Darum ist just ein solches Gähren; Denn jener Hefel, glaub es mir, Wird dir nicht deinen Teig verzehren. O nein, es freut mich herzlich sehr, Daß es in dir so gehet her; Die Lichteslust wird endlich siegen, Verzage nicht ob ihrem Kriegen; Denn rechtlich muß es gehen zu, Soll man gelangen zu der Ruh.

12. Die Neugeburt, ein Gotteswerk, Wird durch das Widerspiel sich zeigen, Wie ich in mir oft selber merk. Wenn man sich will dem Lichte neigen, Ach, so entstehet Finsterniß Dazwischen dann, ach, daß doch dieß Einmal im Licht verschlungen wäre, Und Lichteslust sich fort gebäre, So wäre es doch immer Tag Und hörte auf die finstre Klag!

13. Mein Herz, wenn Schöpfungstage sechs Vorbei sind, und die sieben Siegel, Dann ist der Sabbath allernächst, Und sind durchdrungen alle Tiegel. Dann folget keinem Tag die Nacht, Weil dann die Schöpfung ganz vollbracht, Dann ist der neue Mensch geboren,

Aus Wasser und aus Geist erkoren, Und dieß ist dann die Sabbathsruh, Der du, Geliebte, eilest zu.

14. Dieß ist das Auferstehungsziel, Ja, dieß ist Ziel des neuen Lebens. Da ist gesagt auf einmal viel; Ich glaub, ich singe nicht vergebens. Dieß ist der sieben Geister Zweck, Sie wirken fort, das glaube keck, Bis sie das All ganz neu geboren, Es geht nicht eine Null verloren, Weil sie an's Eins geheft't allein, Denk, dieser Trost ist mein und dein.

15. Ich falle diesem treuen Ein', Ich falle ihm mit Lust zu Füßen; Ich will nur ihm ergeben seyn, Es lasse seinen Geist durchsüßen Mich, als sein Eigenthum, zur Ehr', Weil ich doch gern gerettet wär; Als seiner Kreuzesbeute Prangen, Sein Ebenbild hier zu erlangen, Stimm ich mit im Verlangen ein, Und möcht ihm nur zur Freude seyn.

16. Nicht mir, nein, sondern ihm zur Ehr Möcht ich in seinem Bilde glänzen. Ach, daß mein Ich verschwunden wär', Und ich an dieser Natur Gränzen Zum Lobe seiner Herrlichkeit Könnt' stehen in der Ewigkeit! Die Gotteskraft, an mir bewiesen, Würd' durch die Ewigkeit gepriesen Für das, was sie an mir gethan Auf diesem Weg nach Canaan.

17. Mein Jesu, ja, ich bin doch dein, Ob ich schon viele Schwachheit fühle. Ich stimme doch mit dir hier ein, Daß du mich bringen wirst zum Ziele. Ich trau es deinem Wirken zu, Ich find in deinem Willen Ruh. Ich weiß, du suchest mein Vollenden, Du wirst gewiß den Anfang enden. Denn weil du bist das A und O, Bin ich auch deines Kommens froh.

18. Herzliebstes Haupt, o werther Hirt! Ich bin auch unter deinen Schafen; Ob ich schon bin noch wie verirrt, Kann ich doch nicht in Sünden schlafen. Du suchst mich, treuer Hirte, auf, Und gehst mir nach in meinem Lauf; Du rufest mir, ich soll nicht stehen, Nein, immer vorwärts soll ich gehen, Bis ich bei deiner Zions-Heerd Als ausgeboren weiden werd. (1817.)

Siebentes Lied.

Ueber etliche Fragen von der Versuchung Jesu.

Mel. Eins ist Noth, ach Herr, dieß Eine ꝛc.

1. Jesus, von dem Geist getrieben, In die Wüste ward geführt. Dieß versteht ihr nicht, ihr Lieben! Daß er bälder hungert nicht, Als bis vierzig Tage und Nächte verschwunden, Daß da sich der Hunger erst hat eingefunden — Dieß ist mir selbst dunkel, und göttlich nicht klar, Vielleicht weil einst Adam bestanden nicht war.

2. Vierzig Tag im Paradiese War einst Adam, eh' er aß (Dieß schreib ich vermuthungsweise), Bis er das Gebot vergaß. So lang, ihr Geliebten, als Adam dort lebte, Als er noch in Unschuld mit Eva schon schwebte, So lang hat auch Jesus die Tage verbracht, Bis endlich der Hunger natürlich erwacht.

3. Mose und Elias eben, Als Vorbilder unsers Herrn, Konnten vierzig Tag auch leben Ohne Hunger, glaub es gern. Sie wurden von göttlichen Kräften genähret, Was uns in dem Essen die Nahrung gewähret. Verstehest du dieses, so fragst du nicht mehr, Was einst jene Alten gelabet so sehr (2 Mos. 24, 11.).

4. Daß sein Hunger war nach Speise, Hab ich schon gemerket an. So lang sollt es seyn mit Fleiße, Wie ich wohl vermuthen kann, Damit er, was Adam sucht durch sein Gelüsten, Durch Hungern erprobte in einsamer Wüsten; Weil jener in Eden beim Vollauf doch fiel, Sollt dieser durch Fasten erlangen das Ziel.

5. Nimmer muß man es vergessen, Daß der erste Adam aß. Ach, er war gar zu vermessen, Daß er das Gebot vergaß. Der andere Adam wollt' in Geduld warten, Er wollt' es nicht machen, wie jener im Garten; Er handelte weislich und hielt sich auch klug, Er wollte ausharren, und hatte genug.

6. Adam wollte unabhängig Von Gott und selbstständig seyn, Gar nicht Gott mehr unterthänig; Dieses gab ihm Satan ein, Und hierin bestand sein ungöttlich Begehren, Er ließ sich's vom göttlichen Geiste nicht wehren; So fiel er durch's Essen vom tödtlichen

Baum. Ach, Seele, dieß ist zum Begreifen uns kaum.

7. Darum mußte Jesus fasten; Hab auf dieß, o Seele, Acht. Seine Seele konnt' nicht rasten, Bis er Alles wiederbracht. Er hungerte freilich ohn alles Gelüsten Bei dem Anerbieten in einsamer Wüsten. Bedürfniß und Lüste verschieden ja seyn; Dieß siehest du, Lieber, ja selber hier ein!

8. Denke, daß er nur der Zähler, Und nicht selbst der Schuldner war. Um dieß war er immer edler, Weil er rein von Sünden gar. Er fühlte natürliches Hungern und Dürsten, Wie solches noch fühlen die geistlichsten Christen, Bedenke — natürlich, als Maria Sohn, Wie irdische Wesen auch leben davon.

9. Daß er nicht auf das Begehren Von dem Satan vor der Zeit Lassen sich von ihm bethören, Dafür danke ihm noch heut. Er wollte die göttlichen Kräfte nicht brauchen, Und sie nicht auf Satans Verlangen mißbrauchen. Er harrte die Zeit der Demüthigung aus, Und wurde als Sieger gestärket im Strauß.

10. Als Versuchung aller Arten Von dem ganzen Schöpfungsreich, Wo die Engel seiner harrten, Ihm gern dienten alsogleich; Als aller Geschlechter ihr Zeugungs-Empfinden, Ihr zärtlich und lieblich und innig Verbinden Er hatte empfunden, und siegend betracht't, Ward ihm der Antrag zur Verbindung gemacht,

11. Und das mit der Welt Prinzessin, Die vermeint sie ganz besaß. Merk den Satan, wie vermessen Seiner Herkunft er vergaß, Den Schöpfer und Erbherrn so wollen bethören, Und ihn durch den Wahrheitsschein also belehren! Dieß unternahm Satan in heiligem Schein, Da doch all sein Wollen ein lauteres Nein.

12. Schau den Sieger, wie geduldig Er den Antrag von sich schob. In der Sanftmuth als unschuldig; Ach, mit mir sing auch: Gottlob! Er hat nicht gehungert nach weltlichen Ehren, Nicht Wollust und Kreatur war sein Begehren, Den Fall nur zu heben war hier seine Lust, Den Vater zu ehren sein herzlicher Durst.

13. Durch das Siegen ward er mächtig, Durch die Probe thätig nun, In dem Wirken mächtig, kräftig,

Und nun folgen Seelen schon, Durch Wunder und Zeichen gereizt und gezogen, Als Satan von ihme gewichen, geflogen. So ward er zum Priester und König geweiht, Weil Gottes Lichtsboten nun sind sein Geleit.

14. Und so fing er an zu wirken, Und sein Königreich fing an; Dieses konnten Viele merken, Wie man deutlich lesen kann. Und so ward sein Hunger nach Seelen gestillet, Die er hat mit Herrlichkeit Gottes erfüllet; Und seine Geliebten bereitet er sich, Ach, Seele, hier glaube, ich singe für dich.

15. Nicht, wie Adam, wollt er handeln, Seine Braut nicht rauben sich; Ganz demüthig wollt' er wandeln, Alle Sünd' nahm er auf sich, An Allem das innerste Leben zu fühlen, Und wollt' mit der Sinnenlust niemalen spielen, Da er sie konnt' haben, verachtete er's, Wie Paulus es schreibet dort in jenem Vers. (Ebr. 12, 2.)

16. Willst du den zum Muster wählen, Theure Seele, merke d'rauf; Laß es Paulus dir erzählen, Daß man zu ihm sehe auf Zum Anfang des geistlichen Lebens und Wandels, Dem Wirker, Mittheiler, Vollender des Handels. Geduld im Nachfolgen ist unsere Pflicht, Und von ihm zu lernen, versäume man nicht.

17. Seine Herrlichkeit, sein Leben Theilt er seiner Liebsten mit, Seelen, die sich ihm ergeben, Ihm nachfolgen jeden Schritt, Als heilig jungfräuliche, männliche Seelen, Die anders nichts suchen, als nur sein Vermählen, Die Alles verachten und setzen daran, Ja alle das Liebste. Gottlob, daß man kann!

18. Diesem bist du nun verbindlich, Keinem Andern sage zu. Hierin sei doch herzlich, kindlich, Denn darinnen findst du Ruh, Und keiner der Welten, die sich offenbaren, Wollst du deine Liebe aufopfern und sparen, Wollst nie einer anderen offen hier seyn, Nur Jesus dein Liebster soll bleiben allein.

19. So wie Jesus in der Wüsten Mußte auch versuchet seyn, So auch du und dein Gelüsten, Das verborgen und nicht rein. Es muß durch den Anblick gewecket erst werden, Weil unser Werk unrein, so lang wir auf Erden. Das Kreaturhungern, der Welten Begehr Ist, was ich soll hassen, besiegen noch mehr.

20. In die Wüste seines Herzens Führt der Gottesgeist die Seel; Da vergeht die Lust des Scherzens Ob der finstern Abgrundsquell. Da muß man die Werke der Finsterniß fühlen, Man soll mit den Kräften der Sünde nicht spielen. Ach aber, wir haben's noch nie recht erkannt, Wie dann uns die Liebe zur Sünde entflammt.

21. Und der Ewigkeiten Hunger, Im Begehren wie entzünd't, Und Gesetz als wie ein Donner Zweifach in der Seele brennt; Dieß setzet die Seele in höllisches Flammen, Es herrschet die Gnade durch lauter Verdammen. Da hungert die Seele nach Herrlichkeit nur, Verurtheilt bleibt sie zur erbarmenden Kur.

22. Dieses, Seele, dir auch merke Bei dem Offenbaren dein. Schaue nicht auf deine Werke, Gib sie in das Urtheil ein. Erst nach den Gerichten folgt dann das Erbarmen, Die Freiheit von Last des Gelüstens dem Armen, Begleiter des Lichtes nach Proben-Besteh'n, Und Wasser des Lebens auf Hungern und Flehn.

23. Aller Kreaturen Arten Müssen aufgewecket seyn, Die sich schöpfend offenbarten; Dieses überlege fein. Soll ich einst als Herrscher derselbigen grünen, So muß ich als Priester dieselben bedienen, Und wider ihr'n Willen sie führen hinauf An unserer Herrlichkeitsleiter im Lauf.

24. Herzens-Jesu! mach uns tüchtig, Und dir doch in Allem gleich. Mach uns deinen Wandel wichtig, Der an Gottesthaten reich, Daß in uns, so lange wir hier in dem Leibe, Nichts unüberwunden verdecket uns bleibe. Dein Gotteslicht mache es in uns bekannt, Daß wir es so heißen, wie du es genannt. (1818.)

Achtes Lied.

Zustand einer Seele, die gerne vollendet wäre. Wie alle Begegnisse zu benützen und die Widerstände anzusehen sind.

Mel. Auf, du priesterlich's Geschlechte rc.

1. Seelen, hört, wenn ich euch singe, Wenn ich euch von meinem Lauf, Etwas in die Reimen bringe

Von der edlen Kreuzestauf! Ihr sollt nicht darob erstaunen, Es nicht machen offenbar, Vor Niemand es ausposaunen, Ob die Dinge schon sind wahr.

2. Kinder, die den Vater lieben, Freuen sich, wenn er geacht't, Haben aber ein Betrüben, Wenn er schiefe wird betracht't — So ein Kind der obern Mutter, Sie liebt ihre Kinder rein, Die gezeuget von dem Vater Und aus ihr geboren seyn.

3. Mit der Zeugung folgt der Samen, Darin die Vollendung schon, Und der Glaub an seinen Namen Von dem Vater und dem Sohn. Diese Zeugung — Geisteswesen, Durch die Wahrheit göttlich frei, Wie wir in Johanne lesen — Ist's, was uns gegeben sei.

4. Dieser Geist mit seinen Kräften Zeuget wieder Geistesart, Wenn sie sich an Seelen heften, Wo Wahrheitsgefühl noch zart. Und in diesem Samstoff eben Liegt des Vaters volles Bild; Ja, das ganze Gottesleben Ist schon in ihm eingehüllt.

5. Dieser Geist, das Zeugungswesen, Ist ein kleines Ganzes schon, Wird sich bilden, auserlesen Durch die Mutter, Gottes Sohn. Dieses fasset zum Verstehen, Wie Geburt aus Gott allein Nur kann in den Himmel gehen Und auch hier schon selig seyn.

6. Wenn die Seel aus Gott geboren, Wächst sie nicht wie Schilfrohr auf; Ob sie schon hat Wahrheits-Ohren, Hemmet Manches sie im Lauf. Denn das Kreuz in ihrer Mitte Ist so queer und streifet an, Weil Natur sich — ach, ich bitte! — Nicht bequemen will und kann.

7. Sünde ist uns angeboren, Finsterniß uns anererbt; Alle wären wir verloren, Wie ein Jeder deutlich merkt. Wenn nicht durch den Geist von Oben Uns die höh're Gottesmacht Hätte aus dem Tod gehoben, Würden wir nicht wiederbracht.

8. Aber Gott wollt' sich erbarmen, Da er sah uns in dem Blut, Wollte willig uns umarmen In der tiefsten Liebesglut. Er hat sich den Weg gewählet, Den er für geziemend hielt, Und die Seinen schon gezählet, Die die Weisheit ihm vorspielt.

9. Diese hat er so verordnet, Daß in ihrem Lauf und Bahn, Was sich um dieselbe rottet, Ihnen gar

nichts schaden kann. Sind sie auch mit Kreuz umzäunet Und mit Dornen eingehegt; Wenn das Aug in Trübsal weinet, Wird doch Weisheit d'rein gelegt.

10. Wer verordnet und berufen, Hat den Adel wohl bedacht In dem Alter, auf der Stufen, Wo der Wähler wird geacht't, Wie er, vorerkennend eben Hat die Mittel ausersehn, Die uns zu dem neuen Leben Müssen in dem Wege stehn.

11. Sollen alle — alle Dinge Uns zum Besten dienen hier, Und auch Widrigkeit in Menge Uns noch fördern, — glaubet mir — So muß ich mein Schicksal ehren, Wenn es gleich verächtlich scheint, Zum Versöhner täglich kehren, Wie ein Kind, das sich nicht meint.

12. Ja, das glaubet, daß der Treue Meinen Lauf hat so bedacht, Daß Er mich will machen freie, Sei es auch durch Leidensnacht. Wenn er uns nicht kann vollenden Anders als durch Leiden viel, Wird er doch den Lauf so enden, Daß wir kommen an das Ziel.

13. Lichtessalz mit Trübsalsfeuer Ist den Seelen zugedacht; Dadurch werden sie stets freier Und von Sünden rein gemacht. Sollten sie ob Trübsal klagen, Wo die zartste Liebe sich Durch Gerechtigkeit will tragen In die Seele kräftiglich?

14. Merket dieses, meine Lieben! Seht das Kreuz recht göttlich an! Nicht soll uns Anfechtung trüben, Nein! erfreuen, weil sie kann Uns von unsern Eigenheiten Retten und uns machen los, Weil von Selbstgefälligkeiten Unsern Sinn sie stellet blos.

15. Wenn bei Widerwärtigkeiten Unser Herz sich offenbart, Sollten wir denn zürnen, streiten, Und begegnen diesen hart? Nein, wir sollen uns ersenken Bald in die Gelassenheit Und vom Sanftmuthswasser trinken; Dann verliert sich aller Streit.

16. Seelen, welche bald genesen Und zum Erstling reifen aus, Die aus jenem Geisteswesen Und gehören zu dem Haus — Lassen sich durch Gegenstände Treiben zu, und nicht von Gott; Er faßt sie in seine Hände, Läßt sie werden nie zu Spott.

17. Ja, ihr Lauf ist abgemessen, Ihre Tage sind gezählt; Keiner ist im Plan vergessen, Weil sie Gott so hat gewählt. Sollen sie zum Ziel gelangen, Darf

es in dem Leidensgang Nicht an Einem bleiben hangen, Ja gewiß, das Lebenlang.

18. Alles soll und muß man lassen, Was die Welt uns leisten kann, Zum Verlieren sich recht fassen, Geht es auch das Leben an. Will uns Gott auch bald abholen, Oder länger lassen stehn, Ihme soll's seyn anbefohlen, In die Schule laßt uns gehn!

19. Kinder, schaut den Vater wandeln, Auf der Erde wirken so, Daß er stets in seinem Handeln War im Licht und lebensfroh! Ihm nur wollen wir nachahmen, Wenn er uns mit Kreuz beehrt, Glaubig nur an seinen Namen Liebend thun, was er begehrt.

20. Wenn uns wahre Gottesliebe Wird begleiten Tag und Nacht, Und die edeln Lichtestriebe Unsre Seele nimmt in Acht, Werden alle Widrigkeiten Dienen uns zum Besten hier, Und das auch zu allen Zeiten, Seelen, dieses glaubet mir!

21. Ist der Lebenskeim in Seelen, Und die Auferstehungskraft Jesu wird der Seel' nicht fehlen, Wenn sie wird hinweggerafft: Wird sich dieser Stoff entwickeln Nach und nach in jener Welt; Denn der läßt sich nicht verstückeln, Bis das Urbild hergestellt.

22. So viel, als man ließ verpflanzen Sich in's Wesen — Jesu gleich — Und ist worden hier zum Ganzen, So viel erbt man an dem Reich, So viel Lebensstoff gegangen Von dem Leben aus uns hin, Und am Bau ist angefangen Oder schon vollendet schön.

23. Dieses laßt uns wohl bedenken, Eh wir scheiden aus der Zeit! Lasset ganz uns dahin lenken, Wo der Geist uns macht bereit! Denn die Zeit eilt mit dem Leben, Und der Tod macht dem ein End. Jesus woll' uns Leben geben, Daß wir werden hier vollend't!

24. Jesu, du hast angefangen In mir auch dein Gnadenwerk; Laß mich doch zum Ziel gelangen! Viel fehlt noch, so wie ich merk, Aber doch dein Geistestreiben Ruhet nicht in meiner Seel', Und läßt mich nicht ruhig bleiben, Bis ich dich hab', Lebensquell!

(1820.)

Neuntes Lied.

Für eine langwierig kranke, arme Schwester.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe 2c.

1. Sei getreu, o liebe Seele, In dem Leiden, das dir gut; Denn es ist die Segensquelle, Weil der Jesus-Geist drauf ruht; Denn durch Leiden mancher Art Sich der Herr dir offenbart, Und du sollst durch Leiden eben Ganz dich deinem Gott ergeben.

2. Sei getreu auch beim Entbehren Dessen, was nothwendig ist: Besser kannst du Gott nicht ehren, Als wenn du beständig bist, Weil das, was du hier entbehrt, Dort dir wird vom Herrn beschert. Denke, daß bei dem Gleichstellen Sich das Warum wird aufhellen.

3. Sei getreu auch beim Beschuld'gen, Was man dir auch legt zur Last. Alles müssen wir hier dulden, Weß man uns bezüchtigt fast; Denn ist es nicht Wirklichkeit, Ist's vielleicht Vergangenheit, Das Gott bei uns will nachholen; Drum sei Ihm die Seel befohlen! (1 Petr. 4, 19.)

4. Sei getreu in dunkeln Wegen, Wenn du keine Aussicht hast. Will sich Jesus nicht bewegen, Wenn der Zweifel dir zur Last, Denk an seine Liebestreu, Da er sich mit dir aufs Neu Will verbinden durch die Proben; Lerne Ihn im Leiden loben.

5. Sei getreu mit schwachen Kräften, Werd nicht muthlos in dem Lauf, Wenn auch deine Lebenssäfte Sich durch Mangel zehren auf. Wenn dich nur dein Herr vollend't Und dich in die Heimath bringt. Wird dich Elend gleich verzehren, Wird die Treue Ihn doch ehren.

6. Sei getreu! Laß dich nicht schrecken Einst den Tod, den Schreckensmann! Jesu Blut wird dich bedecken, Das dich herrlich bleichen kann. Wenn dann deine Kleider rein In dem Blut des Lammes seyn, Alsdann aus der Trübsals-Sonnen Wird dein Körper weggenommen.

7. Sei getreu nur alle Tage, So viel auf dem Buch noch sind! Führe über dieß nur Klage, Was sich

schicket nicht geschwind In das Leiden mancher Art, Wie sichs täglich offenbart; Denn nichts ist umsonst gelitten. Wohl uns, wenn wir ausgestritten!

8. Sei getreu! auch beim Verlassen, Wenn die nächsten Freunde sich Auch gleichgültig oft befassen, Daß sie denken kaum an dich. Wenn du einsam schmachten mußt, Und Niemand dir löscht den Durst, Denk an ihn, den Lebensfürsten, Wie er mußt' am Kreuze dürsten.

9. Sei getreu! Gott will vollenden Nun durch Glaubensleiden dich. Alsdann werden sie sich enden, Wenn er hat geboren sich In dir, als die Herrlichkeit. Ach, zum Leiden sei bereit! Seinem Zweck dich zu ergeben, Gib Ihm hin dein ganzes Leben!

10. Sei getreu, wenn du alleine Mußt den Kampf bestehen auch, Und dein Schicksal nicht beweine! Denn so ist's des Heilands Brauch Hier mit seiner Lichtsgemein'. Dem, der ganz sein Kind will seyn, Muß er, will er ihn vollenden, Oft gar Händ und Füße binden.

11. Sei getreu! und ja nicht zage, Wenn der letzte Tropfen Blut Aufgeopfert wird durch Plage, Die uns Sünd und Tod anthut. Ist uns dann der Lohn bezahlt, Und die Lebenssonne strahlt, Können wir als Gottes Erben Nicht im zweiten Tod verderben.

12. Sei getreu! halt ein mit Klagen, Werde stiller in der Noth, Lern dein Leiden heimlich tragen, Nur dich selbst verklag vor Gott! — Es ist Leidens-Kinder-Art, Daß Geduld mit Kreuz sich paart. Nur der Heiland soll es wissen! Diesem klagen sie's beflissen.

13. Stille Seelen wird Gott retten, Wenn der Zeitpunkt fordert dieß. Er erhört ihr glaubig Beten; Dieß, o Seele, nie vergiß! Jedes Leiden hat sein Ziel; Wenn das Ding, das mit'im Spiel, Und das aus dem eignen Leben, Wir vor Gott darangegeben.

14. In sich selbst verliebte Seelen Brauchen auch der Leiden viel, Bis sie sich nichts mehr verhehlen, Stille legen sich zum Ziel. Denn auch mit dem Leiden sein Kann man prangend seyn, nicht klein, Und noch Wunder sich anmaßen, Und im Hochmuth seyn gelassen.

15. Herzen, welche sich gefunden, Denen es ist aufgedeckt, Warum man durch Leidenswunden Immer

wieder wird erschreckt, Welche Zucht für einen Zaum Nehmen an, und glauben kaum, Daß sie zu den Seelen taugen, Die Er wascht mit Leidens-Laugen.

16. Seelen, welche stiller, kleiner, Demuthsvoller jeden Tag Und, in dem Gewissen reiner, Ueben sich stets in der Klag, Daß der Leidenssinn zu schwach Bei dem vielen Ungemach, Die in Demuth sich ersenken, Sich unwerth der Leiden dünken —

17. Diesen, faß es recht, Geliebte! Diesen ist der Heiland nah. Er, der Treue, Wohlgeübte, Schon auf das Ergeben sah, Wie der Leidenssinn sich lenkt Und bis in sein Herze dringt; Daß uns täglich Schuld und Strafen Werden durchs Gericht erlassen.

18. Merke weiter noch, o Seele, Daß doch dieses Singen nicht Deine arme Seele quäle; Bleibe dabei aufgericht't! Denn die Trübsal soll es seyn, Welche uns will machen klein Von dem Hochmuth, angeboren, Dieses fasse tief zu Ohren!

19. Leiden, welche lange halten, Haben einen Gegenstand. Dieß sehn wir schon an den Alten, Die nun sind im Friedensland *). Wo viel Stoff zu lösen auf Von der Erbsünd in dem Lauf, Müssen uns die Leiden alle Helfen von dem Sündenfalle.

20. Darum müssen wir uns beugen Wegen unsrer Portion, Und bei vielem Leiden schweigen; Sonst trägt Gott nicht Ehr' davon. Wer sich seines Leidens rühmt, Und sich nicht zur Still' bequemt, Wird von Weisen, die dieß lernten, Wenig Lob und Achtung ernten.

21. Leiden sind der Weg zum Leben. Demuthsvolle Seelen sind Gern geduldig — Darum eben, Weil es rettet von der Sünd. Seele, sinke tiefer noch In dein Nichts im Leben doch, So wirst du in Jesu grünen, Dich wird trösten sein Versühnen.

22. Wenn uns Leiden täglich beuget, Daß wir uns erheben nicht, Und das eigne Leben schweiget, Daß der Glaub voll Zuversicht Immer tiefer dringet ein, Unverzagt, von Herzen klein, Mit der Lebens-Hoffnung eben Als ein Kind und Erb zu leben:

---

*) David, Hiob.

23. So kann uns die Kindschaft freuen, Wenn die Zucht Beweis davon, Wenn uns Liebe wird erneuen Zu dem Gott- und Menschen-Sohn, Der sein Blut an uns gewandt, Da noch Höll in uns gebrannt, Und uns durch sein Blut und Sterben Hat gemacht zu seinem Erben.

Zehntes Lied.

An einen über Dunkelheit und Dürre klagenden Bruder.

Mel. Was mein Gott will ꝛc.

1. Du klagest, Bruder, immer noch, Du könn'st dich nicht bekehren; Dir ist sehr schwer dein Leidensjoch, Daß du nicht Gott kannst ehren Mit Glauben fein Im Herzen dein, Dir will es lange dauern; Jetzt bist du satt, Die Hoffnung matt, Zweifel um dich wie Mauern.

2. Du jammerst, deine Jugendzeit Sei dir nun bald verschwunden, Doch hab kein seligmachend Heut Bei dir sich eingefunden, Weil stetiglich Die Schwachheit sich Im Leibe offenbare; Dieß sei die Schuld, Und Ungeduld Bring dich noch in die Bahre.

3. Noch weiter klagst du, Bruder mein, Die Hoffnung sei genommen, Du könnest gar nicht selig seyn, Du seist um sie gekommen, Und weißt nicht, wie Es gangen hie, Dir ist es zugedecket; Nur schwacher Muth Ist in der Gluth, Weil dir noch Wahrheit schmecket.

4. So klagest du, und bist bedrückt Schon eine Reihe Tage, Weil dich die Wahrheit nicht erquickt, — So dauert deine Klage, — Sie ist dir lieb, Nur fehlt der Trieb, Dich in ihr festzusetzen; Sie hält nicht Stich, Bis daß sie Dich Versetzt in Gottes Herzen.

5. Du möchtest seyn der Weisheit Kind, In Gott hinein dich schwingen, Nicht im Erkenntniß seyn, wie blind, Recht in die Tiefe dringen. Der Glaube fehlt, — Sag's unverhehlt! — Du kannst ihn dir nicht geben, Und hungerst doch Begierig noch Nach einem Glaubensleben.

6. Ein Ungrund aus dem Zweifelsmeer Fängt an,

sich aufzuschließen. Du findst nicht, wo dieß komme her; Und das will dich verdrießen. Der Wahrheit Glanz, Wenn sie ist ganz, Kann deine Seel bewegen; Daß aber gleich Sie wieder weich', Das kannst du gar nicht legen.

7. So sind der Klagen ziemlich viel, Man kann nicht alle nennen, Was sich aus diesem Schwermuths-spiel Kann jeden Tag entspinnen So kurios, Und doch nicht blos. Wird Wahrheit vorgetragen, Die nicht ist ganz, Nur hat den Glanz, Kannst du den Mangel sagen.

8. O lieber Herzensbruder mein! Laß dich es nicht verdrießen, Wenn ich dir werd' den tiefen Keim In dem Gefühl versüßen. Die Wahrheitslust In deiner Brust Ist Geist, vom Geist gezeuget, Der Mutter-grund Hält dich im Mund, Bis Schwachheit dich gebeuget.

9. Ein Etwas steckt dahinter noch, Und dieß muß seyn gegeben; Darum ist das Unglaubens-Joch Auf deinem Halse eben; Nicht die Untreu — Das glaube frei — Auch nicht des Herrn Mißfallen, Nein, seine Treu Ist täglich neu An den Erlösten allen.

10. Was wird denn wohl das Etwas seyn? Wirst du begierig fragen. Stell nur die Schnellbegierde ein, Ich werd's am Ende sagen, Doch nicht sogleich, Nur sachte schleich Mit mir in meinem Singen; Stirb noch einmal, Halt deine Qual, So kann es dir gelingen.

11. Du hast im tiefen Wahrheits-Sinn Die Herrlichkeit erblicket, Gesehen auch, wie herrlich schön Die Weisheits-Art erquicket. Dieß zog dich weg Von dem Gehäg' Der vielen Sinnen-Arten; Nun abgespähnt Und wie entwöhnt In einem öden Garten —

12. Da bist du schmachtend hingestellt, Sollt'st deine Sinne weiden; Und nichts ist da, das dir gefällt Auf dieser dürren Haiden. Daß Gott erbarm! Wenn es nie warm, Weil Wolken dich bedecken. Was mach ich da, O Jehova! Da Dunkel mich erschrecken?

13. Die Sinnenlust, nicht deine Speis', Wird dir stets angetragen Auf deiner dunkeln Pilgerreis'; Du darfst nicht darnach fragen. Der Zweifels-Strauß Macht

dir viel aus, Du möchtest glaubend leben, Und eine Macht In dieser Nacht Sagt: du sollst Gott aufgeben!

14. Das Etwas, das ich dir genannt, Hab ich noch nicht vergessen; Ich weiß, es ist dir schon bekannt: Es ist dein eigen Wesen, Das mit im Spiel; Das Weisheitsziel Ist an dem End gestecket; Nur einen Halt — Merk diesen bald! — Hat's, daß es noch verdecket.

15. Hat eine Seel' die Weisheitslust Im Wahrheitsreiz geschmecket, Ach, so erwacht der Geistesdurst, Ewigkeit wird erwecket. Da geht sodann Das Suchen an, Die Seele wird gereizet, Die Lust gelockt Und fortgezockt, Daß sie um Wahrheit geizet.

16. In diesen Wahrheitshunger ein Thut sich das Eigne kleiden, Und will die Gottes-Gleichheit fein Genießen ohne Leiden. Doch jetzt nur sacht', Es geht gemach Heraus aus dem Verderben; Und da hinein, Wo man möcht' seyn, Muß man sich selber sterben.

17. Verstehe aber, beim Begehr'n, Das sich von uns einmenget, (Das wird dich die Erfahrung lehr'n, Wenn Weisheit uns gedinget Zu einem Knecht — Versteh mich recht!) Muß man als Dieb sich finden Und seinen Raub, So wie ich glaub', Mit Schmerzen sehr empfinden.

18. Die Sinne, als Begleiter fein, Die müssen auch mit leiden, Weil sie Josephs Verkäufer seyn Und lebten drob in Freuden. Jetzt wird die Prob Zu keinem Lob; Der tiefste obre Wille Wird eingethan, Daß er nicht kann Genießen Gottes Fülle.

19. Und wenn so Joseph ist erkannt Und alle Schuld getragen, So heißt uns aus dem Hungerland Der Heiland ziehn mit Wagen. Der Hausraths-Glanz Im Sinnentanz Wird uns nicht mehr aufhalten; Das Gott-Begehr, So rein und leer, Wird uns dann umgestalten.

20. Die Wahrheitslust, so tief erkannt, Muß tiefen Tod erfahren, Bis man ist mit sich selbst bekannt Und seinen falschen Waaren. Soll Hungergrund Durchein gesund Hier werden durch das Sterben, So mnß die Seel', Als Lebensquell, Ein zweites Leben erben.

21. Die Erbschaft folgt erst nach dem Tod; Drum

laßt uns Allem sterben! Wer täglich stirbt, hat keine Noth, Er kommt nicht in's Verderben. Ach Bruder mein! Schick' dich darein, Und lerne Gott vertrauen. Die Zeit kommt nach, Wo du, als schwach, Wirst ihn im Glauben schauen.

22. Wo eignes Leben viel sich regt, Da ist auch Stoff zum andern. Wenn uns die Herrlichkeit bewegt, Kann man von sich auswandern. Halt ihr nur still; Es ist ihr Will, Dich in ihr Bild zu wandeln. Dieß glaube mir Ohn Sehen hier; Dieß zeugt an dir ihr Handeln.

23. Werd du nur einem Kinde gleich, Und woll' nichts mehr verstehen. Nicht an den guten Werken reich Soll man in Himmel gehen — Als Sünder arm. In's Gotterbarm Soll unsre Sehnsucht stehen, Mit jedem Tag Um seine Gnad In Herzensdemuth flehen.

24. Mein Jesu! mache du mich satt, Und lehre mich begnügen! Der ist ja selig, der dich hat. Muß ich im Finstern liegen, Sei du mein Licht, Das mir gebricht; Ich kann ohn dich nicht leben. Sieh meine Pein, Geuß dich mir ein! Dir will ich mich ergeben In Leid und Freud. Ich hoff' der Zeit, Da du mich wirst erquicken. Und nicht mehr lang Wird's stehen an, Daß ich dich werd erblicken!

Elftes Lied.

Mel. Seht, ihr sel'ge Zionskinder; oder: Werde munter rc.

1. Schwestern, sagt mir von dem Lieben, Welchen ich verloren hab. Ach, es will mich sehr betrüben, Daß ich mangle seiner Gab; Er war mir vor Zeiten näher, Als er mir nun wirklich ist, Und ich schätze ihn viel höher, Denn zuvor als junger Christ.

2. Meine Liebe ist ihm worden, Da er sich mit mir verlobt Im Gerichts- und Gnaden-Orden, Eh' die Sünde so getobt. Nun hat Er die Liebe eben Mit sich fort und nun dahin, Und läßt mich in Proben leben, Zu erforschen meinen Sinn.

3. Liebe hat er mir geschenket Zu dem Kreuz in

meinem Lauf, Wahrheitslust in mich ersenket, Mit dem Erstlingsgeist getauft. Nun mußt' ich in eine Wüste Meiner Kreatürlichkeit, Und empfinden alle Lüste Von der Menschen-Schiedlichkeit.

4. Vormals war ich Kind im Hause, In der Mutter Schooß verwahrt: Nun, beim Kreaturen-Schmause, Sündgefühl sich offenbart, Ja, nun die Empfindlichkeiten In der Seele regen sich, Und der Sinn der Eitelkeiten Oft will überwinden mich.

5. Ach, ich wünsche oft mit Sehnen Mich zurück in jenen Stand; Vielmals flehe ich mit Thränen Wieder nach der Mutter Hand; Aber ach, sie läßt mich ächzen, Schauet meinem Jammer zu, Und mein langes, banges Lechzen Bringet mir bisher nicht Ruh.

6. Frage ich, und möcht es wissen, Was doch möcht die Ursach' seyn, Fühl ich Wunden im Gewissen, Und mein Herze ist nicht rein, Weil ich mich in meinen Proben Nicht gehalten, wie ich sollt'; Darum kann ich mich nicht loben, Ob ich schon nicht grob gewollt.

7. Alle Art verkehrter Liebe Zu der Welt und Kreatur Und die vielen Sünden-Triebe Haben mich verbildet nur. Alles muß ich in mir fühlen, Alle Art von Sündenlust; Will ich gleich damit nicht spielen, Stecket doch in mir der Wust.

8. Ich hätt' es nicht so geglaubet; Jungfrau wollte ich nur seyn. Aber es sei mir erlaubet, Daß ich es gestehe ein, Ich sei auch wie alle Menschen, Die von Adam sind gezeugt. Herrlichkeit, das, was wir wünschen, Gieng verloren; dieß mich beugt.

9. In den frühen Jugend-Jahren Sahe ich mich besser an. Denn bei jenen Jünglings-Schaaren Knüpfte ich die Hoffnung dran, Jungfrauschaft und deren Adel War mir über alle Welt; Werden wollt' ich ohne Tadel, So hatt' ich den Sinn gestellt.

10. Aber, Schwestern, hört mein Klagen, Es ist anders gangen mir. Alles kann ich zwar nicht sagen, Was durch mich gegangen hier. Viele Art der Thieres-wesen, Welche mich durchwühlet hier Mußt' ich in dem Herzen lesen, Daß ich oft vergangen schier.

11. Seit ihr Lieben in der Wüsten Auch mit mir

gewandert schon, Werdet ihr von dem Gelüsten Eures Herzens wissen nun. Jetzt könnt ihr auch mit mir Armen Haben länger noch Geduld, Und euch über mich erbarmen, Betend um die Gotteshuld.

12. Schwestern, ich seh' mit Entzücken Glänzen schon das Morgenroth; Ja, mich wird mein Freund erquicken, Wenn durchwatet aller Koth. Ich seh Blitze wieder leuchten Durch das Dunkel meiner Nacht, Und der Thau, der mich soll feuchten, Zur Erquickung wird gemacht.

13. Ich fühl, jenes Jungfrauwesen War nur Blüthe, keine Frucht. Wenn die Frucht durch Sturm genesen, Sie gewiß mein Freund dann sucht. Ja, es fällt bisweilen eine Von dem Baum für meinen Mund; Ohne Wurmstich ist zwar keine, Aber dennoch schon gesund.

14. Nicht mehr lang werd ich verweilen In dem Dunkel meiner Nacht, Denn mein Liebster heißt mich eilen, Er bewegt mit starker Macht. Bei dem Kreaturenspielen Läßt er mich nun länger nicht; Auf die Freiheit will er zielen, Das erkenn ich an dem Licht.

15. Er, mein Freund, will Frucht genießen, Ja, er sucht sie auf dem Baum. Wird er sich mir einergießen Selbst in meinen leeren Raum, So wird meine Myrrhe eben Geben den Geruch von sich, Und mein Lob wird sich erheben Fließend in sein Herz durch mich.

16. Alsdann werd ich für sein Führen Ewiglich erkenntlich seyn, Für der Weisheit ihr Regieren In Gerichten stimmen ein. Ob sie mir schon unbegreiflich, Sein Weg unausforschlich ist, Werd ich harren zuversichtlich, Weil die Seele nach ihm dürst't.

17. Jenes Hungern, früh entstanden, Nach der edeln Seelen Art, Spüre ich, ist noch vorhanden, Ob mich schon die Zweifel hart Haben darob angefochten, Daß ich that Verzicht darauf, Weil die Liebesarten fochten In dem herben Probenlauf.

18. Dieß verkehrte Lustverlangen Wär ich worden nicht gewahr. Es wollt' nehmen mich gefangen, Wie die ärgsten Menschen gar. Aber nun kann ich mich beugen, Denn die Demuth fehlte mir; Und nun muß ich freilich schweigen, Mich unwürdig geben hier.

19. Aber Gottlob, daß ich lebe! Ich will leben nicht mehr mir. Meinem Jesu sich ergebe All mein

ganzes Ich allhier! Für sein Führen will ich danken, Daß er mich mit mir bekannt Hat gemacht, bei meinem Wanken Mich bewahrt im Gnadenstand.

20. Kommt die Zeit, daß ich muß missen Manche Unterweisung noch, Wird der Geist der Wahrheit wissen, Wie er mich durchbringe doch. Er kann mich an das erinnern, Was im Vorrath ich gehabt, Daß es für mich kein Verhindern, Sondern eine Gottesgab.

21. Ob es mir schon auf der Erden, Wo ich walle noch als fremd, Angst und bange oft will werden, Weil die Feinde so behend, Kann ich doch auch dem vertrauen, Der mich von der Kindheit an Wollt' ganz väterlich anschauen, Und für mich genug gethan.

22. An dir, Treuer, will ich halten, Wenn auch meine Stütze bricht, Bis ich werd im Tod erkalten; Scheine mir, o Lebenslicht! Werd mir alle Tage theurer, Ueber Alles schätzbar mir; Wird das Sterben mir gleich säurer, Wenn ich nur kann leben dir.

23. Herzensschatz! ja, dir gelobe Ich aufs Neue ew'ge Treu, Obgleich die Natur auch tobe, So sei doch der Bund nun neu. Einzig sei dir meine Liebe Zu der ganzen Uebergab. Ach, erneure meine Triebe, Bis ich dich gefunden hab'.

24. Laß mirs keinen Zweifel rauben, Daß ich stets die Deine sei. Stärke täglich meinen Glauben, Und mach mich von Allem frei. Von mir selbst und allen Dingen Kette meine Seele los. Muß ich gleich bis morgen ringen, Zieh mich hin in deinen Schooß.

Zwölftes Lied.

An eine tief angefochtene Seele, die sich nach Freiheit sehnt.

Mel. Auf, auf! ist dieser Weg schon enge 2c.

1. Auf, Bruder! laß dich nicht ermatten, Es geht durch unsers Jesu Macht. Mußt du auch Jahreweis' fortwarten Und betend ringen Tag und Nacht, Erwähle nur nicht bälder Ruh, Als bis die Freiheit kehrt dir zu In Kraft.

2. Gott fordert nur ein ganzes Wollen, Die concentrirte Willenskraft; Du wirst dich nur ergeben sollen Als Opfer, eh' er dich frei macht. Bedenk's, es gilt ein Königreich Mit Kron' und Herrlichkeit zugleich! Brich durch!

3. Die Allmacht steht dir an der Seite, Der Heiland hat stets auf dich Acht. Sieh nur auf ihn und auf die Beute Die dort einst deine Seele macht; Ja, glaube fest mit Zuversicht, Zu Schanden werden läßt er nicht Sein Kind.

4. Will Sündengift dich muthlos machen, Verzage nicht, weil Gnadenkraft Schon Manchen aus dem Höllenrachen Erlöset und befreiet hat. Wo Sünde mächtig worden ist, Ist's doch noch weiter Jesus Christ. Dieß glaub'!

5. Erbarmen kann alsdann erst siegen, Wenn im Gericht man worden klein. So lang läßt Gott im Unglaub liegen, Bis wir uns sinkend geben drein Und des Erbarmens werden froh (Röm. 11.) Von ihm, der dann heißt A und O. Werd' klein!

6. Die Sünd und Unglaub dürfen quälen, Bis wir in Unmacht fallen hin, Und keine Kraft in unsern Seelen Sich findet mehr, ihm angenehm, Und ich ganz fehlervoll, ganz Sünd' Wie in Unmöglichkeit mich find', Ganz schwach.

7. So lerne Gottes Führung kennen, Wie er aus Nichts die Erde schuf. Wenn die Neuschöpfung soll beginnen, Geschieht ein Macht-Zusammenruf, Und Finsterniß schließt ein das Licht, Bis Schöpfungskraft das Chaos bricht. Dieß merk!

8. Soll Geist das Chaos überschweben, Muß finstre Erde leidend seyn. Wird die Geburt auch Wehen geben, Muß sich die Seele schicken drein. Gott ruft: Es werde Licht! mit Macht, Wenn erster Tag folgt aus der Nacht. Drauf harr'!

9. Ist Finsterniß nicht concentriret Und Licht nicht in Impression, Kann Schöpfung werden nicht vollführet; Weil es sich schiede nicht davon. Eins muß des andern Treiber seyn; So ist's, Herz, mit der Sünden Pein. Leid' Qual!

10. So hab' ich Gottes Weisheitstiefen Im Ungrund der Barmherzigkeit, Als sie mich wollten gänzlich

prüfen, Erfahren auch zu einer Zeit, Wo unbegreifliches Gericht Mir eingeschlungen hat das Licht In sich.

11. So wird Erbarmen dann erst siegen, Wann erste Schöpfung ist verwirrt. So läßt er in der Sünde liegen, Bis man sich findet als verirrt, Und als verlorner Sohn kehrt heim Verlumpt, verhaust von seinen Schwein'n Zu Gott.

12. Mein Bruder! so muß man erfahren, Daß man vom Vater kommen weg, Und wie man in den jungen Jahren Kann für den Weltgeist werden träg, Auch Sündendienst entleiden kann; Sonst zög' man nicht nach Canaan. Hindurch!

23. Denk, daß man diese lange Wüste Durchreisen muß nach Canaan, Wo viel verkehrte, eitle Lüste Sich stellen ein, und unsern Plan Vereiteln oft nicht nur Einmal Zu unsrer eignen Seelenqual. O Pein!

14. Willst, Seele, du nicht wankend werden, So halte fest im Glauben dich An die Verheißungen, auf Erden. Ja, dieß soll trösten mich und dich, Daß in dem Namen Jesu Christ Die Freiheit uns erworben ist Im Blut.

15. Soll Erd und Himmel neue werden, So fliehen sie vor Gottes Macht. Wohin will unsre Fleischeserden, Wenn Gottes Grimm in ihr erwacht, Sich flüchten, als zu Jesu Christ, Der aller Seelen Centrum ist Im Licht?

16. Ins Centrum kann die Erde fliehen Vor dem, der sitzet auf dem Thron; So kannst auch du, mein Lieber! ziehen Aus allem Sündendienst davon. Laß nur das Finstre jener Pein, Und dring durchs Licht in Freiheit ein Durch Kraft!

17. Glaub, in der Sünden Nacht gehüllet, Den hellen Tag der Freiheit dein, So ist dein Herze schon gestillet Mit Hoffnung, die sich stellet ein! So wird die Liebe Sieger seyn, Und so verliert sich deine Pein. Wart'! Eil'!

18. Der Glaube, wie das Licht der Sonne, Verkündet dir das Morgenroth In Hoffnung, die ist eine Wonne. Die Lieb' ist stärker als der Tod. Wo diese Gaben heilig drei, Wird man am Tage froh und frei. Hoff' nur!

19. Noch weiter von dem Gotterbarmen, Das dann die Seele fähig macht, Daß sie kann Gottes Gnad umarmen, Wo oben schon davon gedacht. — Ja, diese Gnade wirket so, Daß man wird des Erbarmens froh, Als arm.

20. Sie führt uns tief in die Gerichte, Verurtheilt uns mit Leib und Seel'. Man sieht es wie im hellen Lichte, Wie in der Handlung liegt der Fehl. Und doch kann der Gefang'ne nicht Durchdringen in der Freiheit Licht. Wo fehlts?

21. Ach! nur am Finden und Verlieren, Am Geben in das Machen sich. Das Fiat würde man bald spüren, Wo Licht dringt aus dem finstern Ich Doch dieses Licht mit seinem Schein Kehrt bei der Demuths-Seele ein Als Licht.

22. Nun hab ich dir zum Trost gesungen, So wie es mir gekommen ein; Doch hat die Liebe mich gedrungen. Es mache Muth dem Herzen dein; Denn Liebe kann nicht wehe thun, Bleibt man in ihrem Centro ruhn Im Grund.

23. Noch Eines sei dir unverholen: Wie Jesus in dem Herzen sein Dich träget; ihme sei empfohlen Bis in die Ewigkeit hinein! Er leite dich an seiner Hand Bis in das edle Freiheitsland Zum Ziel!

24. Die Freiheit, die dein Herz begehret, Die in dem Sieg in Christo lag, Dir schon zurechnungsweis' bescheeret — Die werde dir für jeden Tag; So wirst du fröhlich in der Zeit Und selig frei in Ewigkeit. Amen!

Dreizehntes Lied.

Mel. Ist Gott für mich, so trete 2c.

1. Was kann man Bess'res wünschen Zu einem neuen Jahr, Als das, was allen Menschen Zum Heil ist kommen dar? Das Kind, so uns geboren, Der Sohn, der uns geschenkt Uns Allen, die verloren; Dieß, Seelen, wohl bedenkt!

2. Betrachtet in dem Sohne Den Erbherrn von dem All. Er trägt ja schon die Krone, Errettet ganz

vom Fall; Er trägt der Herrschaft Würde, Ernährt die Kreatur, Legt Niemand auf die Bürde, Sie ruht auf ihme nur.

3. Er heißt der Wunderbare, Weil Niemand ihn begreift, Wie in der Kindheit Jahren Er schnell zur Weisheit reift; Daß er nicht wie ein König Von Unterthanen lebt. Wer ihm gern unterthänig, Deß Stand er auch erhebt.

4. Weil er der Rath des Höchsten, Braucht er Minister kein', Ist Menschen auch am nächsten, Führt sie zur Ruhe ein. Als Rath hat er geführet Den menschlichen Prozeß; Nicht Einen er verlieret, Weil All' durch ihn erlös't.

5. Als Held ist er gekommen, Hat alle Feind' besiegt, Und nicht Tribut genommen, Doch alle Macht gekriegt, Weil Kraftquell aller Kräften Er selber ist und hat. Wer sich an ihn wird heften, Wird mächtig in der That.

6. Als Kind ist Er geboren, Mit Vaters-Kraft begabt. Dieß höre, wer hat Ohren! Wen dieses hier nicht labt, Der kennet nicht dieß Wesen, Das in dem Vater ist; Durch ihn kann man genesen Und werden wahrer Christ.

7. Der Friedefürst bringt Frieden, Führt Glaubige zur Ruh. Was ihme ist beschieden, Das theilt er Allen zu. Hört, seine Unterthanen Besitzen Kindesrecht, Weil sie vom Vater kamen, Gleichsam nur Ein Geschlecht.

8. Zu dieser hohen Würde Hat er auch dich erwählt. Trag doch nur gern die Bürde, Die er dir zugezählt! Fang an im neuen Jahre, Ergieb dich ihme ganz, Bitt' ihn, daß er nicht spare Den seligen Abglanz!

9. Was kann ich Bess'res wünschen In dieser Jammerzeit, Als ihn, das Heil der Menschen, Zu einem sel'gen Heut. Er hat den Opferwillen Für uns dem Vater bracht. Möcht' uns mit sich erfüllen; Dieß nimm, Herz, wohl in Acht!

10. Der Sohn, der uns gegeben, Der werde nun auch dein; Mit seinem neuen Leben Dring er in dich hinein. Ja, seine Vaters-Kräfte Die mögen dich

durchgehn, Und so die Muttersäfte In dir durch sich erhöh'n!

11. Das wunderbare Wesen Des Geists der Herrlichkeit, Das mache dich genesen Auf jene Ewigkeit. Der Rath im Weisheitsthrone Begleite deine Seel; Die Kraft selbst in dir wohne Als eine Lebensquell.

18. Der große Fürst des Lebens, Der nach den Rechten führt, Der wirke nicht vergebens, Bis er dich ganz regiert. Er sei dein Fürst und König, Und du sein Unterthan; Der gelte dir nicht wenig, Er sei dein Haupt und Mann!

(1824.)

Vierzehntes Lied.

Auf den Tod der Magdalena Bahlinger, gestorben den 19. Febr. 1824.

Mel. Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc.

1. Liebster Heiland! habe Dank Für dein weises, treues Führen! Ob ich schon war immer krank — Deine Liebe ließ mich spüren, Daß du doch als Sünder-Freund Mich gesucht, als jung und klein.

2. Großer Hirte! mich, dein Schaf, Sahst du in der Irre gehen, Konntest mich in meinem Schlaf Nicht im Blute liegen sehen; Ja, du wecktest frühe mich. Herr, für dieses danke ich.

3. Durch den schweren Leidensgang Hast du mich zuvor ersehen; Und durch Trübsalstiegel lang Ließest du mich dunkel gehen, Bis das Kreuzgeheimniß klar Mir im Glauben offenbar.

4. Als den Kreuzesnutzen hier Konnte meine Seel' verstehen, Ward ich mit dem Leiden hier Einig bei des Glaubens Sehen; Ich vertraute mich mit dir Auf die Gnade für und für.

5. Dieses gab dem Glauben Muth, In Gerechtigkeit zu dulden Unter meines Jesu Hut — Auch die Leiden ohn' Verschulden. Wahrheit überzeugte mich, Sagte: Seele, bücke dich!

6. Jesus, sag ich mit Bedacht, Hat mich treulich

unterwiesen Durch das Leiden Tag und Nacht; Seine Führung sei gepriesen, Daß er's, als mein liebster Freund, Auf das Best' mit mir gemeynt.

7. Ach, mein großes Sündenmaß Hat er durch sein Blut versöhnet, Und mein sündig Leibesfaß, Das nach Freiheit hat gestöhnet, Endlich nun zur Ruh' gebracht; Lob sei seiner Gottesmacht!

8. Nun, ihr lieben Freunde mein! Bin ich fort aus eurer Mitte, Jesus, den ich liebte rein, Hat erhöret meine Bitte; Denn bei ihm, dem Herrn, allein Wünschte ich daheim zu seyn.

9. Heimweh nach dem Vaterland Hat mein Sehnen sehr vermehret. Dort erst komm' ich in den Stand, Den mein Glaub so oft begehret; Dort tret ich im Schauen an, Was der Glaub' hier dunkel nahm.

10. Nun bin ich durch diese Welt (Durch des Heilands treues Führen), Die mir manches Netz gestellt, Durchgebracht durch sein Regieren, Daß zum Besten diente mir, Was ich nicht begriffen hier.

11. Unbegreiflich waren mir Die so vielerlei Gerichte, Die ich mußt' durchgehen hier, Bis ich fand im Wort Berichte. Dieses macht mir hell und klar, Was die Absicht Jesu war.

12. Unerforschlich war sein Weg, Den er mich durchs Leiden führte; Aber seine Priesterpfleg Suchte wieder, wenn ich irrte, Mich, als sein verirrtes Schaf, Bis zu meinem Todesschlaf.

13. Herzens-Jesu, Dank sei dir Für dein weises Ueberbringen! Danket, danket Gott mit mir, Laßt ein Halleluja klingen Für das Gute allzumal, Was gehört in diese Zahl!

14. Für die Wohlthat insgemein Wird der Vater euch belohnen, Für die Mittel, welche sein, — Ich will euch mit Dank verschonen. Dem, was ihr gesäet schwach, Wird die Ernte folgen nach.

15. Blicket hier auf meine Gruft! Folget Jesu nach im Glauben! Wenn euch seine Stimme ruft, Seid doch nicht als wie die Tauben! Denkt, daß nur die Thränen-Saat Hoffnung zu der Ernte hat!

Fünfzehntes Lied.

Zur Badcur. Ueber Tit. 3, 4—8.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.

1. Wenn uns erscheint die Freundlichkeit, So macht sie uns genesen Als Samenkraft der Herrlichkeit Von Jesu Blut nnd Wesen, Von seiner Lebenswasserkraft, Die einzig neue Menschen schafft, Die nur macht auserlesen.

2. Barmherzigkeit alleine nur Reicht hin zu dem Erneuern Als Bad zur neuen Kreatur, Die laß auch dich anfeuern. Denn nicht das Thun begehrt er ja, Die Werke nicht; hör, Jehova Macht selig uns durch Glauben!

3. Auch dir erschien sie in der Zeit, Die Freundlichkeit des Herren; Sie gieng dir nach mit Seligkeit, Dich gänzlich zu bekehren. Die Neugeburt mit Heiligung Bewirkte Sinnesänderung, Das glaub dem Wahrheitszeugen.

4. Also das Bad der Heiligung Allein macht uns gottselig Durch Geist in der Erneuerung, Und dieses nur allmählig. Doch dazu braucht er manche Cur Für unsre schwache Creatur, Wie wirs all Tag erfahren.

5. Daß durch Erneurungskraft der Geist Die Körperkraft anstrenget, Das find't die Seele allermeist, Die nach dem Kleinod ringet; Das Fleisch muß in Verwesung gehn, Soll Geistesleben aufersteh'n; Nur so es ihm gelinget.

6. So ist es ja Barmherzigkeit, Was dir auch widerfähret, In dieser kurzen Lebenszeit; Also wird man bewähret. Natur muß täglich untergehn, Sollt Geistesleben auferstehn; Das, Herz, soll dich beleben.

7. Im Bade zu der Neugeburt Bist du auch jetzt alldorten; Gegürtet mit der Liebesgurt Der reinen Wahrheits-Worten Soll auch dein Wandel täglich seyn, Nur in sein Herze blick hinein, Des Freundes deiner Seele.

8. Er gieße täglich seinen Geist Auf euch, ihr Miterlöste! Auch reichlich, wie sein Wort uns weist; Denn

dieses ist das Beste. Wenn wir dann abgewaschen, rein, Von aller Sünd' entsündigt seyn, Das heißt dann recht gebadet.

9. So ist ja Jesus Christus reich An Lebenswasser-Gaben, Und die ihn suchen alsogleich, Die will er Alle laben. In seinem Wasserblut allein Wird Leib und Seel' von Sünden rein; Dieß sind des Geistes Gaben.

10. Braucht die Natur auch Hülfe dann Durch dienliche Heilquellen, So blicket diese also an Zur Tröstung eurer Seelen, Daß Gottes Güt' und Freundlichkeit Sich bis ins Element zerstreut, Ja ausgedehnt zu finden.

11. Wenn Außen wirkt das Element, Und Innen Gottes Gnade, Wenn so man seinen Heiland kennt, Was ist es, das uns schade? So muß auch dieses Mittel rein Zu unsrer Geistsbeförd'rung seyn, Dann ist der Weg gerade.

12. Wird so durch Gottes Gnade nur Gerechtigkeit und Erbe Zu Theil der neuen Kreatur, Was schadets, wenn ich sterbe? Als Kindern in dem Gottes Haus Theilt er uns einst das Erbe aus. Merk, was ich tröstlich singe!

13. Laß dich nun auch dein Wasserbad An diese Gnad anmahnen, Wie beides eine Gottesgab, Ja, daß es zu der Fahnen Des Kreuzes Jesu auch gehört, Wenn er durch Bluteskraft zerstört Und doch erhält das Leben.

14. Zum ew'gen Lebenshoffnungs-Keim Ist uns der Blick gegeben; In diesem sollen wir daheim Und in der Fremde leben. Denn ew'ges Leben nur allein Kann unsrer Hoffnung Anker seyn; Dieß ist der Trost dem Glauben.

15. So freue dich ob deiner Kur, Sie ist dein Heil und Leben; Sie dienet dir zur Rettung nur, Dazu ist sie gegeben. Daß einst das Erbtheil in dem Licht Dir sei gewiß, dran zweifle nicht, Drauf hoffe fest im Glauben!

16. Den wahren Glauben, dem du hast Gerechtigkeit geschenket, Den laß mich fassen, weil stets fast Der Zweifelsgeist mich kränket, Daß ich dein Kind und Erbe sei, Daß ich es glaub, und liebe frei Dich, freundlicher Erlöser! (1827.)

Sechszehntes Lied.

Ueber Luc. 18, 1—8.

Mel. Jesu, hilf beten ꝛc.

1. Seele, der Schöpfer hat dich nun gesetzet In eine leibliche Trübsal und Noth. Wer ist, der in solchem Jammer nicht ächzet, Hilfe und Zuflucht begehret von Gott? Lieber mit David in Gottes Hand fallen, Als in der Menschen, wie Sünder, Vasallen.

2. Ja, Herzgeliebte! wir wollen es wagen Auf unsers Jesu Anweisung und Lehr: Wir wollen herzlich dem Vater es sagen, Zu ihm uns wenden im Glaubensbegehr. Er hat ja Hülfe dem Glauben verheißen, Wie aus dem Texte wir können beweisen!

3. Sollte denn Gott seyn, wie jener Unrechte? O nein, so wollen wir ihn nicht ansehn! Er handelt nicht so beim Lichtesgeschlechte, Er erhört Bitten, er achtet ihr Fleh'n! Wenn wir im Glauben ihn werden recht fassen, Wird er uns in der Noth stecken nicht lassen.

4. Sollte, sagt Jesus, denn Gott nicht die Seinen, Die zu ihm rufen bei Tag und bei Nacht, Die Auserwählten, Geheiligten, Reinen, Nicht auch erretten mit all' seiner Macht? Das soll der Unglaub uns doch nicht verneinen, Gott wird mit seiner Hülf' richtig erscheinen.

5. Wohl wirst du sagen: ich bin nicht gezählet Zu der erwählten und heiligen Schaar, Weil mir noch so viele Heiligung fehlet, Sündliche Neigungen regen sich gar; Das macht, daß unterm Gericht ich mich plage, Und mit den Zweifeln der Hülfe mich schlage.

6. Seele, wir wollen uns selber vergessen, Wir wollen Jesum im glaubigen Sinn, Ob man uns schon wird ansehen vermessen, Nahen im Glauben zum Gnadenthron hin. Diesem ist Christi Gerechtigkeit eigen, Von dieser Würde laßt uns doch nicht schweigen.

7. Höre, dem Glauben ist sein Verdienst eigen, Jesus Gerechtigkeit, heilig und gut. Davon kann freilich der Glaube nur zeugen, Der sich befasset im Jesus-

Kraftblut. Dort steckt Versöhnung am Kreuze geschehen, Wenn wirs ergreifen mit Bitten und Flehen.

8. Nicht unsre Sünden thun Hülfe verschieben, Heiligung ist es nur, die er bezweckt, Wenn er uns in der Zucht lange thut üben. Aber, daß dieß nicht zu arg dich erschreckt: Glaube du dennoch, daß Hülfe nicht ferne; Täglich an diesem im Leiden mehr lerne.

9. Senke dich leidend in göttliche Hände, Traue ihm Alles, dein Schicksal auch zu! Wenn er den Tod für dein Bestes auch fände, Glaube ganz kindlich, er führt dich zur Ruh. Denn sein Aufsehen hat dich nicht vergessen, Dieses fest glauben, ist gar nicht vermessen.

10. All' deine Tage sind auf seinem Buche, Keiner wird fehlen am Ende dir einst. Dieses zu glauben in Allem nur suche, Wenn auch Vernunftglaube anders dich heißt. Ja, auch dein Leiden ist mit drein gezählet, Weil du zu diesem bist nun auserwählet.

11. Bist du zum Leiden, zur Trübsal gemachet, Ist auch der Schmerzen tagtäglich an dir, Hat doch der Schöpfer auch darob gewachet, Daß er die Kraft abgewogen hat hier: Wie viel zum Leiden Geduldskraft von Nöthen, Diese erlangt man durch glaubiges Beten.

12. Sollte es dir an dem Glauben noch fehlen, Daß du unwürdig dich fühlest dazu: Betend dir helfen, da soll es nicht fehlen, Nur sollst du leidend im Glauben nicht ruhn. Wirst du ergreifen den mächtigen Retter, Bist du in Wahrheit ein glaubiger Beter.

13. Schon ist die Hilfe dem Glauben geschenket, Ehe er rufet, antwortet er ja! Dieses der Unglaube lang nicht bedenket, Weil er gegründ't auf gefühliges Da. Aber der Glaube, auf Zukunft verwiesen, Hat das Ausharren zur Ruhe erkiesen.

14. Wenn ich im Glauben die Allmacht ergreife, Bin ich schon wie außer aller Gefahr, Wenn auch die Zucht an sich wäre nicht reife, Hätte den Zweck auch noch nicht erreicht gar, Würde ich doch in dem Leiden im Glauben Niemals beachten des Zweifels sein Schnauben.

15. Glauben und Liebe zu Jesu verbunden Würde im Hoffen mich halten im Grund; Wenn ich im Leidenssinn Rechte gefunden, Die mich besänftigen zu aller

Stund: Daß ich verlobt mit gerechtem Gerichte, Nach dem wahrhaftigen Bibelberichte.

16. Gnade kann nur solche Sünder umarmen, Die des Erbarmens sich fähig gemacht. Höre den Paulus, den göttlichen, warnen, Wie er Gerichte so herzlich beacht't (Röm. 11.), Wie er den Heiland für sein weises Führen Herzlich thut loben, selbst sein Gericht zieren.

17. Du mußt nicht wollen die Wege verstehen, Auch nicht ausforschen das Warum mit dir. Hintendrein sollst du als Jüngerin gehen, Nur in Geduld trag' dein Leiden allhier. Wenn dann der Heiland den Zweck hat erreichet, Selber das Leiden ohn' Menschen-Thun weichet.

18. Nicht ist hier Kunst, von dem Schöpfer geschenket, Gänzlich verachtet und ferne gethan; Ich respektire sie, wenn es Gott lenket, Aber doch ziehe ich jenes voran. Dieses sind Bretter, zum Schwimmen gegeben, Jenes dem Glauben nur eigen und eben.

19. Schande für'n Glauben, wie ich es erfahren, Wenn man sich also muß geben darein In denen älteren Christenthums-Jahren, Wie ich es hintendrein sehe wohl ein. Gott woll' im Glauben mich dießfalls bewahren, Daß nicht das Messer darf über mich fahren.

20. Gott kann uns wohl auch aus der Gefahr retten, Wie uns der Herr sagt in unserem Text, Wenn wir im Glauben beständig fortbeten, Wie ich erfahren schon manchmal und jetzt. Sollten wir einem so treulichen Vater Nicht stets vertrauen, als unserm Berather?

21. Nein, liebe Seele, wir können nicht klagen, Und ihn bei Seite auch setzen noch nicht; Ihme nur wollen wirs Tag und Nacht sagen, Was uns am Glauben in der Noth gebricht. Endlich im Wort der Verheißung uns fassen, Selbst in dem Leiden uns fassen gelassen.

22. Komme, Geliebte, wir wollen hineilen, Zu jenem Brunnen der Gnade, der nah'; Dieser nur kann unsern Schaden recht heilen, Er hat erworben die Heiligung ja, Wird der Vernunftglaub' uns schon widersprechen, Wollen wir doch alle Riegel durchbrechen.

23. Wenn der Geliebte die Zucht nicht mehr brauchet, Wird er die Ruthe schon werfen ins Feu'r, Ja nicht den Sünder, der auf ihn getaufet; Dieser ist ja

dem Erlöser sehr theu'r. Sünde und Ruthe Verdammniß nur haschen, Sünder wird durch die Zucht im Blut gewaschen.

24. So lerne Gott in dem Glauben ergreifen, Daß er versöhnet durch Christum dir sei, Daß diese Trübsal dich mache ausreifen, Und ohne diese du würdest nicht frei. So wird die Trübsal ein Bote der Freuden, Und du darfst Jesu zur Ehre nur leiden.

25. Wenn du im Leiden des Glaubens vollendet, Wirst du mit jener unzähligen Schaar Alles einsehen, warum es gesendet, Und doch gefallen vom Haupte kein Haar, Ja, daß selbst alle dein Leiden gemessen, Und bei dir keines im Plane vergessen.

26. Sie haben weiße, gebleichete Kleider, Die in der Trübsalshitz abgelaugt seyn. Sie haben Jesum zum Hirten und Leiter. Ist diese Würde, bedenk sie, denn klein? Sollten wir Trübsal der Zeit nicht dran wagen, Die doch nur kurz ist in menschlichen Tagen?

27. Blicke recht tief ins Geheimniß der Leiden, Dort nur allein wirst du finden die Ruh. Dort wirst du sehen, wie Jesus zum Scheiden Findet nothwendig die Trübsal dazu. Dann lernst du sinken ins Gottes-Erbarmen, Und so wird Gnade dich Sünder umarmen.

28 Schenke, Herr Jesu, aus tiefem Bewegen, Schenke mir deinen verheißenen Geist, Daß ich im Glauben durch den Kreuzes-Segen Mich kann verhalten, wenns Leiden so heiß, Wie du im Leiden geduldig gewesen, Wie ich im Bibelbuch habe gelesen.

29. Schenke mir Blicke vom Nutzen der Leiden, Auch über solche, die ich sehe an, Daß du durch diese mich von mir willst scheiden, Wie ich ja deutlich erfahren es kann, Auch über Leiden, die scheinen verschuldet, Lehre mich leidend seyn, wie du geduldet.

30. Ferner noch will ich dich bitten, Geliebter, Borge das Loben im Leiden doch mir. Du bist der Priester auch für mich, Geübter! Einsten dort oben werd ich's bringen dir, Wenn ich den Nutzen der Leiden werd sehen, Mit jener Siegerschaar lobende gehen.

(1828.)

Siebenzehntes Lied.

Auf die Confirmation.

Ueber 1 Petr. 1, 18. 19. 1 Kor. 6, 20.

Mel. Mein Gott, das Herz ich bringe dir ꝛc.

1. Herz, als ein Gottes-Eigenthum, Durch Jesu Blut erkauft, Bekennend dich zum Christenthum, Auf seinen Tod getauft,

2. Willst du jetzt diesen theuren Bund Erneuern in der That, Erneur' ihn nicht nur mit dem Mund, Der Glaube Werke hat.

3. Wer Glaubenswerke zeigen will, Wie Jesus sie begehrt, Der wird aus Jesu Gnadenfüll Tagtäglich auch genährt.

4. Weil er erkauft durch Jesu Blut, Ist er sein eigen nicht, Mithin sein Leib-, Seel-, Geistesgut Soll seyn auf ihn gericht't.

5. Wenn das Bekenntniß soll seyn wahr, Was man dem Herrn verspricht, So muß die Uebergabe gar Auf Ihn nur seyn gericht't.

6. Die Wahrheit zeiget dieses an, Wenn den Verspruch man hält, Daß nur als Jesu Unterthan Sein Kreuzesweg gefällt:

7. Wenn durch der Wahrheit Pfriemenkraft Die Ohren mir durchbohrt, Daß zu des Hirten Lämmerschaft Auch ich bin eingeholt;

8. Wenn ich des Hirten Stimme kenn, Und folge ihr behend; Wenn ich mich als sein eigen nenn, Daß mich die Welt nicht blend't.

9. Eine Hirte kennet seine Schaf, Die Schafe kennen ihn, Ja, er behütet sie im Schlaf, Niemand entführt sie ihm.

10. Als zartes Lämmlein seiner Heerd Folg' nur in Zukunft nicht Des Fremden Stimm, der dich begehrt; Laß Wahrheit seyn dein Licht.

11. Es freuet Jesu Boten hier Nichts mehr, als wenn sie sehn Die Kinder in der Jugend Zier In Wahrheit einher gehn.

12. Also, mein Kind, du bist getauft Auf Christi Kreuzestod, Mit seinem theuren Blut erkauft Von aller Sündennoth.

13. Dieß glaube fest, und schwöre drauf Dem Käufer ew'ge Treu In deinem ganzen Lebenslauf; Thu' es ganz ohne Scheu.

14. Die Sünde hat kein Recht an dich, Der Welt gehörst nicht an, Weil Er für dich gegeben sich, Für dich dieß abgethan.

15. Glaub, daß durch ihn versöhnet sei, Was in der Schöpfung lebt, Und daß er macht vom Fluche frei, Was ihm noch widerstrebt.

16. Wollt einst der Sündenliebe Macht Auch gleich bethören dich, So glaub, was Jesus hat vollbracht Im Tod für dich und mich.

17. Halt bei der Sünde Anfall dich Gekreuzigt ihr durch ihn; Kämpf um den Glauben ritterlich, So bleibt dir der Gewinn.

18. Dieß Alles, liebe, junge Seel', Liegt in dem theuern Kauf Vom Herrn, als dem Immanuel, Blick' stets auf seinen Lauf!

19. Und dieser Herr der Herrlichkeit Hat junge Seelen lieb. Bitt' deine ganze Lebenszeit Um Gnade zu dem Trieb.

20. Der Herr behütet herzlich gern Die Einfalt, die ihm treu; Die immer blickt nur auf den Herrn, Hält sich vom Irrthum frei.

21. Er läßt sie ihm nichts nehmen mehr, Die in der Liebe treu; Wenn die Versuchung noch so schwer, Wirkt Gnade auf das Neu.

22. In Jesus-Händen fest gefaßt Sind Schafe seiner Waid. Obschon der Wolf stets auf sie paßt, Er läßt ihm nicht die Freud'.

23. Mein Heiland, diese junge Seel' Sei dir gebunden auf; Verpfleg' sie aus der Gnadenquell Im ganzen Lebenslauf!

24. Laß sie des heil'gen Geistes Kraft Durchdringen ganz und gar, Daß das Gelübd' nicht mangelhaft, Durch Gnade werde wahr.

Achtzehntes Lied.

Zur Badcur. Ueber Tit. 3, 5—7.

Mel. Wie nach einer Wasserquelle ꝛc.

1. Haltet stets im Angedenken Bei dem Baden diese Pflicht, Was euch kann das Herz so lenken, Daß es gar umsonst ist nicht: Jene Quelle aus dem Meer, Wo die Lebenskraft kommt her, Jene Freundlichkeit des Herren Will aus Gnaden er bescheeren.

2. Schaut barmherzig sich bewegen Jenes große Lebensmeer Mit dem großen Schöpfungssegen In den Seelen, welche leer Von dem Sinn und Weltgebraus, Die von sich gern gehen aus. Diese macht das Bad hier selig Und von ganzem Herzen fröhlich.

3. Diese Macht der Schöpfungskräften Von dem Quell der Herrlichkeit, Die uns will an sich anheften, Ist der Grund zur Heiligkeit. Dieses Mittel fasset rein, Dieses ist die Kur allein, Die euch tüchtig macht zum Himmel Hier in diesem Weltgetümmel.

4. Dieses Bad, das hart angreifet, Hat auch euer Lebensband Hart gefasset, daß ihr reifet, Wie die Kraft in euch sich fand. Dieses wirket zum Erneu'n Als ein Blutesfeuer rein, Daß die Quell dem äußern Leben Kräfte muß durchs Baden geben.

5. Wie Barmherzigkeit von Innen Wirket bis zum Schöpfungsziel, Also, wenn Natur wir kennen, Wirkt darinnen auch noch viel, Von der Güte Gottes doch, Die uns soll beleben noch, Und natürlich unterstützen, Wenn wir es mit Dank benützen.

6. Dieses zweifach An=euch=wirken Ist Grund der Barmherzigkeit; Gnade soll und will euch stärken, Machen fest zur Seligkeit. Denn der Neugeburt allein Ist das Leiden ja gemein; Nur durch Schmerzen, als durch Wehen, Kann der Weg zum Himmel gehen.

7. Abgesondert zum Sich=finden Hat euch Gott auf kurze Zeit, Daß er euch ganz los möcht binden Von Natur und Eitelkeit. Auch dieß ist Barmherzigkeit Zum Losmachen in der Zeit. Dieß, ihr Lieben, mögt ihr merken, Dann kann euch der Glaube stärken.

8. Ob ich auch Entbehrung leide, Freue ich mich ob dem Spiel, Wie die Weisheit Leid und Freude In dem Lauf verordnet viel. Hoffnung aber tröstet mich, Wie so freundlich Jesus sich Will durch die Geburt gestalten, Wenn wir in Geduld aushalten.

9. Eine Trennung von den Seinen Kann uns viel und Mancherlei Hier aufdecken, daß zum Weinen Wir noch finden vielerlei. Auch dieß ist kein Ungefähr, Daß wir uns so finden leer, Wenn wir Dinge müssen missen, Die uns unser Herz zerrissen.

10. Wenn das Bad bei dem Erneuern, Das ist ausgegossen nun, Jenen Edlen, Lieben, Theuern Uns will schenken, nicht durchs Thun, Jenes Bild der Herrlichkeit, Das er für uns hat bereit: Wer ist, den dieß nicht sollt freuen? Missen sollen wir nicht scheuen.

11. Eure Badzeit sei euch wichtig, Ob die Quell schon sauer ist. Gottes Absicht, die ganz richtig, Die bedenkt ein jeder Christ. Auf Ihn merket allezeit, Er ist nah an jedem Heut, Er allein kann euch vergnügen, Daß ihr Alles könnt besiegen.

12. Dieß sind theure Lichtsanstalten, Die auch euch als Gnade schon Konnten in dem Sinn erhalten: Leiden bis zum Kreuzeslohn. Diese Gnad allein es ist Von dem lieben Herrn und Christ, Die euch niemals wird verlassen, Daß ihr euch auch könnet fassen.

13. Gnade hat ein Mittel funden, Daß man durch sie wird gerecht, Weil sie sich mit Kreuz umwunden, Uns zu machen recht und schlecht. Drin steckt die Barmherzigkeit Für uns zur Gottseligkeit, Uns zu Kindern auszubilden, Wie wir sehn an Ihm, dem Milden.

14. So erlangt man Kindschaftsrechte, Wenn Geburt uns hat erneut, Aber auch die Leidensreste, Wie die Kindeszucht gebeut. Ja, wo dieß zusammentrifft (Für den Adam zwar ein Gift), Kann man sich der Kindschaft freuen, Jenes Lebens, als des neuen.

15. Kindschaftsgeist hat Theil am Erbe, Erbschaftsrecht bringt Testament. Wird man allen Dingen sterben Durch der Gnade Element, Die uns Adam anerzeugt, Und die Mutter eingesäugt, So kann man in diesem Leben In der Hoffnung selig schweben.

16. Dieses sei euch, liebe Seelen, Immer wichtig,

wo ihr seid. Lasset gar kein Ding euch quälen, Das sich euch allhier anbeut, Wenn es jenen Werth nicht hat, Wie die goldene Zionsstadt, Die der Herr selbst hat erbauet, Die der Rechtgemachte schauet.

17. Schaut im Text die große Würde: „Der uns aus Barmherzigkeit ꝛc.“ Achtet es für keine Bürde, Auch das Leiden dieser Zeit. Wiederum geboren seyn, Bringt das Recht zur Kindschaft ein; Dieses Bad soll euch kuriren, Und das Leben euch einführen.

18. Jene Quelle voll Erbarmen, In die ihr zum Bad bestimmt, Hat die Kraft bei dem Umarmen, Daß sie allen Stoff benimmt. Ja, je tiefer man sinkt drein, Je mehr Liebe flößt sie ein, Zuletzt lernet man drin schweben, Daß man, Fischen gleich, kann leben.

19. Mein Gesang zeugt von dem Meere, Daraus jene Quelle floß, Das der Glaubenszeugen Heere Schätzten über alles groß. Das ists, was ich hab im Blick, Wenn ich euch den Badgruß schick. Das möcht euch das Herz beleben, Daß ihr Gott euch ganz könnt geben.

20. Nicht das Heimweh nach den Seinen, Nicht die lange Weil' uns quäl'! Weil der Raum der Lichtsgemeinen Ueberall ist; Lichtesquell Sei euch Lieben immer nah Als der Gott in Jehova; Dieses Licht kann euch begränzen, Gänzlich eure Seel ergänzen.

21. Großer Gott! die Leibsgebrechen Gehen uns sehr nahe oft Wollen uns den Glauben schwächen, Weil auf Besserung man hofft; Und wenn in Barmherzigkeit Auch das Leiden dieser Zeit Doch du mit zum Heil bestimmet, Wer ists, der darob ergrimmet?

22. Glaubig leidend lehr uns dulden, Vater, alles Ungemach; Hoffend sinken beim Verschulden, Ist bei Christen Gnadensach. In die Gleichheit führ uns ein, Jesu, durch die Wahrheit rein, Daß wir durch dein Geisteswirken Uns im Glaubensleiden stärken.

(1829.)

Neunzehntes Lied.

Ueber die Worte: So wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Röm. 8, 17.

Mel. Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden 2c.

1. Das Leiden hat der Lichtsgemeine Er, unser Herr der Herrlichkeit, Hier zugedacht, und nicht nur eine, Trifft es allhier in dieser Zeit; Denn alle Seelen insgemein Sind in die Kur genommen ein.

2. Wer schon zuvor bestimmet worden, Zuvor ersehen und erkannt, Daß er zu diesem Kreuzesorden Durch Leidenslust sich hat gewandt, Der fordert bei der Uebergab' Dem Herrn den Antheil Leiden ab.

3. Dieß ist dann schon ein Proklamiren, Ein Jawort geben seinem Gott. Erst hintennach folgt Confirmiren, Die Proben, da so manchen Spott Der Leidende erfahren muß, Bis er kommt durch die zweite Buß. (Jer. 31, 19.)

4. Mit Wohlbedacht es überlegen, Was zum Mit-Leiden hier gehört, Heißt sich ersenken auf den Wegen, Da die Natur auch wird zerstört. Man hat die Jesusähnlichkeit Einmal begehrt beim Gnadenheut.

5. Durch dieses wird nun Rahel schwanger, Und das Gebären folget nach; Da wird der Mutter immer banger, Und durchs Gebären wird sie schwach, Versteh am äußern Leben, seyn, Denn dieses soll verwesen rein.

6. Wer es mit Gott so aufgenommen, Daß eine ganze Wahrheitskraft Ihm hat sein Herz so abgewonnen, Daß unbedingt im Lichtessaft Die Kreuzeslust genommen ein, So folgt das Leiden hinten drein.

7. Je stärker nun das Liebsverlangen, Je rascher unsre Glaubenslust, Je stärker wird auch das Empfangen Uns eingeflößt, der Leidensdurst, Durch Zeugung aus der Wahrheit rein; Jetzt folgt Gebären hinten drein.

8. Nicht nur mit-glauben, auch mit-leiden, Sagt Paulus, muß die Kreuzgemein. O viel gesagt uns allen

Beiden, Die wir im Leidens-Tiegel seyn. Nun übernommen ist die Sach, Obschon das Wesen folget nach.

9. Bedenken, wie mans übernommen, Die Aehnlichkeit der Kreuzgemein, Wie man die Lust dahin bekommen, Gehört in Leidenspunkt hinein. Wer den Verspruch hier recht bedenkt, Sich willig zu dem Leiden lenkt.

10. Der Erstlingsgeist erregt im Samen, Weil er ein ganzes Wesen ist, Die Herrlichkeit, die wir bekamen Durch unsern Heiland Jesum Christ. Ja, Herrlichkeit, versteh mich wohl, Die nur, die uns ergänzen soll.

11. So wird die Seele angelocket, Wenn sie die Herrlichkeit erblickt, Daß all ihr Innres wird gelocket, Daß sie wie außer sich entzückt In diesem Gnaden-Element Den großen Fall in sich erkennt.

12. Hat sie nun diese Perl' gefunden, Die sie so lang gesucht mit Lust, So will sie seyn dann losgebunden Von allem niedern Sündenwust. Jetzt bittet sie um Freiheit nur Von aller Welt und Kreatur.

13. Die Auswahl, die ihr Herz ergriffen, Der Blick in Freiheit thut ihr wohl; Sie sieht in jenen Gottes-Tiefen, Was sie allhier verlassen soll, Wenn sie die Perl' erlangen will, Die nur macht ihre Seele still.

14. Dann sagt Gott: ich will dein Begehren Erhören, aber merke: wie! Ja, Liebste, ich will dich bewähren, Ja auserwählt dich machen hie. Scheu nur den Weg des Leidens nicht, Davon ich dich zuvor bericht't.

15. Im Elends-Ofen nur alleine Kann ich dich machen auserwählt; So ziemt es meiner Brautgemeine, Ja allen, die dazu gezählt. Allhier erstatten sie am Fleisch, Was sie so macht jungfräulich, keusch.

16. Weils so erfordern meine Rechte, Die ich mir sammle, sie dereinst Vor jedem andern Sündenknechte, Was ihre Heiligkeit beweist, Aus der Kebsweiber großen Zahl Mir auszuwählen zur Gemahl.

17. Dieß soll uns nicht geringe dünken, Des Königes Gemahl zu seyn (1 Sam. 18, 23.), Will er mit sich doch Alles schenken, Und führen noch zum Leben ein. In dem Betracht ist Leidenszeit Ja gar nicht werth der Herrlichkeit.

18. So tief hinein man sich verlobet, So unbedingt die Uebergab, Je sehrer auch das Leiden tobet, Es dauert fort bis in das Grab, Weil in Gerechtigkeit, Gericht, Sich man vertraut nach dem Bericht.

19. Und so folgt also das Mit-Leiden, Weil Herrlichkeitsgelüsten Schuld; Will man das erste dann vermeiden, Gelangt man nicht zur zweiten Huld, Daß man zu jener Herrlichkeit Wird ausgerüst't in dieser Zeit.

20. So hat der Herr die Leidensreste Gelassen seiner Brautgemein; Ob sie auch winselt in dem Teste, So kann es doch nicht anders seyn. Ich weiß, auch du hast Theil daran, Wie ich es dir bezeugen kann.

21. Dein ernstliches Tinkturverlangen Mit starker Glaubensmagia Hat Erstlingskraft dazu empfangen, Zu geben dich in dieses Ja; Jetzt folgt die Putrefaction, Wo Feuergrad der Scheider nun.

22. Nun bist du in Retort gefasset, Das Trübsalsfeuer um dich her; Da wird geschieden, was du hassest, Daß du von dir und Allem leer Ins Vaters Haus kannst gehen ein, Darin du frei von aller Pein.

23. Leid' dich getrost nur eine Weile, Das „Endlich" tröste täglich dich! Denn die Geduld geht eine Meile, Und übernimmt, was widerlich; Die Liebe hat Langmuth zur Seit, Sie unterliegt nicht in dem Streit.

24. Glaub', deine Leiden sind gemessen, Nach der empfang'nen Gnadengab'. Denk' nicht, der Herr hab dich vergessen, Wie ich schon oft erfahren hab. Er denkt an dich im Leiden dein, Wenn du blickst in sein Wort hinein.

25. Warum denn aber solche Leiden, Daß ich unthätig ganz und gar? Ich könnt ja mich von allem scheiden Ohn' solche Marter, Pein und Qual! Das Darum ist genennet schon, Weil du sollst seyn ein Kreuzeslohn.

26. So hat es Gott zuvor gesehen, Soll deine starke Portion Des Naturlebens untergehen, So brauchst du solche Lektion. Dieß sah Gott schon im Grunde ein, Daß es durchs Leiden nur könnt seyn.

27. Mit Wohlbedacht nochmal gesungen: Die Rechte fordern es also! So hat sie Jesus uns errungen,

Darum war er im Leiden froh, Im Blick auf unsre Herrlichkeit, Die er durchs Kreuz uns hat bereit't.

28. So nahm ein Paulus seine Leiden, So blickt er ins Geheimniß ein; Und darum blieb er ganz bescheiden In allem Leiden insgemein. Er hielt die Trübsal für ein Glück, Und das in jenem Hoffnungsblick.

29. Und ob der äußre Mensch verweset, Das schläget er so hoch nicht an; Wenn nur der innere geneset, So geht er fort auf seiner Bahn, Im Blick, wann diese Hütte bricht, Der Geistesbau steh aufgericht't.

30. Auch du, Geliebte, dich befasse In deinem schweren Leidensgang, Dich deinem Führer überlasse, Im Aufseh'n hat er dich schon lang. Die Lebenstage sind gezählt, Daß dir am Ende keiner fehlt.

(1830.)

Zwanzigstes Lied.

Auf das Absterben des J. Sch. in A.

Ueber 1 Joh. 3, 14. Offenb. 3, 5. Kap. 7, 14. Matth. 25, 21. 23. Hebr. 12, 23. 24.

Mel. Ich eile meiner Heimath zu ꝛc.

1. Nun, Bruder, ist mein Lauf vollbracht, Den ich durch Gnade nun geendet; Viel Leiden hat er mir gemacht, Durch vielen Kampf ist er vollendet, Daß ich dem Tod entgangen nun, Weil Bruderliebe früh mich schon, Nebst Gottes- und auch Jesus-Liebe Zum Suchen in der Wahrheit triebe: Und reine, theure Wahrheits-Kraft Hat mich vollend't zum Ziel gebracht.

2. Zum Wahrheitswandel gab mir Stoff Als Jüngling in den Jugendjahren Die Liebe, die ich, wie ich hoff', Zum Ueberwinden hab erfahren, Daß nicht die Welt und Kreatur In zarter, blühender Natur Mich konnte oder dürfte fangen, Weil ich durchs Kämpfen ihr entgangen. Und nun jetzt, Brüder, bin ich froh, Daß mein Schatz war das A und O.

3. „Wer überwindet, soll von mir Ein weißes Kleid zum Sieg bekommen; Weil er sich nicht beflecket hier,

Und alles Leiden übernommen, Werd ich auch seinen Namen rein, Ins Lebensbuch geschrieben ein, Nicht tilgen aus, nein, ihn bekennen, Ja, ihn vor meinem Vater nennen, Auch vor der großen Engelschaar, Daß dieß mir ein Getreuer war."

4. Jtzt heißt's, o Bruder, nun bei dir, Ja, so wird dir dein Heiland rufen: Weil du bist mit so wenig mir Getreu durch alle Altersstufen Gewesen bis in deinen Tod, Sollst du erfahren keine Noth; Ob dir gleich Sünde auch anklebte, Daß oft dein Muth darob erbebte, So tröstet dich des Lämmleins Blut, Darin du wardst gewaschen gut.

5. Dort oben bei der weißen Schaar, Die aus der großen Trübsal kommen, Wird man dich finden hell und klar, Weil du auch deinen Theil genommen, Auch mit Geduld getragen hast So manche Noth und Seelen-Last; Das hat dir manche Trübsalslaugen, Die zu dem Waschen konnten taugen, Verursacht in dem Lebenslauf, Bis du genommen worden auf.

6. Ja, nur in Jesu Blut allein Kann man die Kleider so rein bleichen. Ihr habt gesehen manche Pein; Ist dieß nicht Trübsal zu vergleichen, Die mich so lange Nacht und Tag Gemartert? Nicht, daß ich euch klag; O nein, so war es mir beschieden, Durch dieß kam ich zum Gottes-Frieden; Das ruf ich noch euch Lieben zu, Dieß Leiden fördert' mich zur Ruh.

7. Betrachtet recht das Lammesblut, Darin man thut die Kleider waschen; Es ist gleich einer Trübsals-fluth, Bis unser Eig'nes wird zu Aschen. Ja, es durch-dringet Geist und Seel, Und ist gleich einer Doppel-quell; Es ruhet nicht, bis daß es scheidet, In Mark und Bein wie Messer schneidet. So ist das göttliche Gericht, Schont Sinnen und Gedanken nicht.

8. „So wurden meine Kleider rein, (Wirst du zu-rücke uns zurufen); Obschon die Leiden schmerzlich seyn, Bis man gelangt zu jenen Stufen Der edlen Ueber-winder-Schaar, Die dort vor seinem Stuhle war, So wird Ein Tag es mir ersetzen, Das missen, was mich konnt ergötzen. Nun ist die Seligkeit mein Lohn Für den erlitt'nen Spott und Hohn."

9. Nun wird der Herr dir rufen zu: „Komm nur

herein, sei mir gesegnet, Weil mit dem Wenigen bist du Mir treu gewesen und begegnet! Was du an Vielen hast gethan Auf deiner schweren Leidensbahn Bei den geringen Lämmer-Heerden, In Armuth unter viel Beschwerden, Das hast du, Treuer, mir gethan; Komm nun, tritt deine Freude an!"

10. Jetzt erntest du, was du gesät, Weil du viel Geistessaat gestreuet; Weil sie kein Hagel hat zerstört, So ist, was unaufhörlich freuet Beim Scheiden dir geworden nun, Den Sieger-Orden hast du schon Und durchs Mit-Leiden jetzt erreichet, Was sich mit keiner Trübsal gleichet, Weil die, als zeitlich, nun vorbei, Und du bei den Vollend'ten frei.

11. Nun bist du aller Erden-Noth Durch deinen Tod allhier entgangen, O ja, auch allem Sündenkoth, Der dir im Leiden wollt' anhangen, Jetzt auch entronnen dem Gericht, Das dich alldort wird treffen nicht, Weil durch den Tod dich in das Leben Der Herr gerufen zu ihm eben. Dort ruhe sanft, o Bruder mein, Der Herr woll' dein Vergelter seyn!

12. Das, was du auch an mir gethan, Das woll' der Heiland dir vergelten, Auf unsrer kurzen Pilgerbahn. Weil solche Bruderlieb' ist selten, Wie deine gegen Viele war! Sie dau'rte über vierzig Jahr, Hat keinen Liebesbruch erfahren Bei mancher Uebung in viel Jahren; Sie wird auch mit dem Tode dein Gewißlich nicht geschieden seyn.

13. Ob deine viele Schwachheit schon Dir viel Urtheile zugezogen, So konnt' der mißverstimmte Ton, Weil Vieles öfters war betrogen, Das Bruderband auflösen nicht, Weil Liebe sich durch Alles bricht. Und was der Herr an dir vertragen In deinen kranken Leidenstagen, Das stund den Deinen auch wohl an; Wohl dem, der Schwache tragen kann.

14. Herr Jesu, du hast deinen Knecht Als schwachen Laien aufgenommen. Ach, daß es dir gefallen möcht', Daß ein gut Zeugniß diesen Frommen Geleite dort auf seiner Reis'; Gib jenes Manna ihm zur Speis'! Wie es ihm hier schon ward zum Wesen, Wenn er die Wahrheit konnte essen, Daß er die Leibesspeise sich Oft konnt versagen äußerlich.

15. Nun, zum Valet ruf' ich nochmal Euch Lieben, die ihr mich begleitet: Vergesset nicht die Gnadenwahl, Dazu euch Wahrheit hat geleitet, Wie ich aus Schwachheit euch ermahnt, Den Weg gewiesen, der gebahnt Durch Jesum, unsern Herrn und Meister, Der werde euer Führer, Leiter, Daß ihr auch mit mir kommt hinan In Sion, Gottes Canaan.

16. Nun ruhe sanft in deinem Grab! Dein' Glaubenskraft woll sich ausstrecken, Daß Geist der Herrlichkeit als Gab' Dein Sterbliches möcht' bald erwecken, Die du mit in das Grab gebracht Als Auferstehungsstoff und Macht Durch Zeugung aus dem Wort der Wahrheit, Durch Eindruck innern Lichts und Klarheit, Das du hier hast genossen viel; Ja, dieses treib dich bald zum Ziel! Daß du mit Auferstand'nen dann Ein Hallelujah stimmest an.

Einundzwanzigstes Lied.

Ueber 1 Kor. 7, 17. 20. 32.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c.

1. Willst du dem Ruf nicht widerstreben Und wandeln so nach Jesu Lehr, Nur ihm, dem Herrn, zur Freude leben, Ja, suchen allein seine Ehr: So sorge nur, wie du gefällst Dem Herren, der dich hat erwählt.

2. Ja, eh'los bist du zwar berufen, Doch ledig seyn, das fehlet dir; Denn Freiheit bis zur Siegerstufen, Das mangelt freilich dir und mir, Wer Alles überwindet hier, Nur der ist ledig, glaube mir!

3. Wer noch an dem und jenem hanget, Auch an sich selbst, der ist nicht los, Wer mit dem Eh'losseyn auch pranget Und hängt doch an dem Erdenkloß, Der ist nicht frei, auch ledig nicht, Wie Paulus deutlich uns bericht't.

4. Wer ledig ist, der kann nur sorgen, Wie er dem Herrn gefällig sei, Und das an jedem neuen Morgen; Nicht Einen Tag läßt er vorbei. Dieß heißt dann dem Beruf allein Hier würdiglich gewandelt sein.

5. Nun, dem Beruf gemäß zu leben, Hast du gewählt die Einsamkeit, Um ungehindert zu ergeben Dich ganz dem Herrn zur Herrlichkeit. Werd' du nur diesem Vorsatz treu, Und weder Welt noch Sünde scheu'.

6. Willst aber du den Zweck erreichen, So fange bei dir selber an Und laß dich Sünd nicht hinterschleichen, Die dich so oft bethören kann; Werd immer deines Muthes Herr, Weil dieser dir gefährlicher.

7. Laß Sanftmuths-Wasser in dich fließen, Ja, bitte um die Lebensquell, Laß Lebens-Oel dir einergießen In deine schnellbewegte Seel: So kannst du über Temp'rament Herr werden in dem Element.

8. So kannst du würdig, als berufen, In welchen Stand dich Gott versetzt, Auch in den dir bestimmten Stufen Dem Herren dienen unverletzt. Und sorgen nur, was ihm gefällt, So lang du lebest in der Welt.

9. Du hast die Freiheit jetzt erwählet, Noch aber nicht von Innen frei; Weil dich noch manche Unart quälet, Laß stehen dir den Heiland bei, Daß er dich mache von dir los, Und zieh' hinein in seinen Schooß.

10. Bitt' ihn, daß du nicht wirst gefangen In eigener Gefälligkeit; Denn darin bleibt man gerne hangen In eitler Selbstzufriedenheit Und bleibt ein Sklave lebenslang Im scheinbar frommen Lebensgang.

11. Davor woll' dich der Herr bewahren; Drum achte theuer den Beruf; Laß dir den Adel offenbaren, Da Gott dir die bestimmte Stuf' Von Ewigkeit zum Ziel gesetzt, Daß du dieselbe nicht verletz'st.

12. Mein Heiland, du wollst mich befreien Von Allem, was mir noch klebt an. Du wollst mich in dein Bild erneuen Allhier auf meiner Lebensbahn, Daß, wenn ich gehe aus der Zeit, Ich loben kann in Ewigkeit!

Zweiundzwanzigstes Lied.

Geschrieben in großer Schwachheit einem alten, bewährten Bruder und Herzensfreund auf seinen 56. Geburtstag.

1. Achtmal sieben Lebensstufen Hat mich Gott, der Schöpfer mein, Seit er mich ins Seyn gerufen, Durch-

geführt zum Lobe sein. Zwar durch manche Leidens-prob', Daß ich billig ihm zum Lob Soll bei der Gemeine leben, Nach der Gnad', die er gegeben.

2. Bisher gieng's durch lauter Wunder, Wenn mein Herz zurücke denkt, Obschon keines war besonder, Wie er meinen Lauf gelenkt. Machte er's gleich sonderbar, Doch es zum Begreifen war: Hinten drein durft' ich stets sehen, Daß es gieng, wie er's ersehen.

3. Doch jetzt sollst du dich befassen, Weil du den von Anfang kennst (1 Joh. 2, 13.), Daß du dich noch mehr gelassen In die neue Führung senkst. Denn durch Unbegreiflichkeit (Röm. 11.) Geht der Weg zur Herrlichkeit. Bisher giengs noch mit Begreifen Ziemlich gut bei deinem Reifen.

4. Unbegreiflich in Gerichten, Wo die Hoffnung sich verliert, Auch der Glaube im Vernichten Keinen Blick vom Wege spürt, Und im Dunkeln um und an Nicht weiß, wo er gehen kann, Wo man nur mit Mosis Glauben Ohne Sehn Ihn nichts läßt rauben.

5. Da hilft's nichts nach Aussicht fahnden, Unerforschlich bleibt der Weg; Hoffnung, die nicht wird zu Schanden, Folgt auf ungebahntem Steg. Und was bleibt uns übrig oft, Wenn die Hoffnung ausgehofft, Als das Warten mit dem Dulden, Und das oft mit viel Beschulden?

6. Wenn das Warten zu verziehen Scheint bis in den zweiten Tod, Und man kann doch nicht entfliehen Dieser bangen Seelennoth, Daß man so lang borgen muß Ohne Licht und ohn' Genuß, Auch alldort noch Gott vertrauen Und auf seine Hilfe schauen:

7. Ist denn dieß der Weg zum Leben? Fragt die Seele öfters an, Hat ihm doch Niemand was geben, Daß Er ihm vergelten kann! Warum denn so bang und eng Und durch so viel Angstgedräng, Da er weiß, welch ein Gemächte Wir aus schwachem Erdgeschlechte?

8. Nur zurück mit deinem Fragen! Hör: die Unbegreiflichkeit Ist der Weg in alten Tagen Mit der Unerforschlichkeit; Hoffen, glauben, lieben fort Ohne Fühlen, auf Sein Wort, Bis ans Ziel der Ewigkeiten, Heißt vertrauen in den Zeiten.

9. Schau das souveräne Wesen Unsers Gottes

näher an: Hat er Wahl, uns zum Genesen, Auch daß er verderben kann? Ja, nur sein Erbarmungstrieb Aus der großen Jesuslieb, Ist es, wenn er uns begnadet Und zu seinem Mahl uns ladet.

10. So erfährt man Gottes Wege Nach der reinen Bibel-Lehr, Wo die Wahrheit zum Belege Sich legitimirt noch mehr. Bei der Unbegreiflichkeit Wächst doch die Erfahrenheit, Auch zugleich das Gottvertrauen, Ohne auf die Hülf' zu schauen.

11. Weil das feste Gottvertrauen, Daß Gott kann kein Lügner seyn, Blickweis' hilft zu dem Einschauen In das Kreuzgeheimniß rein; Wo ein Sinken dann entsteht, Daß man nicht mehr anders fleht, Als in ihn ganz zu ersinken, Ueberlassen seinem Denken.

12. So sind überlass'ne Seelen, Die dem Herrn der Herrlichkeit Wollen nichts mehr hier befehlen, Leidend seyn zu jeder Zeit, Bis sie Gott von allem Bösen Losgemacht, und mit dem Wesen Seiner Göttlichkeit kann kleiden, Als der Wahrheit reiner Seiden.

(1840.)

Dreiundzwanzigstes Lied.

1. Die Liebe zur Wahrheit kann Herzen verwandeln, Wenn sie nur nach Jesu Sinn leben und handeln. Wer Vieles will wissen und wenig nur thun, Wird können auch nie in dem Herzen recht ruh'n. Der Friede auf Treue der Wahrheit sich zeiget; Dieß merke bei Allem, wenn auch die Zucht schweiget. Halt Wahrheit mit Liebe zum Unrecht nie auf, So geht er gerade, dein christlicher Lauf. Versteh', man muß Wahrheit im Umfange lieben, Sich lassen in Rechten der Leiden auch üben. Wer will einst mit Jesu ein Erbe dort seyn, Der soll sich verstehen zur Leidensgemein. Sich nur seiner Wunden und Kreuzesmal' rühmen, Und hier nicht auch selber sein Kreuz auf sich nehmen, Heißt nicht sich zur völligen Wahrheit bequemen. Dieß rath' ich dir, Lieber, zu einem Andenken, Daß du nur dem Heiland dein Herze möcht'st schenken! Ein Eigenthum Jesu sind billig wir

hier, Weil er uns erlöset mit Herzensbegier. Dieß bleibe dein Zielpunkt, so lange du lebest, Daß Er nur dein Eines, so lang du dich regest.

(1830.)

Grabschriften.

Hier welket eine Rose schon,
Die ihrer Eltern Trost gewesen;
Gar bald gepflücket ward die Kron',
Durch Leibesleiden Gott genesen.
Im Glaubens-, Liebens-, Hoffnungsblick
Floh sie hier alles Erdenglück;
Sie blickte in des Heilands Wunden,
Darin sie Lebenshoffnung funden.
In diesem Auferstehungskeim
Gieng sie getrost mit Hoffnung heim.

* * *

Mit Hoffnung gieng ich fröhlich heim,
Dem Leiden dieser Welt entkommen;
Denn Jesu Blut und Lebenskeim
Hab' ich mit in das Grab genommen;
Und dieser Auferstehungstrieb
Macht, daß ich Gott und Wahrheit lieb'.
In dieser Liebe konnt' ich scheiden;
Entleidet sind mir Erdenfreuden;
Und dieses, wie ich glaub' und hoff',
Ist meines neuen Lebens Stoff.

* * *

Hoffnung nahm mich ein, ihr Lieben,
Daß ich fröhlich scheiden kann.
Euch, die noch zurückgeblieben,
Wandle doch kein Trauern an;
Denn das Leiden dieser Zeit
Lohnet mir die Seligkeit.

* * *

Hoffnung in das Grab mitnehmen,
Ist der Keim zum Aufersteh'n.
Eltern, wollt euch doch nicht grämen!
Ich darf meinen Jesum seh'n.
Ein Tag nur in Himmelsfreuden
Wiegt mir auf das Erdenleiden.

Zum
Andenken an den Heimgang
des
lieben Bruders
Anton Egeler in Nebringen,

geb. den 16. August 1770,
gest. den 23. September 1850, früh $1\frac{1}{4}$ Uhr,
beerd. d. 25. Sept., Vormittags 10—11 Uhr.

Da ruhet sie — in stillem Gottesfrieden,
Nach achtzigjährig' schwerem Pilgerlauf,
Die Leibeshütte deß, der uns hienieden
So liebend-ernst zur Heimath wies hinauf!

Der Leiden Maaß war endlich ganz erfüllet,
Der Trübsalshitze Höhegrad erreicht;
Dein Sehnen ist, o Dulder, nun gestillet
Im Licht, das ewig keiner Nacht mehr weicht!

Welch' tiefer Ernst, Gepräg des innern Wesens,
Strahlt aus dem todten Antlitz uns ins Aug'!
Wenn gleich auch zeugt der Moder des Verwesens,
Daß Fleisch und Blut ins Reich des Lichts nicht taug.

Wie einst dein Ruf in mitternächt'ger Stille
Aus Wächtermund hell durch die Lüfte klang,
So fügt's der Herr: daß seiner Sterbenshülle
Dein Geist um Mitternacht sich hier entrang.

Wo ist er nun? — in jenen reinen Sphären,
  Woher er seinen ew'gen Ursprung nahm;
Dort preist mit den verklärten Geister-Chören
  Sein Loblied das für uns erwürgte Lamm.

Wie's ihm wird seyn! — wer wollte dieß ausdrücken?
  Kam's doch in keines Menschen Herz noch Sinn.
Kaum ahnen wir das selige Entzücken
  Der Seelen, die im Frieden fahren hin.

Wer fasset es: den Eingebornen schauen,
  An dem des Pilgrims Herz hier gläubig hieng;
Gezählt zu seyn zur Schaar der Lamms-Jungfrauen,
  Die von ihm selbst das höchste Loos empfieng?

Welch' eine Wonn'! — den Liebeskuß empfahen
  Von der vorangegang'nen Brüderschaft,
Wenn Einer um den Andern ihm sich nahen
  Mit Preis gekrönt nach treuer Ritterschaft!

(Zurück, mein Geist! — Dir mangeln höh're Sinnen,
  Die tüchtig sind, ins Licht zu dringen ein,
Nach deinem Glaubens-Maaß stell dein Beginnen,
  Daß Wort und Wesen stimmen überein!)

Der frühe Wunsch: „nach Patriarchen Weise
  Den Künsten fern, der Schafe Hüter seyn," —
Ward dir gewährt, doch so, daß Lebensspeise
  Die Waide war, drauf du die Heerde führtest ein.

Nicht Thiere, nein! die Menschen sollt'st du weiden,
  Die Gottes Sohn mit theurem Blut erwarb,
Verirrte zu dem Lebens-Ursprung leiten,
  Zu Jesu Christo, der für Sünder starb.

Wie salbungsvoll, wie kräftig war dein Zeugen
Vom Königreich und Priesterthum des Herrn!
Wie konnt' dein Geist in Tief' und Höhen steigen,
Streng forschend nach des Wortes reinstem Kern!

Der Weisheit Plan durchschaut'st im Geist du offen,
Von A bis O, von Anfang bis an's End';
Hier lag dein Grund von Glaube, Liebe, Hoffen,
Die nun ins sel'ge Schau'n verwandelt sind.

Ein Seherblick, wie's Zions Wächtern ziemet,
Ists noch, der dir besonders eigen war,
So scharf und tief, daß manches Herz beschämet,
Weil dein Licht seinen Grund macht' offenbar.

Dein Geistesaug' durchdrang auch ferne Räume,
Der Welt Lauf war des Denkens Gegenstand.
Mit Nüchternheit und Klarheit, ohne Träume,
Prüft' jedes Zeitereigniß dein Verstand.

Belehrt, gewarnt durch Fälle vor'ger Zeiten,
Zog deine Hand der Brüder Kreis um sich.
Von alter Weisheit ließen sie sich leiten,
Ihr stiller Schmerz ehrt heute dankbar dich.

Mir ist, als hörte ich ein Mahn-Wort tönen
Aus deinem Grab, das trauernd wir umstehn:
„Soll euer Bund forthin im Segen grünen,
„So müßt ihr stets in Lieb und Demuth gehn!"
(Joh. 15, 12. und Luc. 22, 26.)

Nun bist du dort, wo nicht mehr Schmerz, noch Thränen,
Wo lauter sel'ge Brüder-Harmonie;
Woselbst der Erzhirt Jesus euch wird krönen
Mit Ehrenkronen, die verwelken nie!
(1 Petri 5, 4.)

Wohl dir, Anton! im Leiden hie vollendet,
Prangst drüben du in ew'ger Herrlichkeit.
Wie wird's dann seyn, wann unser Lauf sich endet,
Und wir dich seh'n in jener Seligkeit?!

Gedenke denn auch jenseits deiner Brüder,
Die wir noch pilgern hier durchs Erdenthal! —
Erfleht mit uns — vollend'te Colleg.-Glieder —
Des Geistes reichen Ausguß für Kornthal!

Die Gnade sei's allein, der wir Lob singen,
Dieweilen sie nach Gottes Weisheits-Art
Verachtetes erwählet, und Geringen
Der Liebe sel'gen Rath noch offenbart!
(Luc. 10, 21. 1 Kor. 1, 26—29.)

Herr Jesu, dir, dem Haupt der Lichtsgemeine,
Das solche edle Glieder sich bereit't, —
Dir sei, auch wenn im Trennungsschmerz ich weine,
Preis, Ehr und Dank, nun und in Ewigkeit!

Hilf, HErr! — die Heil'gen haben abgenommen,
Der Glaubens-Väter Zahl verringert sich.
Ach, stärke neu das Häuflein deiner Frommen,
Der Liebe Band umschließ es festiglich;

Daß, wenn dein Tag, der große, wird erscheinen,
Dein Zion dir mit Freud' entgegen singt,
Und edeln Samens voll, nach stillem Weinen
Der Thränen Saat in reifen Garben bringt!
(Psalm 126, 5 u. 6.)

Amen!

Egeler, Anton

Kurzer Lebensabriss von Anton Egeler nebst Betrachtungen, Briefen und Liedern von demselben Zum druck befördert von einer Gesellschaft wahrheitsliebender Freunde

Stuttgart 1851